

E. Volker's

1928. 17. IV

SONDERSCHRIFTEN der Altertumsges. PRUSSIA

Landesvereins „Deutscher Bund Heimatschutz“

Herausgegeben im Auftrage der Gesellschaft

von

Dr. W. Gaerte, Direktor des Prussia-Museums

Die steinzeitliche Keramik Ostpreußens



von Dr. W. Gaerte

Selbstverlag der Gesellschaft
Kommissionsverlag bei Gräfe und Unzer

KÖNIGSBERG

1927

Inhalt.

I. Allgemeines	7—11
II. Elemente der Verzierung	11—23
III. Muster der Verzierung	24—30
IV. Formen der Gefäße und deren Technik	31—35
V. Verbreitung der keramischen Stilarten	36—38
VI. Relative Chronologie	39—43
VII. Kulturgeschichtliche Stellung der ostpreußischen neolithischen Keramik innerhalb der europäischen Keramik	
1. Frühneolithische Keramik	44—46
2. Spätmegalithische Keramik	47—49
3. Keramik der Kugelamphorenkultur	50—56
4. Zahnstock- und Kammkeramik	56—59
5. Schnurkeramik	59—70
6. Strich-, Rillen- und Wulstkeramik	70—82
VIII. Besonderheiten	83—90
IX. Schluß	91
X. Liste der Fundstellen	93—98

Abkürzungen.

- Aarbøger = Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie, Kopenhagen.
- Ailio, Wohnplatzfunde = J. Ailio, Die steinzeitlichen Wohnplatzfunde in Finnland, Helsingfors, 1907.
- Ber. d. Röm.-Germ. Kom. = Bericht der Römisch-Germanischen Kommission.
- Ber. Danzig = Amtliche Berichte des Museums Danzig.
- Berl. Kat. = Voß, Katalog der Ausstellung prähistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands, Berlin, 1880.
- Berl. Album = Photographisches Album der Berliner Ausstellung.
- Bezz. Festschr. = Festschrift Adalb. Bezenberger dargebracht, Göttingen 1921.
- Dorr, Uebersicht = R. Dorr, Uebersicht über die prähistorischen Funde im Stadt- und Landkreise Elbing, Programm Elbing, 1893/94.
- F. F. T. = Finska Fornminnesföreningens tidskrift (= Zeitschrift der Finnischen Altertumsgesellschaft), Helsingfors.
- Götze, Gefäßformen = A. Götze, Gefäßformen und Ornamente der neolithischen schnurverzierten Keramik im Flußgebiet der Saale, Halle, 1891.
- Holläck, Erläuterungen = E. Holläck, Erläuterungen zur vorgeschichtlichen Uebersichtskarte, Königsberg, 1908.
- Jahresschr. d. sächs.-thür. Länd. = Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder.
- Kr. = Kreis.
- M.-Bib. = Mannus-Bibliothek.
- Lissauer, Denkmäler = A. Lissauer, Denkmäler der Provinz Westpreußen, 1887.
- Mus = Museum.
- Pr. Z. = Prähistorische Zeitschrift.
- Rigaer Katalog = Katalog der Ausstellung zum X. archäologischen Kongreß in Riga, 1896.
- S.-B. Pr. = Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia, Königsberg.
- Schles. Vorz. N. F. = Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, Neue Folge.
- Schriften Danzig = Schriften der Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig.
- Schr. Phys.-Ök. Ges. = Schriften der Physikalisch-Ökonomischen Gesellschaft, Königsberg.
- Verh. = Verhandlungen.
- Z. f. Eth. = Zeitschrift für Ethnologie, Anthropologie und Urgeschichte.
-

I.

Allgemeines.

Wie die Steinzeit Ostpreußens im allgemeinen, so hat auch die neolithische Keramik dieses Gebietes seit O. Tischler¹⁾ eine umfassende, eingehende Behandlung bisher noch nicht erfahren²⁾. Eine solche zu geben soll im folgenden versucht werden unter Zugrundelegung des in verschiedenen Sammlungen Ostdeutschlands aufbewahrten Materials³⁾. Was die landschaftliche Abgrenzung des hier in Frage kommenden Fundgebietes betrifft, so schien es vorteilhaft, die alten vorkriegszeitlichen Grenzen Ostpreußens, also den jetzt abgetrennten Memelgau mit dem fundreichen Strich der nördlichen Kurischen Nehrung in die vorliegende Abhandlung hineinzuziehen, desgleichen die vom früheren Westpreußen bei Deutschland gebliebenen fünf Kreise: Rosenberg, Marienwerder, Stuhm, Marienburg, Elbing ebenfalls zu berücksichtigen.

Die Kenntnis der neolithischen Keramik in Ostpreußen vermitteln uns Siedlungsstätten und Grabfunde. Während die letzteren bisher sehr spärlich zu Tage getreten sind, ist das keramische Material von Wohnplätzen bereits reichlich genug gehoben worden, um einigermaßen deutlich die Stilarten zu erkennen und die kulturgeschichtliche Stellung

¹⁾ Beiträge zur Kenntnis der Steinzeit in Ostpreußen und den angrenzenden Gebieten (Schr. d. Phys.-Ök. Ges. 23 [1882] S. 17 ff.).

²⁾ Einige Streiflichter fallen auf das ostpreußische Neolithikum durch folgende Arbeiten: G. Kossinna, Der Ursprung der Urfinnen und Urindogermanen und ihre Ausbreitung nach dem Osten (M.-Bibl. 2 [1910] S. 59 ff.); E. Wahle, Ostdeutschland in jung-neolithischer Zeit (M.-Bibl. 15. 1918). Über einzelne Gruppen der steinzeitlichen Keramik in Ostpreußen liegen bisher folgende Aufsätze vor: G. Berendt, Altpreußische Küchenabfälle am Frischen Haff (Schr. d. Phys.-Ök. Ges. 16 [1875] S. 117 ff.); P. Schiefferdecker, Bericht über eine Reise zur Durchforschung der Kurischen Nehrung in archäologischer Hinsicht (Schr. d. Phys.-Ök. Ges. 14 [1873] S. 33 ff.); O. Tischler, Bericht über prähistorisch-anthropologische Arbeiten der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft (Schr. d. Phys.-Ök. Ges. 18 [1877] S. 258 ff.); A. Bezenberger, Die Kurische Nehrung und ihre Bewohner (Forschungen zur Deutschen Landes- und Volkskunde Bd. III, Heft 4, 1889, S. 243 ff.); E. Schnippel, Reste einer steinzeitlichen Ansiedlung im ostpreußischen Oberlande (Z. f. Eth. 37 [1905] S. 952 ff. B. Ehrlich, Das neolithische Dorf bei Wieck-Luisenthal (Kr. Elbing) am Frischen Haff (S.-B. Pr. 24 [1923] S. 114 ff.); derselbe im Elbinger Jahrbuch 1925 S. 113. Kleinere Exkurse finden sich in S.-B. Pr. 18 (1893) S. 36 ff. (A. Bezenberger); ebenda 19 (1895) S. 146 (E. Hollack); ebenda S. 173 ff. (A. Bezenberger); Bezz. Festschrift S. 148 ff. (K. Stadie).

³⁾ Verfasser hat für die vorliegende Arbeit das hier einschlägige Material folgender Museen bzw. Sammlungen studiert und verwertet: Prussia-Museum zu Königsberg; Staatliches Museum für Naturkunde und Vorgeschichte zu Danzig; Städtisches Museum zu Elbing; Historische Sammlungen des Gymnasiums zu Osterode Ostpr.; Museum der Altertumsgesellschaft Insterburg; Vaterländische Gedenkhalle in Lötzen; Völkerkunde-Museum zu Berlin, Prähistorische Abteilung.

der ostpreußischen neolithischen Keramik im Rahmen der europäischen Entwicklung während des Neolithikums festzulegen. Die sichere relativchronologische Fixierung der einzelnen Keramik-Typen begegnet in Ostpreußen allerdings insofern Schwierigkeiten, als eine systematische Schichtengrabung früher auf keinem der bekannten Wohnplätze stattgefunden hat und die jüngeren sorgfältigen Grabungen im Wieck-Luisenthal, Kreis Elbing, keine Schichtenfolge zu Tage förderten. Wir sind also im wesentlichen auf stiltechnische Erwägungen und auf die immerhin auch noch schwankenden Datierungsversuche der Keramik anderer Gebiete angewiesen.

Überblickt man den keramischen Bestand des neolithischen Ostpreußens im allgemeinen, so fällt sofort eine gewisse Gleichförmigkeit in Bezug auf Form der Gefäße, Technik und Verzierungsmuster, die immer wiederkehren, ins Auge. Indessen ist nicht zu verkennen, daß bei der Keramik einiger örtlich enger zusammenliegender Fundstellen bezeichnende Sondermerkmale sich abheben. Und so sind wir berechtigt, trotz der mannigfachen Übereinstimmungen von keramischen Sondergruppen zu sprechen. Eine solche stellt sich in der Zedmar-Keramik dar, die durch zwei Siedlungsstätten aus der Zedmar⁴⁾ bekannt geworden ist. Eigenartige Züge weist ferner die Keramik auf, deren Siedlungsstätten östlich der Nogat, im Nogatgau, liegen: Weißenberg, Willenberg, Nikolaiken, Neumark (Kr. Stuhm), Katznase, Jonasdorf, Altfelde (Kr. Marienburg), Lärchwalde, Reimannsfelde, Lenzen, Kl. Wogenab, Wittenfelde, Nogathau (Elbing)⁵⁾. Diese Gruppe reicht also in ziemlicher Stärke bis in den Kreis Elbing hinein. Zu einer dritten Gruppe kann man schließlich die Keramik derjenigen Wohnstellen zusammenfassen, die sich längs der Südküste des Frischen Haffes — Tolkemit, Wieck-Luisenthal (Kr. Elbing), Sankau (Kr. Braunsberg) und Patersort (Kr. Heiligenbeil) und auf der Kurischen Nehrung von Rossitten in fast ununterbrochener Folge bis zum Memeler Tief hinziehen. Außer diesen drei Fundgruppen mit keramischem Sondergepräge liegen, über das Innere der Provinz verstreut, noch einige Siedlungs- und Grabstätten, die aber in ihrem keramischen Gut nur Wiederholungen des aus jenen drei Gruppen schon Bekannten darstellen^{5a)}.

Zur Feststellung der verschiedenen, im Neolithikum Ostpreußens heimisch gewesenen keramischen Stilarten bedarf es der Sichtung des Materials nach drei Gesichtspunkten: Verzierung, Form und Technik. Von sekundärer Bedeutung ist dabei die Technik, die im Laufe der Entwicklung bei den einzelnen Stilarten naturgemäß Wandlungen durchmachte teils zur Verbesserung, teils aber auch oft zur Vergröberung hin. Verzierung und Form dagegen sind von Anfang verschwistert gewesen und ergeben den eigentlichen Stil. Jedoch war das Verzierungsmuster besonders in Ostpreußen nicht so fest mit der Form des

⁴⁾ Die Zedmar ist ein Moor bei Astrawischken im Kreise Darkehmen, wo ein Ufer-, ein Inseldorf und eine nachneolithische Pfahlbausiedlung in langjährigen, von General Stadie ausgeführten Grabungen ans Tageslicht gekommen sind; vgl. den kurzen Bericht in Bezenberger Festschrift S. 148 ff. Hollack: Erläuterungen S. 189 und nach ihm Wahle a. a. O. S. 168 versetzen den Fundplatz fälschlich in den Kreis Goldap.

⁵⁾ vgl. A. Lissauer: Die prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreußen und der angrenzenden Gebiete, Leipzig, 1887, S. 36 ff. (mit älterer Literatur) und Wahle a. a. O. S. 173 ff.

^{5a)} Am Schluß der vorliegenden Arbeit befindet sich eine Uebersicht über sämtliche keramische Fundstellen mit Literatur und einer Karte.

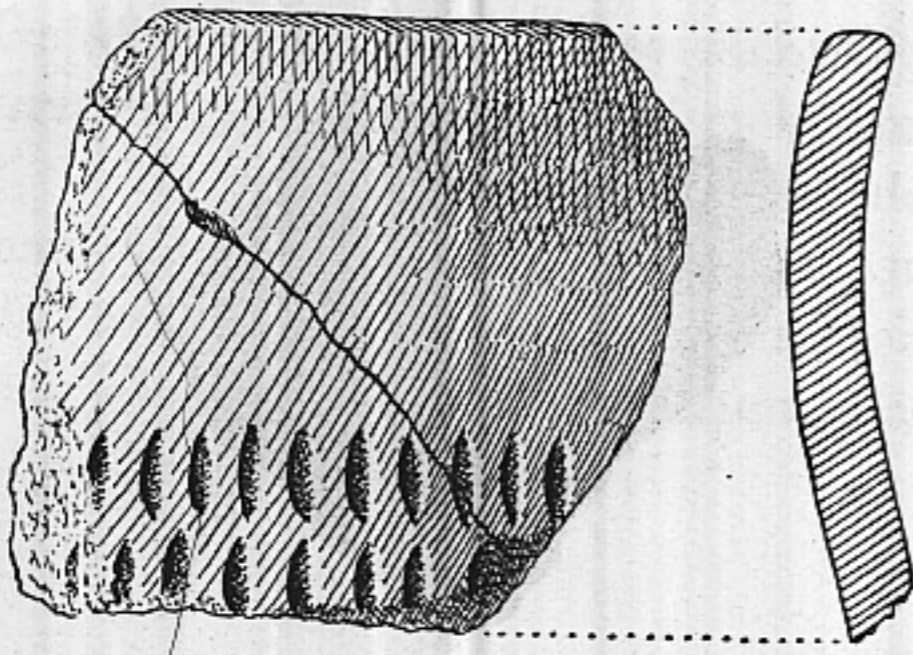


Abb. 1. 3:5

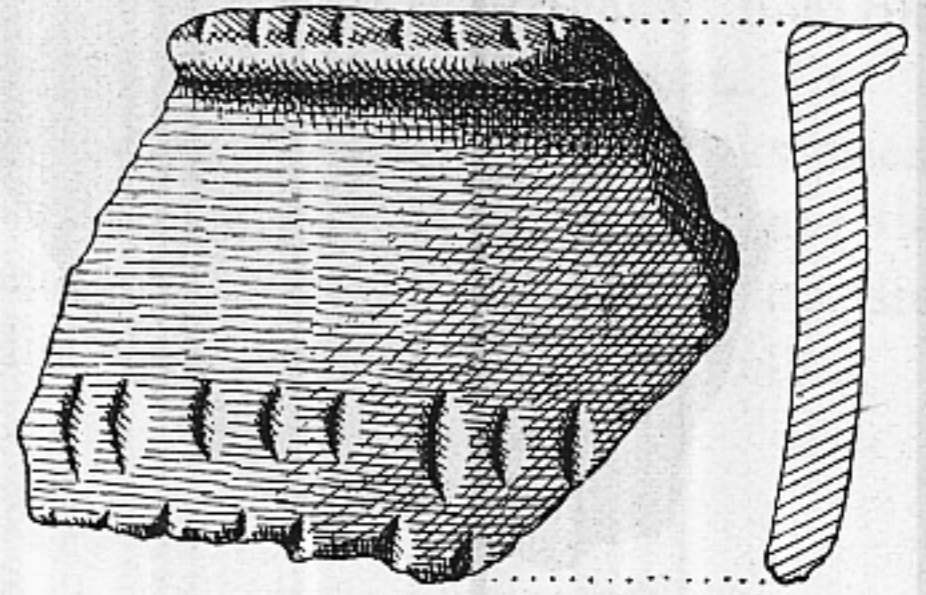
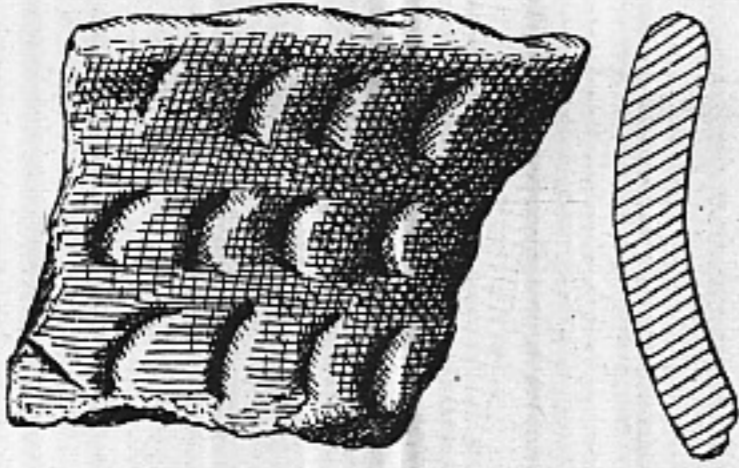
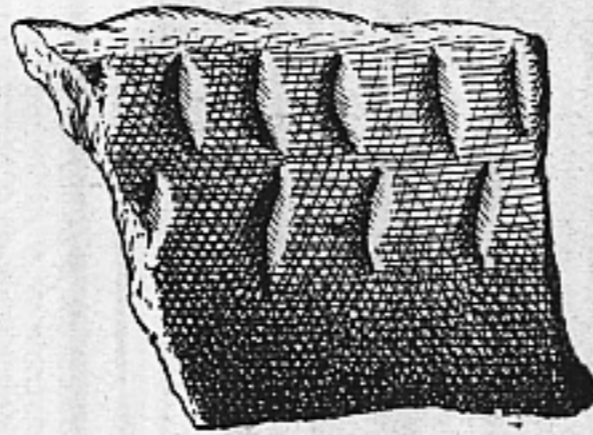


Abb. 2. 3:5



außen

Abb. 3. 3:5



innen

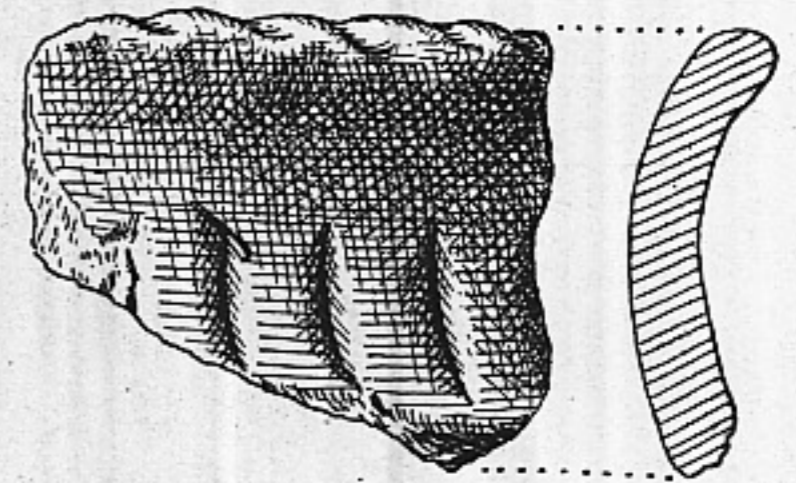


Abb. 4. 2:3

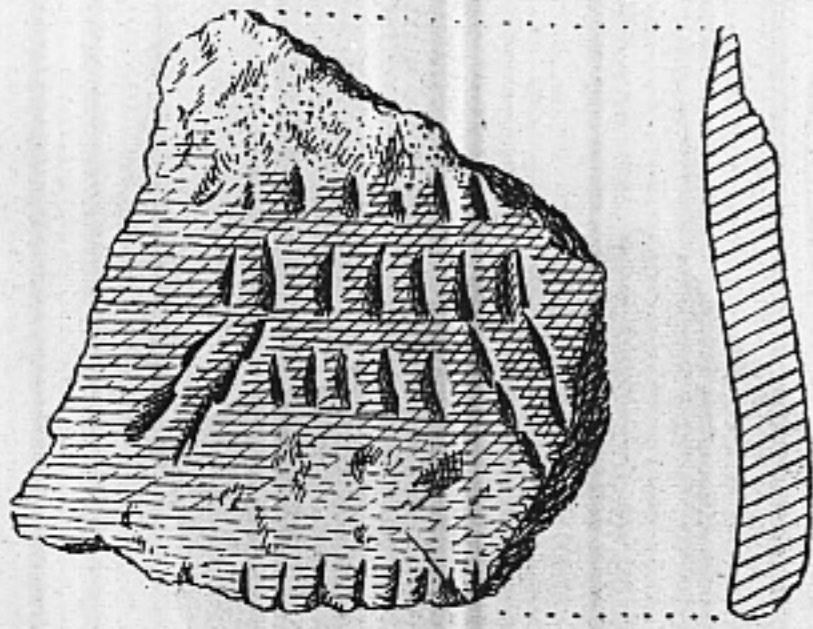


Abb. 5. 2:3

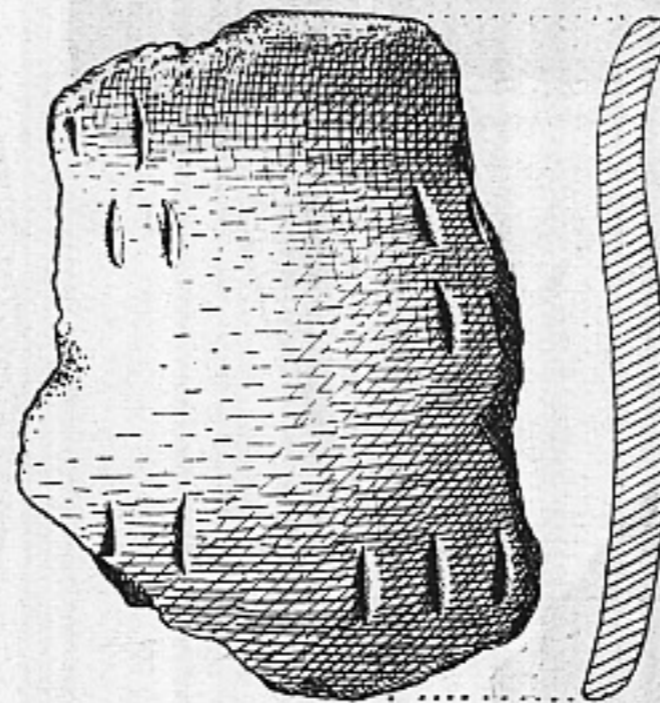


Abb. 6. 1:2

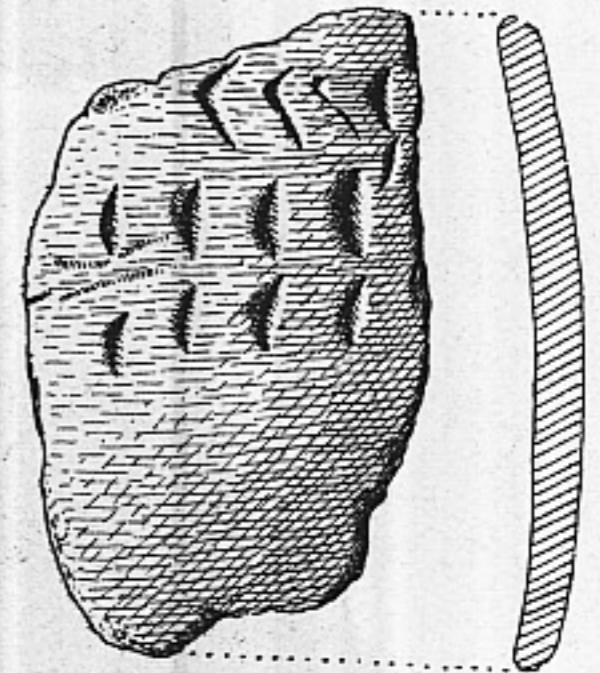


Abb. 7. 1:2

1 Ellernhorst bei Schwarzort. Kurische Nehrung; 2, 4, 5, 6 Zedmar A; 3, 7 Zedmar C.

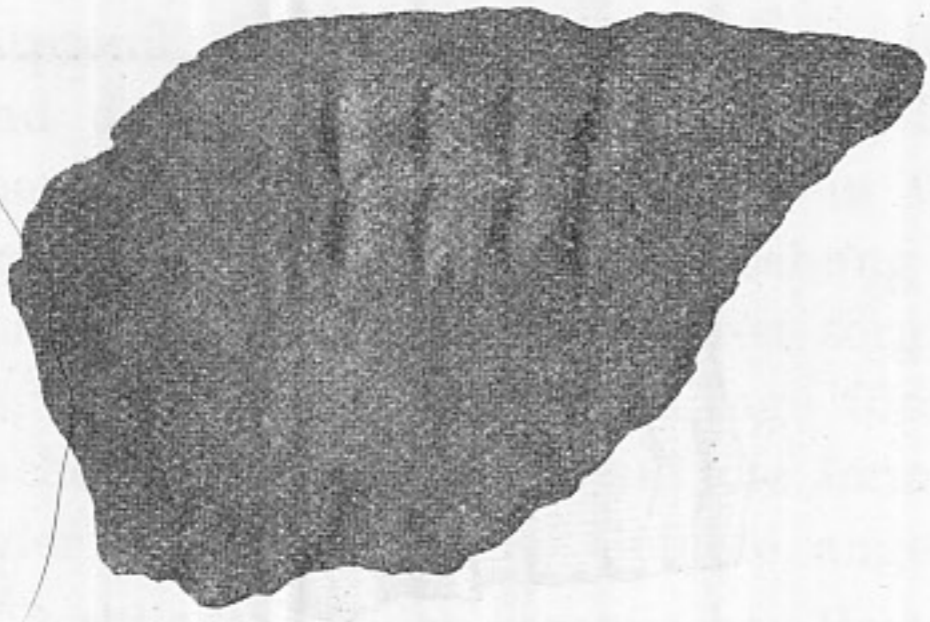


Abb. 8. 2:3

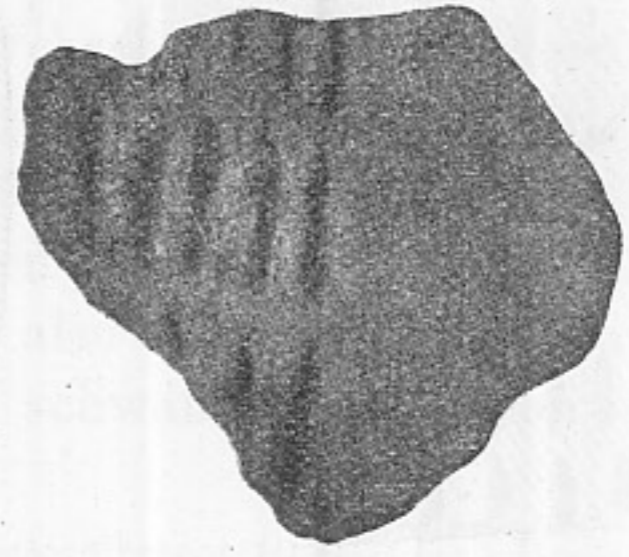


Abb. 9. 2:3

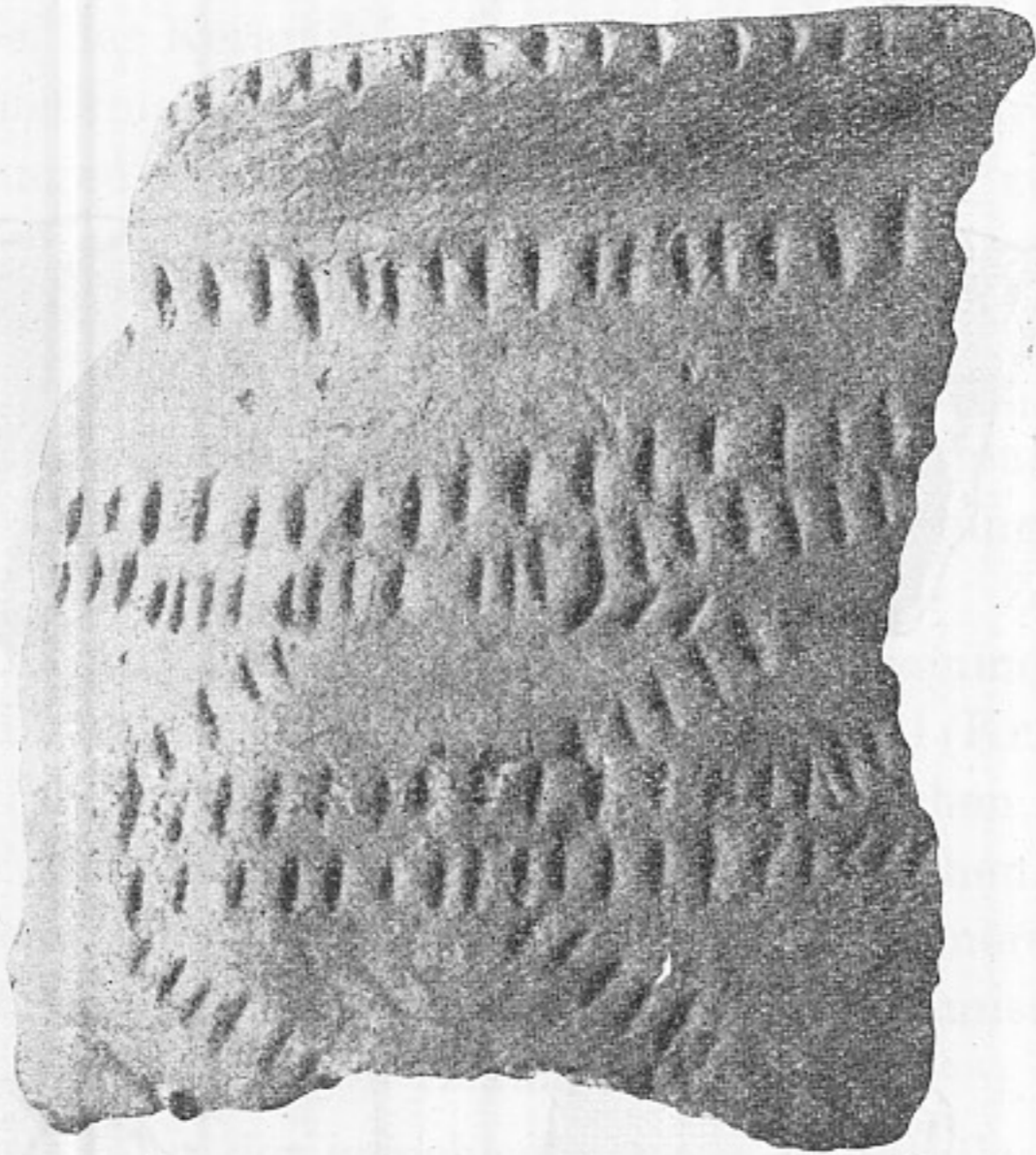


Abb. 10. 1:2

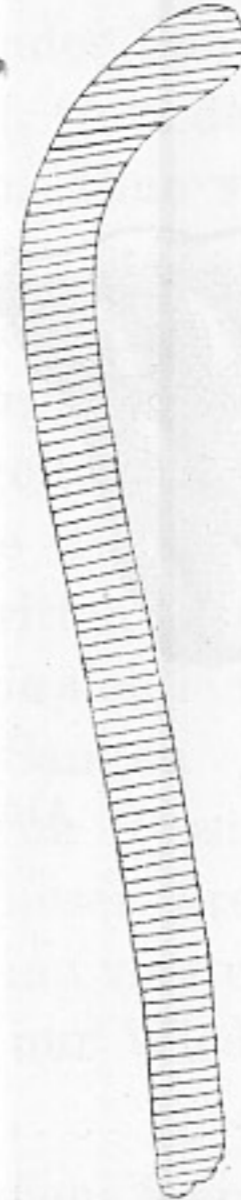


Abb. 11. 3:5



Abb. 12. 2:3

8, 10 Zedmar D; Kreis Darkehmen; 9, 11, 12 Zedmar A.

Gefäßes verbunden, daß es nicht öfters absprang und sich einer Form aufdrücken ließ, die ursprünglich einer anderen mehr angemessenen Ornamentation Raum gegeben hat.

Es wird sich also zunächst darum handeln, die verschiedenartigen Schmuckweisen nach Gestaltung und technischer Ausführung der Einzelemente zu untersuchen, ferner die differenzierten Kombinationserscheinungen der Zierelemente durchzugehen und dann die den einzelnen Verzierungsarten adäquaten ureigentümlichen Gefäßformen festzustellen.

II.

Elemente der Verzierung.

Die älteste Gefäßverzierung ist unzweifelhaft die durch Fingertupfen und Nagelindrücke. Ursprünglich vielleicht zufällig entstanden, sind beide Techniken bald zu ganzen Systemen ausgebaut worden. Beide Elemente, Fingertupfen- und Nagelritzverzierung

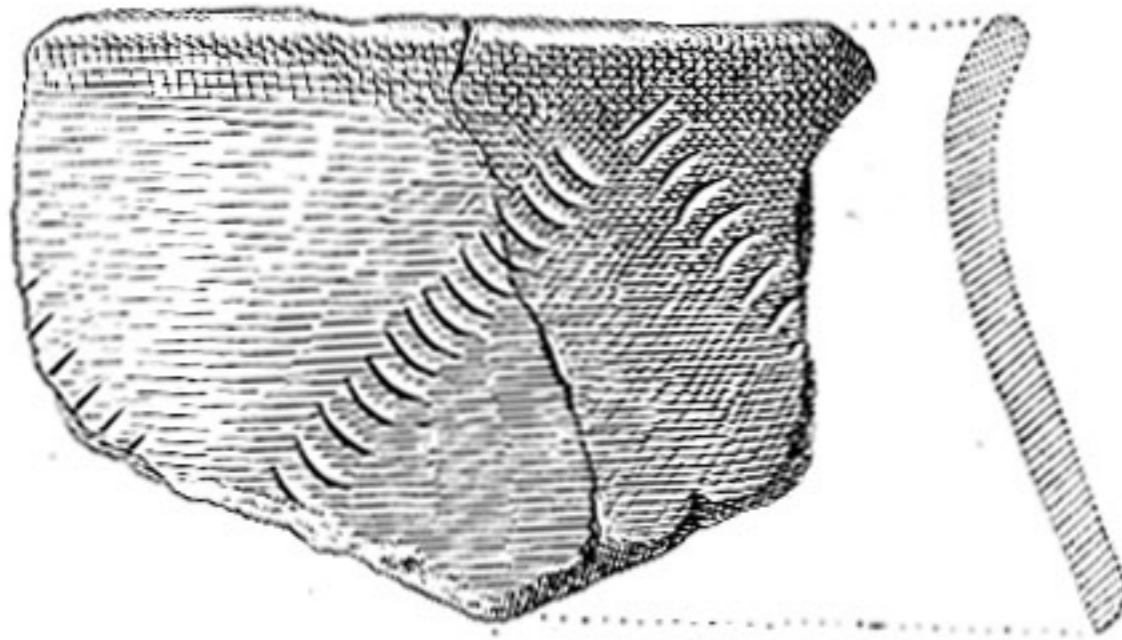


Abb. 13. 3:5



Abb. 14. 2:3

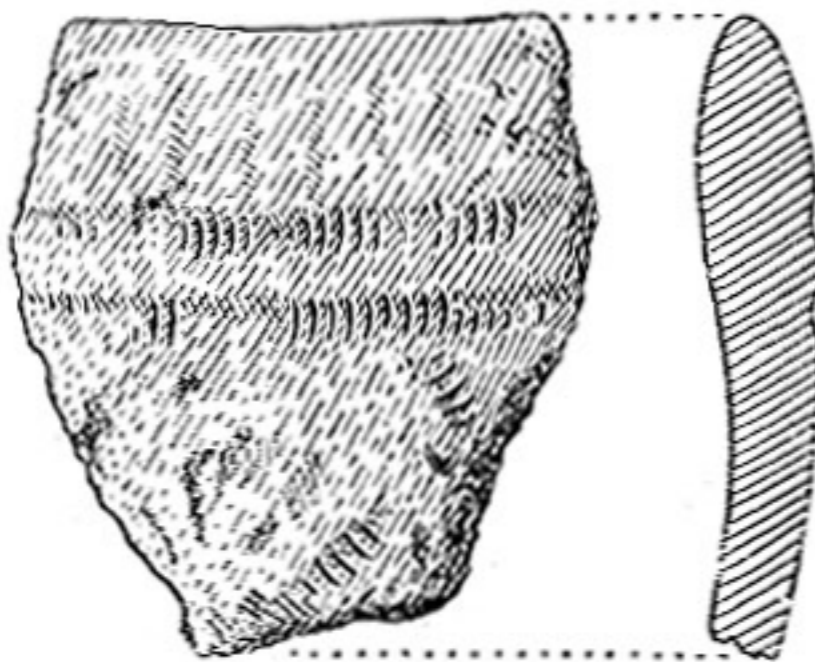


Abb. 15. 2:3

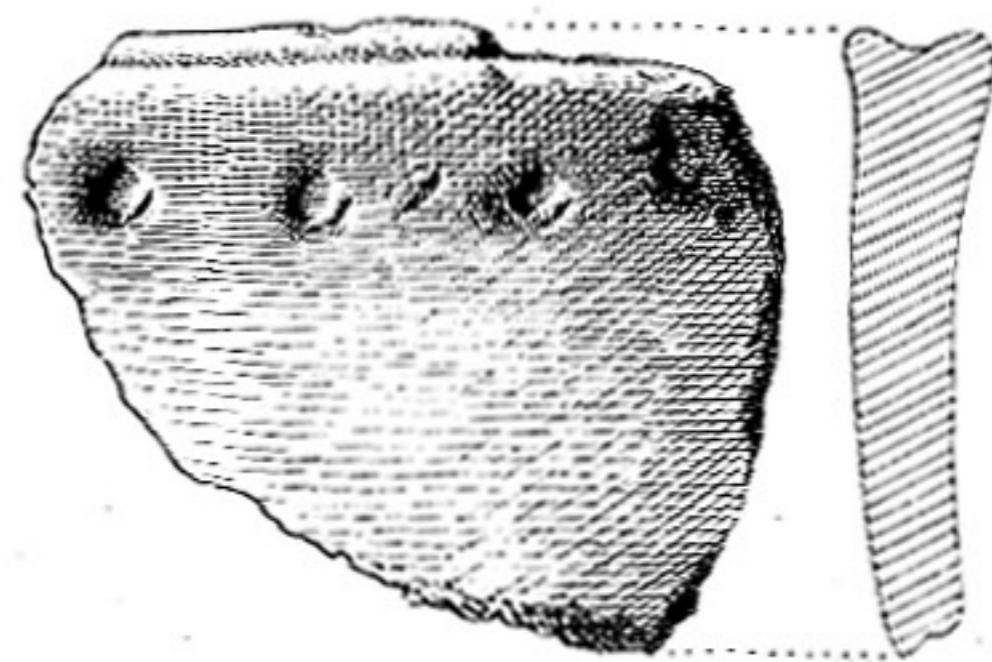


Abb. 16. 3:5

13, 14, 16 Zedmar A, Kr. Darkehmen; 15 Kurische Nehrung.

auf dem Hals, Bauch und Rande der Gefäße, desgleichen auf deren Boden finden sich vornehmlich bei den keramischen Überresten der Zedmarfundplätze (Abb. 2—23). Die Verwendung der Nägeleindrücke ist auf den Fundplätzen A und D eine sehr ausgedehnte.

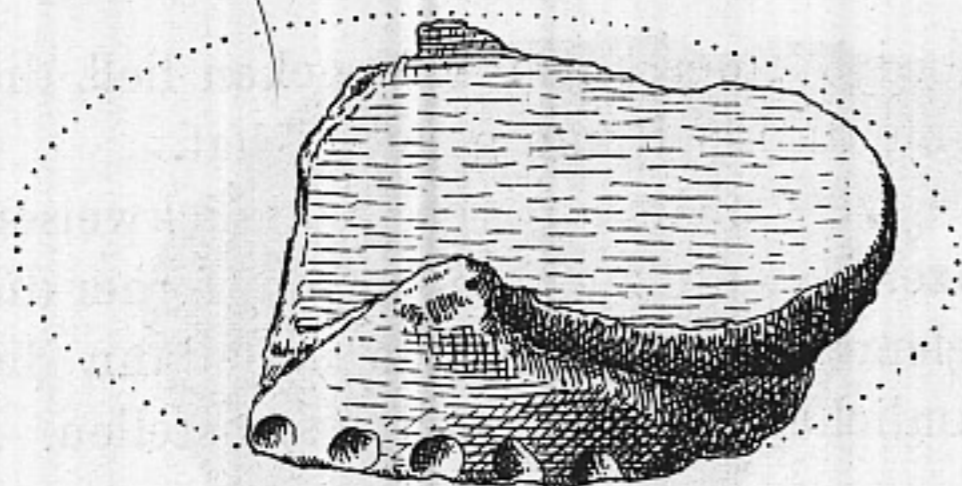


Abb. 17. 3:5

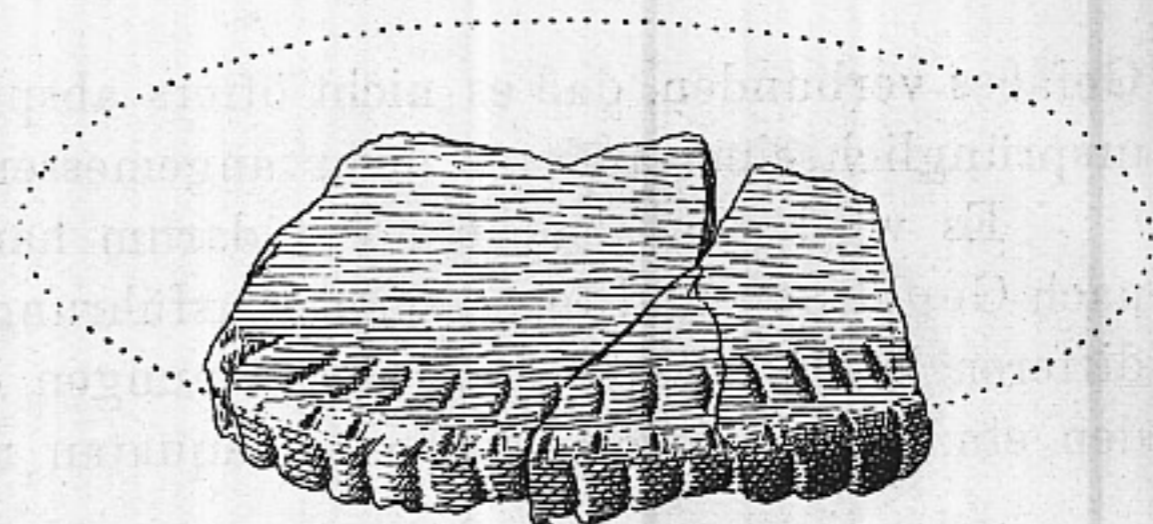


Abb. 18. 2:5

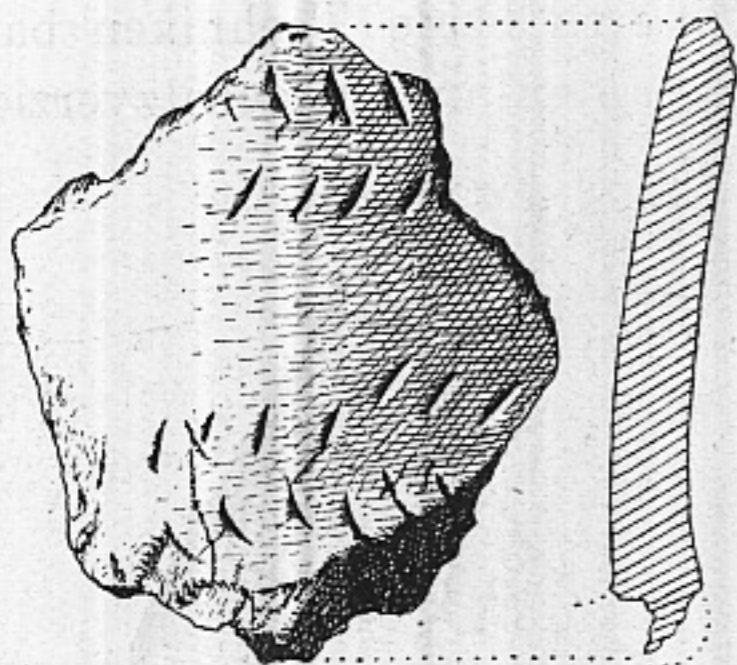


Abb. 20. 1:2

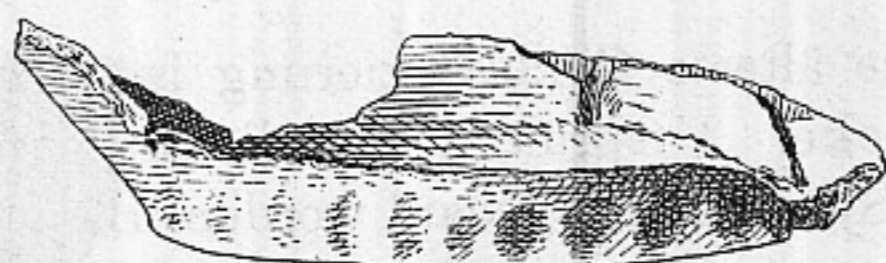


Abb. 19. 1:2

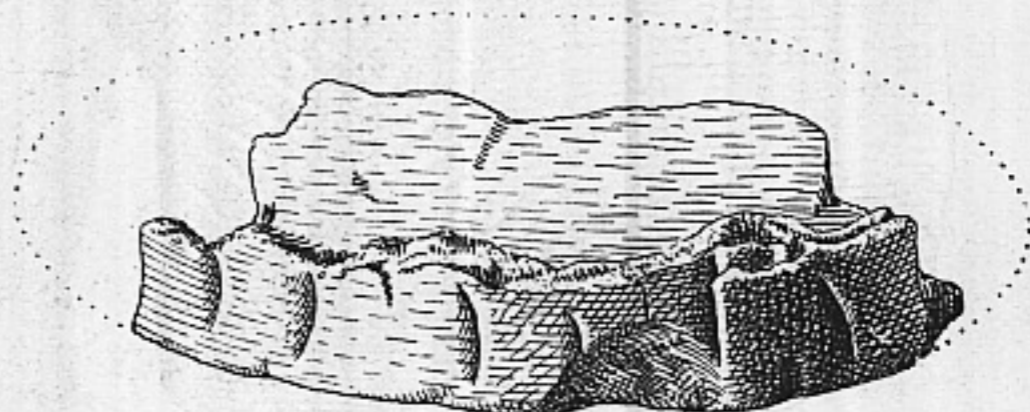


Abb. 21. 1:2

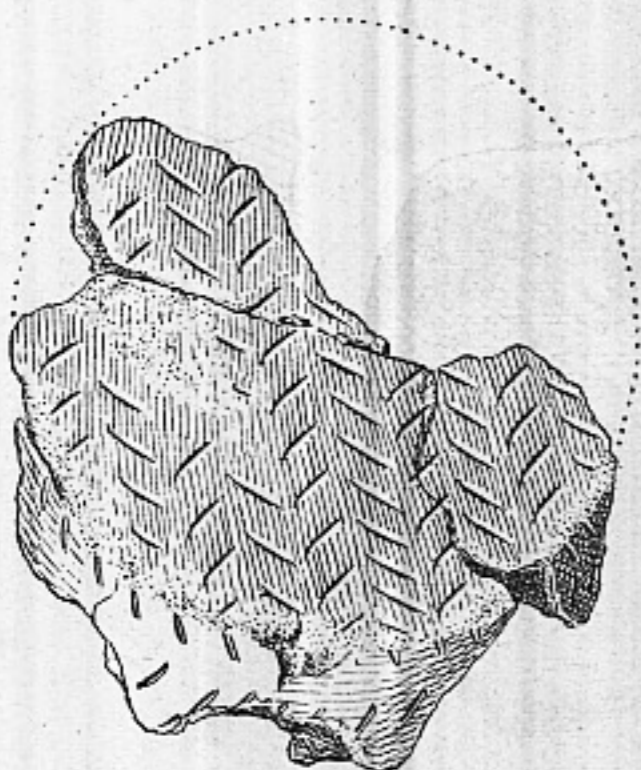
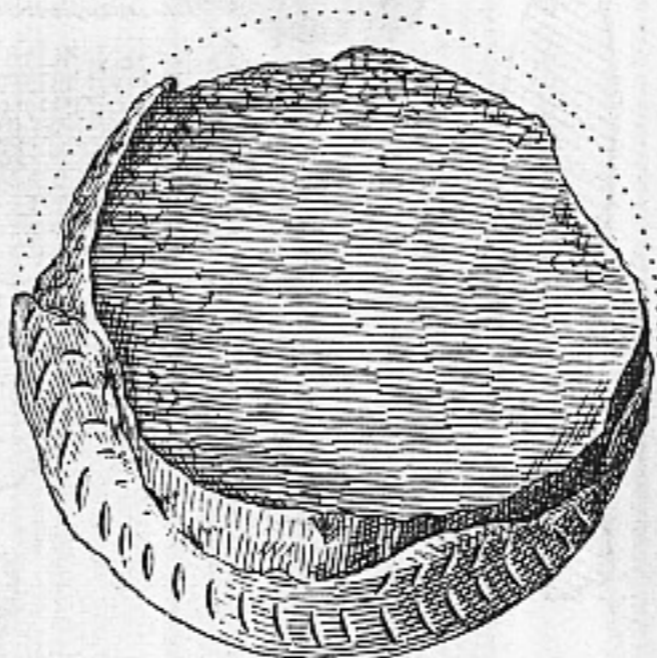
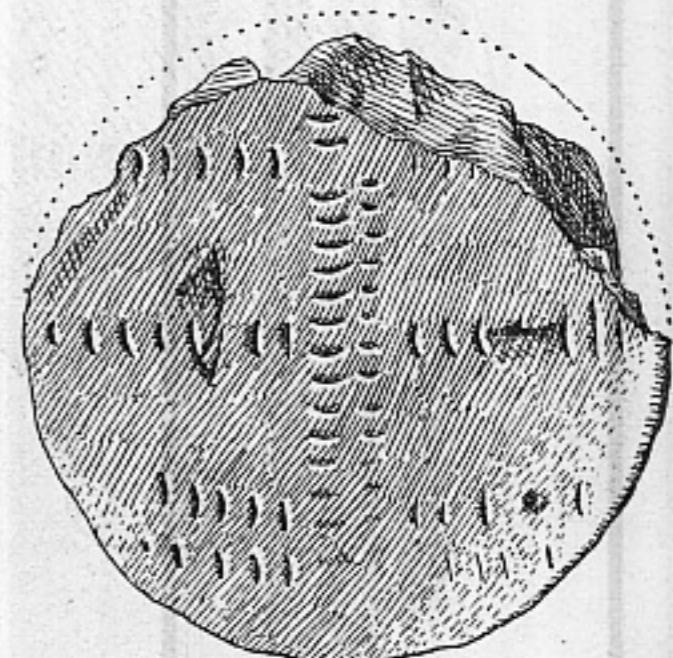


Abb. 22. 1:3



a



b

Abb. 23. 1:2

17, 18, 21, 22, 23a, b Zedmar D, Kr. Darkehmen; 19 Kurische Nehrung; 20 Zedmar A.

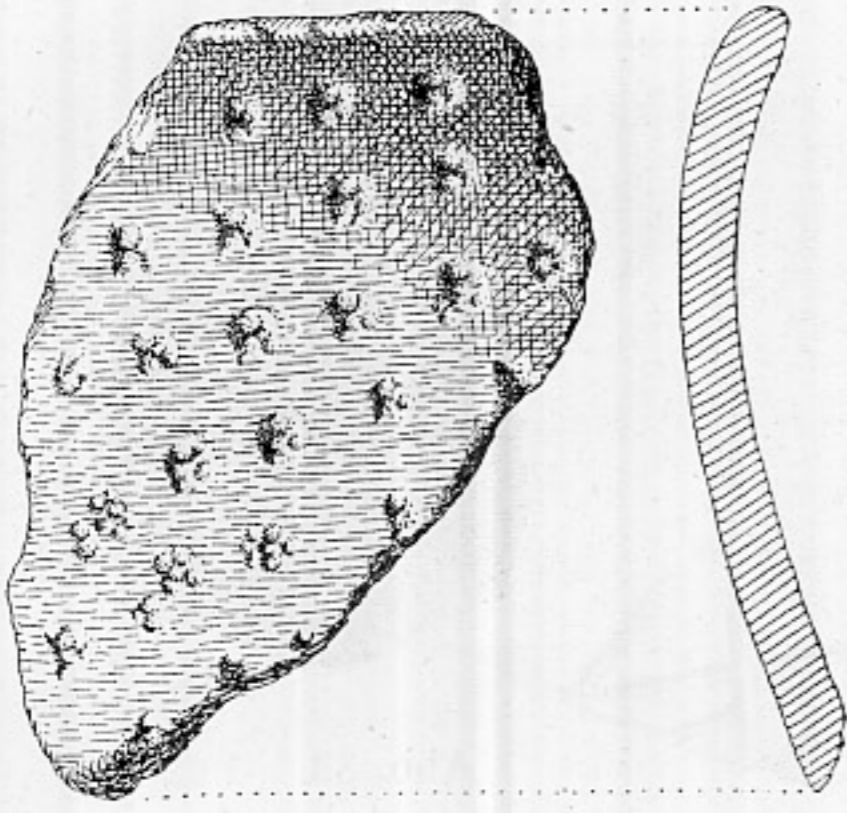


Abb. 24. 1:2

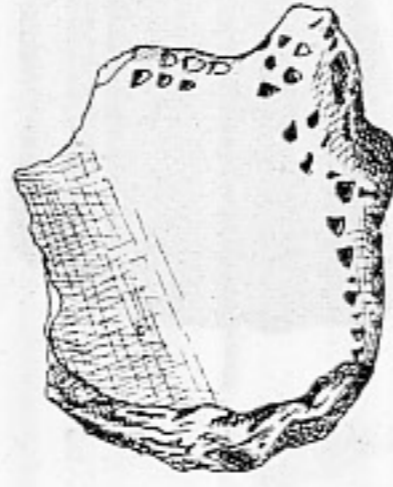


Abb. 25. 1:2

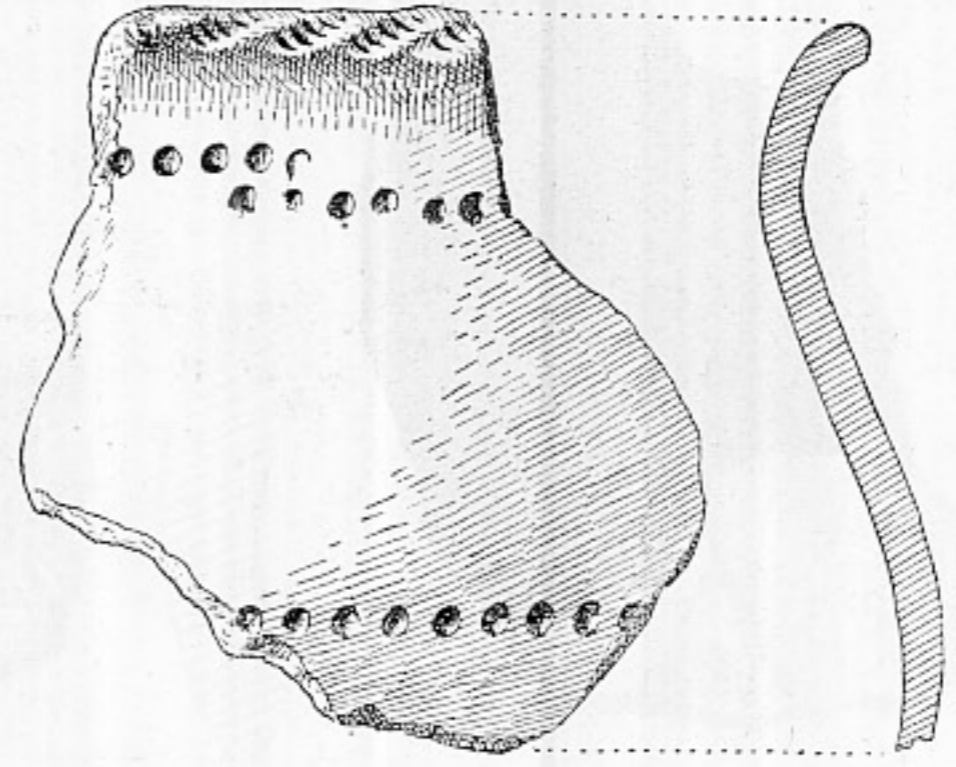
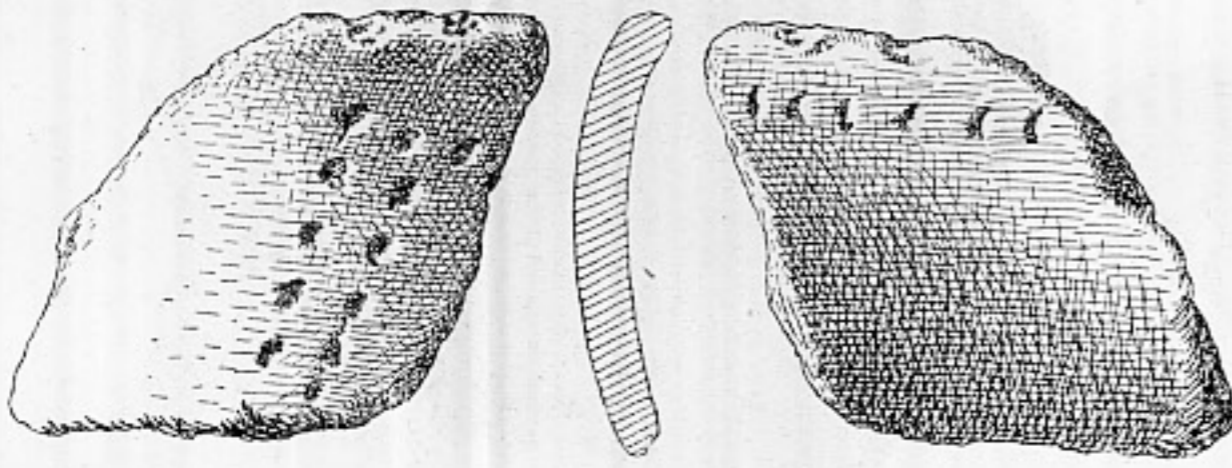


Abb. 26. 1:2



außen

innen

Abb. 27. 1:2

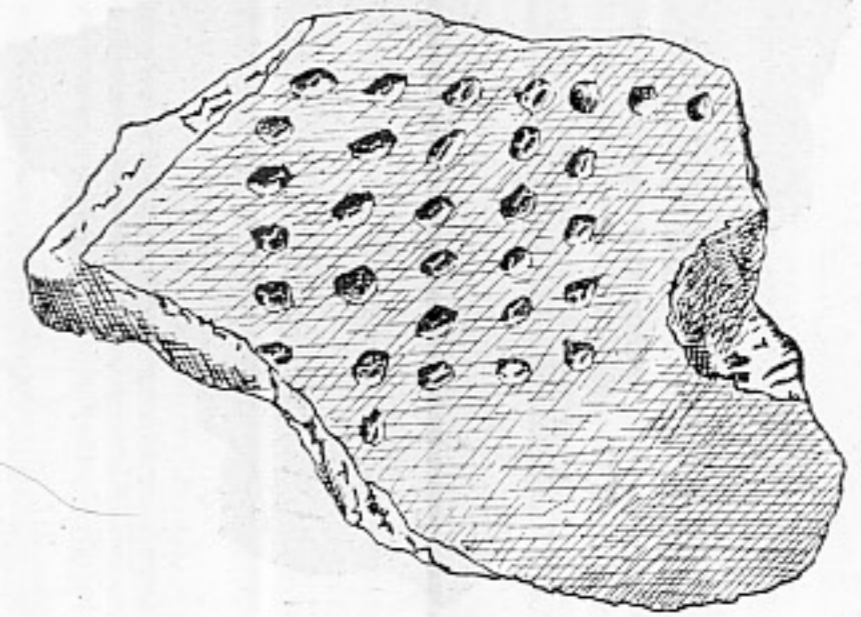


Abb. 28. 1:2

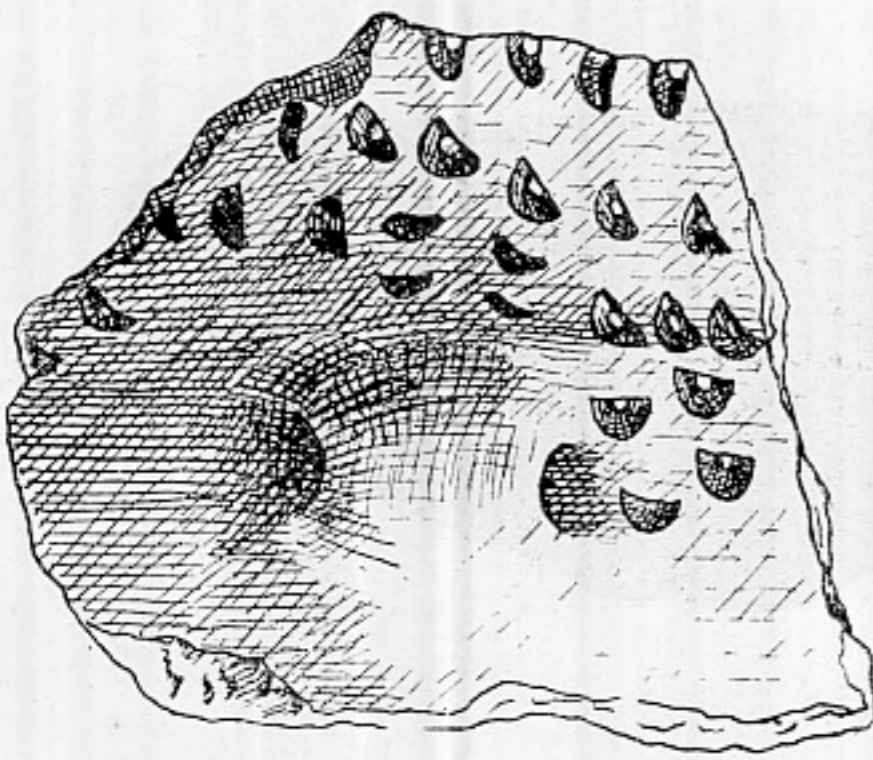


Abb. 29. 4:5

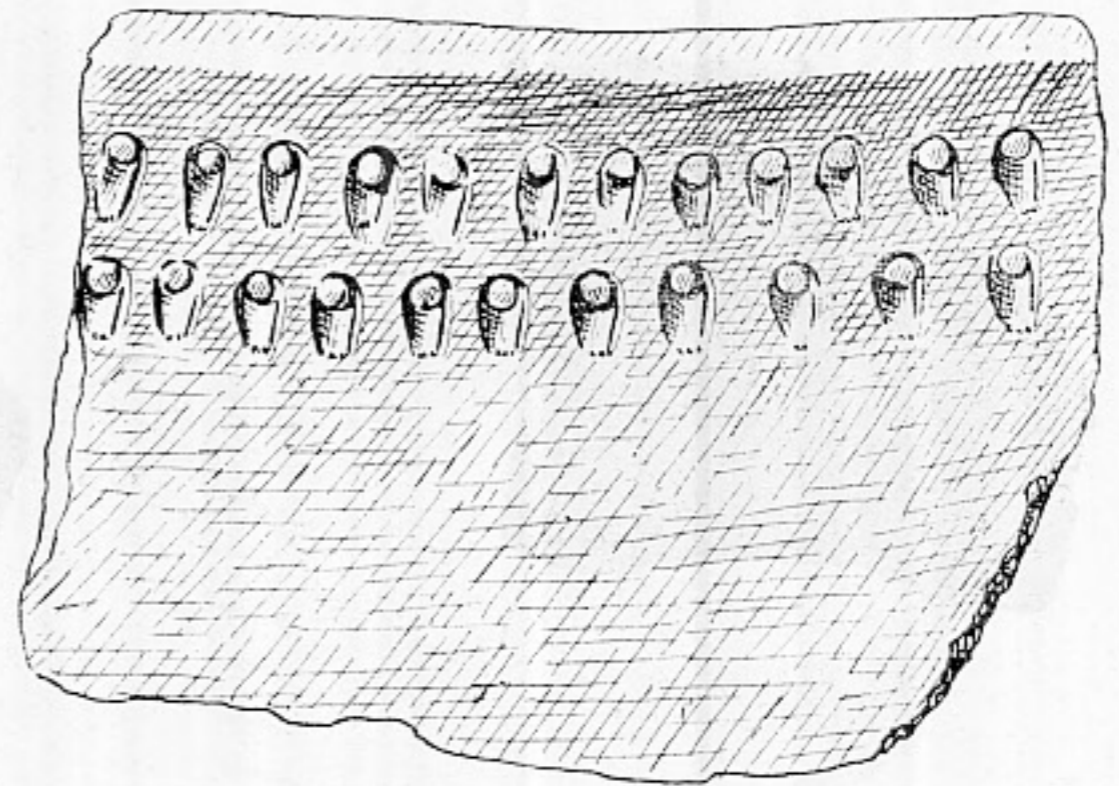


Abb. 30. 2:3

24, 26, 27 Zedmar A, Kr. Darkehmen; 25 (Löffel), 28, 29, 30 Tolkemit, Kr. Elbing (Museum Danzig).

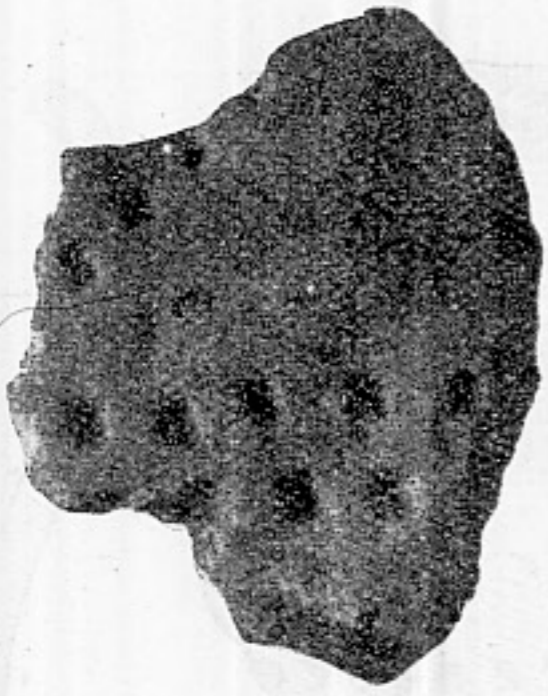


Abb. 31. 2:3



Abb. 32. 1:2

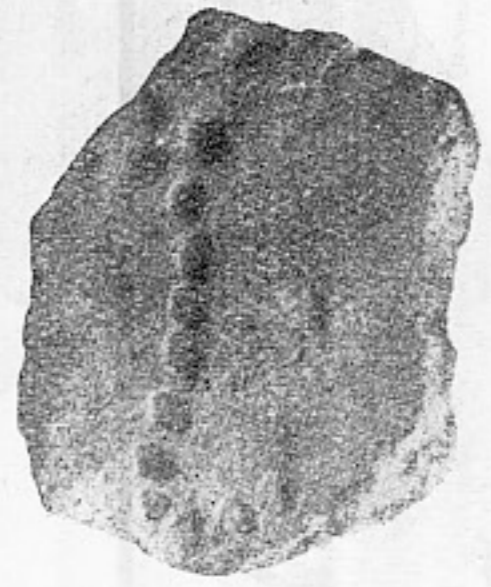


Abb. 33. 1:2

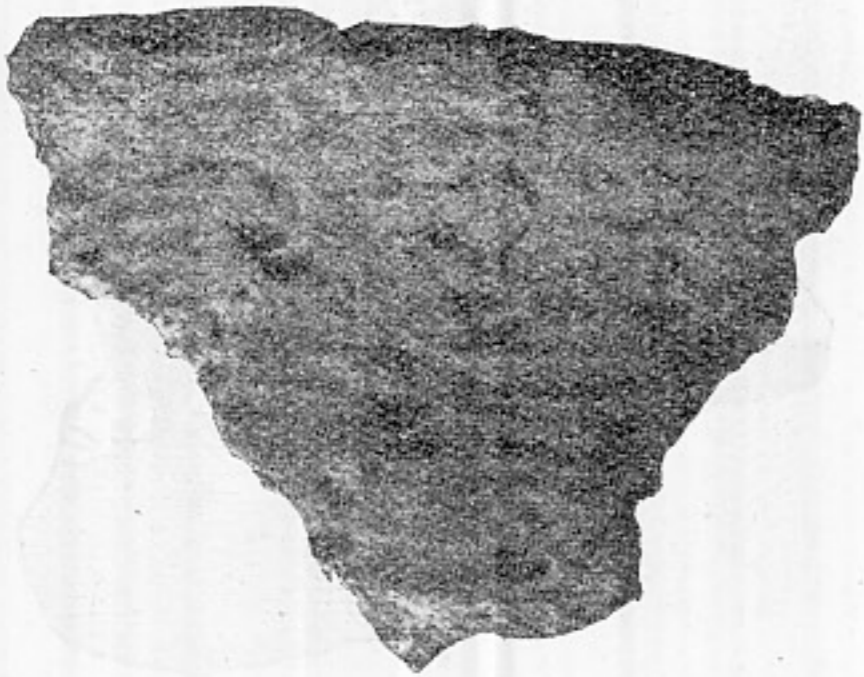


Abb. 34. 2:3

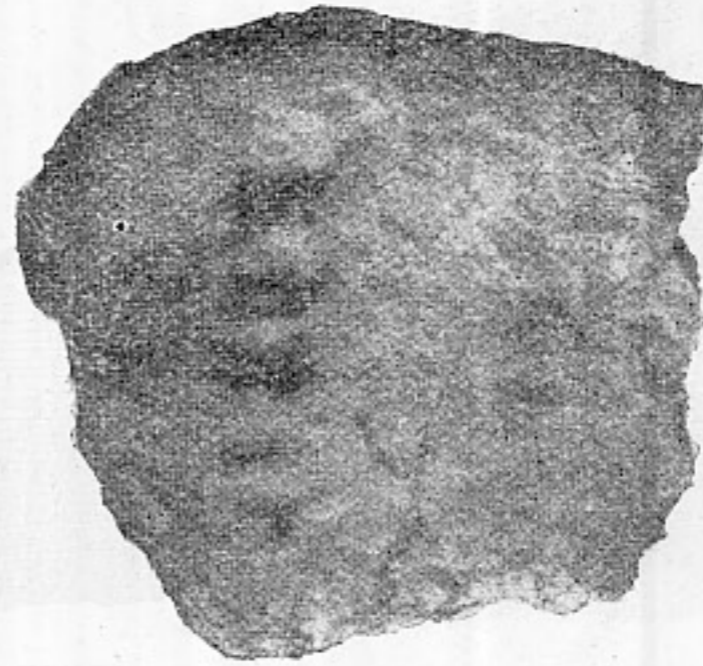


Abb. 35. 2:3

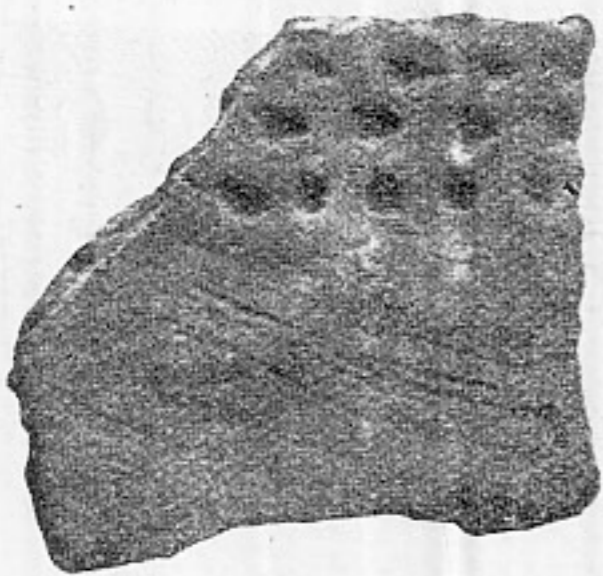


Abb. 36. 1:2

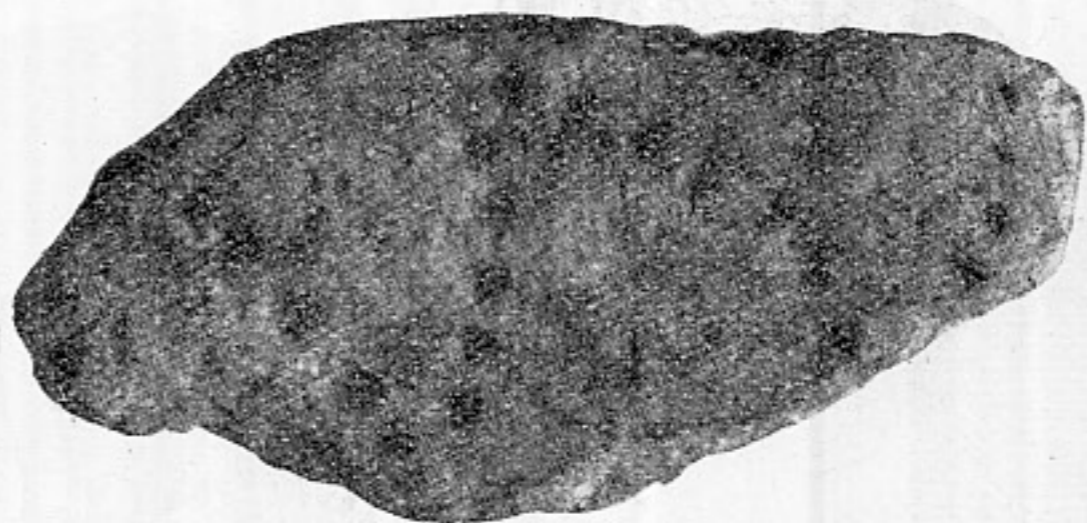


Abb. 37. 2:3

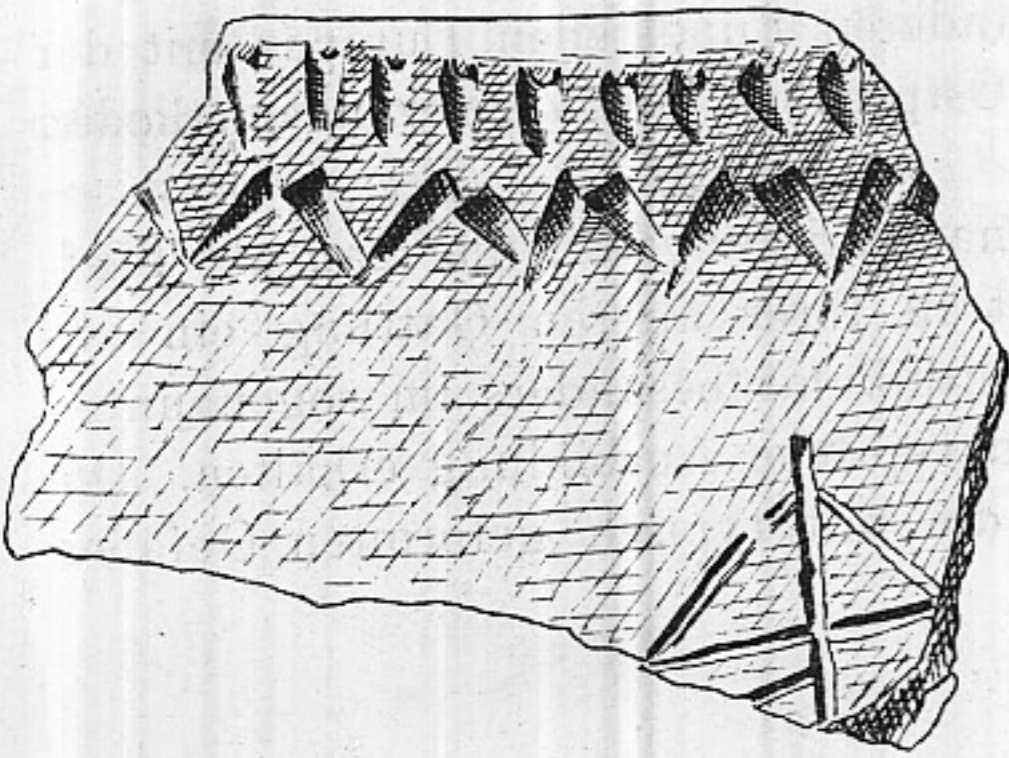


Abb. 38. 2:3

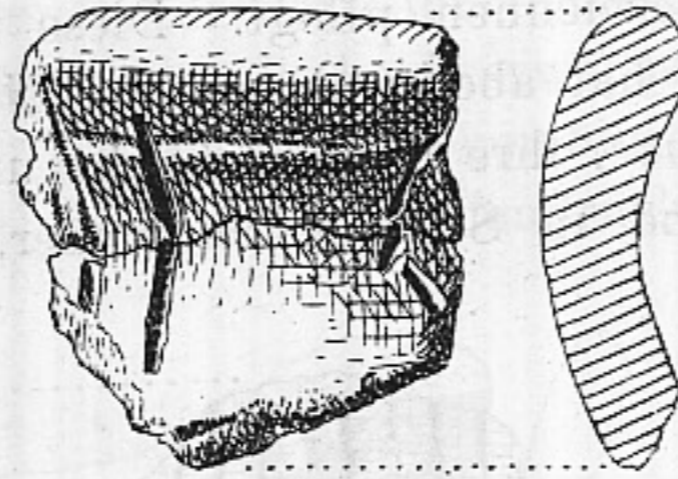


Abb. 39. 2:3



Abb. 40. 1:2

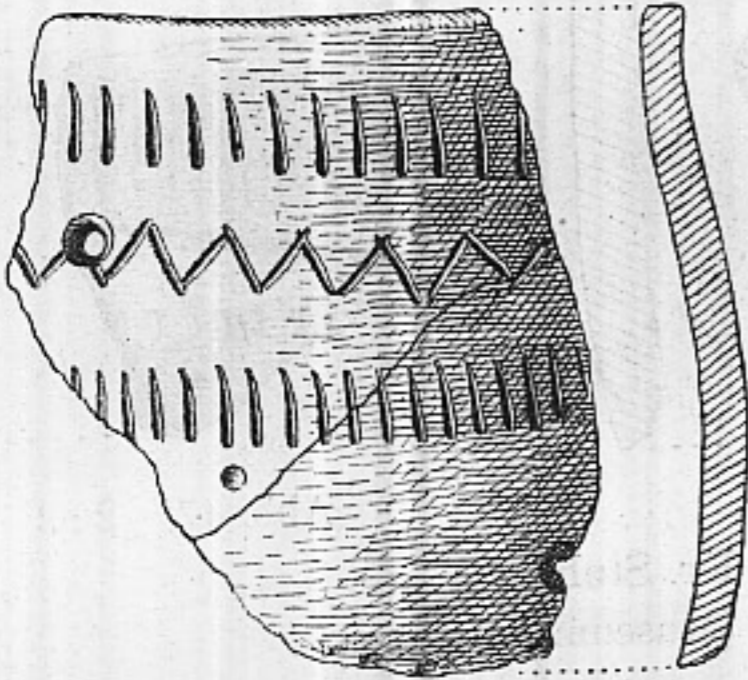


Abb. 41. 1:2

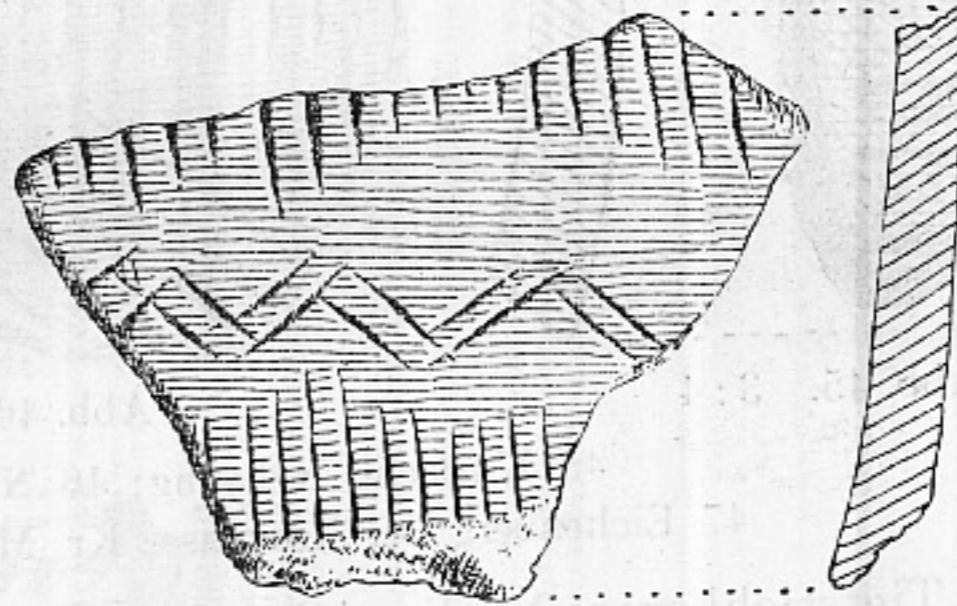


Abb. 42. 2:3

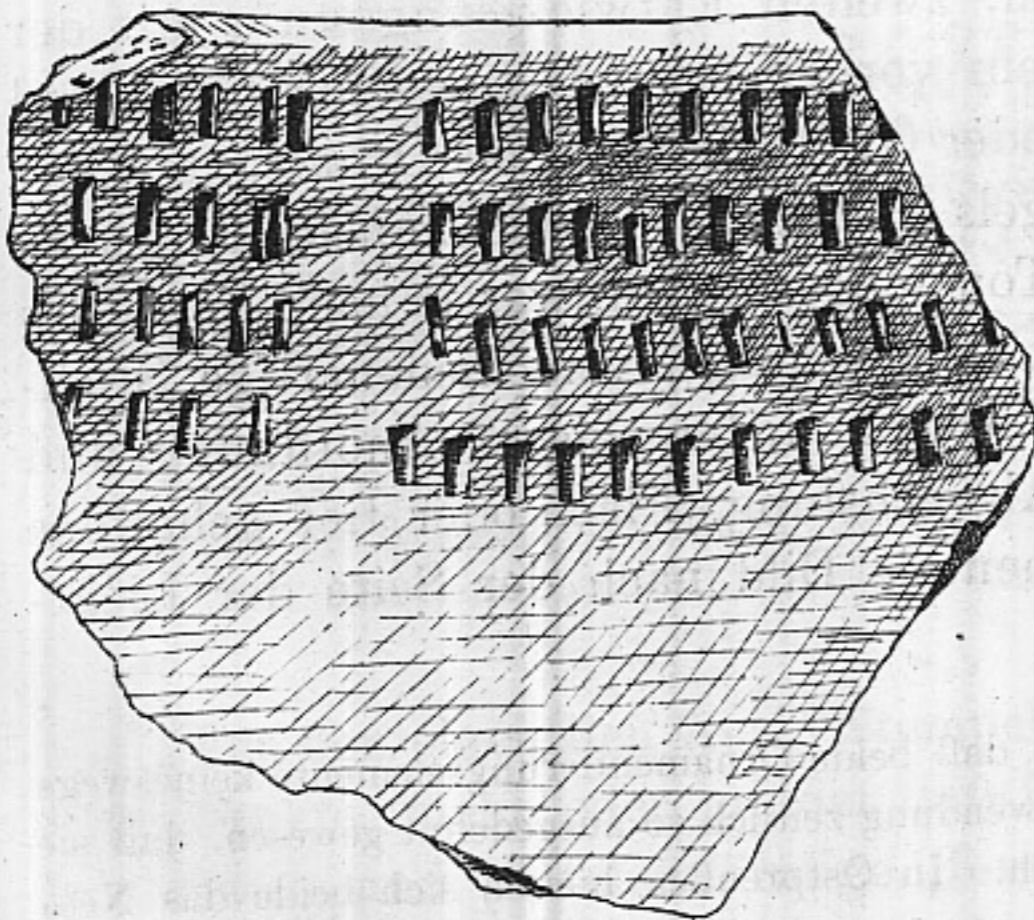


Abb. 43. 1:2

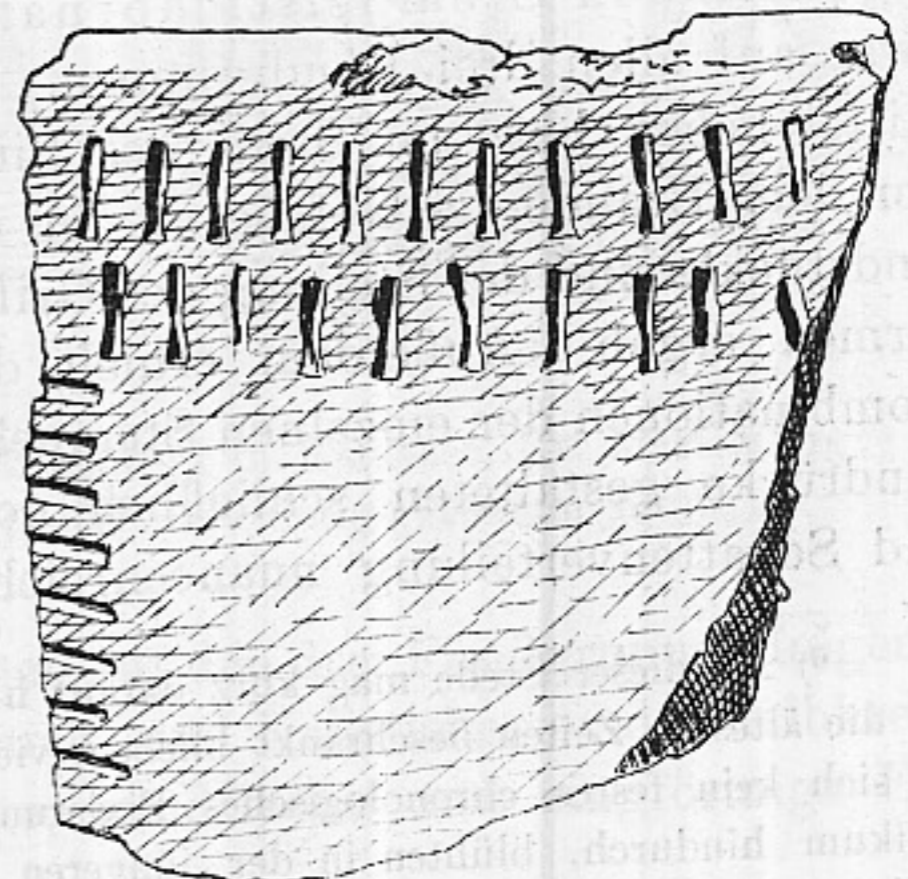
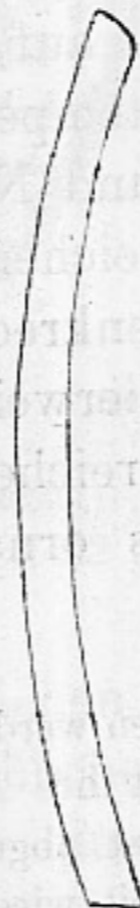


Abb. 44. 2:3

38, 43, 44 Tolkemit, Kr. Elbing (Museum Danzig); 40 Reimannsfelde, Kr. Elbing (Museum Danzig);
 41 Kurische Nehrung; 39 Zedmar A, Kr. Darkehmen; 42 Nikolaiken, Kr. Stuhm.

Fingertupfen und Nagelritze haben, wie sonst an anderen Fundstellen Europas mit der ältesten keramischen Stilart (vgl. unten), auch in Ostpreußen die Verzierungs-methoden eingeleitet⁶⁾.

Beide Schmuckelemente gehören zu jener Ornamentierungsart, die man als Tiefstichornamentik zu bezeichnen pflegt. Diese ist in ihrer älteren Gattung ein alleuropäisches Gemeingut, hat aber während des Neolithikums besonders im sogenannten megalithischen Kulturkreis⁷⁾ ihre hauptsächlichste und typische Ausbildung erhalten. Die Verzierungs-technik bestand in Stempelstichmanier, die mit typisch geformten Gefäßen in Verbindung stand.

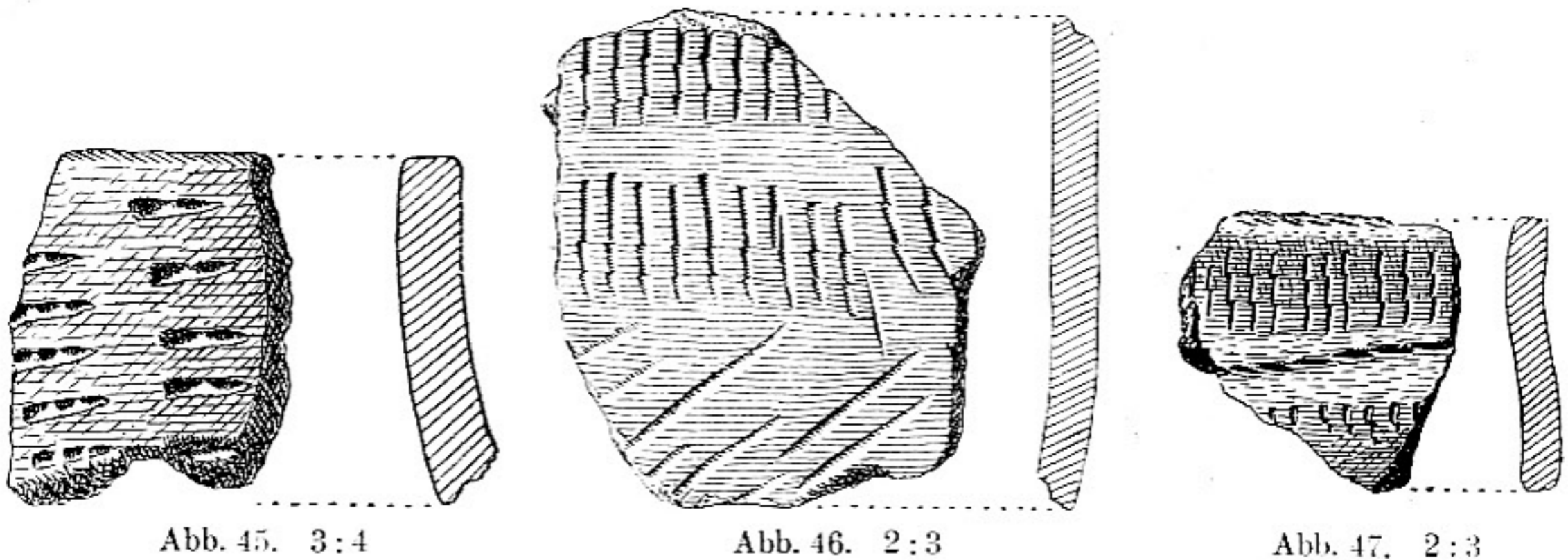


Abb. 45. 3:4

Abb. 46. 2:3

Abb. 47. 2:3

45 Kurische Nehrung; 46 Nikolaiken, Kr. Stuhm;
47 Eichenberg bei Katznase, Kr. Marienburg (Museum Elbing).

Diese Tiefstichkeramik, die sich in ihrer ersten und frühesten Entwicklungsphase seit Verwendung des Fingers und Nagels als der ornamentierenden Instrumente in Ostpreußen hat nachweisen lassen, ist auch in ihrer weiteren, zweiten Entwicklungsstufe mit der eigentlichen Stempelstichornamentik auf dem vorliegenden Gebiete vertreten und zwar auf allen drei Fundgruppen. Der Stempel oder Griffel ist jetzt als Ornamentationsmittel neben bzw. an Stelle des Fingers und Nagels getreten. Das Stempelende wurde vor dem Brande des Gefäßes in den noch weichen Ton eingestochen, was je nach Form des Endstückes und der Stellung des Griffels, senkrecht oder schräge, verschiedenartige Stichformen ergab. Außerdem erhielt diese Zierweise durch differenzierte Anordnung und Kombinationen der einzelnen Stempelstiche reiche Abwechslung. Flach oder tief gehaltene Eindrücke gestalteten schließlich noch das ornamentale Bild nach der Seite der Licht- und Schattenverteilung nuancenreich.

⁶⁾ An dieser Stelle mag kurz darauf hingewiesen werden, daß beide Ornamentierungselemente keineswegs auf die ältesten Zeiten beschränkt blieben, vielmehr ist ihre Anwendung zeitlich so ausgedehnt gewesen, daß sie an sich kein festes chronologisches Fixierungsmoment abgeben. In Ostpreußen hielten sich beide das Neolithikum hindurch, blühten in der jüngeren Bronzezeit wieder empor und erlebten eine Wiederholung in der Völkerwanderungszeit.

⁷⁾ Er umfaßte in der Hauptsache Nordwestdeutschland, Dänemark und Südschweden, dehnte sich nach Osten bis zur Oder und nach Westen bis zu den Niederlanden aus. Seinen Namen führt dieser Kulturkreis nach den für ihn typischen Grabformen, den Großsteinkammern.

Die Elemente dieser Tiefstichornamentik lassen ihrer Technik nach sich in eigentlich ‚freie‘ Stichmuster, wozu auch die Ritzfurchen- oder stäbchenartigen Motive (Abb. 24—44) zu rechnen sind, und in solche ‚gebundene‘ Verzierungsweisen scheiden, welche Stich- und die später zu besprechende Strichtechnik zu einem Muster vereinigt. Zu diesem gebundenen Ornamentationsstil gehören ferner die Zahnstock- oder Kammverzierung mit ihrer Schwester, der Rädchenornamentation, die alle beide erwachsen sind aus dem Bestreben, die anfänglich einzeln eingestochenen und zu Reihen kombinierten Punkte zwecks Zeitersparnis in schnellerer Herstellung der Gefäßwand aufzudrücken.

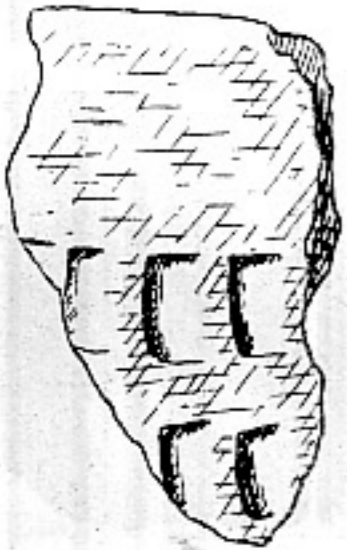


Abb. 48. 4:5



Abb. 49. 4:5

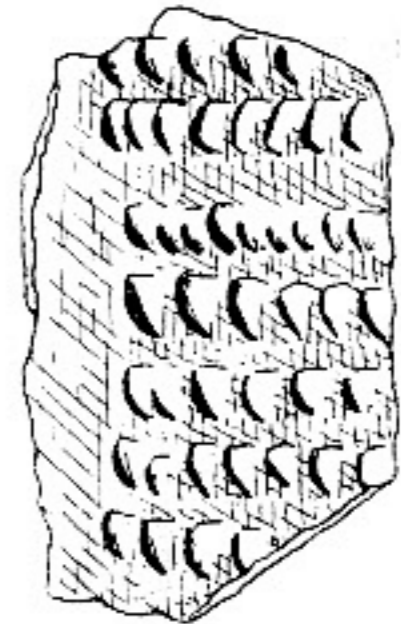


Abb. 50. 4:5



Abb. 51. 4:5

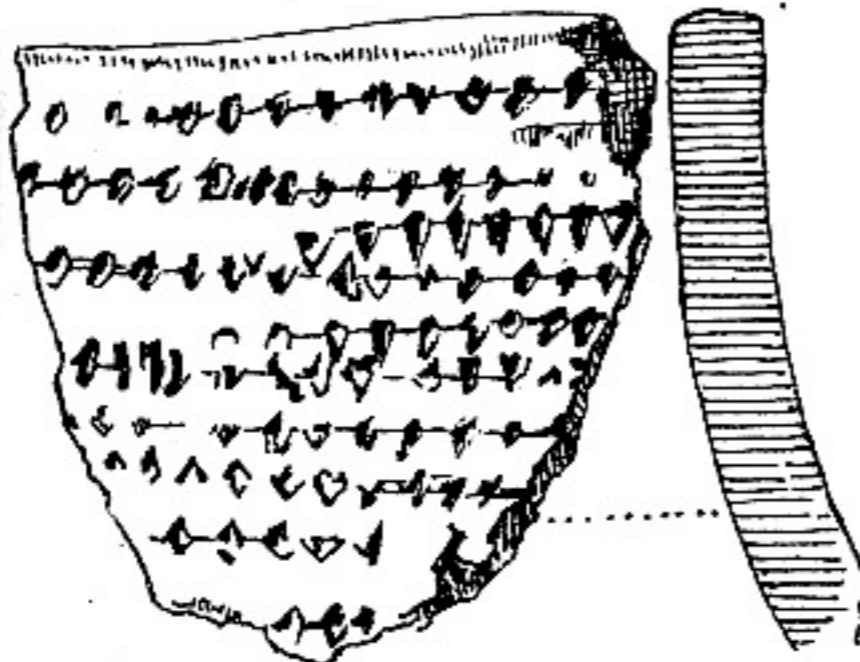


Abb. 52. 4:5

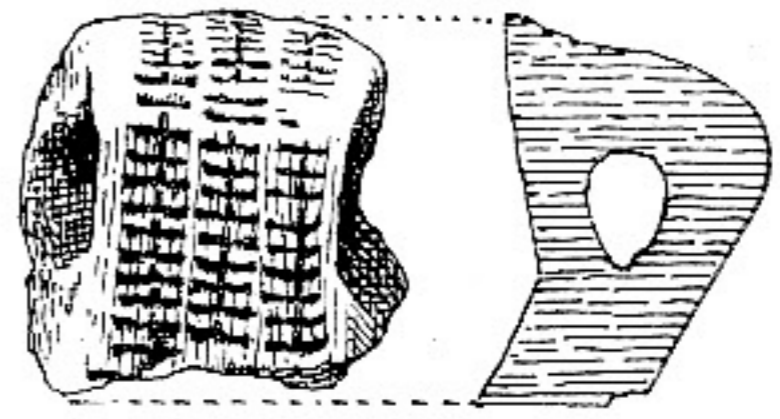


Abb. 53. 3:4

48, 49, 50 Tolkemit, Kr. Elbing (Museum Danzig); 51, 53 Eichenberg b. Katznase, Kr. Marienburg;
(51 Museum Danzig; 53 Museum Elbing); 52 Jonasdorf, Kr. Marienburg (Museum Elbing).

Von den eigentlich freien Stempelstichen herrschen auf den drei Fundgruppen folgende vor: Punkte, mehr oder minder tiefe Grübchen, Komma- und Keilstiche, ovale, halbkreis-, breitsichel- und pfötchenförmige, ferner quadratische, rundflache und ringförmige Eindrücke (Abb. 24 ff., 127).

Während diese Art der freien Stempelstichverzierung eine direkte Fortsetzung der Fingertupfenornamentation darstellt, dürfte sich das zweite Element der freien Tiefstichdekoration, der ritzfurchenförmige oder Stäbchenschmuck an die Nagelritztechnik

angelehnt haben (Abb. 39—44). Einem mit scharfer bzw. wenig abgeflachter Schneide versehenen Stempel verdanken Furche und Stäbchen ihre Entstehung. Eine jüngere Abart dieser Zierweise, die neben der älteren in Ostpreußen vorkommt, ist die unechte freie Ritzfurchen- und Stäbchenornamentation, bei der die Linie nicht durch einen einmaligen Stempeleinstich hergestellt, sondern mittels eines scharf- bzw. stumpf-spitzen Griffels gezogen wurde (Abb. 39, 40, 42). Ein solches Stäbchenmuster ist auch bisweilen durch enge aneinandergesetzte Einstiche zu Stande gekommen, eine Technik, die mit den unten zu besprechenden Ornamentationen des Kammstiches bzw. des mit diesem genetisch verbundenen Stichkanals in Zusammenhang stehen dürfte.

Neben diesen freien Stempeleindrücken kommen an der Keramik des ostpreußischen Neolithikums Tiefstichverzierungen vor, die man als gebundene bezeichnen kann. Sie

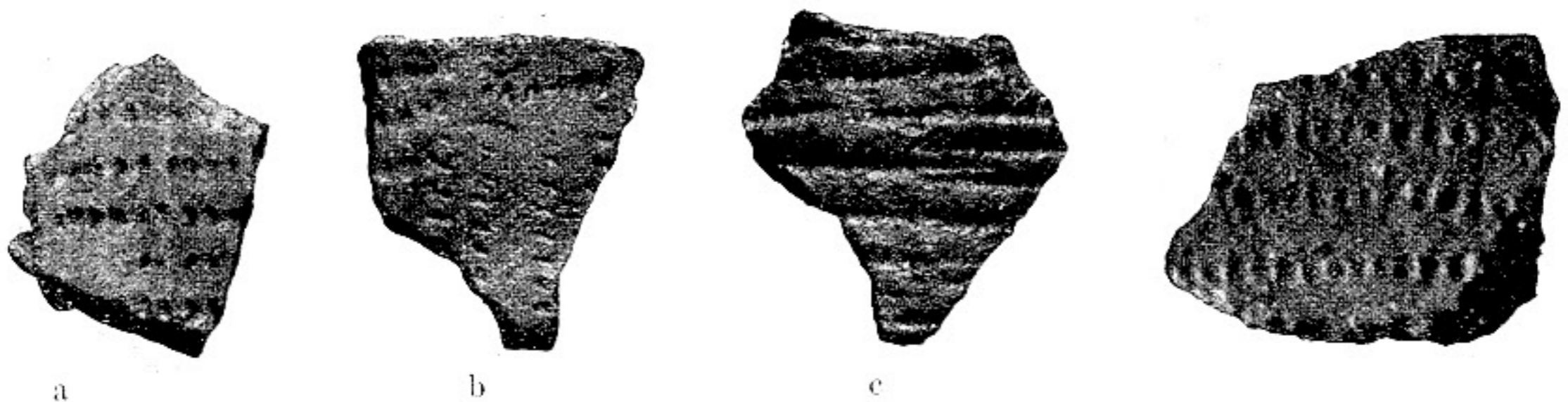


Abb. 54. 2:3

Abb. 55. 4:5

54 Ludwigsort, Kr. Heiligenbeil; 55 Schwarzort (Kurische Nehrung).

stellen Fortbildungen der soeben gekennzeichneten Ornamentierungstechnik dar, indem an ihnen gebunden erscheint, was dort frei und einzeln für sich existiert. Setzte man nämlich mehrere Punkteinstiche so eng aneinander, daß nur ein kleiner Steg zwischen ihnen stehen blieb, dann entstand ein neues Verzierungselement, der sogenannte Stichkanal (Abb. 49, 50). Oder man drückte den einmal eingestochenen Griffel, ihn rückwärts ziehend, in bestimmten Intervallen immer wieder in den Ton ein; so erwuchs der Furchenstich (Abb. 45—47). Der Stichkanal hat seinerseits noch eine Weiterbildung erfahren in der Technik des unechten Stichkanals, die zuerst den Furchenkanal (bisweilen auch eine einfache Ritz-Linie) entstehen ließ und dann eine Stichreihe mit kurzen Intervallen hineinsetzte (Abb. 51 bis 54a—b).

Zu den gebundenen Tiefstichverzierungen gehört auch das Kammstich- oder Zahnstockornament. Es ist im Grunde nur ein in der Technik vereinfachter Stichkanal⁸⁾. Die Entwicklung des Kammstiches läßt sich je nach der Verwendung eines zwei- oder mehrzinkigen Kammes bzw. Zahnstockes^{8a)} genau verfolgen. Mit dem Zwei-Stich beginnt

⁸⁾ Eine Unterscheidung des Stichkanals vom Zahnstockeindruck ist nur möglich durch Vergleichung mehrerer aneinander gereihter Elemente der einen von diesen Techniken. Während Gleichförmigkeit der Einstiche für den Kammstich spricht, läßt Unregelmäßigkeit den Stichkanal erkennen.

^{8a)} Solche Zahnstockinstrumente, die zur Verzierung der Gefäße gedient haben, konnten bereits an einigen Fundstellen Europas nachgewiesen werden; vgl. Aarbøger 1913 S. 291, Abb. 64 u. Z. f. E. Verh. 1891, S. (594).

sie (Abb. 56, 151, 214), führt dann bis zur 6- und mehrstichigen Reihe (Abb. 57—73), um schließlich mit der Rädchenverzierung — ein rollendes Zahnrad bildet hierbei das ornamentierende Instrument⁹⁾ — zu enden (Abb. 69, 75). Je nach Haltung des Zahnstockes, ob steil oder schräge, erzielte man in Bezug auf Lichtverteilung verschiedenartig wirkende Eindrücke.

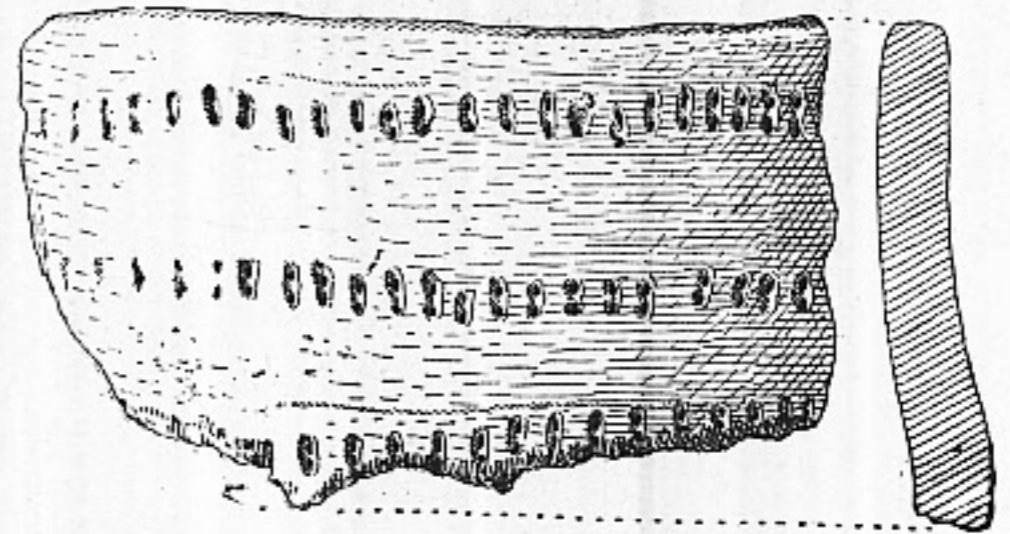


Abb. 56. 1:2

Nördl. Schwarzort, Kur. Nehrung.

Zeichnet sich die Tiefstichornamentik in ihren Elementen durch reiche Mannigfaltigkeit aus, so ist die zweite am weitesten verbreitete Verzierungsmethode der ostpreußischen neolithischen Gefäße, die Schnurornamentierung, einfach und nur wenig abwechselnd. Eine Flechtschnur in den noch nassen Ton vor dem Brande eingedrückt, ergab das Ornament (Abb. 78 ff., 165 ff.). Diese Technik ist unter Einfluß des Stichschmuckes eine Verbindung mit der Tiefstichmethode eingegangen, in dem kurze Schnurteile dem Ende eines Stempels angefügt und der Wandung der Gefäße eingedrückt, das Kurzschnurelement der Schnurornamentik ergaben (Abb. 94—97). Neben echtem Lang-

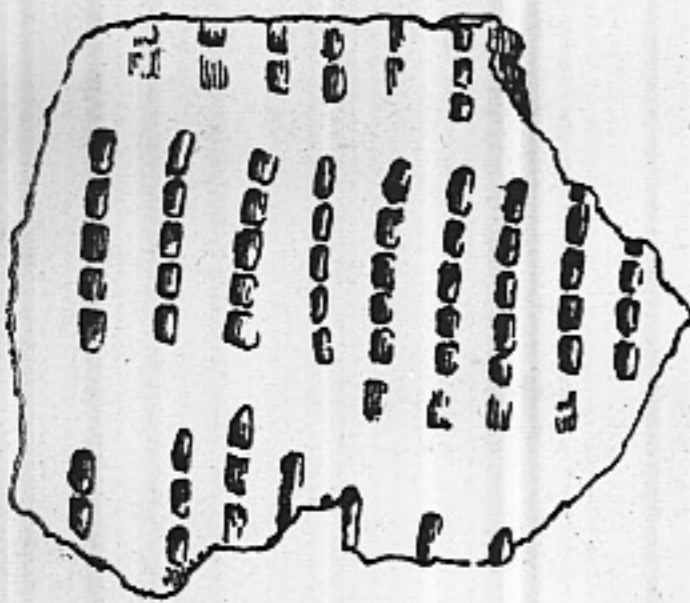


Abb. 57. 4:5

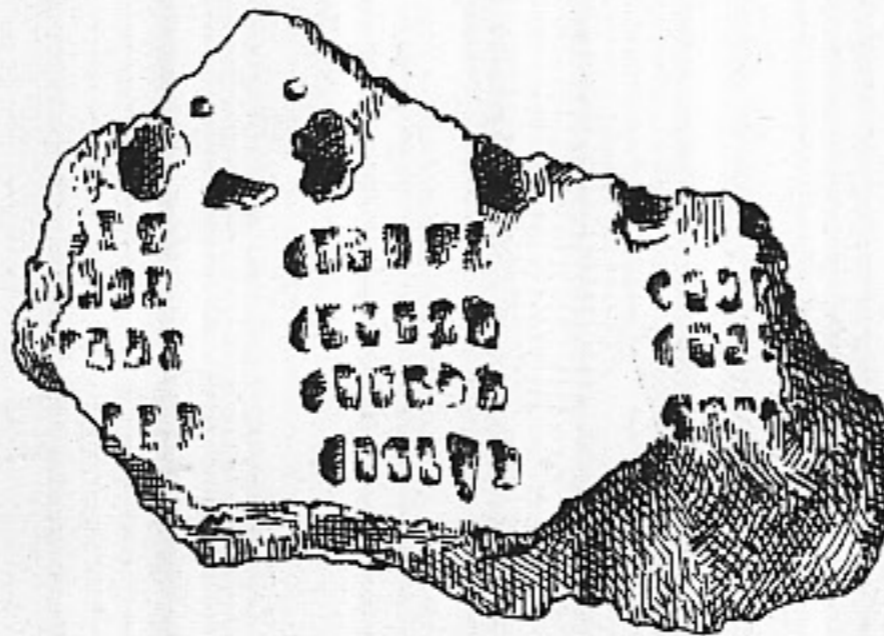


Abb. 58. 2:3

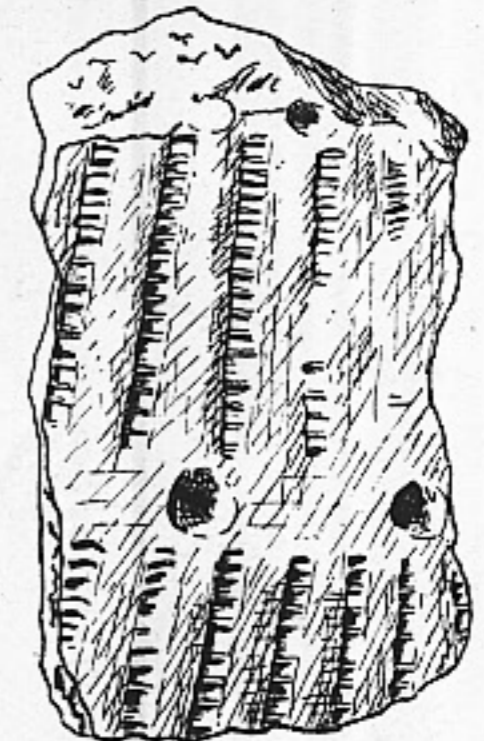


Abb. 59. 4:5

57 Nikolaiken, Kr. Stuhm, Westpr.; 58 Eichenberg b. Katznase, Kr. Marienburg (Mus. Elbing);
59 Eichenberg b. Katznase, Kr. Marienburg (Mus. Danzig).

und Kurzschnurschmuck bildete sich eine Bastardverzierung heraus, die unechte Schnurornamentik, die durch Einstiche mit seitlich schräg gehaltenem Griffel den echten Flechtschnureindruck täuschend ähnlich nachahmte (Abb. 100).

Als drittes Element der Verzierungsweisen ostpreußischer neolithischer Keramik ist das Strich- bzw. Rillenornament zu nennen. Es kommen hier Striche vor, die mit

⁹⁾ Die Rädchenverzierung charakterisiert sich durch gewöhnlich kräftigere Einstiche am Anfang und weniger tiefe Eindrücke gegen Schluß ein wenig gebogener Punktlinien.

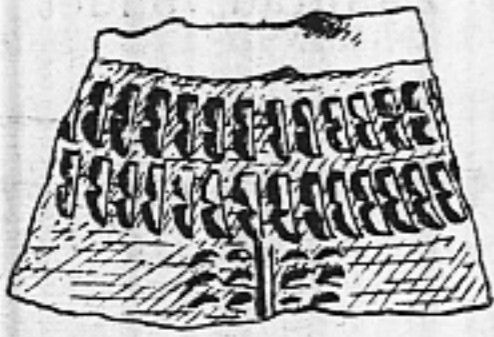


Abb. 60. 4:5

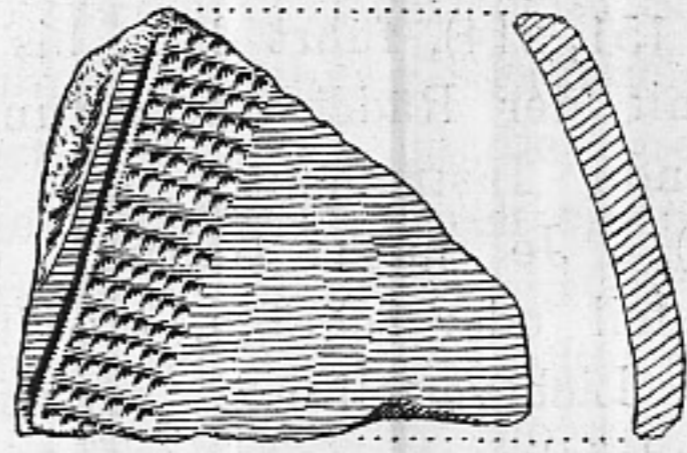


Abb. 61. 2:3

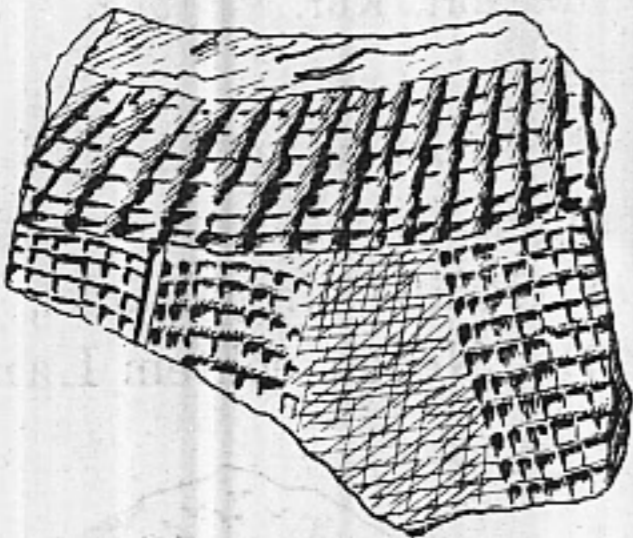


Abb. 62. 4:5

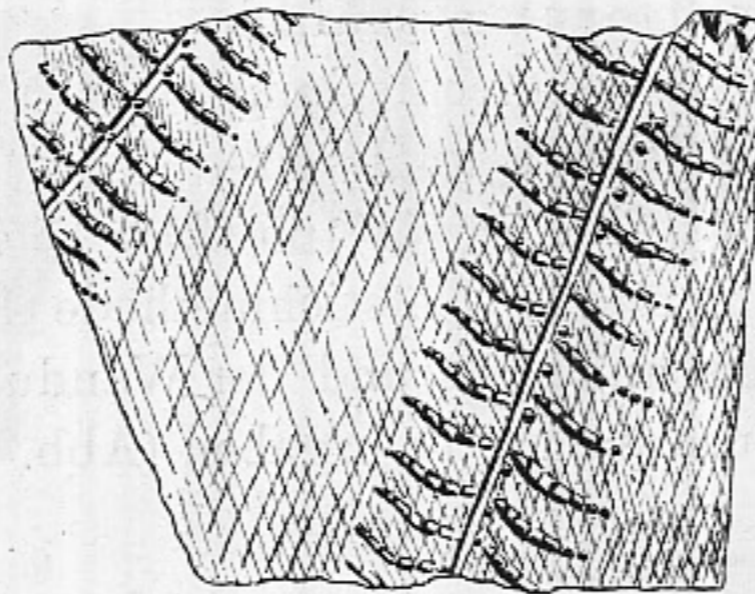


Abb. 63. 3:4

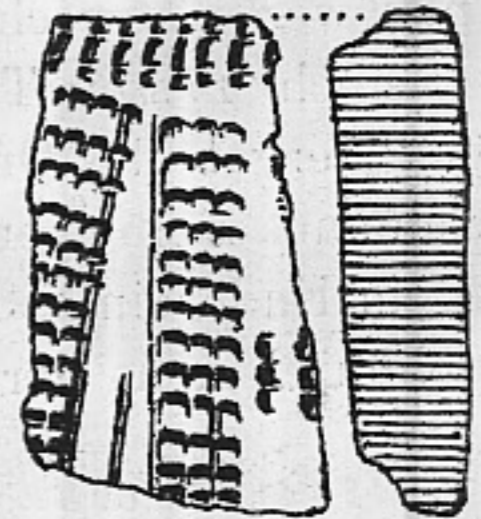


Abb. 64. 4:5

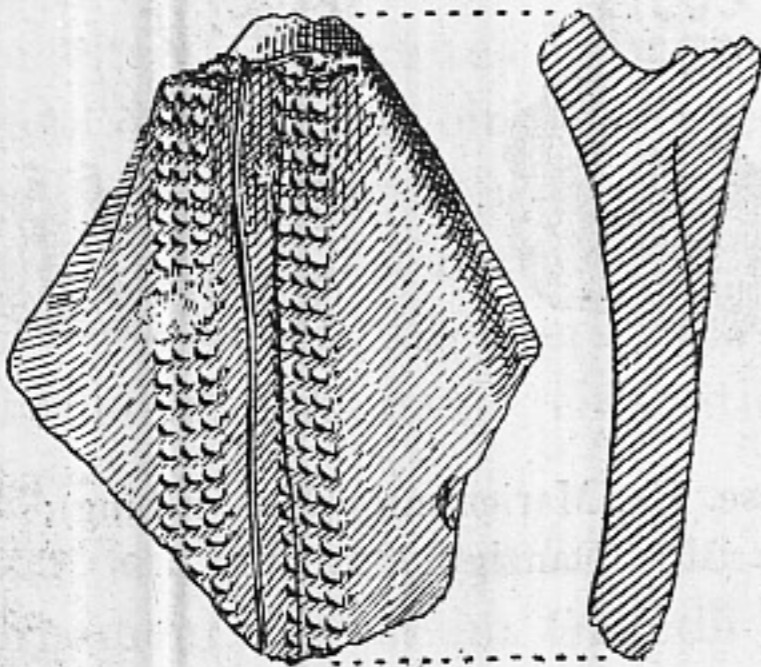


Abb. 65. 2:3

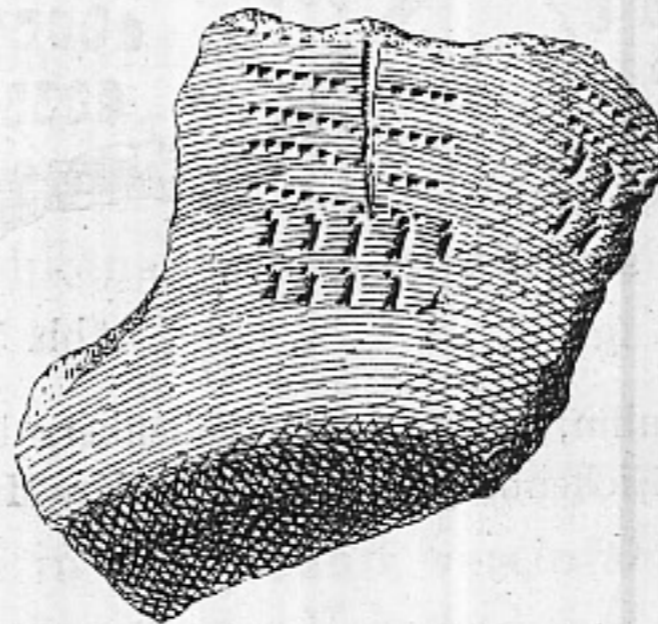


Abb. 66. 2:3

60, 61, 62, 63, 64 Weißenberg, Kr. Stuhm (außer 64 Museum Danzig);
 65, 66 Willenberg, Kr. Stuhm (Museum Elbing).



Abb. 67. 4 : 5

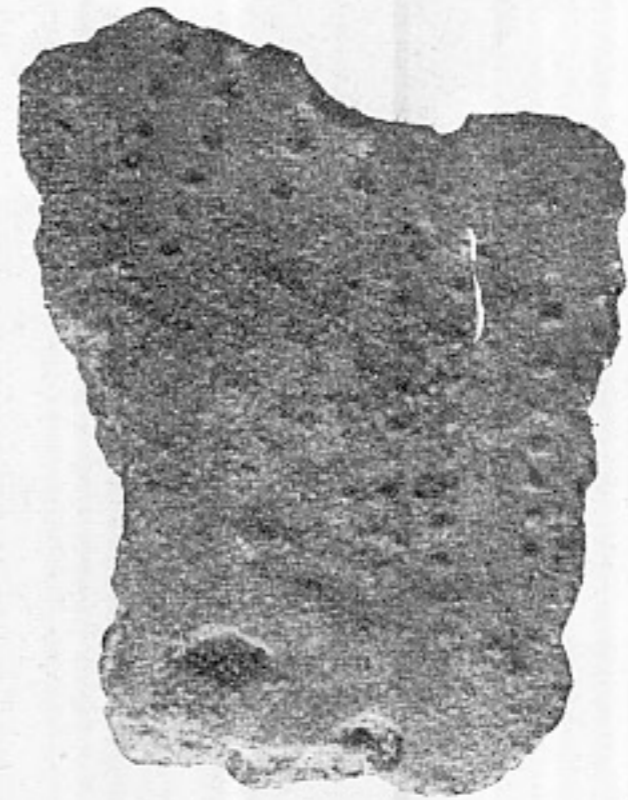
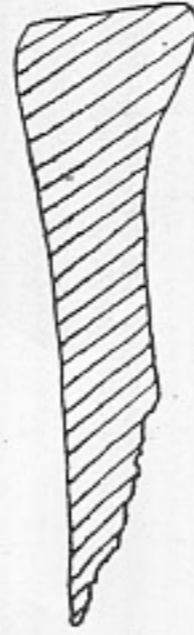


Abb. 68. 3 : 5

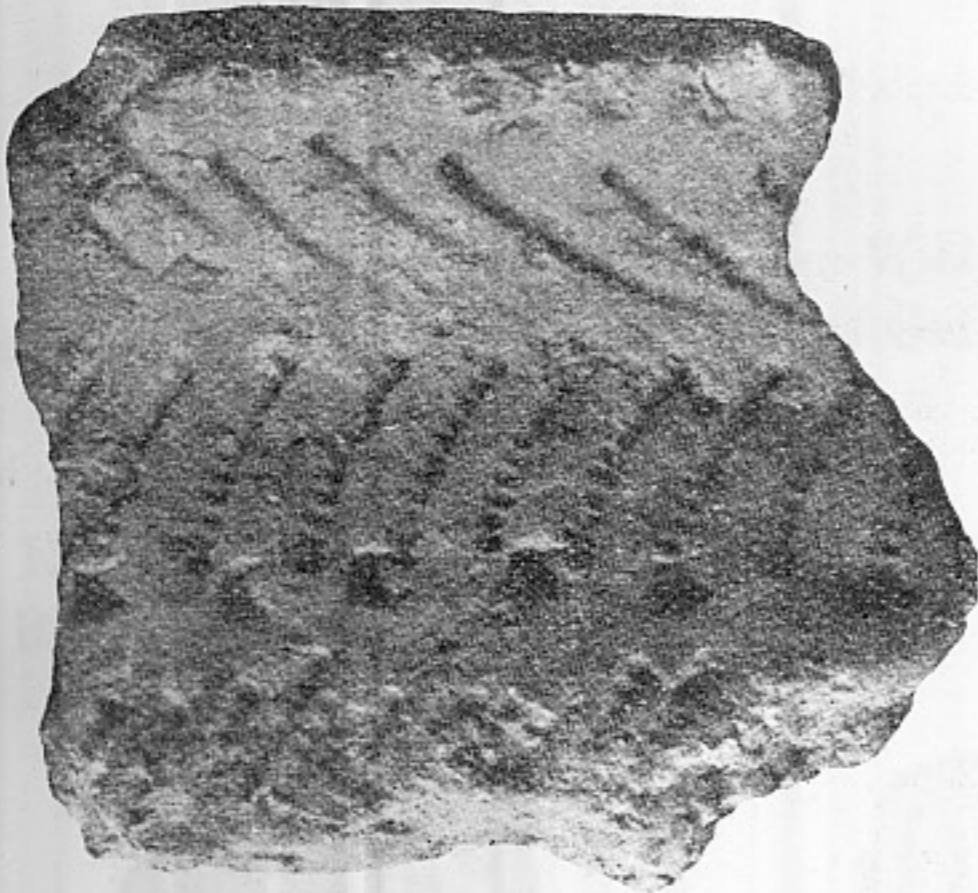


Abb. 69. 3 : 5

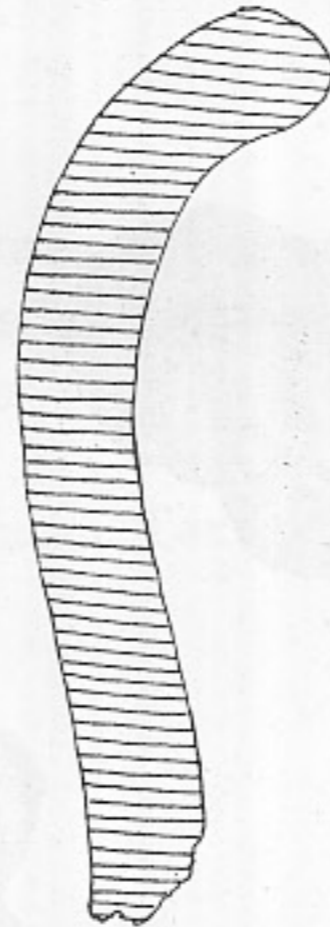


Abb. 70. 3 : 4

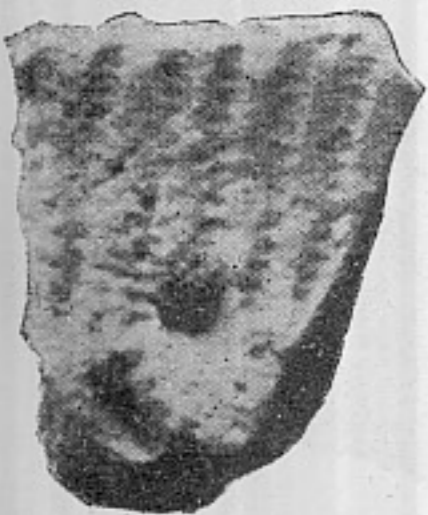


Abb. 71. 1 : 1

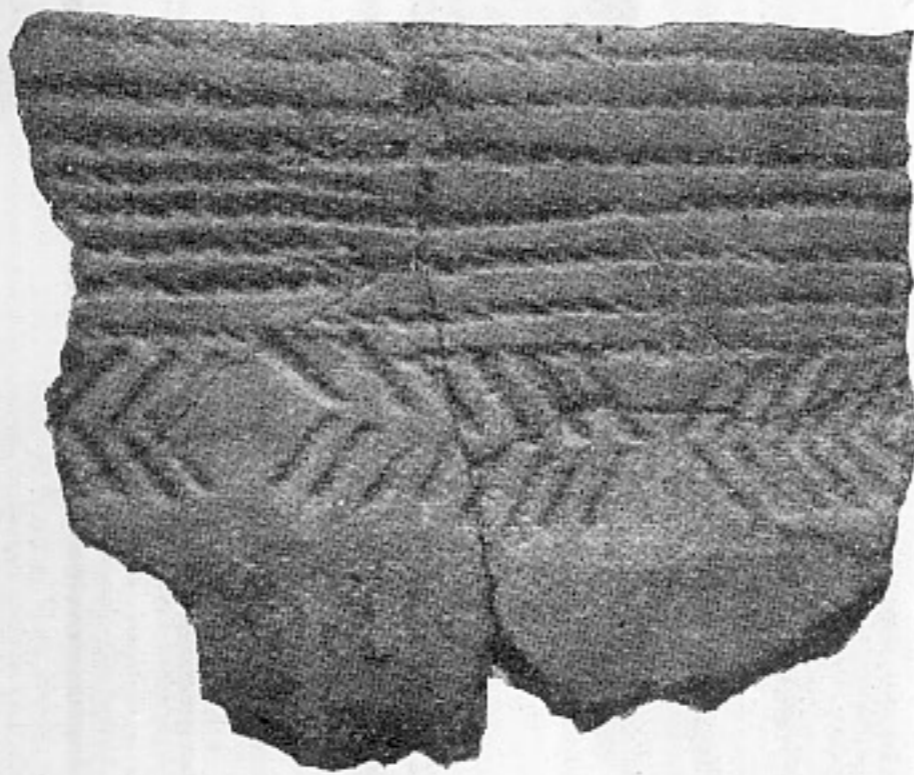


Abb. 72. 1 : 2



Abb. 73. 1 : 1

67 Weißenberg, Kr. Stuhm; 68, 69, 70 Zedmar D, Kr. Darkehmen; 71, 73 Eichenberg bei Katznase, Kr. Marienburg (Museum Elbing); 72 Kurische Nehrung.

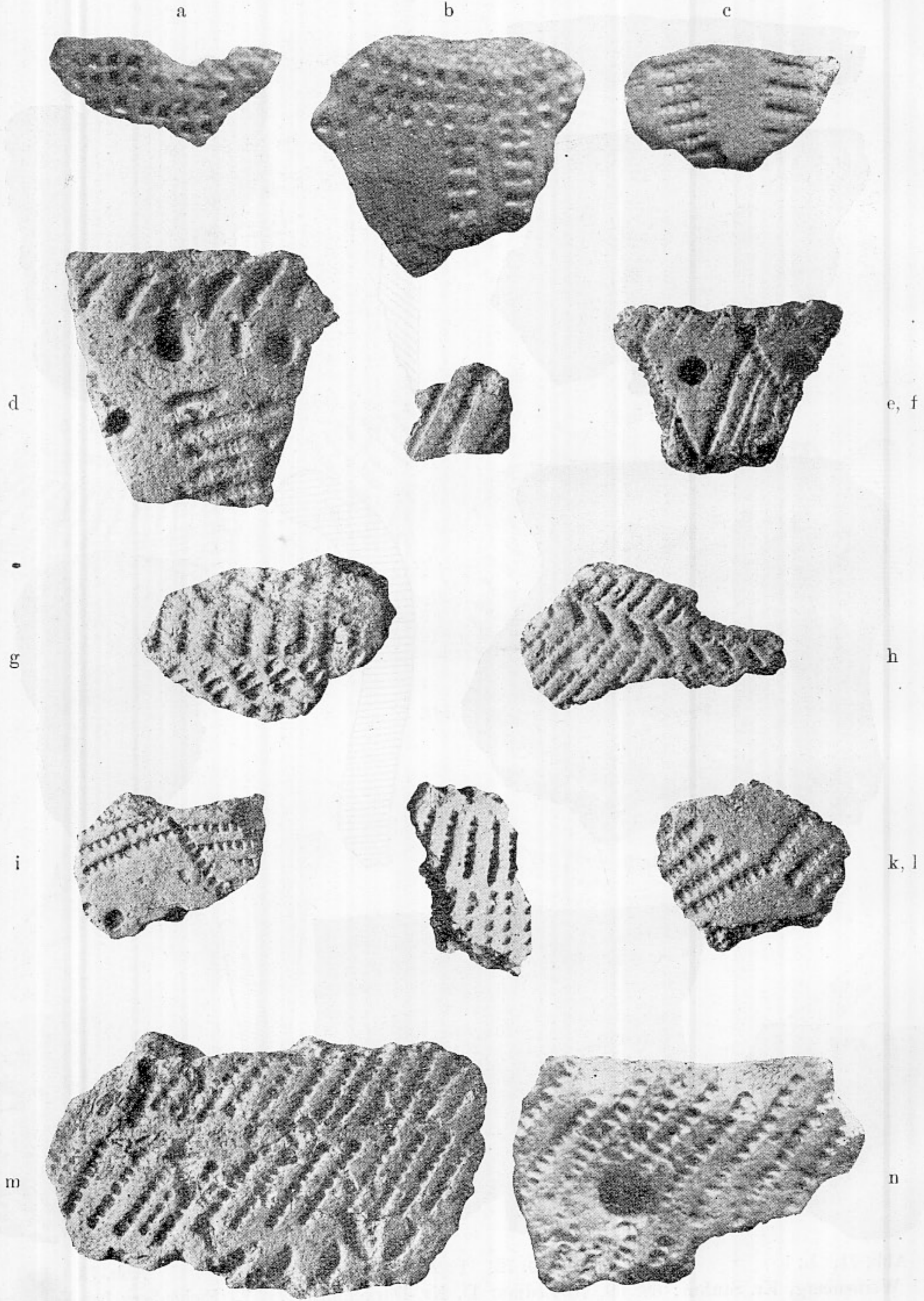


Abb. 74. 1:2; obere Reihe 1:1
Königsberg-Stadt.

der Fingerspitze ausgeführt sind (Abb. 18 ff.; 103) und solche, zu deren Herstellung ein ein- bzw. zweispitziger Griffel Verwendung gefunden hat (Abb. 104—114; 260/1).



Abb. 75. 2:3

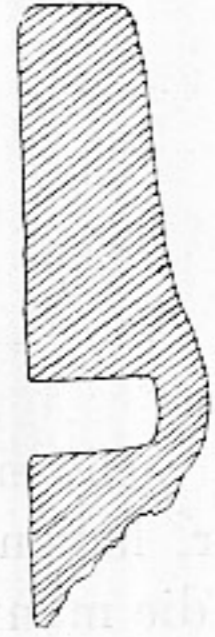


Abb. 76. 1:1

75 Kownatken, Kr. Neidenburg; 76 Nidden, Kur. Nehrung.

Schließlich wäre noch die Ring-Wulstverzierung anzuführen, die technisch darin besteht, daß ein rings um den Hals des Gefäßes laufender scharfgratiger oder breitkantiger Wulst aus dem Ton herausgepreßt bzw. der Gefäßwand besonders aufgesetzt wurde (Abb. 115—123).

Ein Flechtwerk spielt bei der sogenannten Textilkeramik als Verzierungselement eine Rolle (Abb. 269, 270).

III.

Muster der Verzierung.

Die einzelnen Verzierungselemente, denen die vorangegangene Betrachtung gewidmet war, haben nun verschiedenartige Anordnungen und Gruppierungen erfahren und ergaben so die mannigfaltigsten Muster, die den Ornamentationsstil ausmachen. Je nach der technischen Behandlung der die Gesamtmuster ergebenden Einzelverzierungen, Tiefstich-, Schnur-, Strich- und Wulstschmuck, können ebensoviele reine Stilarten geschieden werden, wenn technisch zusammengehörige Zierelemente der Musterung zu Grunde liegen. Neben diesen reinen Stilen treten gemischte auf, deren Muster aus technisch voneinander abweichenden Schmuckgliedern bestehen.

Die einfachste Anordnung der freien, echten und unechten Stempelstiche, wie sie in der neolithischen Keramik Ostpreußens in Erscheinung tritt, ist die der wagrecht, senkrecht oder schräg gestellten, oft parallel verlaufenden bisweilen mit Intervallen versehenen Reihe (Abb. 1 ff.). Auch größere und kleinere recht- und dreieckige Gruppen von solchen Reihen können öfters beobachtet werden. Die ritzfurchenförmigen oder Stäbchenmuster aneinander gereiht ergaben die sogenannte Strichzone (Abb. 40 ff., 152/3).

Was die Muster der im neolithischen Ostpreußen vorkommenden gebundenen Tiefstichornamentierung betrifft, des Kamm- und Furchenstiches und Stichkanals, so haben sich diese ganz offensichtlich in erster Linie eng an die Gruppierungsweisen des Stäbchen- und Ritzornaments angelehnt. Es gibt hier senkrecht, wagrecht und schräg verlaufende Zonenbänder, analog der freien Strichzonenverzierung. Begleiter des Kammstichmusters ist bisweilen das Grübchenornament (Abb. 65—69; 74). Die Musterung der in Furchenstichtechnik ausgeführten Verzierung hat ebenfalls augenscheinlich die Strichzonen-Ornamentierungsweise nachgeahmt, sich später aber auch an gewisse Ziergruppen des schnurkeramischen Stiles angelehnt, z. B. an das hier öfters vorkommende Fransenmuster (Abb. 138).

In Strichzonenmanier sind ferner auch die im Stichkanal ausgeführten Verzierungselemente gemustert. Fortlaufend erscheint der Stichkanal als Zickzack- und Schlangenlinie (Abb. 102), wovon das letztere Muster offensichtlich sich anlehnt an die Schnurschlangenlinie (Abb. 78, 81).

Alle Tiefstichmuster verzieren in der Regel nur den oberen Teil der Gefäße, reichen aber bisweilen bis zum Boden herunter. Mitunter erscheinen sie im Innern der Gefäße unterhalb des Randes (Nogatgau, Kownatken, Zedmar A Abb. 3). Ferner findet sich in Zedmar D die sonst im ostpreußischen Neolithikum bisher nicht nachweisbare Erscheinung einer Bodenverzierung in Speichenradform, ausgeführt in Nagelstich (Abb. 23).

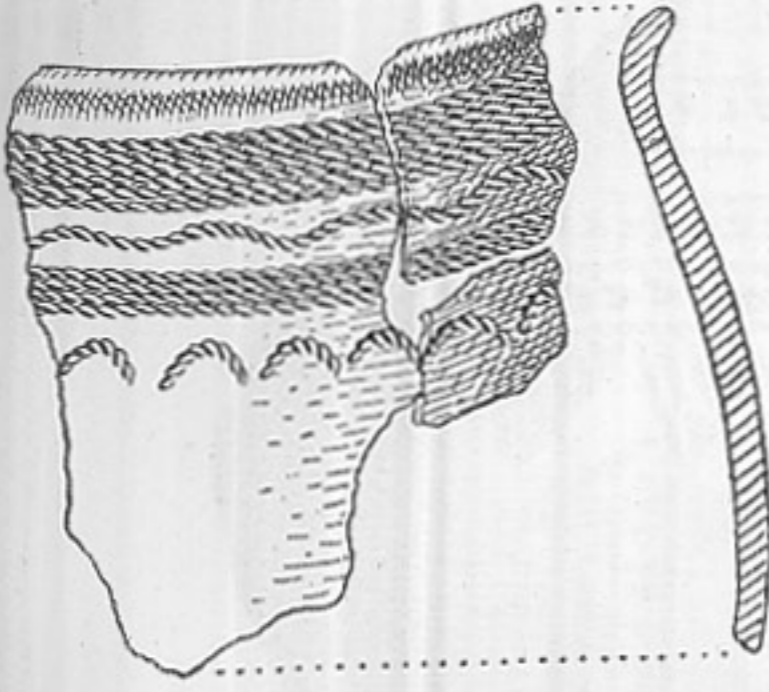


Abb. 78. 2:3

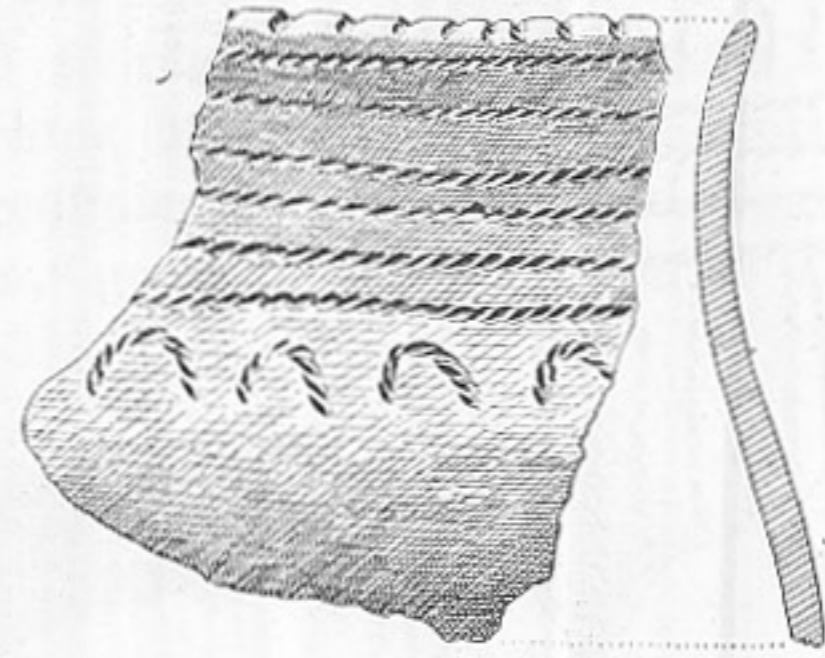


Abb. 79. 1:3

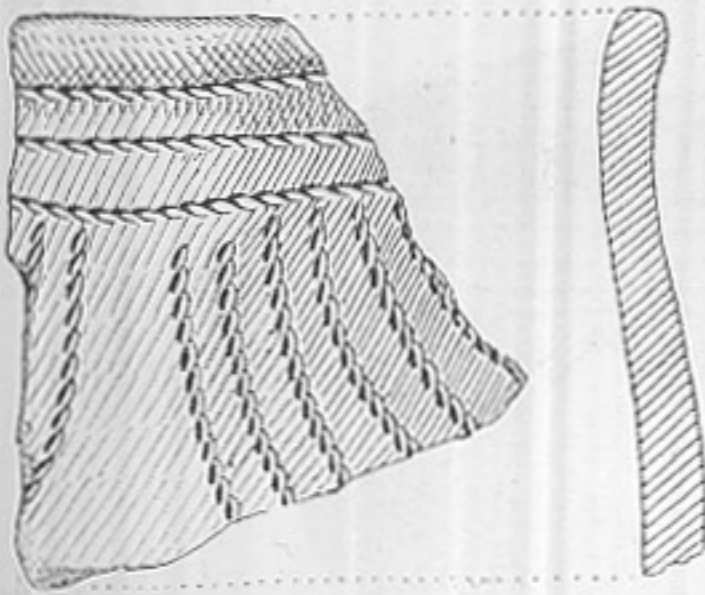


Abb. 80. 3:5

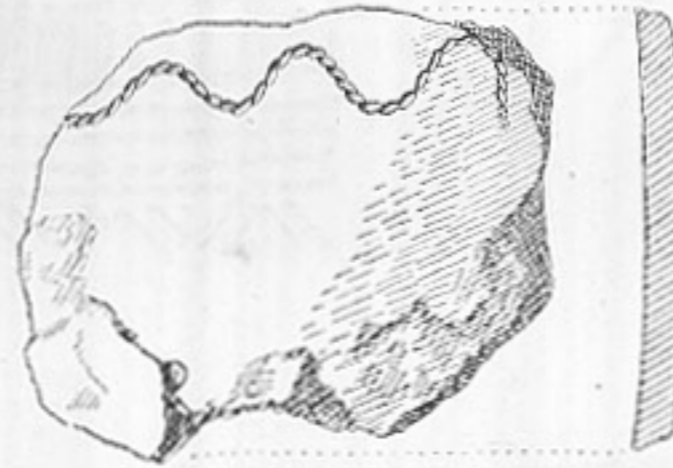


Abb. 81. 1:2

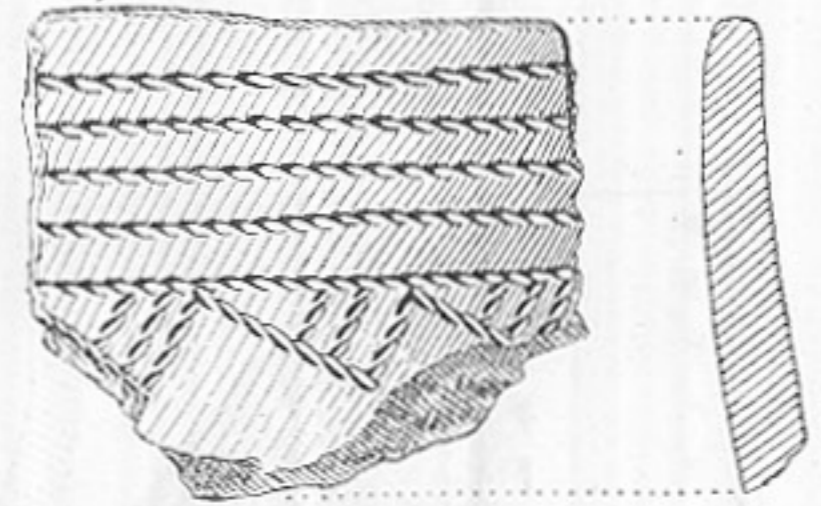


Abb. 82. 3:5

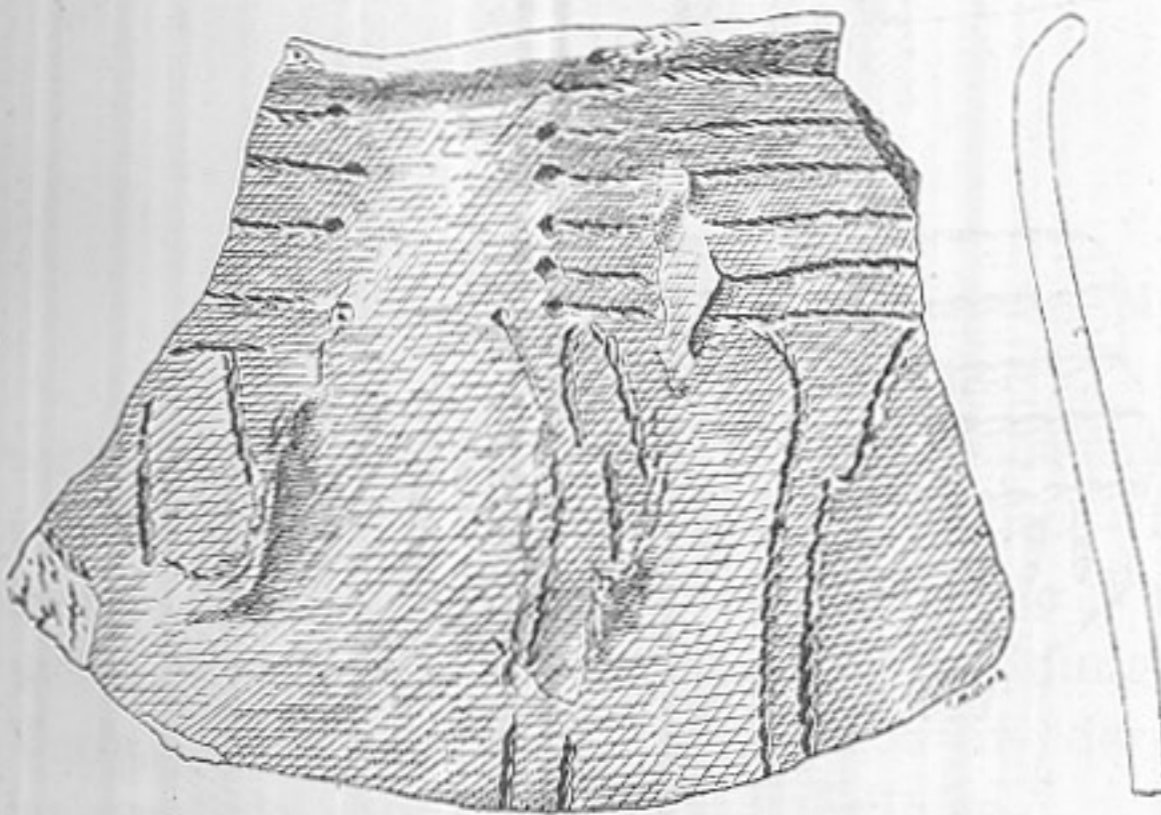


Abb. 83. 1:3

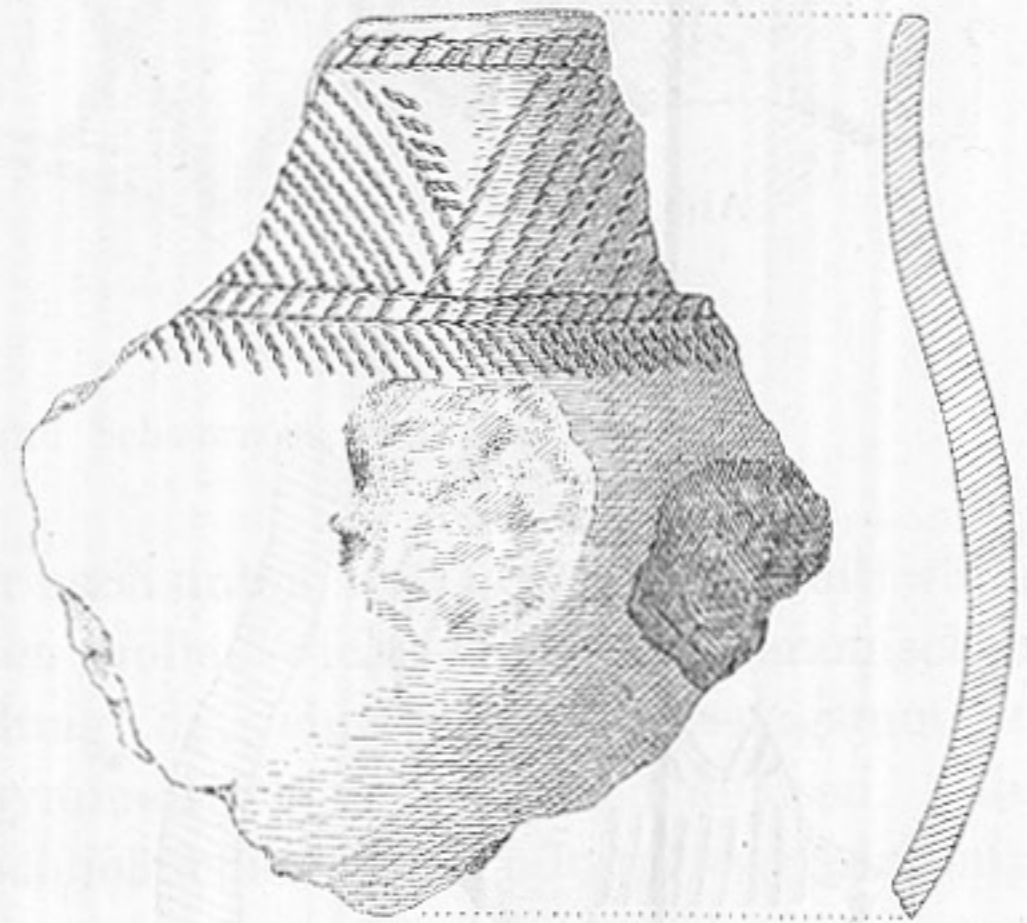


Abb. 84. 2:5

78 Zedmar A, Kr. Darkehmen; 79, 83 Tolkemit, Kr. Elbing (Museum Danzig); 80, 82, 84 Zwischen Memel und Schwarzort, Kurische Nehrung; 81 Südlich Pillkopen, Kurische Nehrung.

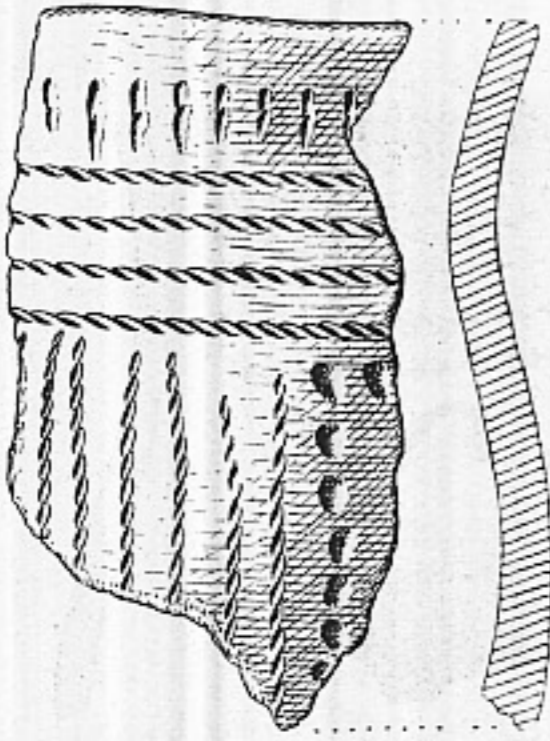


Abb. 85. 1:2

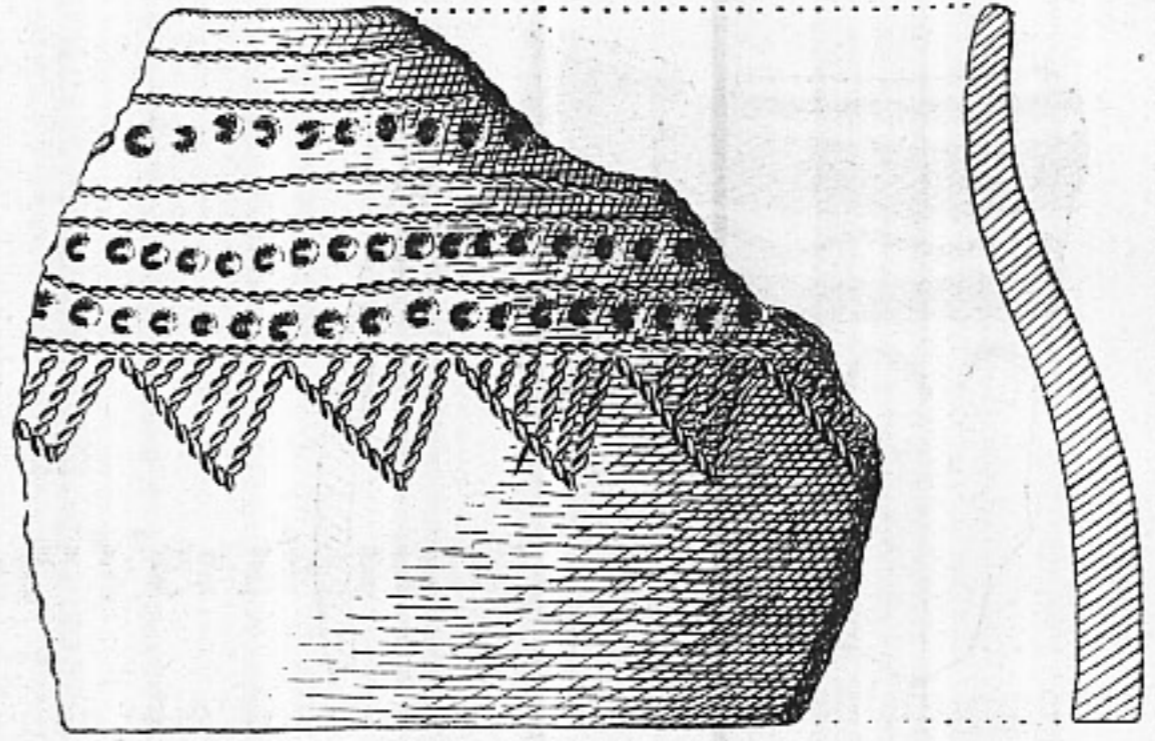


Abb. 86. 1:3

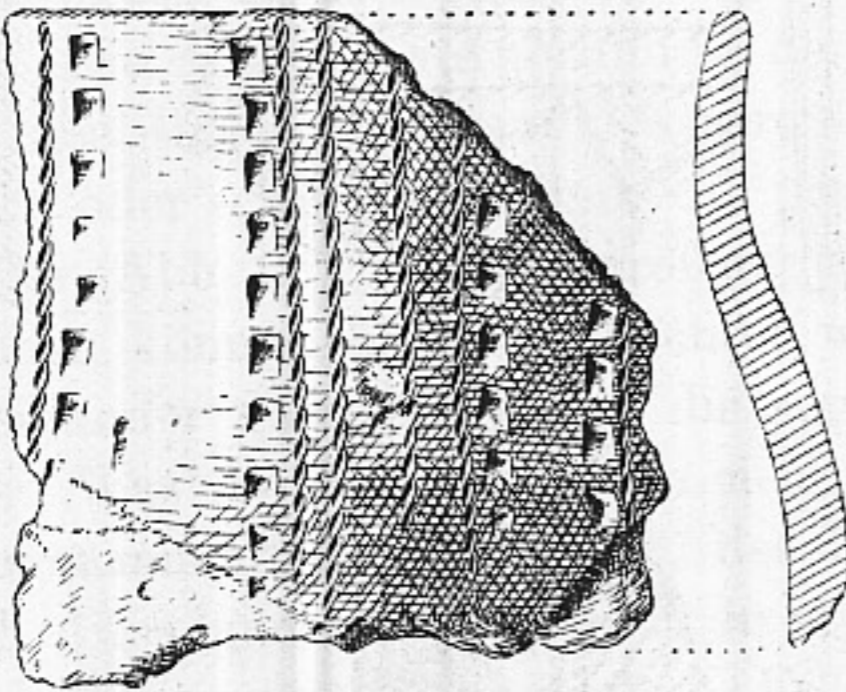


Abb. 87. 1:2

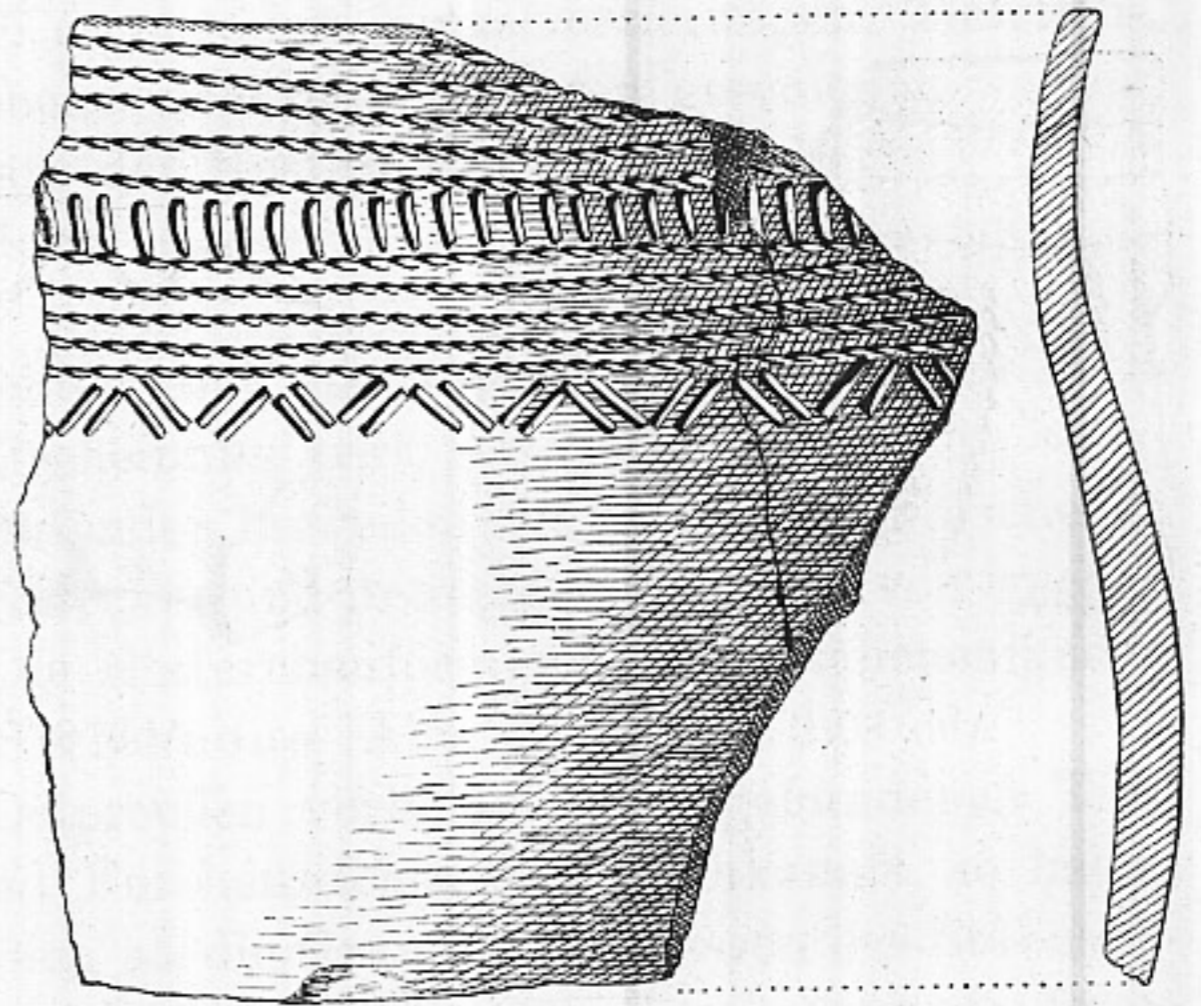


Abb. 88. 1:2

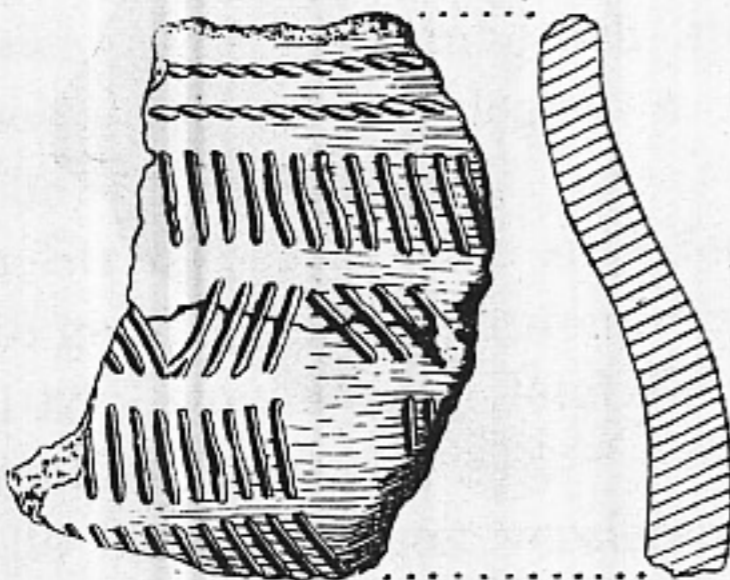


Abb. 89. 2:3

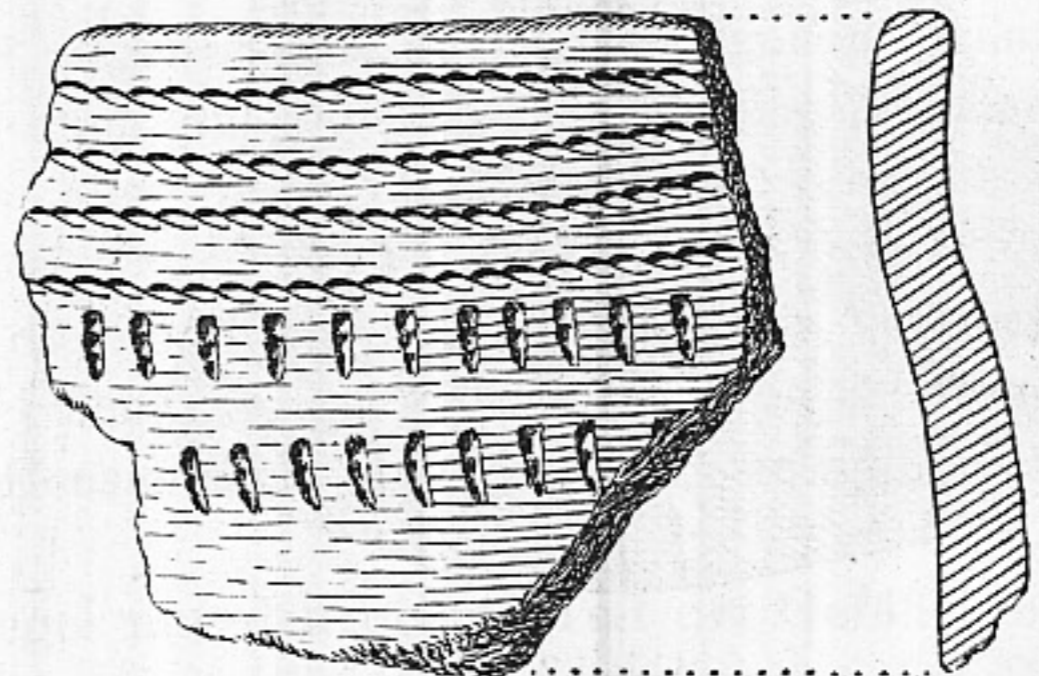


Abb. 90. 2:3

85, 87 Wieck-Luisenthal, Kr. Elbing (Museum Elbing); 86, 88, 89 Kurische Nehrung;
90 bei Nidden, Kurische Nehrung.

Eine reichhaltige Musterung ist dem ostpreußischen schnurkeramischen Stile eigen. Es sind hier geradlinig, vertikal, horizontal und schräg nebeneinander oder kreuzweis verlaufende Schnurlinien vertreten neben geknickten und geschwungenen Motiven, wie schnurschraffierten Dreiecken, Zickzack-, Schlangenlinien-, Girlanden- und Bogenmuster (Abb. 78—97). Letztere, kurz- oder langgezogen, gewöhnlich die unterste Zone von

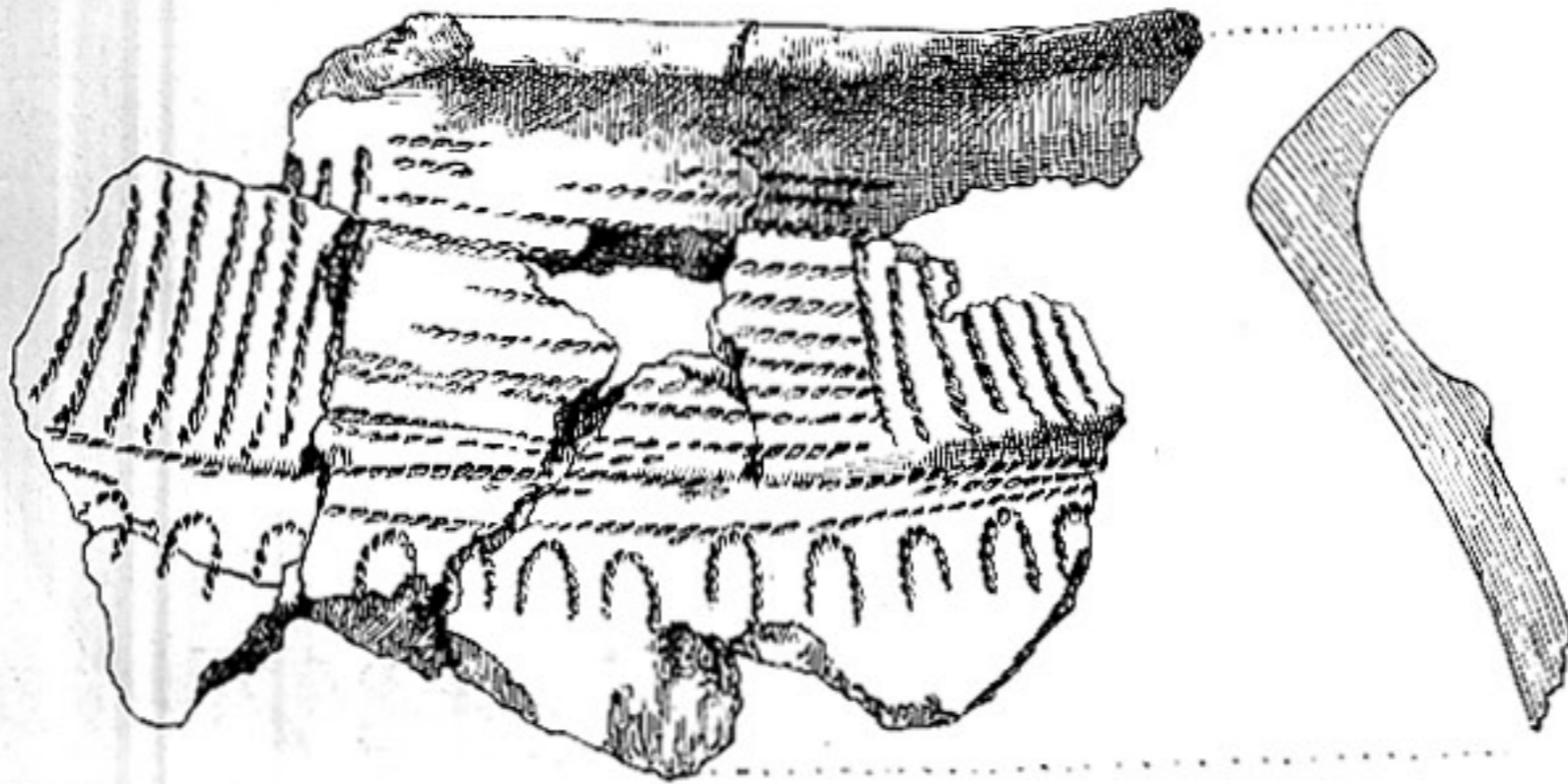


Abb. 91. 1:2

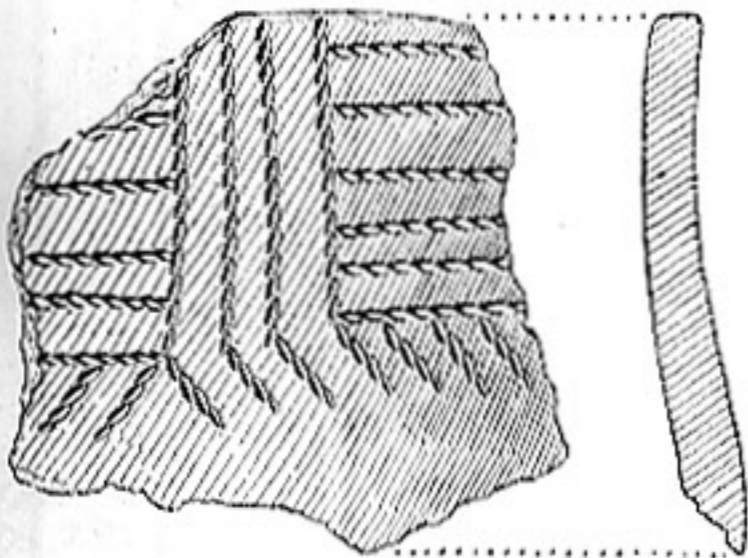


Abb. 92. 1:1

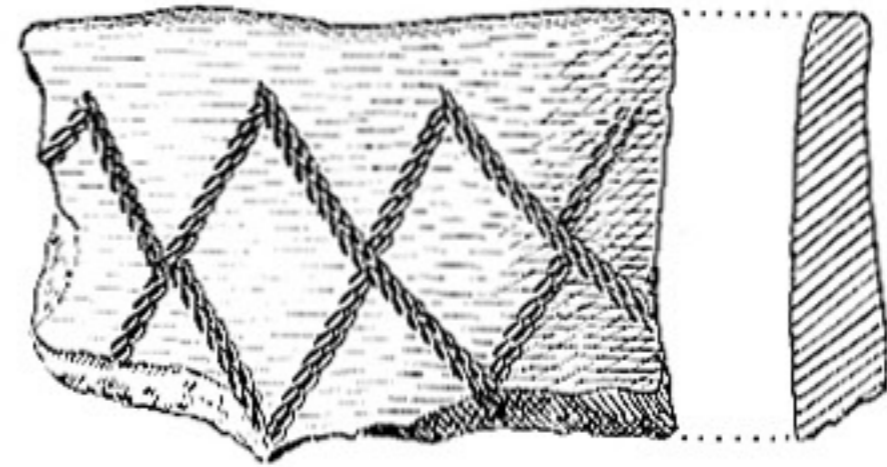


Abb. 93. 2:3

91 Kurische Nehrung; 92, 93 zwischen Memel und Schwarzort, Kurische Nehrung.

vertikalen Schnurlinien bildend, öffnen sich entweder nach unten, links, rechts oder mittwärts von beiden Richtungen. Charakteristisch für den vollentwickelten schnurkeramischen Zierstil ist eine lebendig abwechselnde Verbindung der einzelnen Musterungsmotive, wobei horizontale und vertikale Anordnung in symmetrischem Spiel sich ablösen. Ein Verfall dieses Stiles bekundet sich in der ausschließlichen Verwendung von eintönig langweiligen, horizontalen Schnurlinien.

Die Schnurverzierungen beginnen zumeist gleich unterhalb des Gefäßrandes, ziehen sich über den Hals nach unten hin und greifen nur mit dem Fransenmotiv auf die Bauchweite über (Abb. 85, 99, 173). Schnurzonen bis zum Boden des Gefäßes herab sind selten (Abb. 184, 189).

Der dritte im ostpreußischen Neolithikum vorkommende Ornamentationsstil mit Strich- bzw. Rillenverzierung zeigt seinen Mustern nach immer Beziehungen zum Stempelstich- bzw. schnurkeramischen Stil. Mit den Stäbchenzonen zeigen Verwandtschaft die Schrägstrichreihen, die allein, zumeist aber gepaart mit wagrechten Strichlinienbändern erscheinen (Abb. 108, 110, 238, 240). Die wag- und senkrechten Rillen (Abb. 131 a, 244—247) erinnern an die ebenso verlaufenden Schnurlinien. Das schnurkeramische Fransen- und Girlanden-

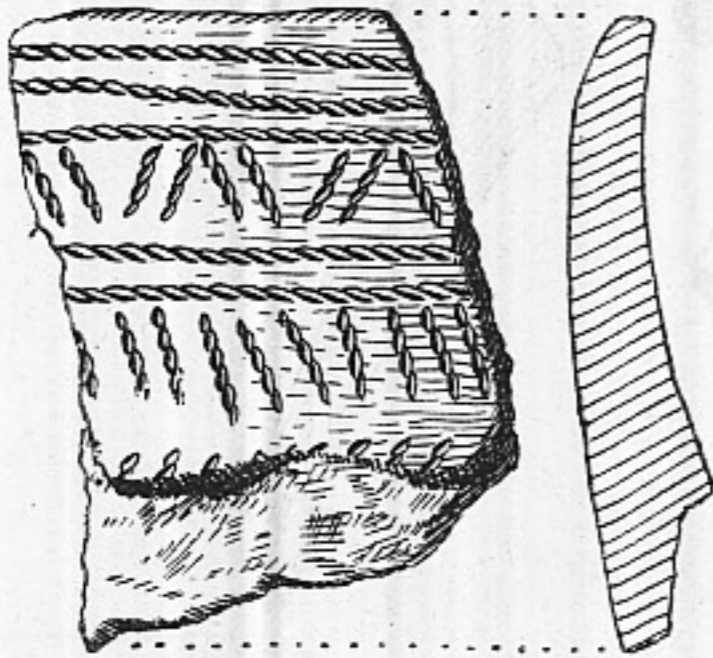


Abb. 94. 3:4

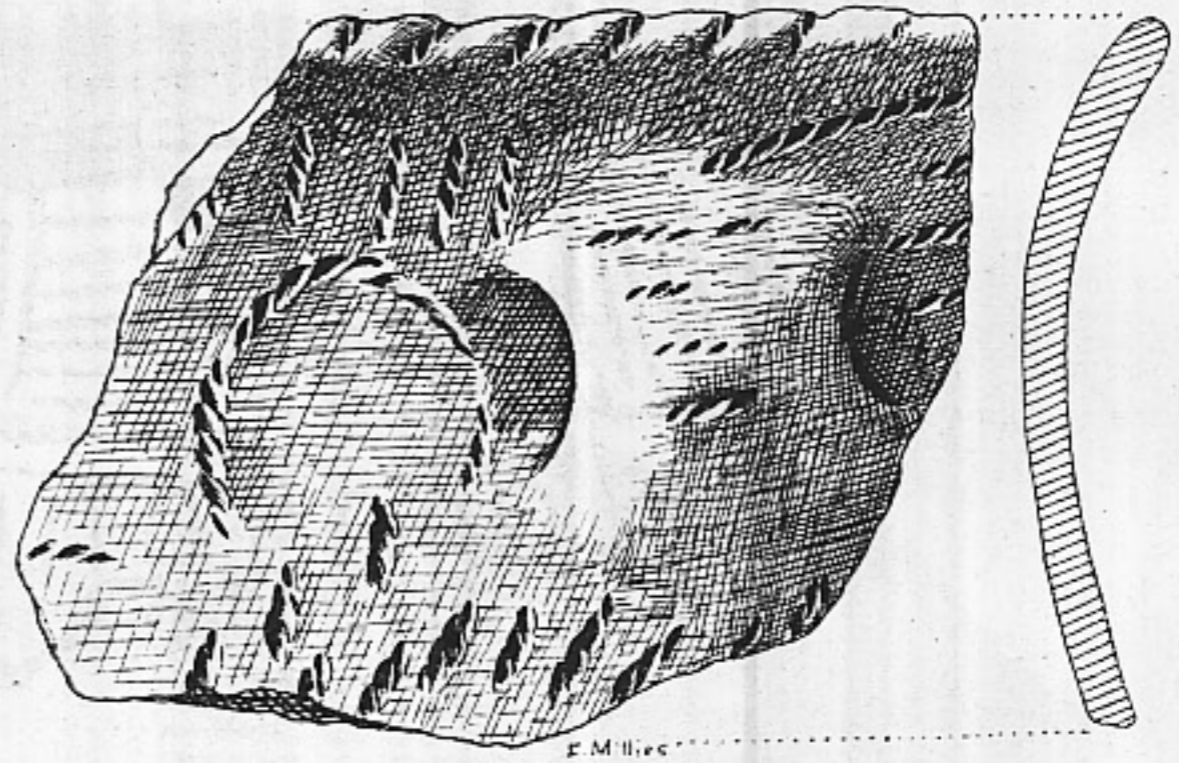


Abb. 95. 1:2

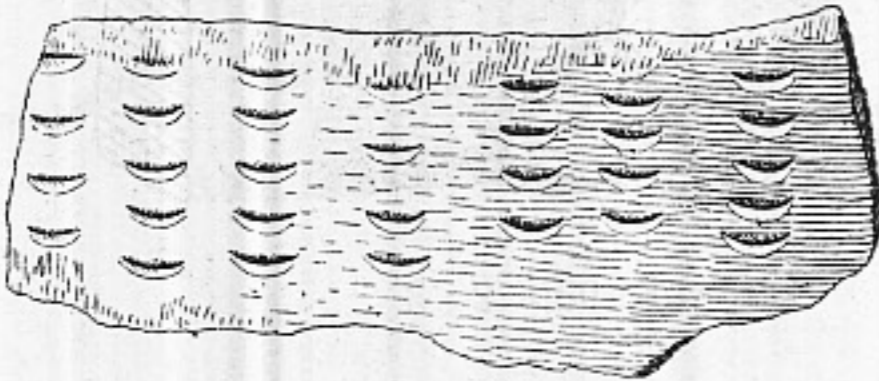


Abb. 96. 1:2

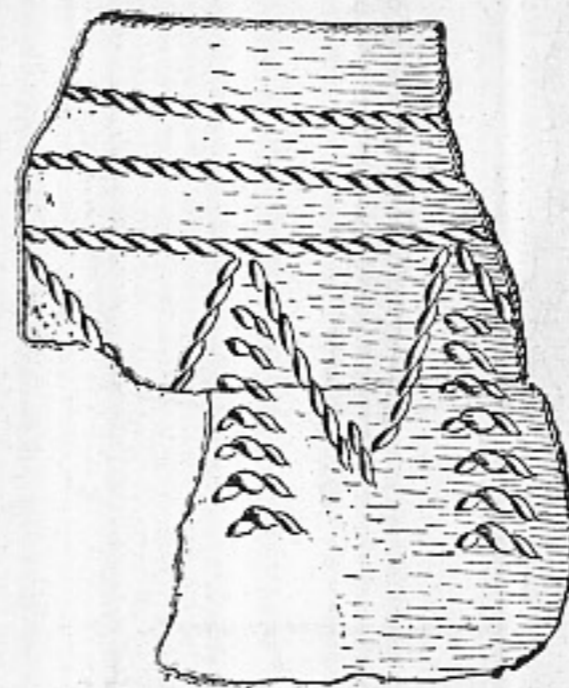


Abb. 97. 1:2



Abb. 98. 1:2

94 Zwischen Schwarzort und Memel, Kurische Nehrung; 95 Tolkemit, Kr. Elbing, (Museum Danzig);
96, 97, 98 Wieck-Luisenthal, Kr. Elbing (Museum Elbing).

motiv kommt ebenfalls im Rillenstil vor. (Abb. 132/2 a). Das „Tannenzweigmuster“, senkrechte oder schräge Linienbänder mit kurzen Strichfransen oder Punktreihen (Abb. 225—229) haben ihre Parallelen in Tiefstich- und Schnurmustern (Abb. 84/85, 87). Ursprünglich mutet nur das Sprossen- und Leitermotiv an (Abb. 112/113).

Die vierte oben erwähnte Verzierungsmethode der ostpreußischen neolithischen Keramik, die mit Wulstringen, hat keinen eigentlichen Ornamentationsstil gezeitigt, wengleich der Wulst selber durch Kombination vornehmlich mit den Tiefstichelementen

mannigfaltige unterschiedliche Behandlung erfahren hat. Neben Kerb- und Punktstichen auf dem Grat des Wulstes begleiten des öfteren Stempeldrucke, oben und unten die Wulstführung (Abb. 121—123). Beliebt waren Fingertupfen an diesem Ornament, die abwechselnd beiderseits eingedrückt, den Wulst schlangenlinienförmig gestalteten. Die

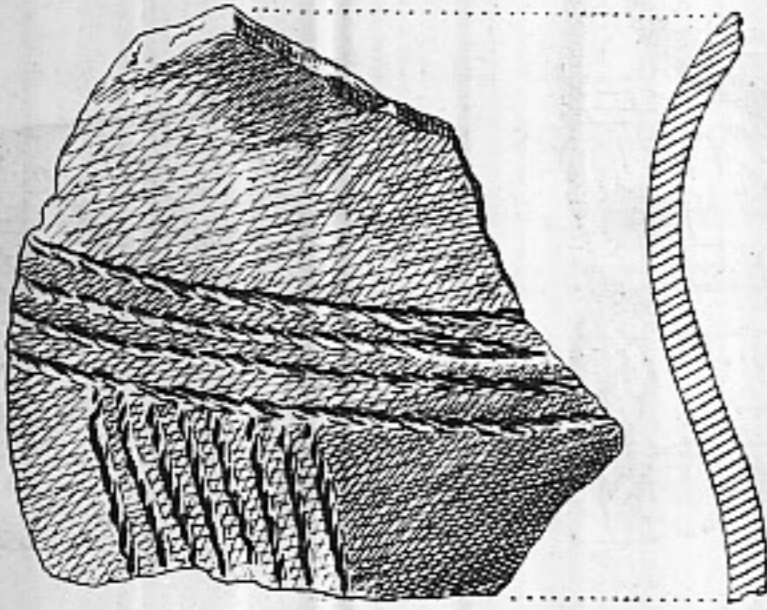


Abb. 99. 1:2

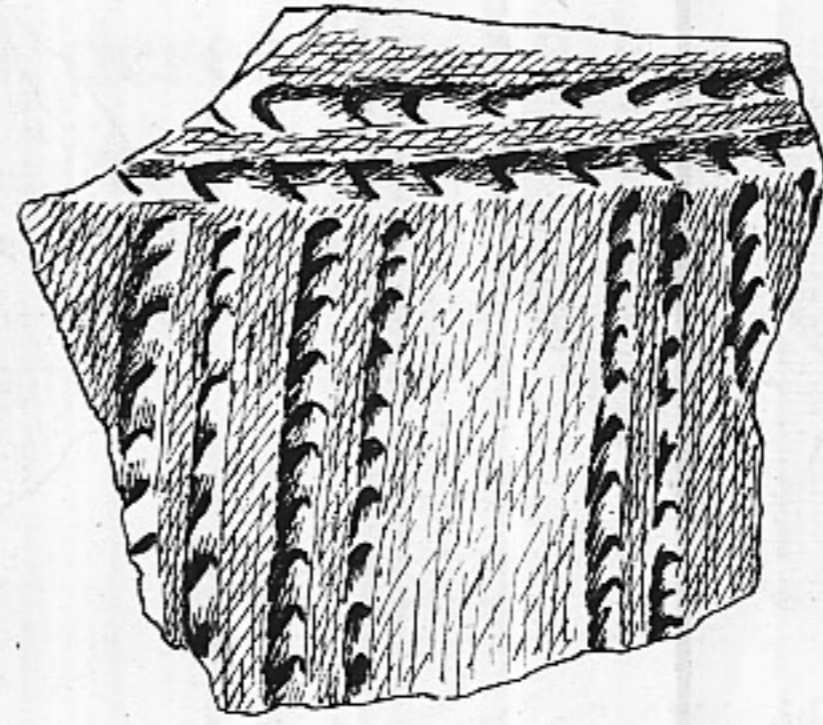


Abb. 100. 4:5

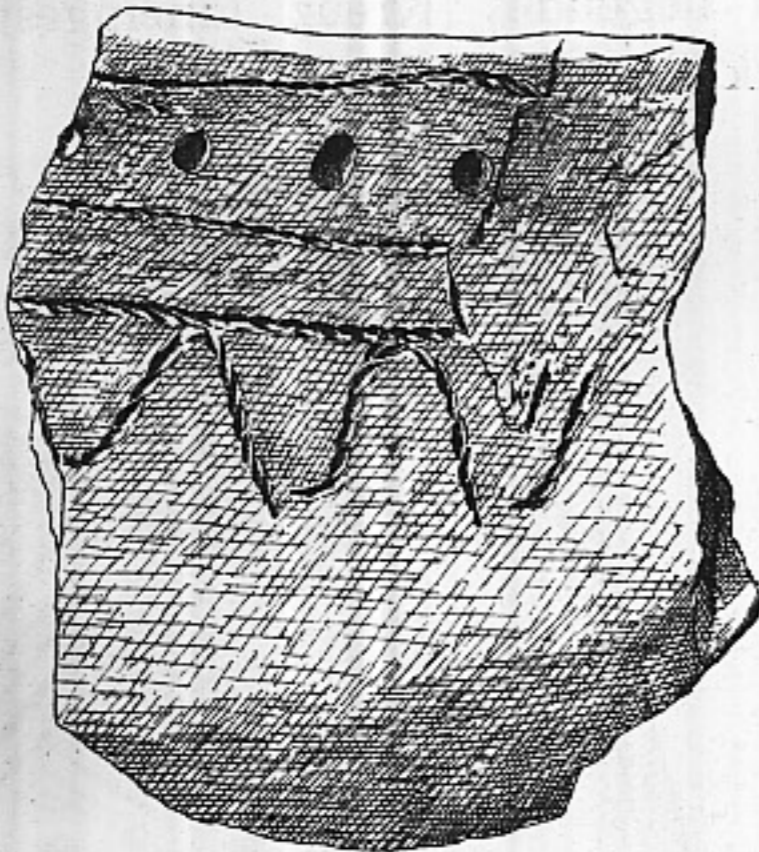


Abb. 101. 1:3

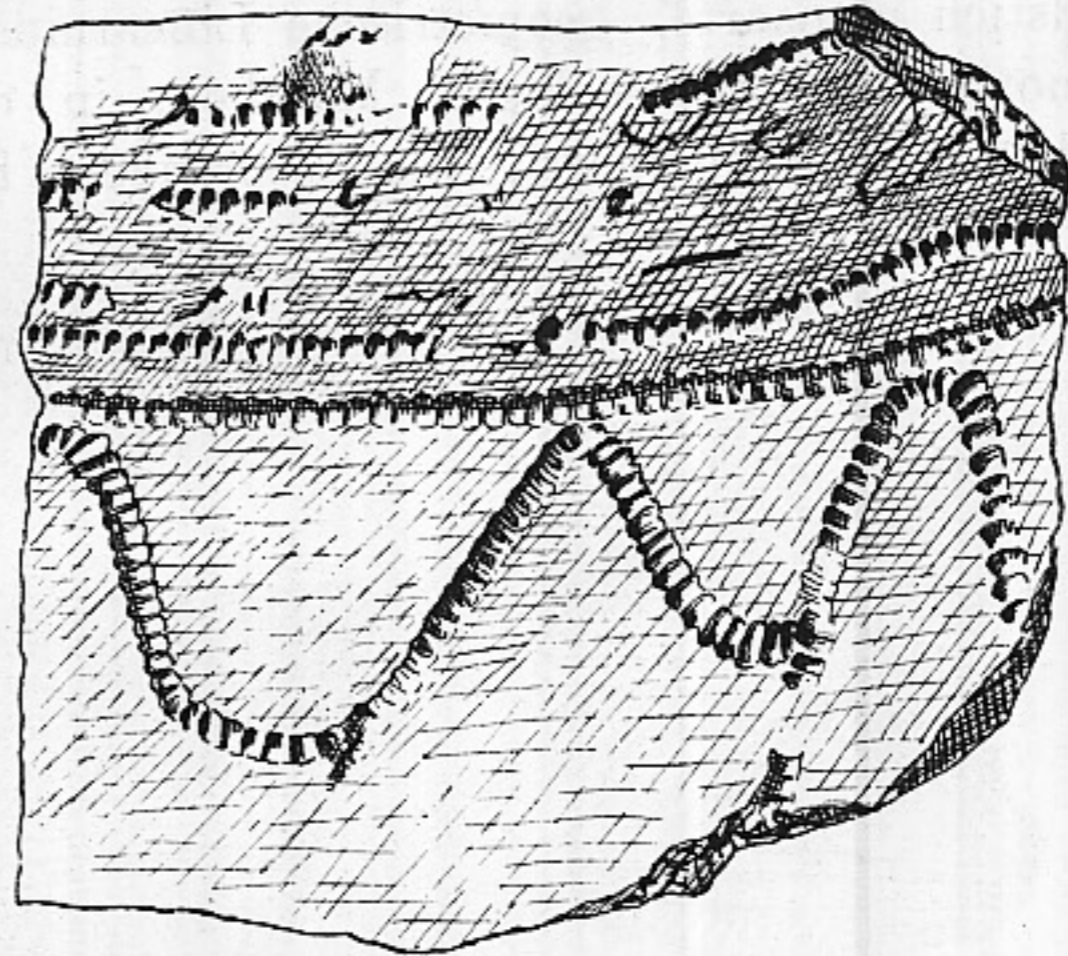


Abb. 102. 2:3

Abb. 99—102 Tolkemit, Kr. Elbing (Museum Danzig).

allmähliche Entstehung dieses geschlängelten Wulstringes lassen die Abbildungen 116—120 deutlich erkennen.

Alle drei soeben behandelten Ornamentationsstile, die vom technischen Gesichtspunkte unterschieden werden konnten, treten in Ostpreußen, wie oben gesagt, rein aber auch oft gemischt in Erscheinung. So hat der Tiefstichstil mit fast allen seinen Verzierungselementen sowohl den schnurkeramischen wie den Strich-Rillenstil durchsetzt

(Abb. 85—90, 108, 114). Den bisher aufgeführten Ornamentationsmustern gegenüber steht eine Sonderart der Verzierung in der Zedmargruppe. Es sind im wesentlichen mit

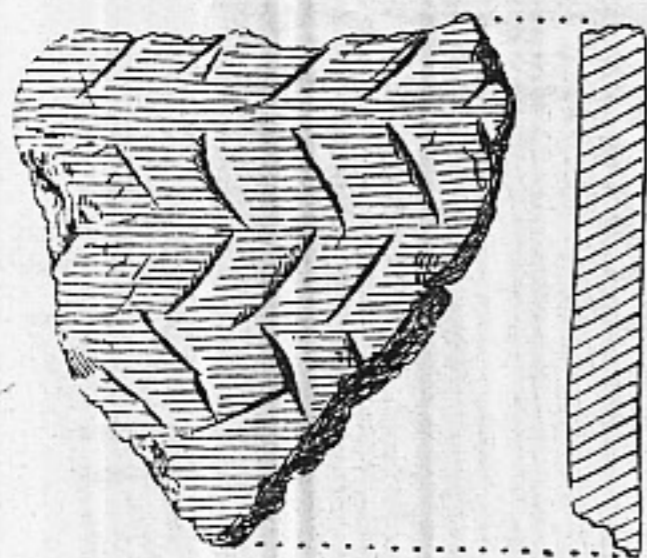


Abb. 103. 2 : 3

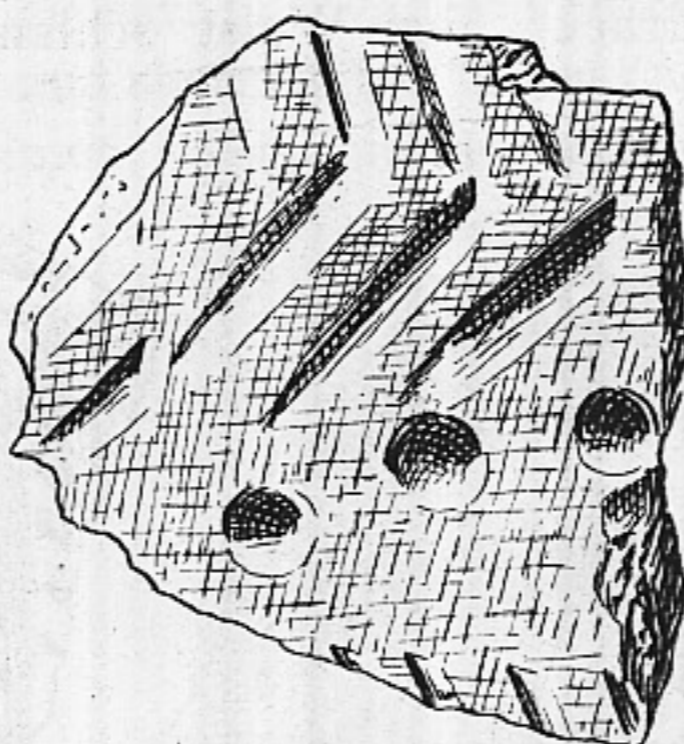


Abb. 104. 1 : 1

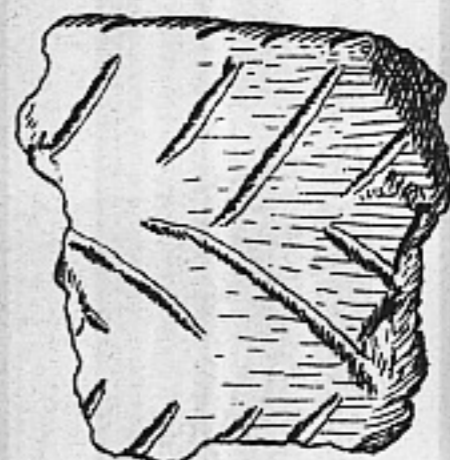


Abb. 105. 3 : 4

103 Zedmar A, Kr. Darkehmen; 104 Eichenberg bei Katznase, Kr. Marienburg (Museum Danzig);
105 Eichenberg bei Katznase (Museum Elbing).

Stempelstich gepaarte, geometrische Linearmuster. Die hier auftretenden Gitter- und Flechtmotive mit sechseckigen Maschen, in die ein liegendes Kreuz hineingestochen ist, stehen bisher einzigartig für Ostpreußens Keramik da (Abb. 255 ff.).

IV.

Formen der Gefäße und deren Technik.

Wie die Ornamentation der ostpreußischen neolithischen Keramik hinsichtlich ihrer Technik und Muster sich in verschiedene Klassen einteilen läßt, so trifft dies auch für die Gefäße im allgemeinen zu, deren Formen und technische Behandlung bezüglich der Tongüte und Bearbeitung mannigfache Verschiedenheiten aufweist.

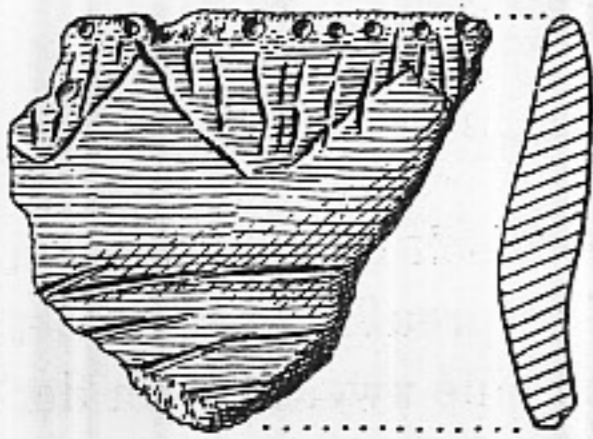


Abb. 106. 2:3

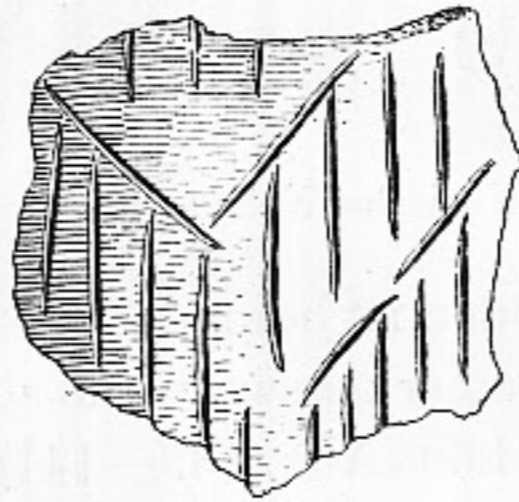


Abb. 107. 1:3

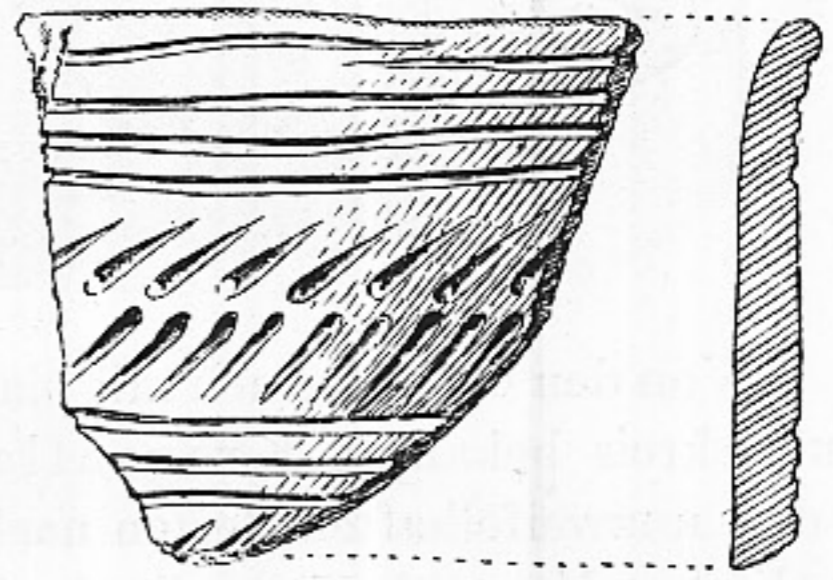


Abb. 108. 2:3

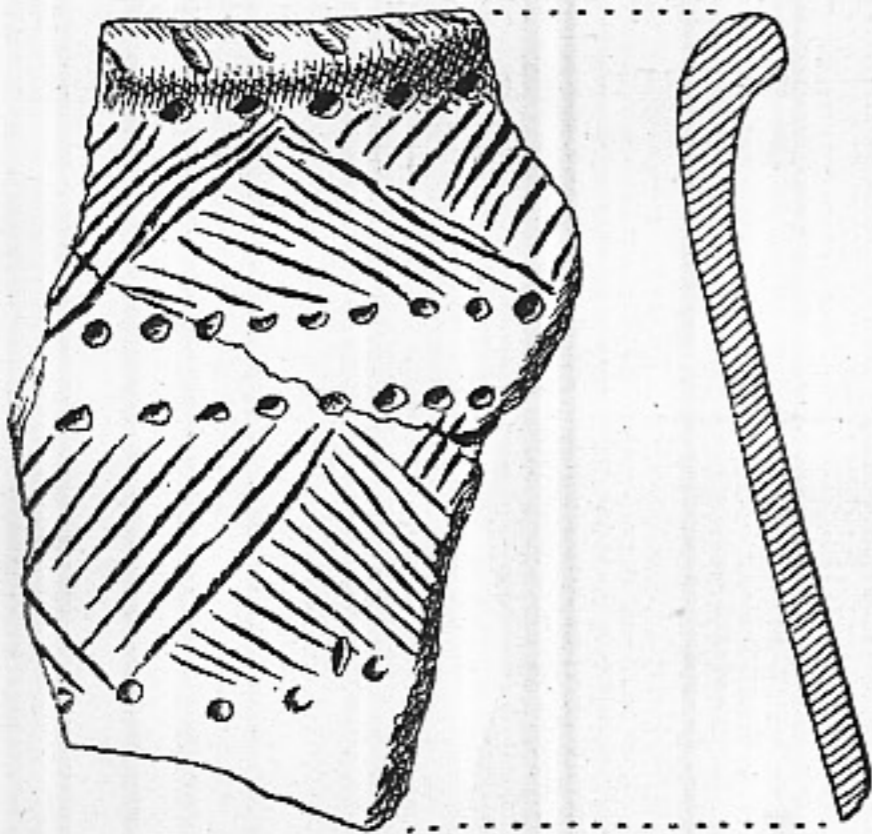


Abb. 109. 1:2

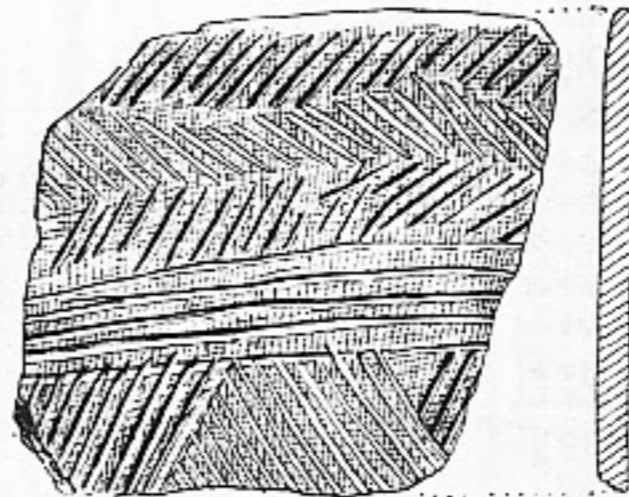


Abb. 110. 1:2

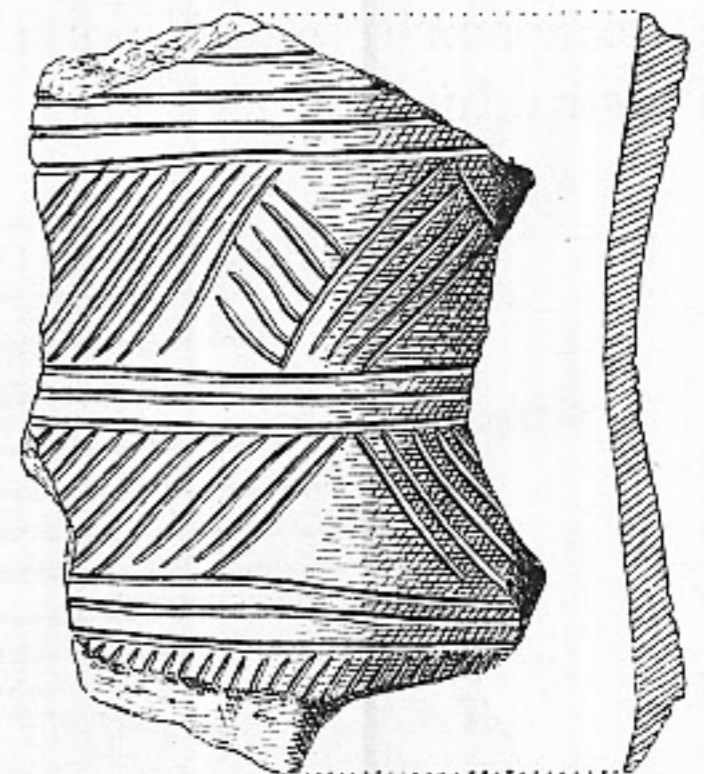


Abb. 111. 2:3

106, 111 Kurische Nehrung; 107 Nördlich Schwarzort, Kurische Nehrung (Sammlung Scheu, Heydekrug);
 108 Nidden, Kurische Nehrung; 109 Zwischen Memel und Schwarzort, Kurische Nehrung;
 110 Tolkemit, Kr. Elbing (Museum Danzig).

Die weitaus größte Anzahl der Gefäße besitzen platten Boden, nur einige wenige sind unten spitzzulaufend oder kugelig gebildet. Während den spitz endenden Gefäßen¹⁰⁾,

¹⁰⁾ Leider sind bisher die Form des oberen Gefäßteiles und die Verzierungen noch nicht bekannt, da es an ganzen Gefäßen und erkennbar zusammengehörigen Teilen mangelt.

die bisher nur für Zedmar D nachweisbar sind (Abb. 133), ein stark bröckliger, wenig gebrannter, grauer Ton eigen ist, zeichnet sich die Keramik mit gewölbtem Boden, die der Tiefstichornamentik angehört, durch Dünnwandigkeit und eine feste, brockenfreie, reine, lehmfarbene Tonmasse aus. Die Form dieser letzteren Gruppe ist die eines breitmündigen Napfes teils mit, teils ohne Einziehung (Abb. 152).

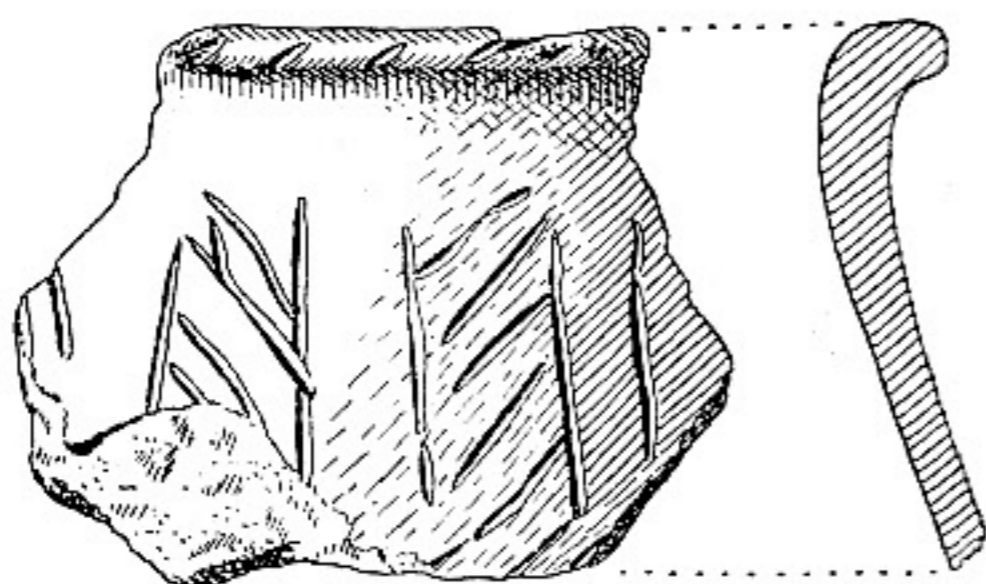


Abb. 112. 2:3

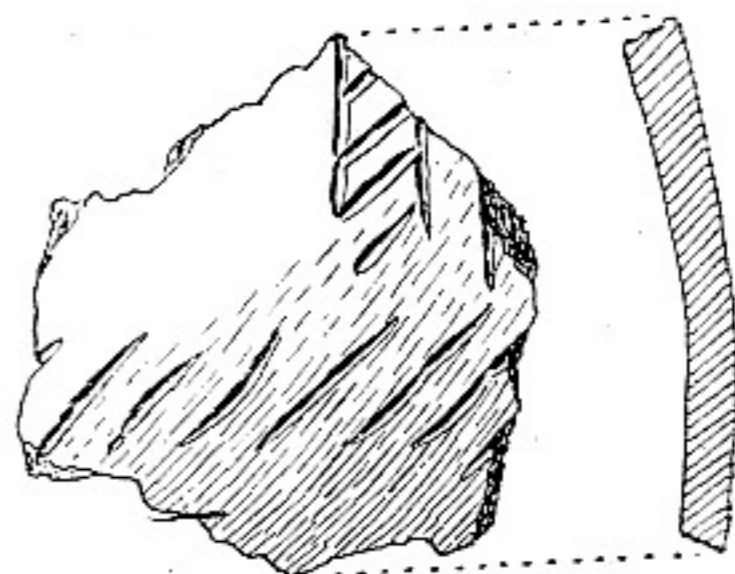


Abb. 113. 2:3

112, 113 Kurische Nehrung.

Von den Gefäßformen mit plattem Boden ist besonders die aus nordisch-megalithischem Kulturkreis bekannte Kragenflasche bemerkenswert, die sich auf ostpreußischem Gebiet in drei unzweifelhaften Resten nachweisen läßt (Abb. 139—141). Auch eine zweite Form der nordischen Megalith-Keramik, der Trichterbecher, muß in Ostpreußen heimisch geworden sein, darauf deutet wenigstens ein größeres Gefäßfragment mit Rillenverzierung (Abb. 244); einige kleine geradwandige Scherben von sehr feinem Korn und polierter Oberfläche mit Strichzonen¹¹⁾ gleich unterhalb des Randes (Abb. 144—146) und Gefäßfragmente feiner Tonstruktur, die sich zum Trichternapf ergänzen lassen (Abb. 137/138, 142/143).

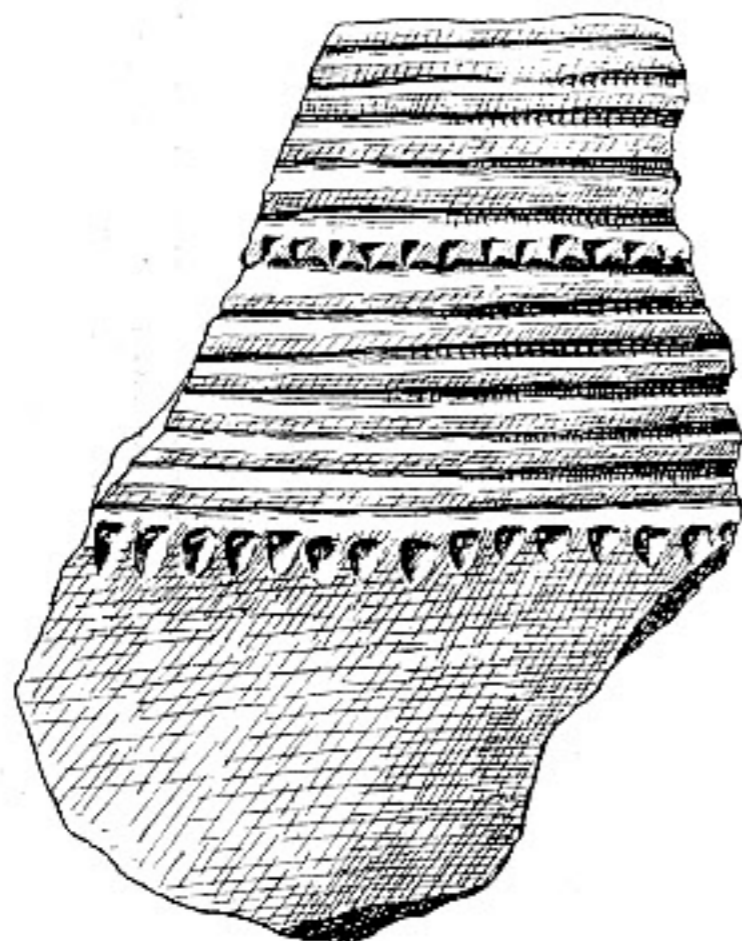


Abb. 114. 1:2

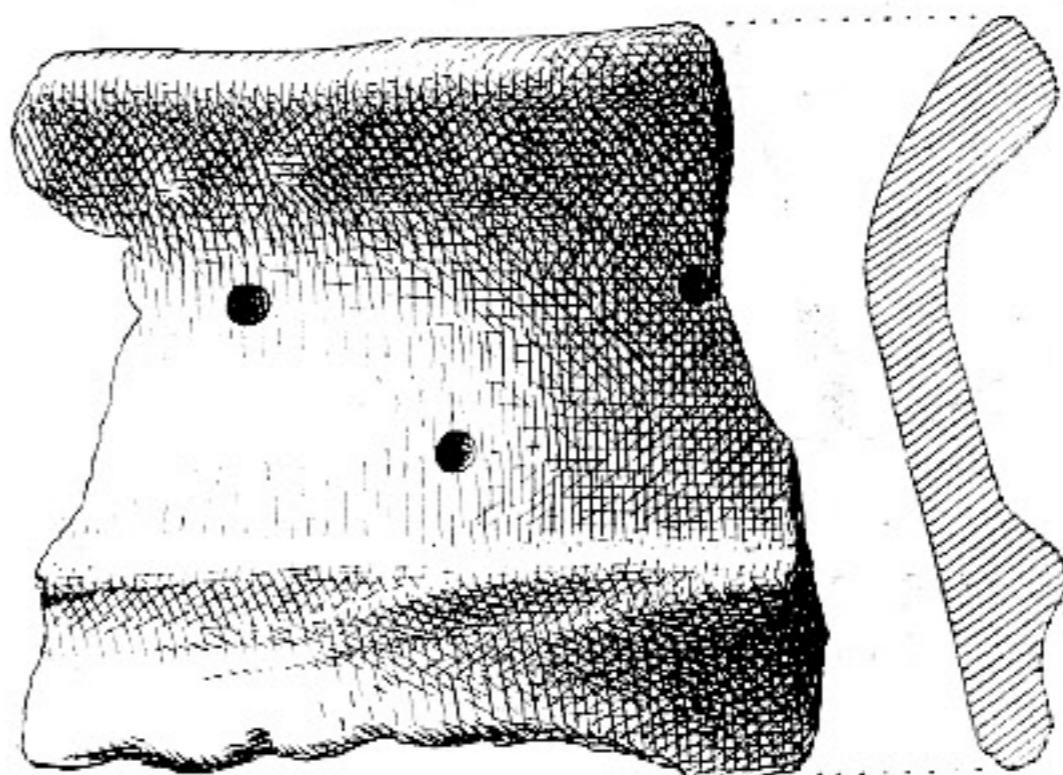


Abb. 115. 3:5

114. Tolkemit, Kr. Elbing (Museum Danzig); 115 Zedmar D, Kr. Darkehmen.

11) In Stäbchen- oder Kammstichmanier ausgeführt.

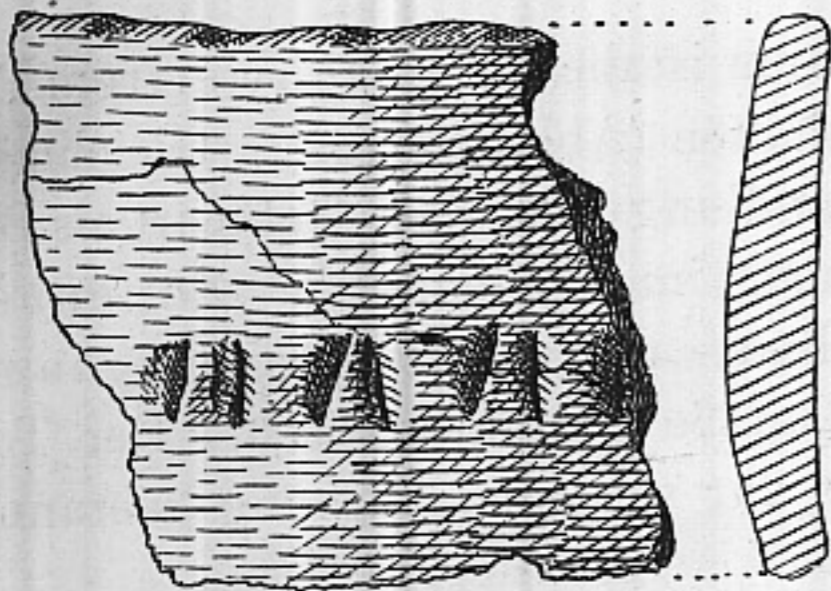


Abb. 116. 3 : 5

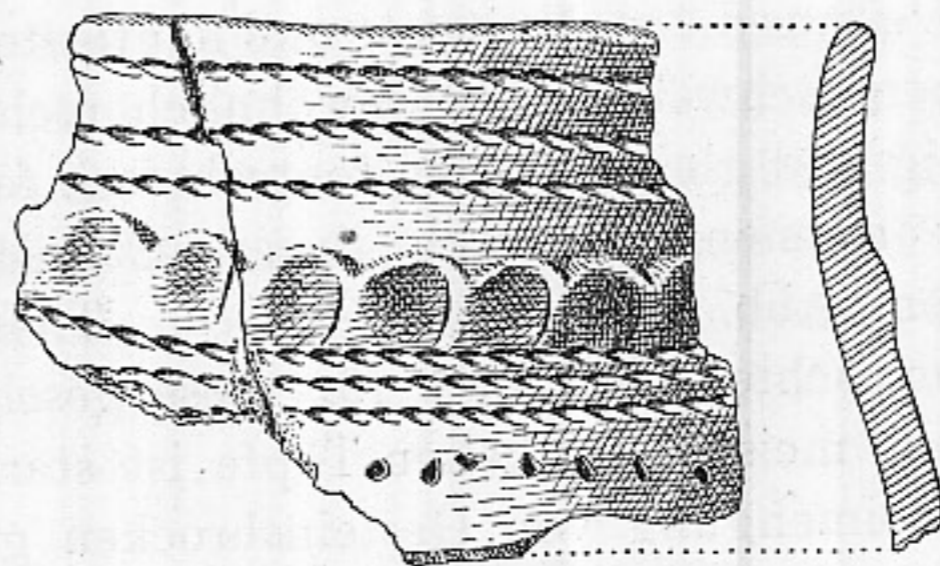


Abb. 117. 1 : 2

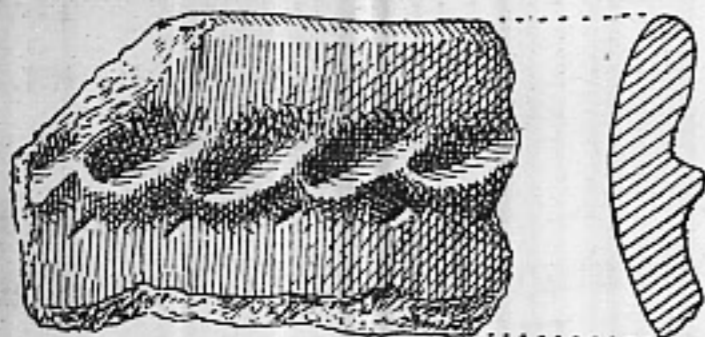


Abb. 118. 2 : 2

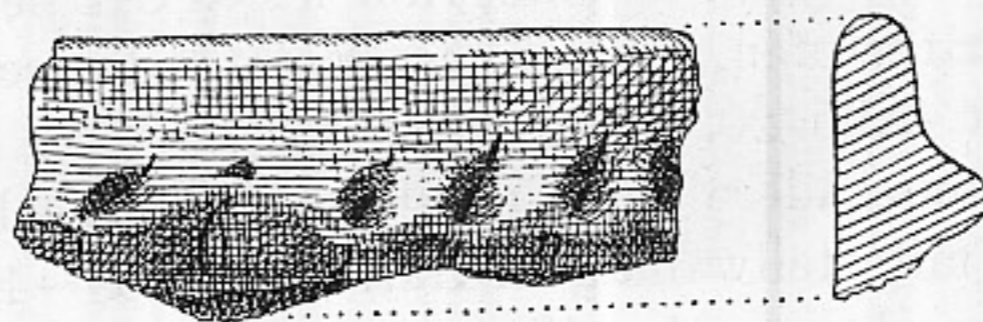


Abb. 119. 3 : 5

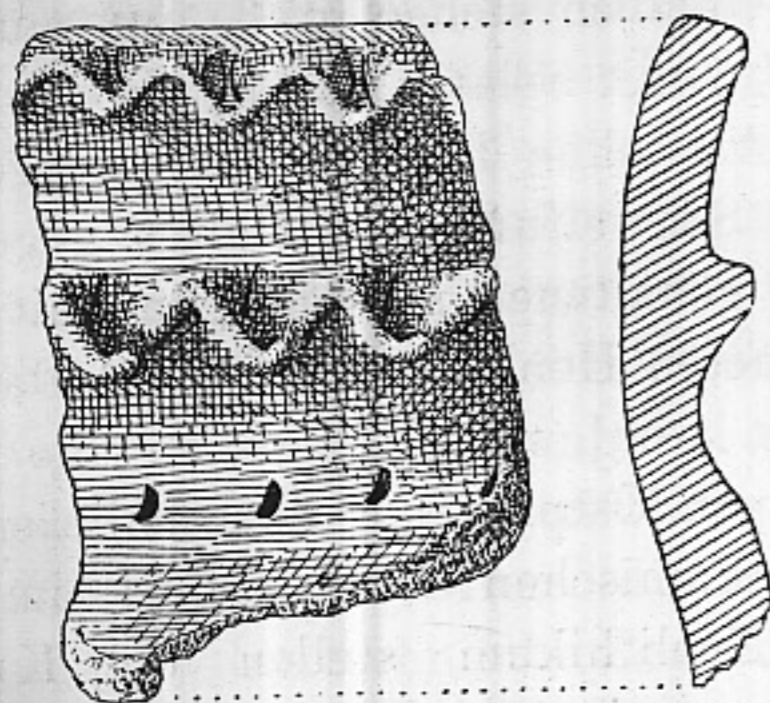


Abb. 120. 3 : 5

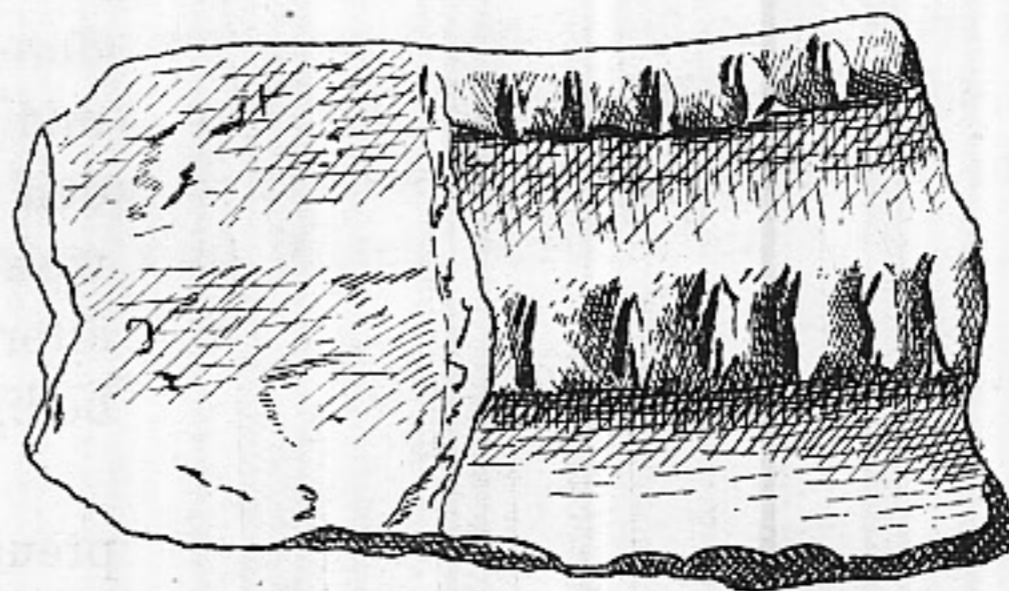


Abb. 121 2 : 3

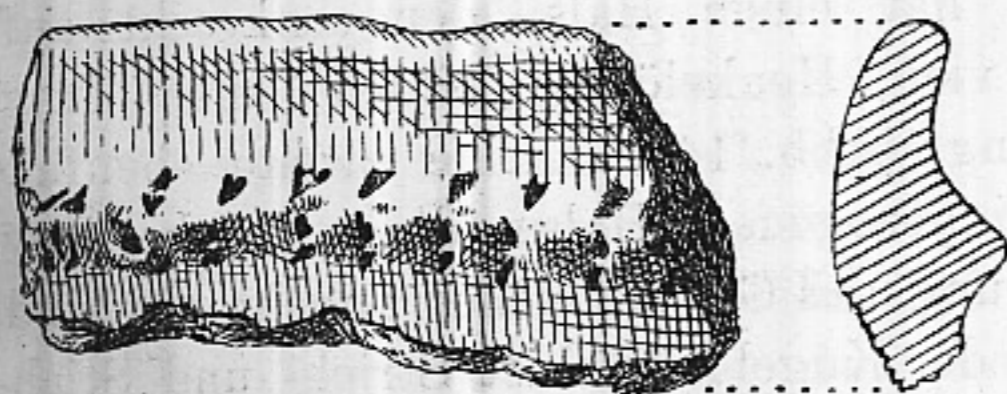


Abb. 122. 2 : 3

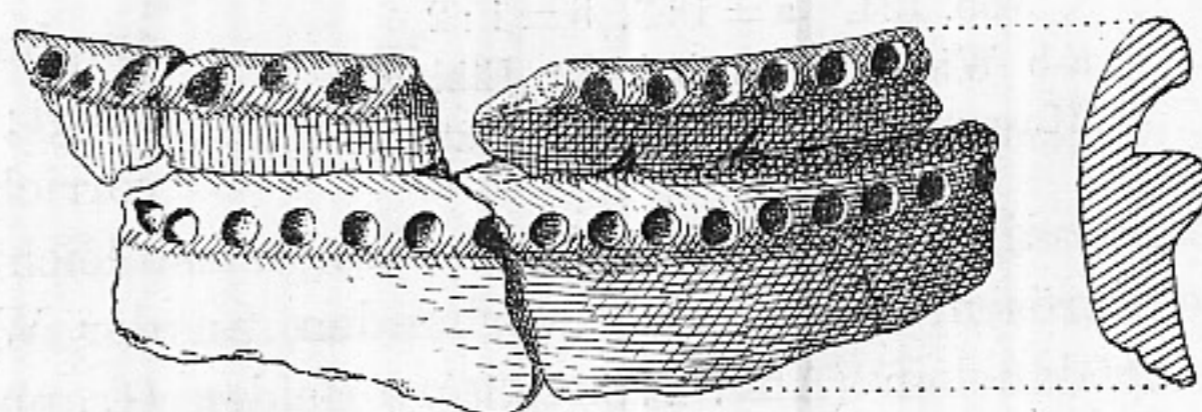


Abb. 123. 1 : 2

116, 121 Tolkemit, Kr. Elbing (121 Museum Danzig); 117, 118, 119, 120 Nidden, Kurische Nehrung;
122, 123 Kurische Nehrung.

Weitaus die verbreitetste und häufigste Gefäßform ist die mit geschweiftem Profil. Die obere Schweifung ist gewöhnlich recht kurz gehalten (Abb. 134/135). Gleichmäßiger, S-förmig und gleichzeitig in tontechnisch feiner Behandlung tritt diese Gefäßart als Bechertypus, ornamentiert durch lineare Schrägstrichzonen, im sogenannten ‚Zonenbecher‘ entgegen (Abb. 164—166, 238, 240). Tiefstich-, Schnur- und Schnittverzierung in reinem oder gemischtem Stil sind für diese geschweiften Gefäße charakteristisch. Der Ton der größeren, meist gehenkelten Töpfe ist stark, oft bis zur rötlichen Färbung gebrannt, hat durch Beimengung von Gesteinsbrocken große Festigkeit erhalten.

Die Tragevorrichtungen dieser mehr oder weniger geschweiften Gefäße sind sehr verschiedenartig gestaltet. Neben breiten Griffhenkeln, die am Hals oder auf den Schultern angebracht sind, finden sich Griffleisten, horizontale oder sichelförmig verlaufende und Griffzapfen, letztere wagrecht oder schräg hochstehend verzapft oder nasenförmig gebildet (Abb. 203—206, 208—214).

Eine andere für die ostpreußische neolithische Keramik charakteristische Gefäßform ist die mit steilwandigem Hals (Abb. 168—170). Sie stellt augenscheinlich eine Kreuzung zwischen der geschweiften und der später zu erwähnenden Flaschenamphore dar. Alle drei Verzierungsstile gaben ihr das ornamentale Gepräge.

Neben diesen verhältnismäßig engmündigen, steilhalsigen Gefäßen stehen große, weitmundige, terrinenförmige mit relativ kleiner Bodenfläche, deren ältere Art ohne Henkel, hoch aufgereckt, mit größerer Schweifung des Halses gegenüber den niedriger gehaltenen steilhalsigen mit paarweis angeordneten Henkeln (Abb. 136, 180a). Die ältere Art ist wohl unmittelbar an die spitzbodigen Urtypen Ostpreußens anzuschließen.

Einen keramischen Sondertypus im ostpreußischen Neolithikum stellen die Kugelgefäße dar, von denen zwei Arten in dem besagten Gebiet nachweisbar sind. Die erste, die sogenannte Kugelflasche oder Flaschenamphore, hat einen Hals, der senkrecht aufsteigt; vier Henkelösen bilden die Tragevorrichtung (Abb. 147). Eine zweite ebenfalls

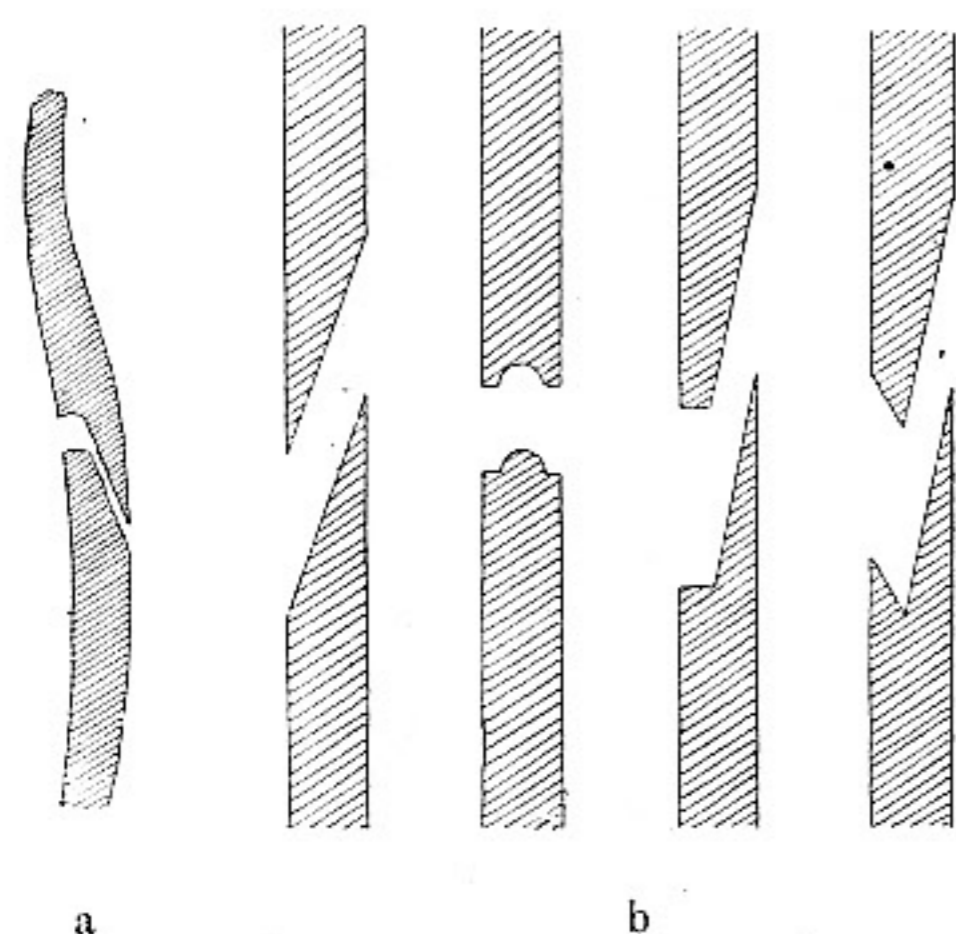


Abb. 124. a = 1:3, b = 1:2
a-b Wieck-Luisenthal, Kr. Elbing,
(Museum Elbing); b = schematisch.

flachbodige Art, aber mit kurzem, meist leicht eingezogenem Halse, deren Henkel bzw. Schnurösen, wenn solche vorhanden, an der Weitung des Gefäßbauches angebracht sind, steht daneben (Abb. 216—236). Beiden Gruppen der Kugelgefäße ist Strich- und Stichverzierung, der zweiten auch Schnurornamentation eigentümlich. Fast alle bisher erwähnten Gefäßformen treten in verschiedenen Größen auf. Als typische Kleingefäße des ostpreußischen Neolithikums begegnen Schnurösentasse, Becher und runde bzw. oval-längliche Schalen (Abb. 180—202). Die Tasse mit Schnurösen, bisher als Einzelstück bekannt, zeigt als Verzierung das Fransenmuster in Furchenstichtechnik ausgeführt.

Unter den Bechern kann man je nach der Linienführung der Wandung mehrere Unterarten scheiden, eine mit geschweiftem (Abb. 180) und eine solche mit geradem Profil (Abb. 181), ferner eine Trichterbecher-Form (Abb. 186) und eine kurzhalsige Art (Abb. 185, 189), die wahrscheinlich im genetischen Zusammenhang steht mit der Flaschenamphore (Abb. 147). Alle gehören ihrer Verzierung nach dem schnurkeramischen Stile an.



Abb. 125. 1:1

125 Wieck-Luisenthal, Kr. Elbing (Museum Elbing).

Demselben Ornamentationsstil sind auch die meisten der runden Schalen zuzuweisen, (Abb. 197), an deren jüngsten Exemplaren die wagrechten Schnureindrücke ersetzt worden sind durch ebenso verlaufende Rillen. Die ovalen, wannenartigen Schalen, in zwei zeitlich sich ablösenden Typen vertreten, mit gewölbtem und mit plattem Boden (Abb. 200/3), die an einer Längsseite gewöhnlich eine kleine Griffleiste tragen, variieren in ihren Formen nur sehr wenig, die Größenverhältnisse sind jedoch verschieden.

Was die Tonbehandlung bei den einzelnen Gefäßformen betrifft, so ist davon früher bereits öfters die Rede gewesen. Einige technische Besonderheiten wären noch nachzutragen. So haben die Zedmar-Gefäße öfters Beimengung von zerstoßenen Muschelschalen (Unio-Muschel), so das Fragment Abb. 18. Die Gefäße vornehmlich der Schrägstrichzonenkeramik zeigen

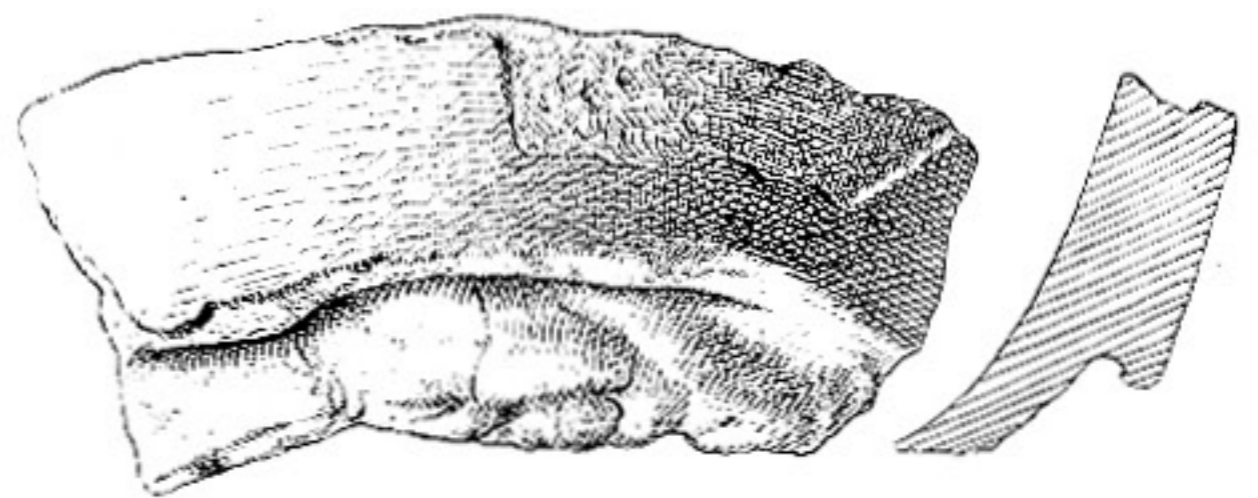


Abb. 126. 1:2

126 Wieck-Luisenthal, Kr. Elbing (Mus. Elbing).

des öfteren noch eine besondere dünne äußere Überdeckung mit feingeschlemmtem, lehmfarbigem Ton, andere Gefäße sind innen „geschmaucht“ und erscheinen so innerlich schwarz. Der Herstellung der Gefäße liegen, soweit erkennbar, zwei Methoden zu Grunde; nach der einen entstand das Tongefäß durch Aufeinandersetzen von einzelnen Ringen, von denen jedesmal der obere in den unteren eingefalzt oder mit dem unteren verlascht wurde, (Abb. 124, 126), wobei man in letzterem Falle vorher mit dem Daumen Dellen in die innere Laschenfläche des festeren Haltes wegen eindrückte (Abb. 125), oder das Gefäß wurde aus einem Tonklumpen wie „in einem Guß“ herausgeknetet und geformt.

Verbreitung der keramischen Stilarten.

Was das Vorkommen der einzelnen Elemente der Gefäßverzierungen und der aus ihnen zusammengesetzten Verzierungsmuster an bestimmten ostpreußischen Fundstellen anlangt, so kann im allgemeinen gesagt werden, daß die in freier Tiefstichtechnik (vgl. oben S. 16) hergestellten Ornamente und ihre Muster in fast allen Wohnstätten der drei lokal umgrenzten Hauptgruppen, wie auch in den über das innere Land verstreuten Siedlungen anzutreffen ist. Das Fingertupfen- und Nagelritzornament ist besonders reichlich vertreten in Zedmar A und D, schwächer in Tolkemit, Wieck-Luisenthal und auf der Kurischen Nehrung. Das Punkt- oder Grübchenornament ist vornehmlich typisch für die Zedmar-Keramik, kommt aber auch an anderen Wohnstätten der Nogat- und Haffküstengruppe vor. Für die Strichzonenverzierung — gewöhnlich zusammen mit dem Zickzackmuster — läßt sich ebenfalls eine weite Verbreitung konstatieren. Vom Nogatgau, wo sie in ziemlicher Stärke auftritt (Willenberg, Weißenberg, Nikolaiken, Neumark, Altfelde, Jonasdorf, Katznase, Reimannsfelde, Lenzen) scheint sie sich längs des Frischen Haffes (Tolkemit, Wieck-Luisenthal) nach der Kurischen Nehrung und nach dem Inneren (Wuttrienen, Gilgenburg, Kownatken, Osterode-Senden, Buchwalde, Pierkunowen, Seehöhe, Grammer See) verbreitet zu haben. Die Zedmarkeramik kennt nur einfache Strichzonen ohne Zickzackmuster. Die gebundenen Verzierungselemente und ihre Muster zeigen folgende Verbreitung: Stichkanal: Nikolaiken, Tolkemit, Kurische Nehrung, Buchwalde, Kownatken; unechter Stichkanal: Reimannsfelde; flache, breite Furchen mit Stäbchenzonen: Patersort; Furchen mit Einstichen: Eichenberg bei Katznase, Patersort, Kurische Nehrung; Furchenstich: Eichenberg bei Katznase, Nikolaiken, Tolkemit, Buchwalde, Kurische Nehrung; Fransenzverzierung und Schrägstrichzonen: Kurische Nehrung (senkrechte Langstrichgruppen und Kurzstrichreihen). Kammstich: Weißenberg, Willenberg (kurzer), Jonasdorf, Katznase, Willenberg, Weißenberg, Königsberg, Zedmar (langer), Kurische Nehrung (Winkelreihe). Rädchenverzierung: Tolkemit, Kownatken, Zedmar D.

Wie aus der obigen Zusammenstellung hervorgeht, ist die Tiefstichornamentik weitaus am häufigsten vertreten im Nogatgau. Sie weist hier gewisse Sondereigentümlichkeiten auf, die der Keramik dieser Gruppe einen bestimmten Stempel aufdrücken. So sind bisher Trichterschalen nur in diesem Bezirk nachgewiesen: Altfelde, Nikolaiken, Weißenberg, Reimannsfelde (vgl. auch Abb. 186, 244), und von den drei belegten Kragenflaschen-Nikolaiken (2×), Zedmar A- gehören zwei ebenfalls dieser Gruppe an. Dazu kommt noch die Feinheit des Tones und die sehr sauber behandelte oft polierte Oberfläche der Gefäße, was die Berechtigung dazu gibt, den größten Teil der Keramik des Nogatgaus als keramische Sondergruppe im ostpreußischen Neolithikum anzusprechen.

Dieser Nogatgruppe schließt sich nach N. O., wie oben gesagt, die Haffküstengruppe an. Ihr ist der zweite ostpreußische neolithische Ornamentationsstil, der schnurkeramische,

eigentümlich. Allerdings fehlt dieser auch in der Nogatgruppe nicht, z. B. Nikolaiken, Braunsvalde, Weißenberg, Willenberg, Neumark, Jonasdorf, Katznase, — Reimannsfelde und Lenzen ermangeln seiner vollständig —. Im Gebiet des Frischen Haffes ist die Schnurverzierung reichlich vertreten in Lärchwalde, Tolkemit, Wieck-Luisenthal, dagegen bisher nur auf einigen Scherben aus Schmergrube, Kahlberg, Sankau, Balga bekannt geworden. Im Samland bisher nur in Königsberg-Stadt und bei Rantau nachgewiesen, stellt sie dagegen auf der Kurischen Nehrung die Charakterverzierung der dortigen Keramik dar. Im Innern der Provinz sind Reste schnurverzierter Gefäße an folgenden Stellen gefunden: Crossen, Osterode-Senden, Buchwalde, Waldau, Kownatken, Schreibersdorf, Drygallen, Seehöhe, Bischofsburg und bei Gumbinnen. In Zedmar A ist die Schnurverzierung bisher nur auf drei Scherben nachweisbar, Zedmar D hat einen Schnurbecher geliefert (Abb. 185).

Von den oben (S. 27) aufgeführten Schnurmustern seien einige charakteristische ihrer Verbreitung nach hier kurz erwähnt. Stehende Kurz-Bogen-Muster: Tolkemit, Wieck-Luisenthal (auch liegend), Kurische Nehrung, Seehöhe; Langbogen: Tolkemit, Wieck-Luisenthal; Hänge-Girlande: Tolkemit, Wieck-Luisenthal, Kurische Nehrung, Osterode-Senden; Fransenmuster: Tolkemit, Wieck-Luisenthal, Kurische Nehrung; Schlangelinie: Kahlberg, Tolkemit, Wieck-Luisenthal, Kurische Nehrung, Zedmar A; Zickzacklinie: Tolkemit, Wieck-Luisenthal, Kurische Nehrung.

Aus dieser Aufstellung geht mit größter Deutlichkeit die enge Zusammengehörigkeit der Fundstätten mit Schnurkeramik an den Ufern des Frischen und Kurischen Haffes hervor. Weitere Schnurmuster, die nur auf der Kurischen Nehrung vorkommen, zeigen die Abb. 91—93.

Wie der reine schnurkeramische Stil, so ist auch seine Verbindung mit den Mustern der Tiefstichornamentik für die Keramik der beiden Haffküstengruppen charakteristisch, dieser gemischte Verzierungsstil, welcher der Zedmar- und Nogat-Keramik, soweit das bisherige Material einen Schluß zuläßt, gefehlt zu haben scheint, tritt uns sowohl in Tolkemit und Wieck-Luisenthal, wie auf der Kurischen Nehrung entgegen, hier allerdings mit nicht der gleichen Stärke wie am Frischen Haff. Auch die Neolithiker von Osterode-Senden übten diesen Mischstil; Collogienen gehört ebenfalls hierher.

Die Verbreitung der schnurkeramischen Kleinbecher geht aus den Abb. 180—190 hervor; es kommt nur noch das Fragment eines solchen Gefäßes von Buchwalde hinzu.

Für die schnurkeramischen Wannen sind folgende Fundstellen zu belegen: Tolkemit, Wieck-Luisenthal, Sporthenen, Königsberg, Samland, Kurische Nehrung, Zedmar A. Wannen mit gewölbtem Boden lieferten bisher Wieck-Luisenthal, Tolkemit, Königsberg.

Keine so ausgedehnte Verbreitung wie der schnurkeramische Ornamentationsstil hat der dritte im ostpreussischen Neolithikum heimisch gewesene Verzierungsstil gefunden, dem die Strich-Rillentechnik zu Grunde lag. Von den in der Strichtechnik ausgeführten Mustern liegen bisher für die Keramik des Nogatgaus und der Zedmar nur die einfachen Schrägstrichzonen ohne Verbindung mit wagrechten Linienbändern vor (Abb. 103/4). Die zusammengesetzte Verzierung tritt dagegen — allerdings nur verhältnismäßig spärlich — in Tolkemit auf, fehlt in Wieck-Luisenthal und bisher Patersort, wogegen sie auf der Kurischen Nehrung in ziemlicher Stärke neben den einfachen Schrägstrich-

zonen vorherrscht. Auch das Flechtbandmuster war in Tolkemit und auf der Kurischen Nehrung bekannt, während es für die übrigen Siedlungsstätten Ostpreußens bisher nicht zu belegen ist.

Die zweite Gruppe von Strichmusterung, Linienbänder gewöhnlich mit Punktreihen oder seitlichen Fransen, deckt sich in ihrer Verbreitung mit dem Vorkommen der Kugelgefäße vom zweiten Typus (s. oben S. 34), deren Charakterverzierung sie bildet. Reste solcher Gefäße lassen sich nur für Tolkemit (sehr spärlich) und die Kurische Nehrung (häufiger) nachweisen (Abb. 225—230).

Die Kugelamphoren und ihre Begleitgefäße scheinen vom Nogatgau aus — Eichenberg bei Katzmaße (Abb. 150) — vornehmlich in Masuren Verbreitung gefunden zu haben: Gilgenburg, Heinrichswalde, Wuttrienen, Sgonn, Seehöhe, Pierkunowen.

Die eigentliche Rillenverzierung ist bekannt aus einigen Fundstätten des Nogatgaus, aus Tolkemit, Seehöhe und von der Kurischen Nehrung.

Was die Verbreitung der Wulstringkeramik in Ostpreußen anlangt, so sind bisher für sie folgende Fundstellen nachweisbar: Schmergrube, Tolkemit, Sankau, Kurische Nehrung (häufig), Seehöhe, Waldersee, Zedmar (Ansätze).

VI.

Relative Chronologie.

Um die relative Chronologie die zeitliche Aufeinanderfolge der keramischen Verzierungsstile eines bestimmten Gebietes festzustellen, besitzt die prähistorische Forschung zwei Hilfsmittel. Einmal läßt bei Fundstätten mit Kulturablagerung von größerer Tiefe eine systematisch durchgeführte Schichtengrabung in Bezug auf relative Zeitansetzungen ziemlich sichere Schlüsse zu, da die zu unterst gelagerte Keramik natürlich älter sein muß als die darüber liegende. Oder wenn eine solche Schichtengrabung nicht vorliegt, unterzieht man die gesamte Keramik einer genaueren Untersuchung vom verzierungstechnischen Gesichtspunkte, versucht zu erkennen, in welchen Beziehungen die Elemente und Muster der einzelnen Ornamentationsstile und diese selber zueinander stehen. Da für Ostpreußen eine Schichtengrabung an irgend einer der bekannten Siedlungsstätten nicht vorliegt, so muß zur Feststellung der relativen Chronologie der neolithischen, keramischen Verzierungsarten Ostpreußens zu dem zweiten Hilfsmittel gegriffen werden, der stiltechnischen, entwicklungsgeschichtlichen Untersuchung.

Zwecks Abgrenzung und Bestimmung der zeitlichen Aufeinanderfolge der Stile selber werden zweckmäßig Fundstellen herangezogen, auf denen dieser oder jener Verzierungsstil fehlt, so daß aus diesem negativen Resultat das Früher oder Später der einzelnen Stile geschlossen werden kann. Drei Fundorte sind für diese Frage von Bedeutung, Reimannsfelde, Wieck-Luisenthal und Zedmar (A. u. D.). Während an ersterem Fundort nur Tiefstichkeramik neben einer älteren Art der Schnittverzierung zutage getreten ist¹²⁾, z. B. Abb. 252 ff., weist die Keramik von Wieck-Luisenthal nur Stempelstich- und Schnurverzierung (reine und gemischte) auf (Abb. 127–131). Beide Siedlungsstätten ermangeln also der voll entwickelten linearen Schnittverzierung, des Strich-Rillenstils, kannten auch die Wulstringornamentation nicht. Ein ähnliches Resultat gibt die Zedmarkeramik an die Hand: Vorherrschende Tiefstichmuster, ältere Schnittverzierung (Dachsparrenverzierung), spärliches Auftreten von Schnurornamentation, völliges Fehlen von Rillen- und Seltenheit der Wulstringverzierung (Abb. 115, 249). Daß die Kammkeramik einer älteren Stufe als die schnurverzierte angehört, haben die 1926 vom Verfasser ausgeführten Grabungen in Königsberg-Stadt erwiesen, wo auf dortigen Siedlungsstätten Kammkeramik (Abb. 74) sich in der untersten Schicht vorfand, Schnurkeramik dagegen in der darüber liegenden. Wir dürfen also auf Grund dieser Fundtatsachen mit größter Wahrscheinlichkeit schließen: Der Stempel- oder Tiefstichstil stellt für Ostpreußens neolithische Keramik die älteste Ver-

¹²⁾ Ein gleicher Fall liegt für Scharnese (Kr. Kulm, im früheren Westpreußen) vor, wo Tiefstichkeramik vorherrscht, dagegen Schnurverzierung fehlt; vgl. Ber. Danzig f. 1903 S. 24.

zierungsweise dar; ihr folgte der (reine und gemischte) schnurkeramische Stil, während die lineare Schnittverzierung, Strich-, Rillen- und Wulstringornamentation dem letzten Abschnitt des ostpreußischen Neolithikums angehört. Auf Grund dieser Dreiteilung der ostpreußischen neolithischen Verzierungsarten ist man m. E. berechtigt, von einem älteren, mittleren und jüngeren Abschnitt der Jungsteinzeit Ostpreußens zu sprechen.

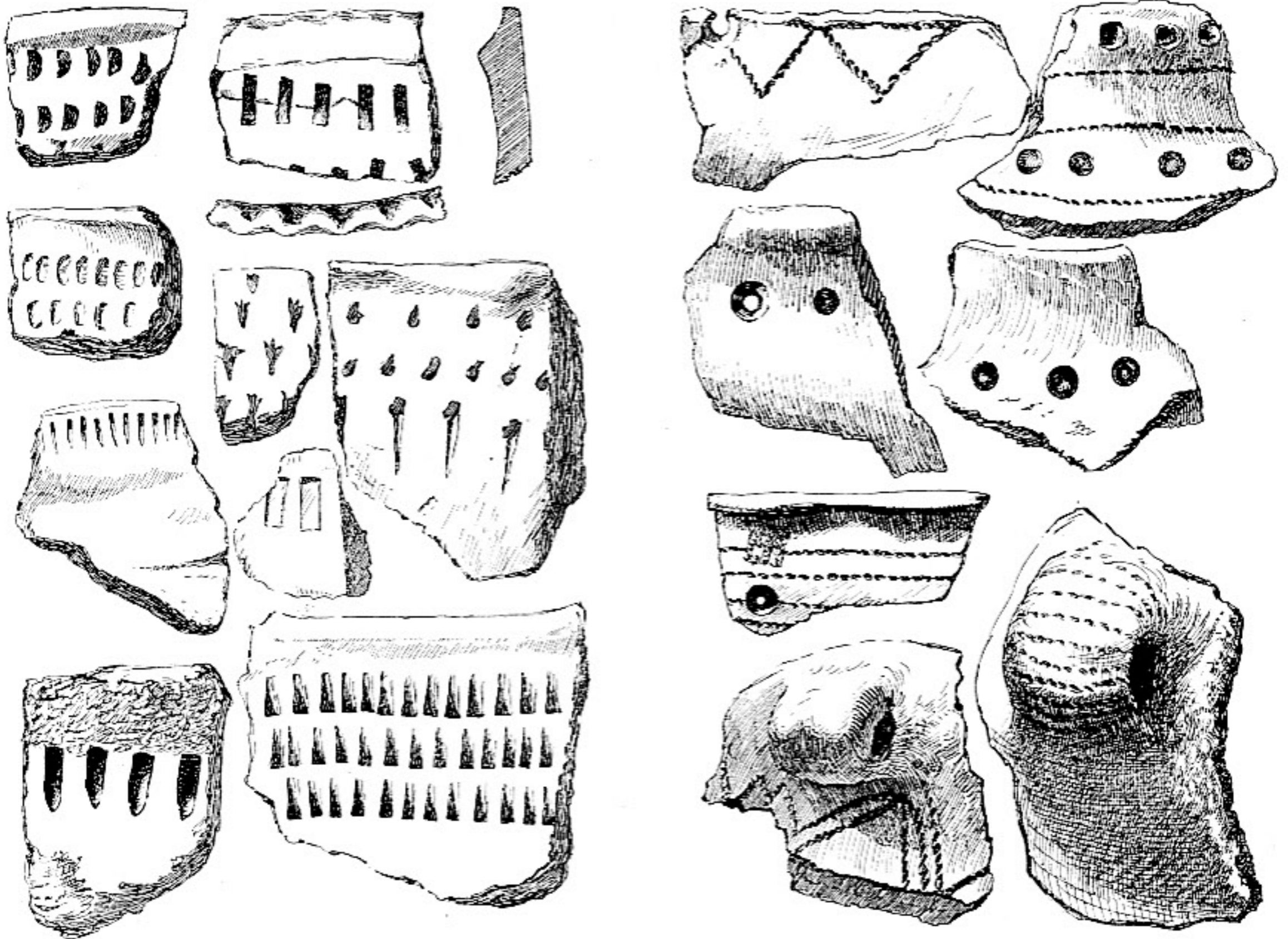


Abb. 127

Abb. 128

127, 128 Wieck-Luisenthal, Kr. Elbing (Mus. Elbing).

Nach S.—B. Pr. 24 1924, S. 128 Abb. 3; S. 132, Abb. 7.

Die Frage der relativen Chronologie der drei Verzierungsstile im ostpreußischen Neolithikum wäre durch die obigen Erwägungen, wie mir scheint, einigermaßen gesichert. Selbstverständlich ist diese zeitliche Aufeinanderfolge nicht so aufzufassen, daß beim Auftreten eines neuen Ornamentationstiles der ältere in den Hintergrund gedrängt wurde oder gar völlig verschwand. Dieser blieb vielmehr neben der jüngeren Verzierungsweise weiter in Übung die ganze ostpreußische Jungsteinzeit hindurch (archäologisch — prähistorische Verspätungen), verflüchtigte sich allerdings allmählich in seinen Mustern, um erst am Schluß der Steinzeit mit den anderen, später hinzugekommenen Spielarten abzusterben.

Wie verhält es sich nun innerhalb der Stile mit den einzelnen Elementen und Mustern in Bezug auf deren zeitliche Aufeinanderfolge? Zur Beantwortung dieser Frage dürfte eine analytische Untersuchung der betreffenden Verzierungs-Elemente und -Muster Erfolg versprechen, indem man nachzuweisen versucht, wie die einzelnen Ornamentationsmotive von einander abhängen und auf einander gefolgt sind.

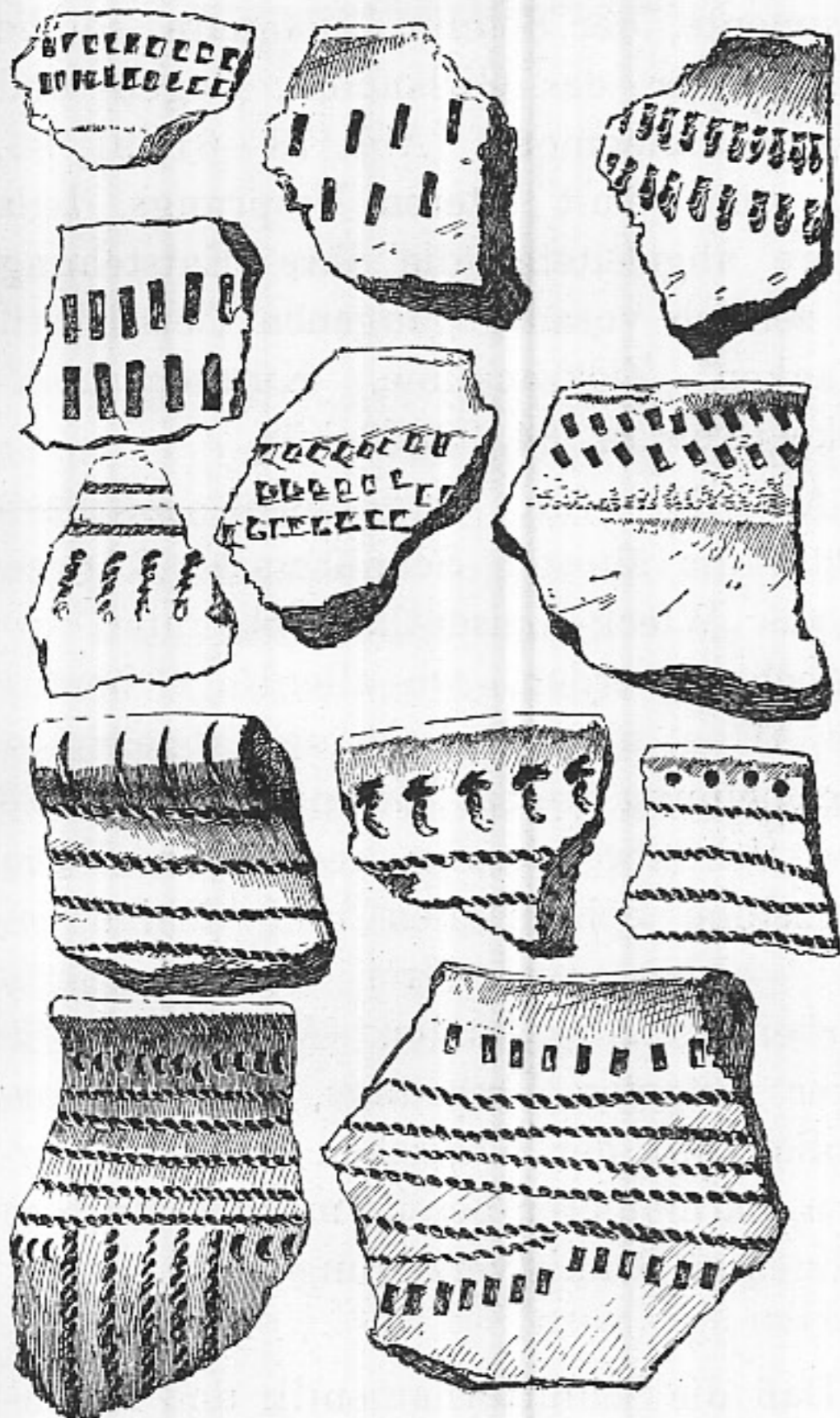


Abb. 129

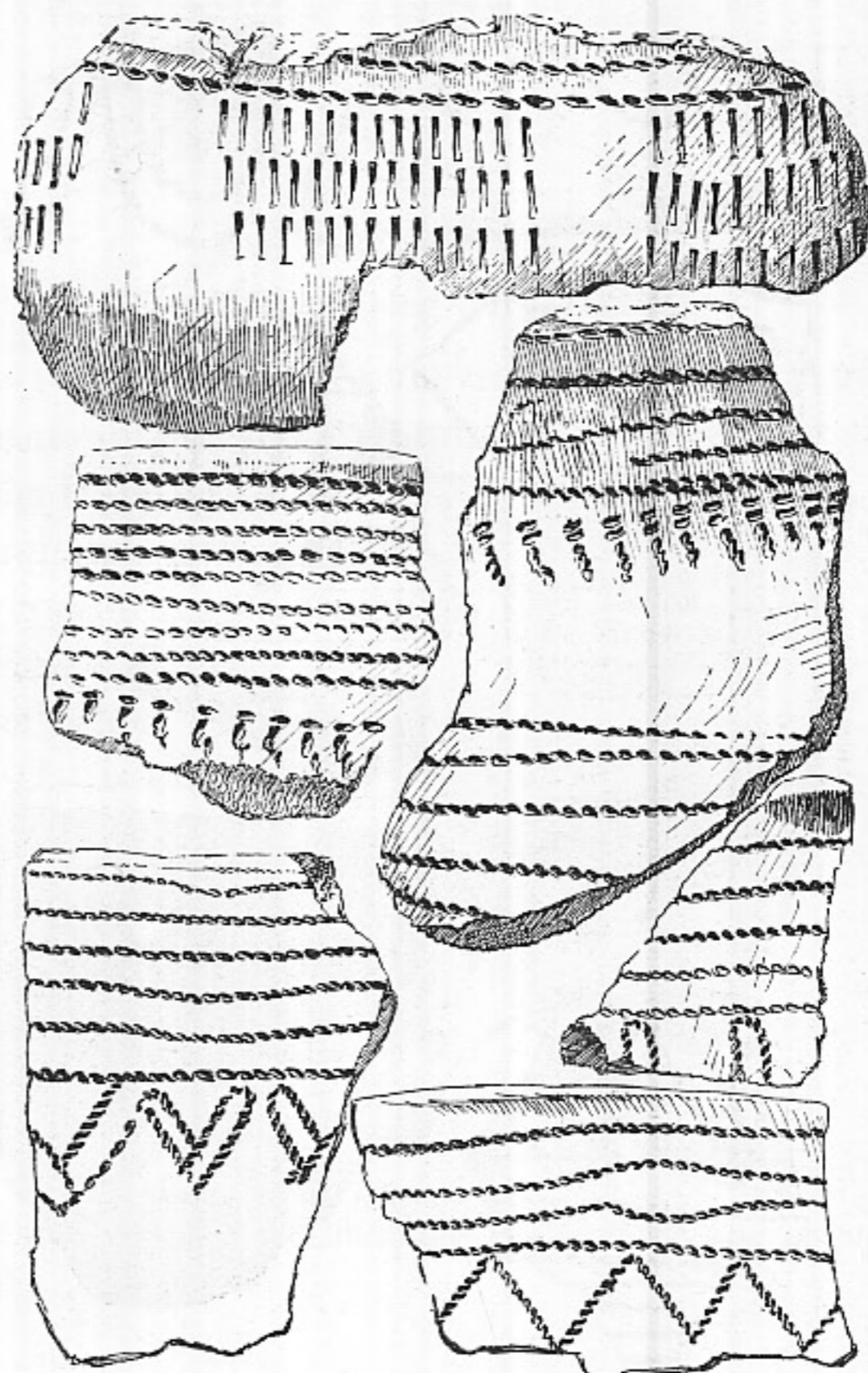


Abb. 130

129, 130 Wieck-Luisenthal, Kr. Elbing (Mus. Elbing).

Nach S.--B. Pr. 24, 1924, S. 128 Abb. 3; S. 130 Abb. 5.

Wir haben oben bereits betont, daß als ältestes Tiefstichornament die Fingertupfen und Nagelritze anzusprechen sind¹³⁾. Der Stempel löste den Finger als ornamentierendes Gerät ab und mannigfaltige freie Motive entstanden. Dem freien Stempelstich dürfte zeitlich der gebundene Tiefstich gefolgt sein; denn wie bereits dargelegt (S. 17 f.), können die gebundenen Verzierungsmotive (Stichkanal, Furchenstich, Kammstich und Rädchenornamentation) kaum anders aufgefaßt werden, als in Anlehnung an die freien Ornamentierungsmuster entstanden. Diesem älteren Abschnitt in der Entwicklung der ostpreußischen neolithischen Gefäßverzierungen, also dem älteren Neolithikum Ostpreußens

¹³⁾ Sie bilden auch die Verzierung der ältesten Gefäße Europas, der Kjökkenmøddingerkeramik Dänemarks, vgl. unten S. 45 f.

gehört auch schon das einfache lineare Schnittornament (Schrägstrichzone oder Dachsparrenmotiv) an¹⁴⁾, das sich aus der Vertikalstrichzone fortentwickelt haben dürfte.

Mit dem Auftreten der Schnurverzierung im ostpreußischen Neolithikum, also mit der mittleren ostpreußischen Jungsteinzeit beginnt für die Gefäßornamentation ein neues Stadium. Die Muster dieses Stiles sind teils ursprüngliche, selbständige, dem Verzierungsinstrumente, der Schnur, adäquate, so die

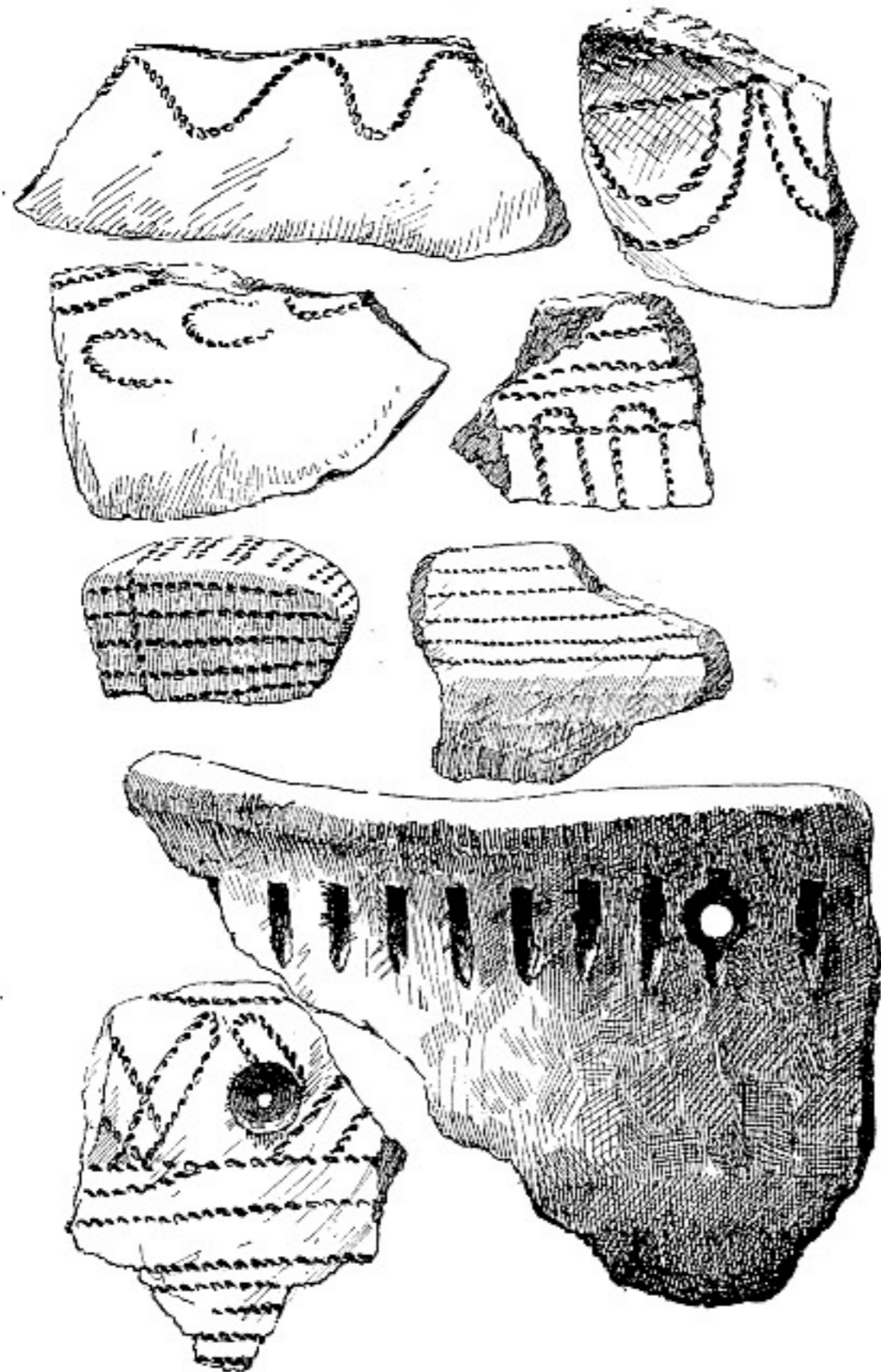


Abb. 131

Wieck-Luisenthal, Kr. Elbing, (Mus. Elbing).

Reimannsfelde und Wieck-Luisenthal geschlossen werden können. Außerdem spricht für diese späte Ansetzung die Tatsache, daß die älteren Schnurmuster — mehrzeilige wagerechte Schnurlinien und Girlanden — in Rillentechnik nachgeahmt wurden¹⁵⁾ (Abb. 132 a, b).

Auch die durch Hinzufügung von horizontalen Schnittlinienbändern erweiterte Schrägstrichzonen-Verzierung darf man in den letzten Abschnitt des ostpreußischen Neolithikums verweisen. Ältere Vorläufer hat diese reine Schnittornamentation in ähnlichen Mustern

Linienbänder, das Girlanden-, Bogen- und Schlangenlinienmotiv (Abb. 78—81, 91, 99, 101)), und somit älteren Ursprungs, teils jüngere abgeleitete, die ihre Entstehung dem zeitlich vorausgegangenen Tiefstichstil verdanken, Zickzacklinie, Kurzschnureindrücke (Abb. 82, 84, 92, 93—98).

Als die für Ostpreußens mittleres Neolithikum ältesten Schnurmuster können die aus Wieck-Luisenthal bekannten angesprochen werden, wo allerdings bereits beide Arten, ursprüngliche und abgeleitete, in Erscheinung treten. Zedmar A bietet die ältere Schnurverzierung in reiner Form (mehrzeilige Schnurlinien und Schlangenlinie); bisher sind drei schnurverzierte Scherben in A gefunden (Abb. 78). Die Muster jüngsten Ursprungs, die sich vornehmlich auf der Kurischen Nehrung vorfinden, harmonisieren bereits mit den Mustern der linearen Schnittverzierung (Abb. 84, 95, 175).

Daß die Schnittornamentik und Rillenverzierung wirklich in den letzten Abschnitt des ostpreußischen Neolithikums fallen, dürfte schon aus dem Fehlen dieses Zierstiles in

¹⁴⁾ In Reimannsfelde und Zedmar A u. D, aber auch in Tolkemit und auf der Kurischen Nehrung nachweisbar.

¹⁵⁾ So in Tolkemit und auf der Kurischen Nehrung.

des gemischten schnurkeramischen Stiles gehabt, wo Schnurlinien mit Vertikal- oder Schrägstrichzonen abwechseln (Abb. 195).

Derselben Zeitstufe gehört wohl auch das ebenfalls in Schnittechnik ausgeführte Flechtbandmuster an, das mit der Schrägstrichzone enge Verwandtschaft zeigt (Abb. 109, 111).

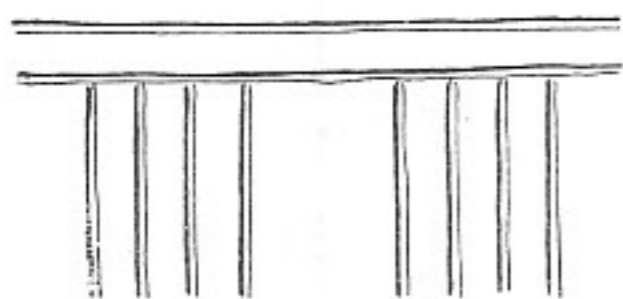


Abb. 132. 1:2
Tolkemit, Kr. Elbing.

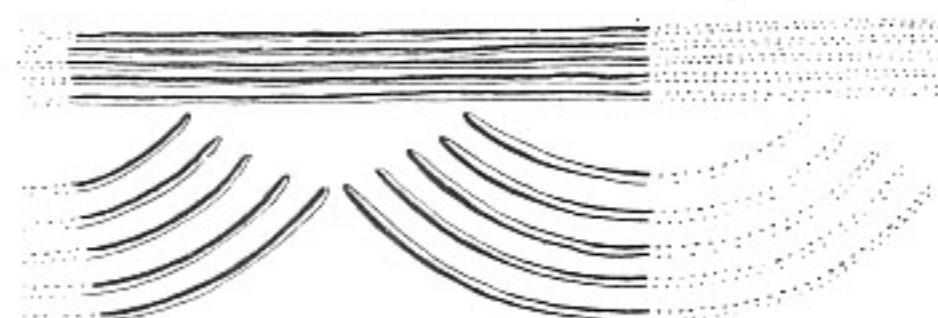


Abb. 132a. 1:2
Tolkemit, Kr. Elbing (Mus. Danzig).

Die dritte Art der Schnittverzierung, die im Spätneolithikum in Ostpreußen Aufnahme gefunden haben dürfte, ist das Schnittlinienband, das zusammen mit der neuen Gefäßform, der kugligen Schnittamphore mit kurzem Hals (vgl. S. 34), deren Ziermuster es bildet, in Ostpreußen Verbreitung gefunden.

Daß schließlich auch die Wulstringverzierung dem Spätneolithikum zuzuweisen ist, bezeugt einmal ihre Abwesenheit auf den Siedlungsstätten Reimannsfelde, Lenzen, Wieck-Luisenthal, Patersort, die alle Zierstile früh- bzw. mittelneolithischer Gattung aufweisen; dann aber auch das schnittverzierte Gefäß der Abb. 175 und das späte Skelettgrab von Waldersee, dem als Beigaben ein wulstringverziertes Gefäß (Abb. 251) und eine degenerierte bootförmige Axt von spätneolithischem Typus angehörten¹⁶⁾.



Abb. 132b. 1:7
Kurische Nehrung.

¹⁶⁾ Mannus X 1918 S. 12 Abb. 1, S. 13 Abb. 4. Das hier für die Abbildung des Gefäßes angegebene Größenverhältnis 1:3 ist ein Irrtum; vgl. unsere Abb. 251.

VII.

Kulturgeschichtliche Stellung der ostpreußischen neolithischen Keramik innerhalb der europäischen Keramik.

Die bisherigen Erörterungen über die ostpreußische neolithische Keramik sind beschränkt geblieben auf das Material, welches das Gebiet zwischen Weichsel und Memel der keramischen Forschung bietet. Die hier in Erscheinung getretenen Verzierungsweisen, ihre Elemente, Technik und Muster zusammen mit den Formen der Gefäße und der Verbreitung der keramischen Ornamentationsstile in Ostpreußen waren in den vier ersten

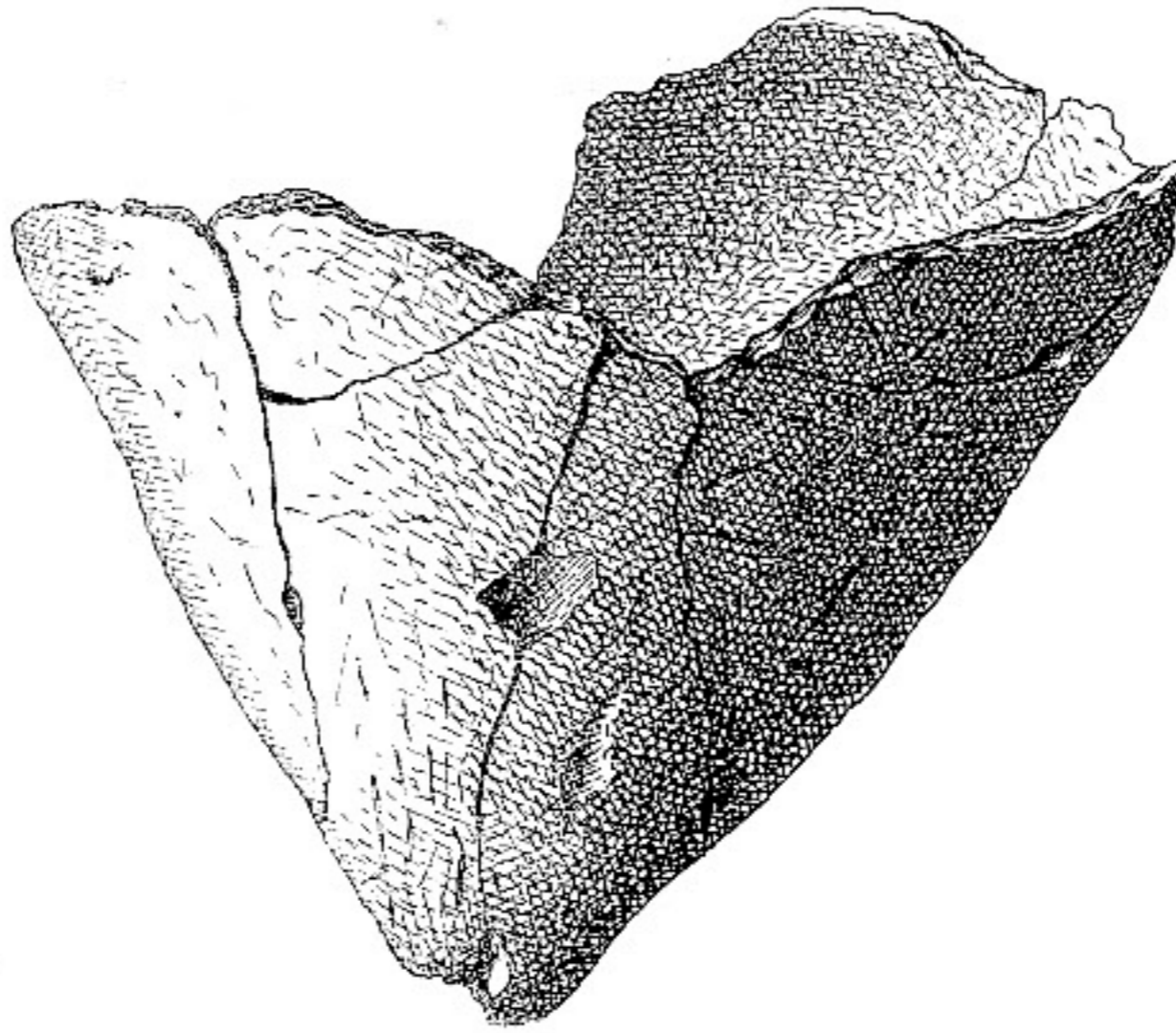


Abb. 133. 1:2

Zedmar A, Kr. Darkehmen.

Kapiteln Gegenstand der Untersuchung. Auf Grund von stilanalytischen und siedlungsgeschichtlichen Erwägungen wurde sodann versucht, die relative Chronologie der neolithischen Verzierungsstilarten Ostpreußens festzulegen.

Wenn auch die Untersuchung schon auf diesem isolierten Wege zu gewissen Ergebnissen gelangte, so darf doch nicht verhehlt werden, daß diese der festen Grundlage noch entbehren. Erst ein vergleichender Überblick über die keramische Entwicklung benachbarter, ja auch entfernter liegender Gebiete kann den bisherigen Resultaten größere Sicherheit gewähren. Und dieser Überblick wird dann auch erkennen lassen, wie die

ostpreußische neolithische Keramik mit der angrenzender Landesteile im Zusammenhang gestanden und welche Stellung sie innerhalb der Entwicklung europäischer Keramik eingenommen hat.

1. Frühneolithische Keramik.

Weitmundige Töpfe der Zedmar.

Die bisher bekannte älteste Keramik Europas ist die der Kjøkkenmøddinger (=Küchenabfallhaufen) der cimbrischen Halbinsel, die der vorneolithischen mittleren Steinzeit Mesolithikum) angehört. Charakteristisch für jene früheste Stufe der europäischen Töpferei sind große, weitmundige, S-förmig geschwungene Töpfe mit spitzzulaufendem Boden, die als Hauptverzierungen Fingertupfen auf den Gefäßrändern und unterhalb derselben Nagelritze, zu Gruppen geordnet, die Vorläufer der späteren Strichzonen, aufweisen¹⁷⁾. Alle diese Elemente, Fingertupfen und Nagelritze in Gruppenverzierung (Abb. 1—23), Spitzbodigkeit der Gefäße (Abb. 133) und S-förmige Schweifung der Profile hoher Töpfe (Abb. 134 bis 136), haben sich nun auch an einem großen Teil der Keramik von Zedmar A und D nachweisen lassen¹⁸⁾, die somit als die älteste Keramik Ostpreußens angesprochen werden darf. Zeitlich gehört sie wohl einer späteren Stufe als die Küchenabfallgefäße, d. h. dem An-

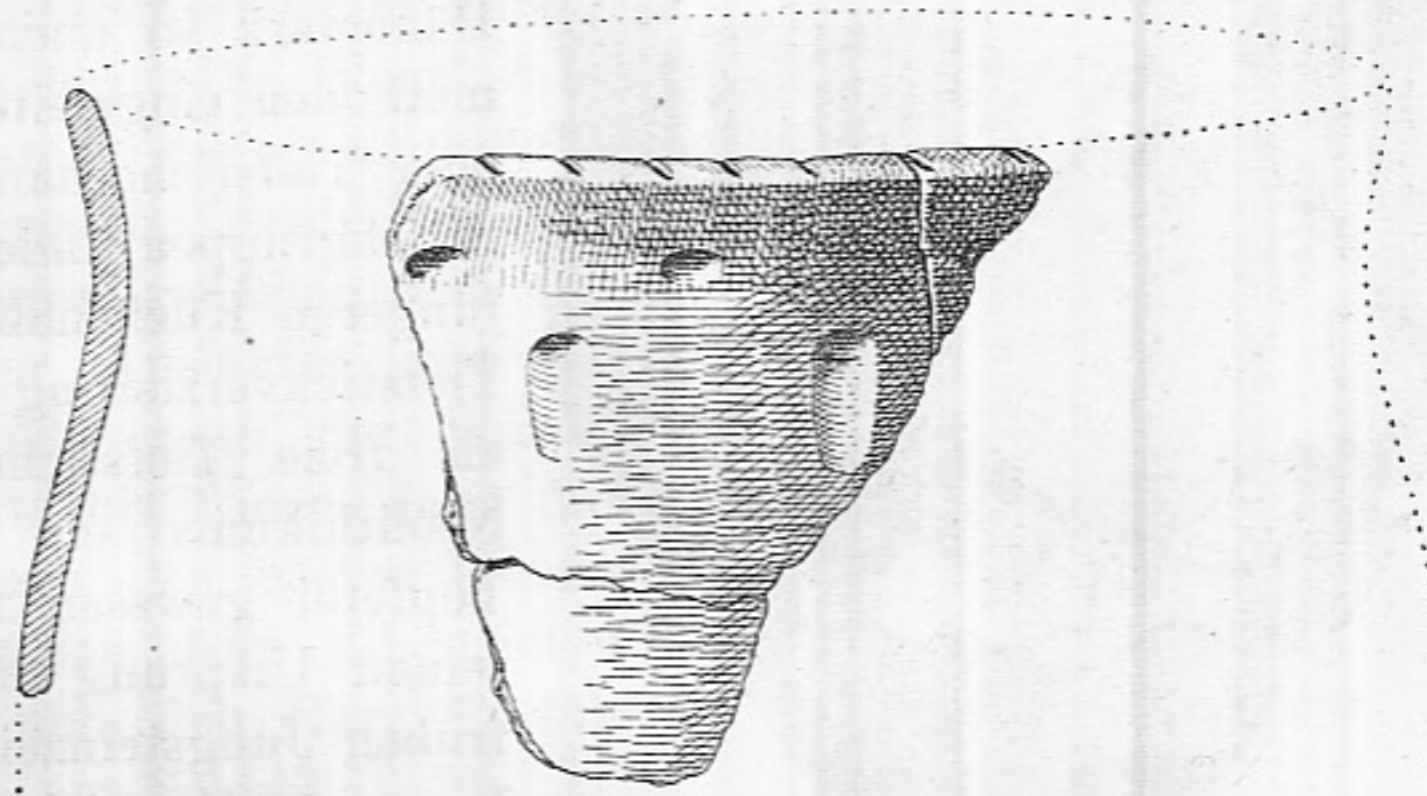


Abb. 134. 1:5

Zedmar D, Kr. Darkehmen.

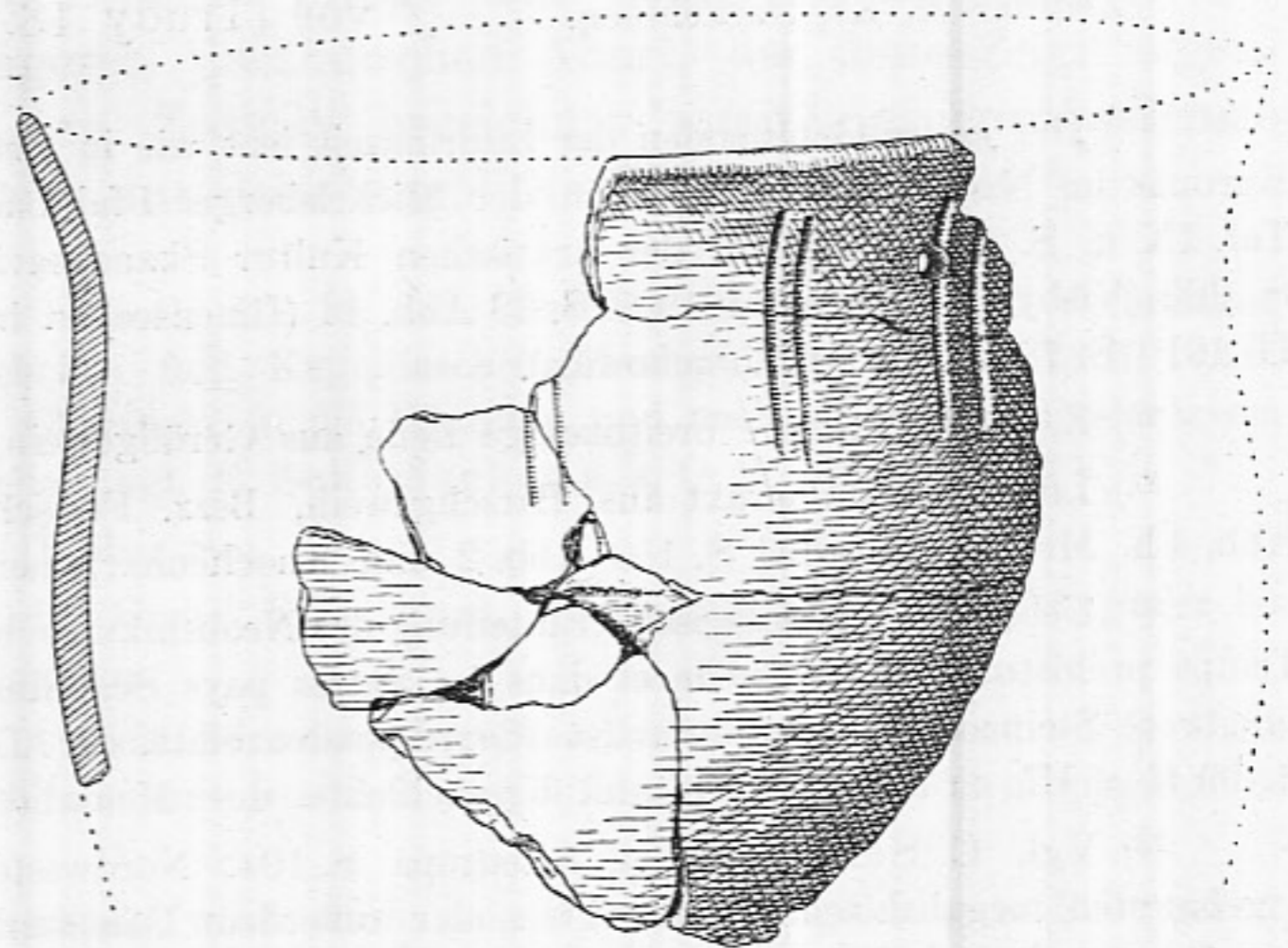


Abb. 135 1:5

Zedmar D, Kr. Darkehmen

¹⁷⁾ Vgl. A. P. Madsen - S. Müller, *Affaldsdynger fra Stenalderen i Danmark* 1900 S. 72 u. S. 109 f.; S. Müller, *Oldtidens Kunst i Danmark, I Stenalderens Kunst* 1918 S. 4 ff.; S. Müller, *Nordische Altertumskunde I* S. 3 ff.; G. Kossinna, *Die Indogermanen I* (M.-Bibl. 26. 1921, S. 29 f.).

¹⁸⁾ Vgl. oben S. 11 ff.

fang des Neolithikums an, wie die bereits vollzogene Entwicklung zur Flachbodigkeit¹⁹⁾ und das übrige Fundmaterial²⁰⁾ beweist. Angesichts der vielen mesolithischen Horn- und Knochengenstände²¹⁾ aber, die besonders in Zedmar D zahlreich sind, darf diese älteste Gruppe der Zedmarkkeramik mit größter Wahrscheinlichkeit noch in die erste und in den Beginn der zweiten nordischen Steinzeitperiode (nach Montelius²²⁾) gesetzt werden.

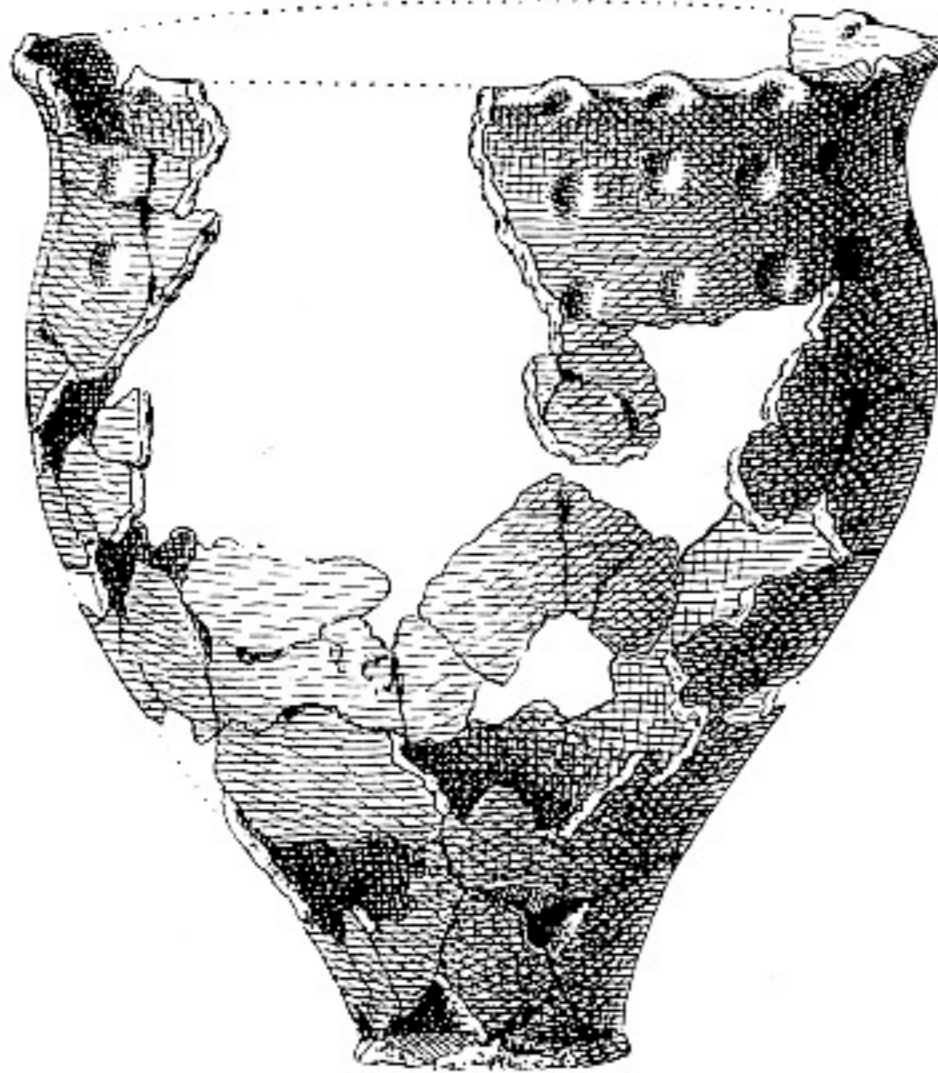


Abb. 136. 1:7

Zedmar A, Kr. Darkehmen.

Fingertupfen und Nagelritze haben also, wie in Dänemark so auch in Ostpreußen die Verzierungsmethoden eingeleitet. Ihnen sind die Stempelstich- oder Tiefstichornamente gefolgt. Als eingestochene Strichgruppen finden sie sich auf der Keramik aus den jüngeren Küchenabfallhaufen Dänemarks vor. Diese Tiefstichverzierung scheint in ihrer älteren Gattung als freie Tiefstichornamentik während des frühen Neolithikums ein alleuropäisches Gemeingut der Töpferei gewesen zu sein und hat möglicherweise seinen Ursprung in derselben Gefäßverzierung der frühen Jungsteinzeit Nordwestdeutschlands gehabt²³⁾. In engerer Entwicklungsgemeinschaft scheint die Loch- und Tiefstichverzierung der Zedmargruppe mit dem Kiewer Bezirk gestanden zu haben; fast die gleichen Tiefstichmuster finden sich dort wie in der Zedmar vor (Trudy 1894 [Kiew] Taf. XVIII 33, 36).

¹⁹⁾ Der spitze Gefäßboden der Litorinazeit lebt wie in Ostpreußen auch in einigen anderen Kulturkreisen Europas im Neolithikum fort; so in der Michelsberger Pfahlbaukeramik. C. Schuchhardt, *Alteuropa* 1919 Taf. IX u. S. 51 Abb. 8, in der arktischen Kultur Skandinaviens und Nordrußlands. *Fornvännen* IV 1909 S. 200 (Visby) u. *Maunus I* 1909 S. 38 Abb. 14 (Ilmensee) u. in der Fatjanovo Kultur Mittelrußlands: *Mannus* II 1910 S. 78 Abb. 61-62 (Jackowica).

²⁰⁾ Z. B. geschliffene breitnackige Beile aus Geröllgestein, Breithacke und Schaftlochaxt.

²¹⁾ Litorina-Hammeraxt aus Hirschgeweih, *Bezz. Festschrift* S. 153 Abb. 4 c. Ellenbogendolch a. a. O. Abb. 4 h. Metatarsialmeißel S. 150 Abb. 2 und Knochenharpunen.

²²⁾ Ueber die chronologische Einteilung des Neolithikums besonders Nordeuropas vgl. O. Montelius, *Les Temps préhistoriques en Suède et dans les autres pays Scandinaves*, Paris 1895; derselbe *Zur Chronologie der jüngeren Steinzeit in Skandinavien* (*Correspondenzblatt der Deutschen Gesellsch. f. Anthropol.* 1891 XXII S. 99 ff.); Hoernes, *Natur- und Urgeschichte des Menschen* II S. 187 Anm. 1 (hier weitere Literatur).

²³⁾ Vgl. C. Schuchhardt, *Alteuropa* S. 104. Nordwestdeutschland gehörte im Neolithikum zu dem sogenannten megalithischen Kulturkreis, der außerdem Dänemark und Südschweden umfaßte, nach Osten bis zur Oder und nach Westen bis zu den Niederlanden sich ausgedehnt hat. Seinen Namen führt dieser Kulturkreis von den für ihn typischen Grabformen, den Großstein-(megalith-)Gräbern; vgl. N. Åberg, *Das nordische Kulturgebiet in Mitteleuropa während der jüngeren Steinzeit*, 1918, S. 129 ff.; C. Schuchhardt, *Alteuropa* S. 102 ff.; S. Müller, *Oldtidens Kunst* I S. 16 ff. Betreffs der sehr umfangreichen Literatur über Tiefstichkeramik im allgemeinen und die megalithische im besonderen vgl. K. Brunner, *Die steinzeitliche Keramik in der Mark Brandenburg*, 1898 S. 3 Anm. 1; K. Schumacher, *Stand und Aufgaben der neolithischen Forschung in Deutschland* (VIII. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1913-15 S. 41 ff.); N. Åberg a. a. O.

2. Spätmegalithische Keramik.

Trichterschale und Kragenflasche.

Im Anfang der nordischen Ganggräberstufe (III. Periode der nordischen Jungsteinzeit, n. Montelius; Uebergang vom dünn- zum dicknackigen Flintbeil) entwickelte die nordische Megalithkultur eine starke Expansionskraft, die sich hauptsächlich nach Osten und Südosten richtete²⁴). Wandernde nordische Stämme sind es gewesen, die diese Kulturströmung veranlaßten. Die Wege, die sie eingeschlagen, bezeichnet die Keramik, die sie mitbrachten, typisch nordisch-megalithische Formen, Trichterbecher und Kragenfläschchen. Beide Gefäßtypen gehörten dem ersten Hauptzuge an, der als jüngerer Ausläufer von „Ost-Jütland über die dänischen Inseln nach der Weichselmündung²⁵), die Weichsel aufwärts bis Thorn, dann durch Posen und Schlesien einesteils nach der oberen Weichsel, andernteils nach Nordwestböhmen ins obere Elbgebiet und von hier an die mittlere Saale und den Harz“²⁶) führte (vgl. unsere Vergleichstafel Ia—c am Schluß).

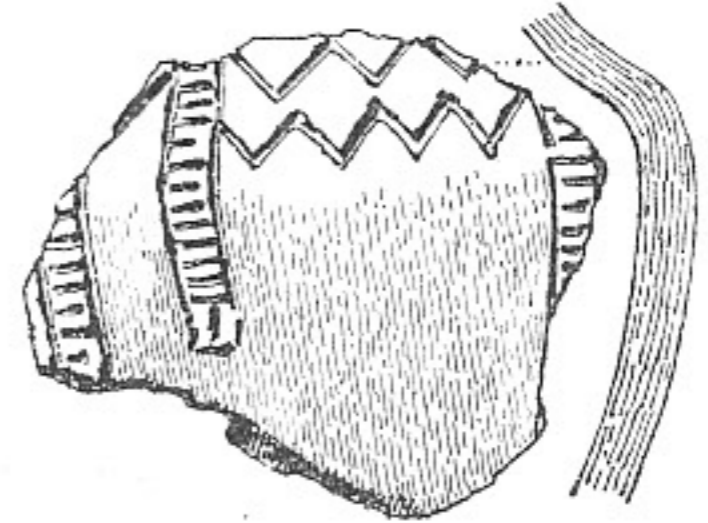


Abb. 137 1:2
Reimannsfelde, Kr. Elbing
(Mus. Elbing).

Von dieser östlich gerichteten spätmegalithischen Kulturwelle ist auch Ostpreußen bespült worden. Hierfür spricht das Vorkommen von Kragenflaschen im Nogatgau (Nikolaiken) und Zedmar A²⁷) Abb. 139—141). Bauchknick an dem Zedmarer Exemplar und Randzählung an dem Kragen des einen Nikolaikener Stückes bringt den ostpreußischen Typus unmittelbar in Verbindung mit der jüngeren jütländischen Abart, der diese Züge eigentümlich sind²⁸). Die Kragenflasche von Zedmar bezeichnet somit das nordöstlichste Vorkommen dieser nordischen Gefäßform aus dem megalithischen Kulturkreis²⁹).

²⁴) Vgl. G. Kossinna im *Mannus* I 1909 S. 61 f. u. S. 232; derselbe: Entwicklung und Verbreitung der steinzeitlichen Trichterbecher, Kragenfläschchen und Kugelflaschen (*Mannus* XIII 1921 S. 13 ff. 143 ff. Taf. VII). Aber auch nach Süden bis zum Oberrhein, in die Wetterau und nach Kurhessen hinein lassen sich Vorstöße dieser Spätmegalithkultur feststellen, vgl. K. Schumacher a. a. O. S. 44 ff.

²⁵) Nach Kossinna, *Mannus* XIII Taf. VII über See.

²⁶) *Mannus* XIII 1921 S. 139, dazu Taf. VII (G. Kossinna). Kartographische Darstellung der bis 1921 bekannt gewordenen Funde von Kragenflaschen.

²⁷) Bemerkenswert ist, daß in Zedmar A sich Bernsteinschmucksachen gefunden haben. Vgl. Bezz. *Festschrift* S. 155 Abb. 5. Auch in einem Grabe mit nordisch-megalithischer Keramik in Jordansmühle (Schlesien) fanden sich Bernsteinperlen vor.

²⁸) Vgl. *Mannus* XIII S. 149. Randkerbung weist auch das Halskragenfragment von Rentschkau, Kreis Thorn, auf (La Baume, *Vorgeschichte von Westpreußen* 1920 S. 9 Abb. 8). Die radial angeordnete Strichreihe auf dem oberen Teil des Bauches der Zedmarer Flasche ist dagegen sonst bei der Ostgruppe der Kragenflaschen bisher nicht nachweisbar; sie findet sich aber häufig bei den Vertretern der Westgruppe, die im Oldenburgischen konzentriert sind; *Mannus* XIII S. 146. S. Müller: *Nordische Altertumskunde* I S. 153 Abb. 78.

²⁹) Möglicherweise deutet diese Kragenflasche von Zedmar und die von Piantnica am Narew bei Lomscha (Polen) — der Zedmar räumlich zunächst liegende Fund (*Mannus* XIII S. 163 Nr. 16) — darauf hin, wie der Weg der Megalith-Kultur nach Ostpolen hinein verlaufen ist.

Mit dem nordisch-jütländischen Gefäßtypus der Kragenflasche ist wohl gleichzeitig auch der des Trichterbeckers³⁰⁾ nach Ostpreußen gekommen (Abb. 137/8, 142—146). In den Siedlungen der Nogatgruppe dürfte er nach Maßgabe der hier zahlreichen gefundenen Gefäß-

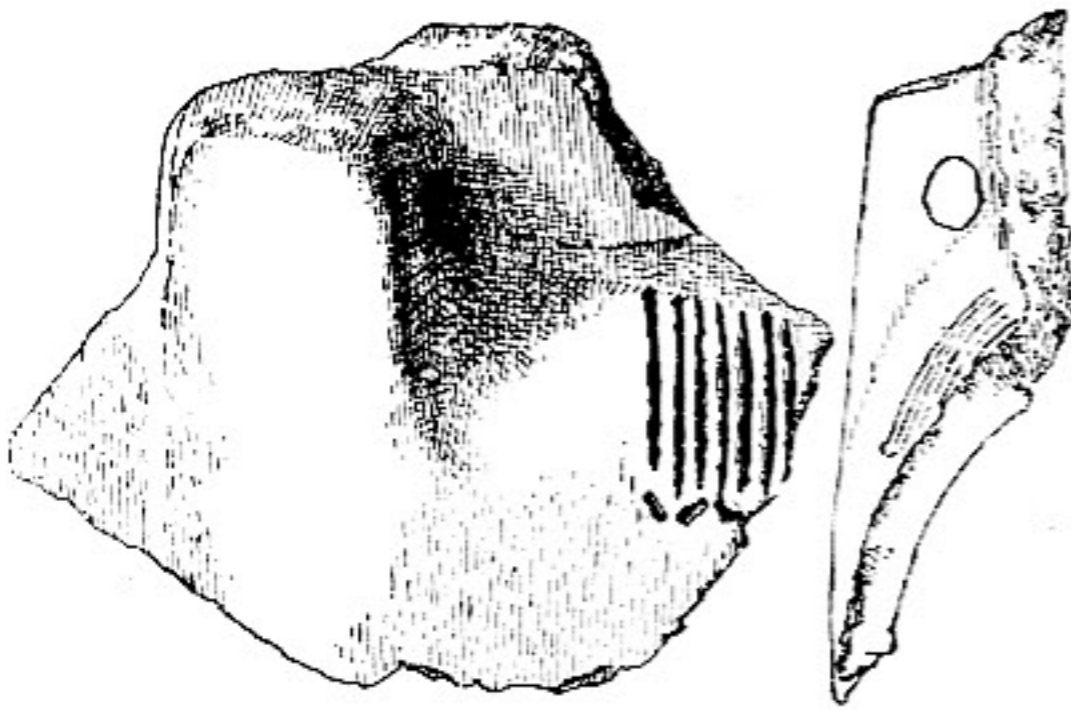


Abb. 138. 1:2
Nikolaiken, Kr. Stuhm.

scherben mit Randstrichzonen heimisch gewesen sein³¹⁾. Diese Gruppe macht den Anfang einer Reihe von Funden von derselben Gefäßgattung, die ziemlich stark vertreten längs des Weichseittales bis südlich von Thorn³²⁾ und darüber hinaus (Taf. I e—f), jedoch spärlicher bis nach Polen sich hinziehen³³⁾. Zum Typus des Trichterbeckers dürfen wir auch das in Abb. 244 wiedergegebene Gefäß von der Kurischen Nehrung zählen. Als Rest eines ebensolchen Bechers ist oben (S. 32) auch ein Scherben aus Reimannsfelde (Abb. 137, 142) angesprochen worden. Sein Gegenstück findet dieses Gefäß, was Profilierung der Bauchteile, das Leiterband als Ornamentmuster und Schwärzung des Tons betrifft, in einem Exemplar aus Rügen (Pfahlbau bei Gingst³⁴⁾). Von Rügen aus wird also wohl der Nogatgau seinen spätmegalithischen Bevölkerungszuschuß und mit ihm die Trichterbecher erhalten haben³⁵⁾.

³⁰⁾ Ueber die Entwicklung des Trichterbeckers auf jütländ. Gebiet aus der Kjökkenmøddinger Keramik und die Verbreitung dieses Gefäßtypus über das europäische Festland vgl. Kossinna im *Mannus* XIII S. 13 ff. Tafel I; ferner S. Müller, *Oldtidens-Kunst* I 1918 S. 18; N. Åberg, *Das nordische Kulturgebiet* S. 139 ff. VIII Ber. der Röm.-germ. Kom. 1913/15 S. 45 (K. Schuhmacher).

³¹⁾ Kossinna a. a. O. S. 23 Nr. 1 verzeichnet nur einen Scherben von Altfelde, vgl. jedoch oben S. 32

³²⁾ Und möglicherweise von hier nach Schlesien hinein (so Kossinna a. a. O. Tafel I).

³³⁾ Vgl. *Mannus* XIII S. 35 Abb. 27 (Warmhof bei Mewe, früher Kr. Marienwerder) und S. 36 Abb. 28 (Lorenzberg bei Kaldus, Kr. Kulm), an beiden Gefäßen Randzone von Kurzkammstichen, wie sie im Nogatgau geläufig sind.

³⁴⁾ Im Prov.-Mus. zu Stralsund befindlich; *Z. f. E. Verh.* 28, 1896 S. 352 Fig. 6. Das Leiterband begegnet auch an einer Kugelamphore aus demselben Pfahlbaufund Rügens, *Z. f. E. Verh.* a. a. O. S. 352 Abb. 4; vgl. auch Abb. 5 ein dem Trichterbecher sehr nabestehendes Gefäß ebenfalls aus Gingst, mit kugeligem Boden und Leiterband. Das Leiterband als Ornamentmuster läßt sich an megalithischen Kragenflaschen Jütlands bis in die Dolmenzeit zurückverfolgen: S. Müller, *Oldtidens-Kunst* I S. 19 Abb. 74; derselbe, *Nordische Altertumskunde* I. S. 153 Abb. 78; in unserer Abhandlung Abb. 112/3, 137.

³⁵⁾ Für diese Insel als Ausgangspunkt sprechen auch die Feuersteinbeile — ein großes dünnackiges aus dem Kr. Marienburg und bereits über 200 Stück über die Provinz Ostpreußen verbreitete dicknackiger Art — die offensichtlich aus Rügener Feuerstein hergestellt sind; vgl. Åberg, *Das nordische Kulturgebiet* S. 201: „Eines der großen Ausfalltore nach Osten hin ist offenbar die Gegend von Rügen und Vorpommern gewesen“. Vgl. *Z. f. E. Verh.* 28, 1896, S. 354 Abb. 19. Mit Rügen hat der Nogatgau auch die Verzierungs-technik des Kurzkammstiches gemeinsam (vgl. oben S. 18). Fragment eines doppelkonischen Topfes mit senk- und wagerecht verlaufenden Kammstichreihen — schräg eingestochen. Solche schräge Einstiche mit zwei- oder dreispitzigem Zahnstock sind auch für die Rössener Keramik charakteristisch, vgl. *Z. f. E. Verh.* 32, 1900, S. 247 ff.

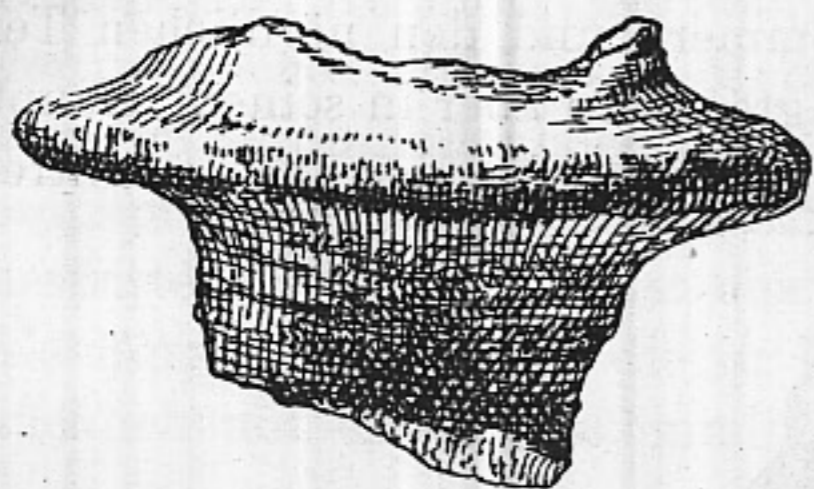


Abb. 139. 3:4

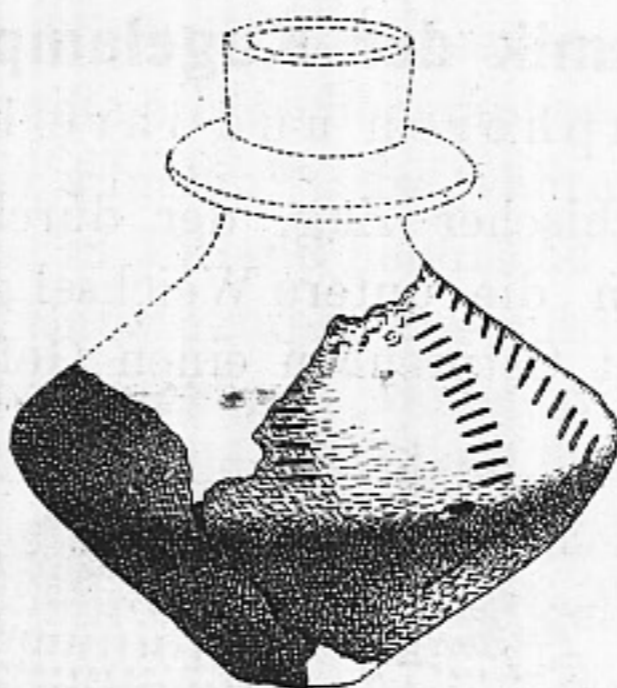


Abb. 140. 1:3



Abb. 141. 3:4

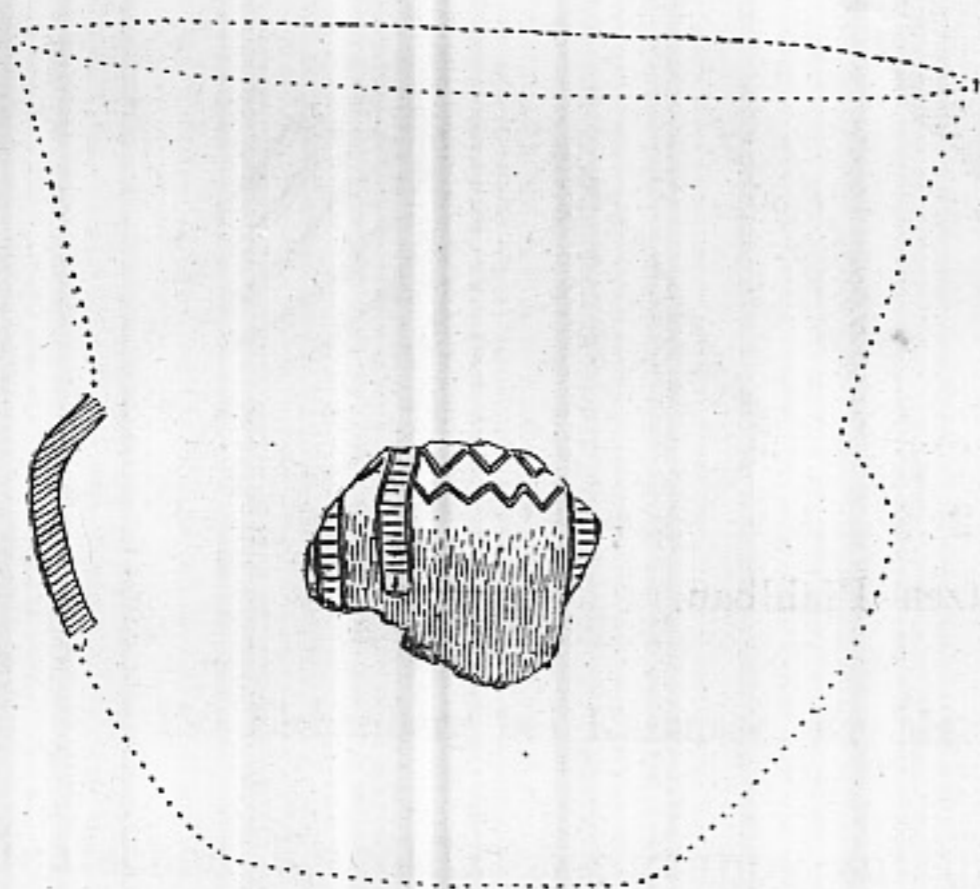


Abb. 142. 1:4

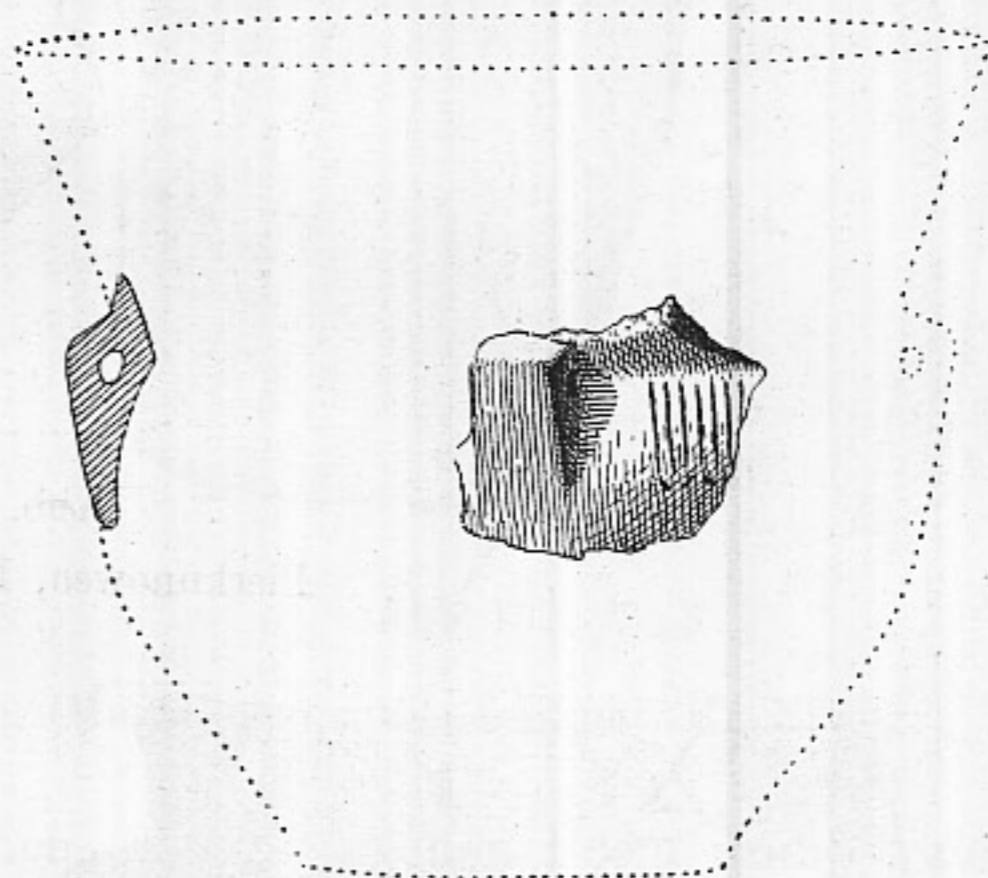


Abb. 143. 1:5

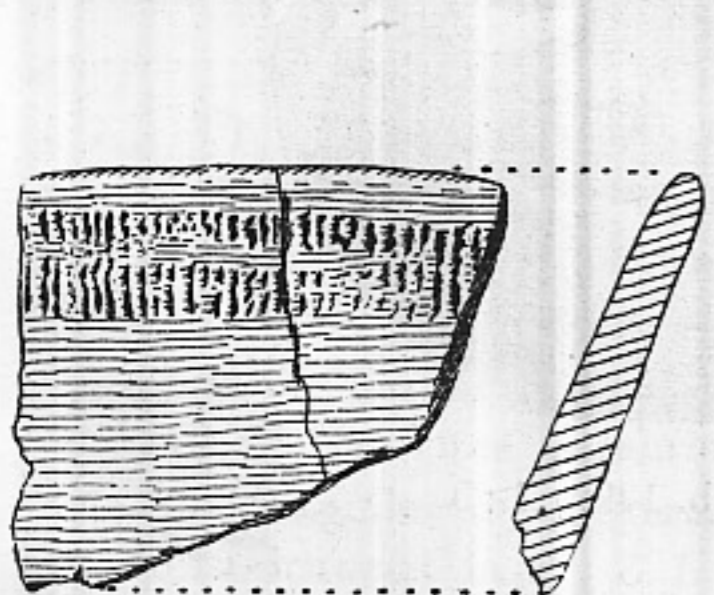


Abb. 144. 2:3

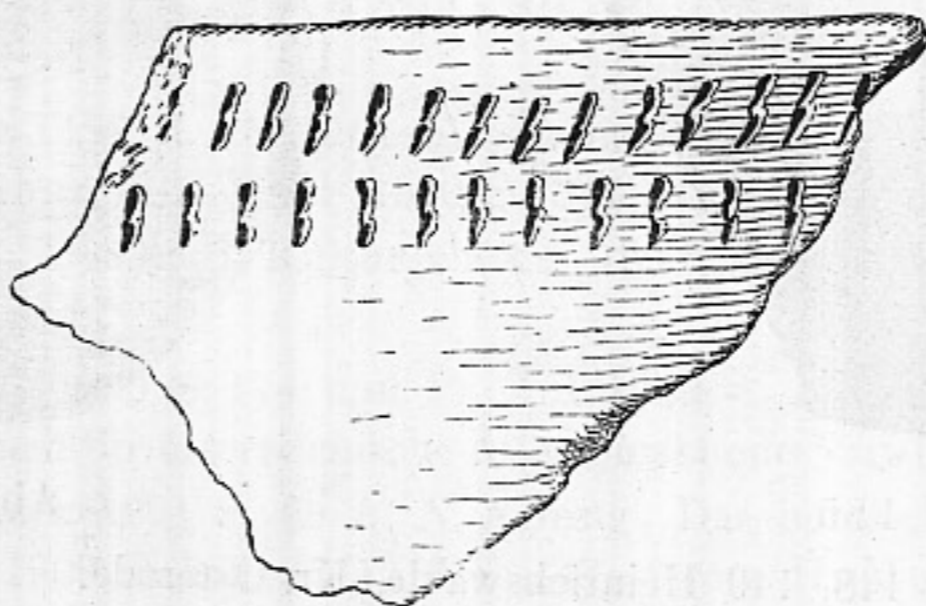


Abb. 145. 2:3

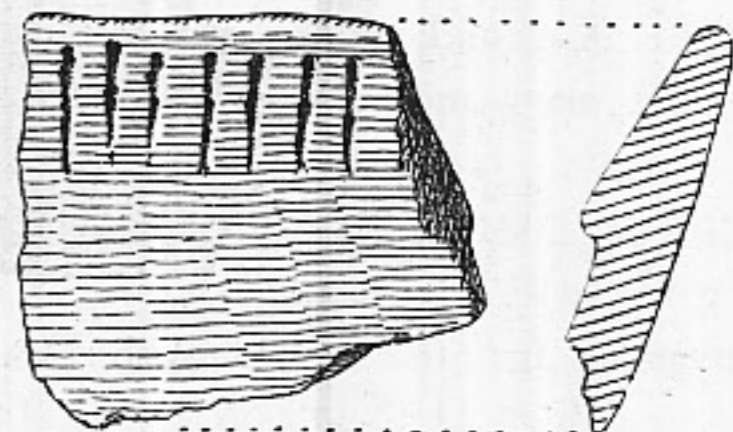


Abb. 146. 2:3

139, 141, 143 Nikolaiken; Kr. Stuhm; 140 Zedmar A, Kr. Darkehmen; 142 Reimannsfelde, Kr. Elbing (Museum Elbing); 144, 146 Weißenberg, Kr. Stuhm; 145 Eichenberg b. Katznase, Kr. Marienburg (Mus. Elbing).

3. Keramik der Kugelamphorenkultur.

Kugelamphoren und ihre Begleitgefäße.

Ein zweiter spätmegalithischer Zug, der durch Pommern und den nördlichen Teil des früheren Westpreußen an die untere Weichsel gelangte, dann aber in seinem Hauptteil nach Süden abbog³⁶⁾, hat Ostpreußen einen Gefäßtypus gebracht, der aus der mittel-

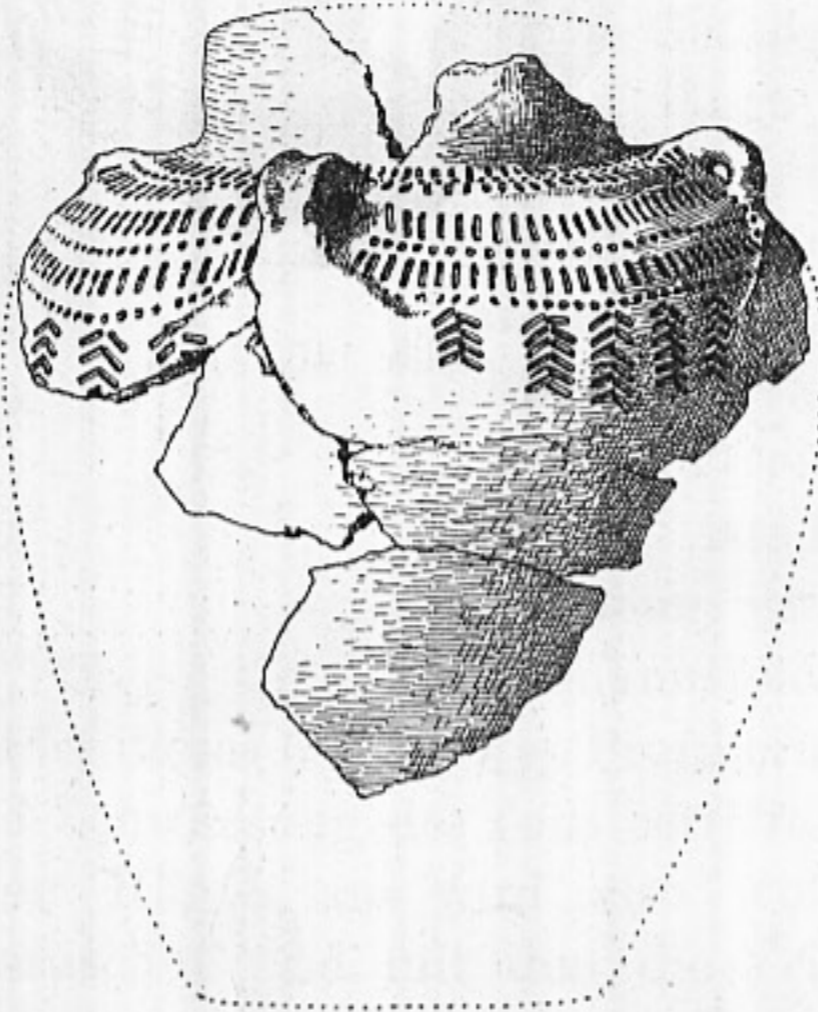


Abb. 147. 2:9

Pierkunowen, Kr. Lötzen-Pfahlbau.

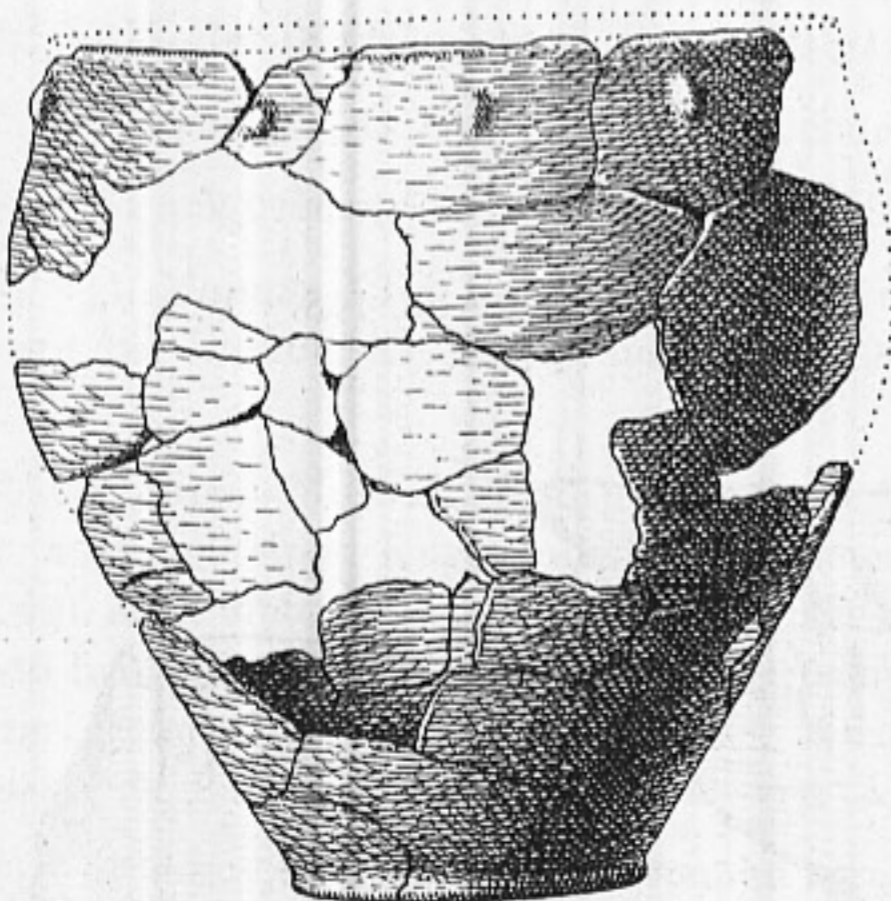


Abb. 148. 1:5

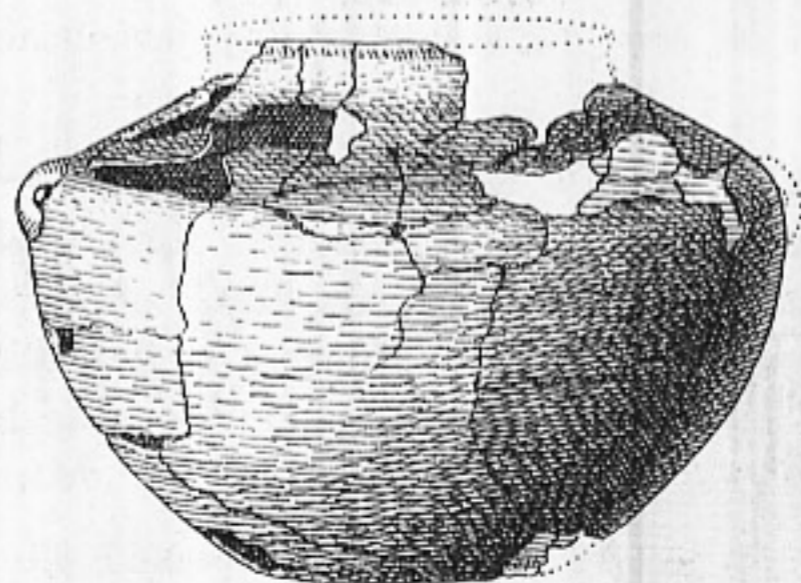


Abb. 149. 1:5

148, 149 Heinrichswalde, Kr. Osterode.

³⁶⁾ Ueber die Richtung dieses zweiten Zuges nordischer Bevölkerung und seine Ausbreitung bis nach der Ukraine vgl. Kossinna im *Mannus* II 1910 S. 67 ff; 86 ff; XIII 1921 S. 239 ff. Tafel VIII (Gegend von Kiew). Kennzeichen dieser Völkerbewegung sind Gräber in Form von Steinblockkammern bzw. Steinplattenkisten und Kugelamphoren mit den zu ihnen gehörigen Beigefäßen.

deutschen Kugelamphorenkultur herzuleiten ist. Das namengebende Leitgefäß dieser Kultur ist die Kugel- bzw. die aus ihr entstandene Flaschenamphore³⁷⁾ (vgl. Taf. I g—i). Daß diese Gattung der Keramik, wie man früher annahm³⁸⁾, das während der Dolmenzeit (II. Periode der nordischen Steinzeit n. Montelius) in Jütland heimische Kugelgefäß zur Mutter gehabt hat, im nordbrandenburgischen die Entwicklung zur mitteldeutschen Form der Kugelamphore mit dem charakteristischen kugeligen Boden vor sich gegangen ist³⁹⁾, wird bestritten^{39a)}. Jedenfalls ist aus der in Mitteldeutschland heimischen Art in Ostdeutschland die Form entstanden, die in Pierkunowen für Ostpreußen vorliegt. Daß wir es tatsächlich mit einem Abkömmling der mitteldeutschen Kugelamphore und einem Glied der

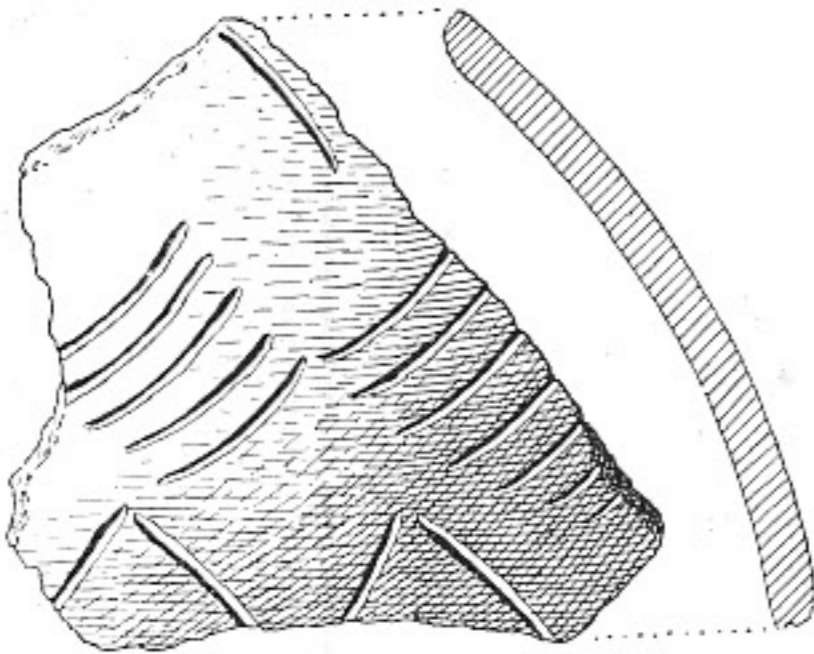


Abb. 150. 1:2

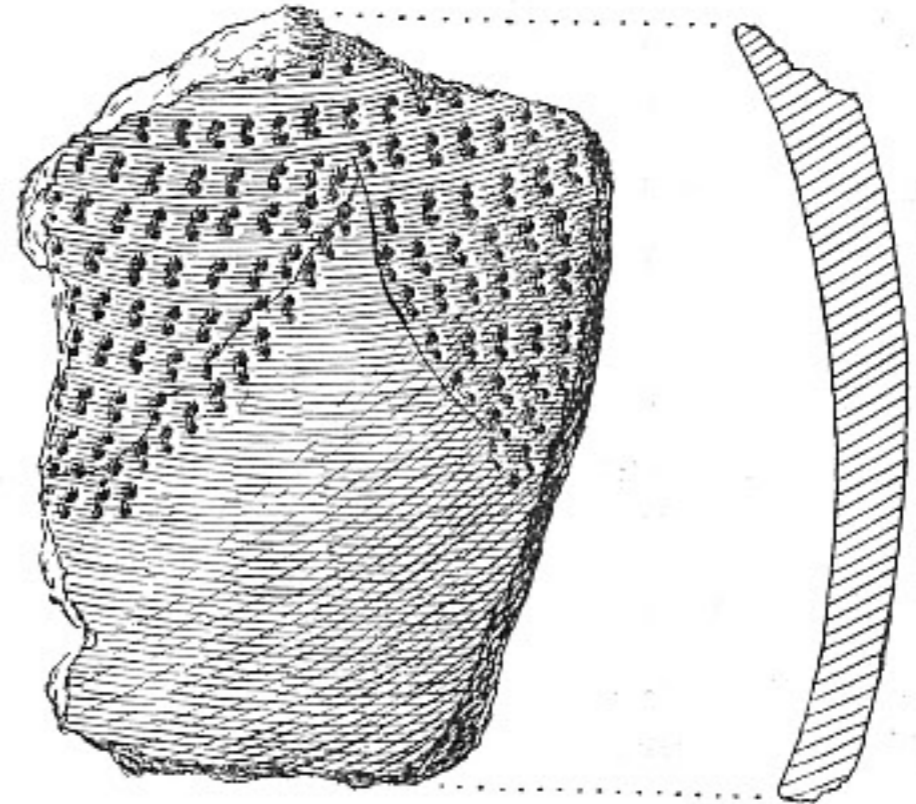


Abb. 151. 3:5

150 Eichenberg bei Katznase, Kr. Marienburg (Mus. Elbing); 151 Tolkemit, Kr. Elbing.

ostdeutschen Kugelflaschengruppe zu tun haben, dafür sprechen Form und Verzierungsweisen des ostpreußischen Stückes. Scharf abgesetzter Halsteil, Henkelösen auf dem oberen Bauchteil, sind bezeichnende Merkmale der östlichen Gruppe der Kugelflaschen. Die Pierkunower Art mit vier Henkelösen⁴⁰⁾, flachem Boden statt abgerundetem (Abb. 147), lassen sich besonders auch hinsichtlich der ihr anhaftenden Verzierungsweise in Strich-

³⁷⁾ Vgl. Z. f. E. 1900, S. 152 ff. (A. Götze); Mannus II 1910 S. 67 ff. S. 86 ff. Karte Tafel X: XIII S. 239 ff. Tafel VIII (Kossinna); Pr. Z. II 1910 S. 347 ff.; Jahresschr. d. sächs.-thür. Länd. X 1911 S. 21 ff. (P. Höfer); N. Åberg, Das nord. Kulturgebiet S. 169 ff.; S. 204 ff.; VIII. Bericht d. Röm.-germ. Kom. 1913/15 S. 47 ff. (K. Schumacher).

³⁸⁾ So Götze in Z. f. E. 1900 S. 174 und Pr. Z. I 1909 S. 195, Kossinna in Z. f. E. 1902 S. 167 und 172, M. Hoernes im Jahrbuch für österreichische Altertumskunde V 1911 S. 10—11 Anm. 4, H. Schumann, Die Steinzeitgräber der Uckermark 1904 S. 69 f., N. Åberg, Das nordische Kulturgebiet S. 170; vgl. dagegen C. Schuchhardt in Pr. Z. I 1909 S. 362, II 1910 S. 147; ferner H. Moetefindt in Pr. Z. II S. 348.

³⁹⁾ So Kossinna in M.-Bbl. 9, S. 30 und Höfer in Jahresschr. d. sächs.-thür. Länd. 10, 1911, S. 21—31.

^{39a)} E. Sprockhoff, Die Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg, 1926, S. 83 ff.

⁴⁰⁾ Die Vierzahl der Henkelösen ist besonders den Kugelamphoren auf Rügen eigentümlich (Z. f. E. Verb. 28, 1896, S. 352/3 Abb. 4 und 10, Pfahlbausiedlg. bei Gingst.

zonen und Stichmanier in Westpreußen (Taf. I d)⁴¹⁾, Pommern⁴²⁾ und Mitteldeutschland⁴³⁾ Parallelerscheinungen nachweisen⁴⁴⁾.

Außer in Pierkunowen hat die Kugelamphorenkultur des zweiten nordischen Zuges auch noch an anderen Stellen Ostpreußens Spuren ihres ehemaligen Vorhandenseins hinterlassen. Wenigstens darf dieser Schluß m. E. aus einigen Verzierungsmustern, die gerade die besagten Kugelamphoren auszeichnen, gezogen werden. So zeigt ein geradprofiliger Randscherben von der Kurischen Nehrung dasselbe Ornament wie die Guttower Flaschenamphore (vgl. oben S. 51). Die aneinander gereihten Strichgruppen und Zickzacklinien auf einem Scherben vom Eichenberg bei Katznase⁴⁵⁾ (Abb. 150) kehren wieder auf der Kugelamphore von Kulmsee, Kreis Thorn⁴⁶⁾ (Taf. I). Auf dem Eichenberg ist auch eine knieförmige Henkelöse⁴⁷⁾, wie sie für die ostdeutschen Kugelflaschen typisch sind, zutage getreten⁴⁸⁾.

Der Kugelamphorenkultur dürfte auch das Gefäß aus dem Steinkistengrab von Heinrichswalde (Abb. 148/149) zuzuweisen sein. Es gehört zur ostdeutschen Form mit flachem Boden (vgl. Taf. Ii). Sein merkwürdig kurzer Hals und die Schnurösen am Bauchteil des Gefäßes werden wohl als Anlehnungserscheinung an die kurzhalsigen kugligen Schnittamphoren (vgl. S. 78) aufzufassen sein.

Ob auch die eigentliche, mitteldeutsche Kugelamphore mit kugligem Bodenteil nach Ostpreußen hineingekommen ist, läßt sich bis heute noch nicht mit Sicherheit sagen. Immerhin muß darauf hingewiesen werden, daß aus dem früheren Westpreußen Belege angeführt werden können⁴⁹⁾. Außerdem stammt aus Osterode (Abhang der Schillerstr.) ein großes kugliges Gefäß — Hals des Gefäßes fehlt leider — mit Henkelansatz am Bauchteil⁵⁰⁾. Ziehen wir in Betracht, daß es gerade der Kreis Osterode gewesen zu sein

41) La Baume, Vorgeschichte von Westpreußen S. 11 Abb. 14 (Guttowo, Kr. Strasburg).

42) Mannus II S. 68 Abb. 25 (Gr. Rambin, Kr. Belgard, Hinterpommern), Z. f. E. Verh. 21, 1889, S. 22 (Lebhn, Kr. Randow) ohne Ösen.

43) VIII. Bericht der Röm.-germ. Kom. 1913/15, S. 48, Abb. 5, 6.

44) Diese flaschenförmige Kugelamphore mit vier Ösen ist auf ihrer Wanderung südwärts bis nach Wolhynien (Mannus II S. 95 Abb. 68) und der Ukraine (Mannus II S. 69 Abb. 34 mit Strichzonen) gelangt.

45) Mitteilungen des Copernikus-Vereins 15 [1907] S. 9 Nr. 35.

46) Mannus II S. 68 Abb. 27; La Baume, Vorgeschichte von Westpreußen Tafel 2, 1; dasselbe Schachbrettmuster aber im Rhombenmotiv und in Zahnstockmanier hergestellt findet sich in Verbindung mit Zickzacklinie auf einem Kugelgefäß von Fatjanovo-Rußland (M. Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte unter Fatjan.-Kultur Taf. 32 c).

47) So geformte Henkel weisen auch schnurverzierte Gefäßscherben von Wieck-Luisenthal auf, m. E. Nachklänge der vorangegangenen spätmegalithischen Kugelamphorenkultur des Nogatgaaes.

48) Mitteilungen des Copernikus-Vereins 15 [1907] S. 9 Nr. 43.

49) Mit kugligem Boden: 1 Exemplar aus Zechlau, Kr. Schlochau; La Baume, Vorgesch. v. Westpr. S. 11 Abb. 12; 1 aus Rentschkau, Kr. Thorn, La Baume, a. a. O. S. 12 Abb. 13. Mit Standboden: 1 Exemplar aus Kulmsee, Kr. Thorn, La Baume, a. a. O. Taf. 2, 1.

50) E. Schnippel, Katalog der geschichtl.-völkerkundlichen Sammlung des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums Beilage z. Programm f. d. Schuljahr 1911/12. S. 7: „Sogenannte Kugelamphore (Fundumstände leider unbekannt, daher der Zeitstellung nach ungewiß!“).

scheint, der von dem II. spätmegalithischen Zuge stark ergriffen wurde⁵¹⁾, so dürfte das angeführte Kugelgefäß mit Henkeln aus Osterode gut in diesen Kreis hineinpassen. Möglicherweise gehört auch ein Scherben von Tolkemit (Abb. 151) zu einer Kugelamphore mitteldeutscher Form.

Die Strichzonen- und Winkellinienverzierung, die wir nach den bisherigen Ausführungen als ein spezifisch spätmegalithisches Ornamentmuster des ostpreußischen Neolithikums ansprechen dürfen, findet sich in unserem Gebiet außer an dem Pierkunower Flaschengefäß auch noch an anderen Gefäßformen die dem zweiten Zuge zuzuweisen sind. So haben die Gräber von Wuttrienen, Kreis Allenstein⁵²⁾, und Gilgenburg, Kreis Osterode⁵³⁾ Gefäßscherben geliefert, die zu Formen gehören (Abb. 152/3), wie sie in Mittel- und auch Ostdeutschland als Begleitkeramik der Kugelamphorenkultur üblich sind (Taf. II a). Es sind dies terrinenförmige Nöpfe mit zumeist kugeligem Boden, teils mit leichter Halseinziehung, teils ohne solche⁵⁴⁾.

Wie aus der angegebenen Fundstatistik (Anm. 54) dieser spätmegalithischen Nöpfe hervorgeht, hat ein Teil von ihnen genau wie das Hauptgefäß der Kultur des zweiten Zuges, die Kugelamphore, seinen Weg von Brandenburg wahrscheinlich über Pommern⁵⁵⁾, Westpreußen⁵⁶⁾ nach Ostpreußen hinein genommen⁵⁷⁾, wo die zweite Art ohne Halseinziehung aber ebenfalls in Tiefstichttechnik verziert, sich längs der Küste des Frischen Haffs (Tolke-

51) Erst kürzlich im Jahre 1923 ist bei Heinrichswalde Kr. Osterode ein Steinkistengrab mit Skelettbestattung aus der Steinzeit aufgedeckt worden, vgl. darüber Prussia 26, 1926, S. 305 ff.; vgl. ferner das Monolithdoppelgrab von Gilgenburg mit typisch spätmegalithischer Keramik (unten S. 54). Steingräber sind nach Kossinna für den II. Zug charakteristisch.

52) Steinplattenkiste, Beigaben: Zwei dicknackige Flintbeile, eine runde Bernsteinscheibe mit Radverzierung.

53) Zwei Skelette unter Steinpflasterung ohne Kiste, darüber Monolith.

54) vgl. Mannus I S. 234 Abb. 7, Steinkistengrab von Kl. Rietz, Kreis Beeskow-Storkow, Brandenburg, zusammen mit zwei mitteldeutschen Kugelamphoren; Pr. Z. 3, 1911 S. 251, Polkritz, Kreis Osterberg (Altmark-Brandenburg) mit zwei Kugelamphoren; Schlesiens Vorzeit N. F. VII S. 44 Abb. 187, Schlabitz (Schlesien), dabei ein Flaschengefäß; M.-Bibl. 22, 1922 Tafel II Abb. 5 (Söllichau, Pr. Sachsen) mit zwei Kugelamphoren.

55) Aus Hinterpommern fehlen bisher noch veröffentlichte Belege.

56) Mit Strichzonen verzierter Napf ohne Halseinziehung aus einem Trilithengrab von Trzebs, früher Kreis Kulm (La Baume, Vorgeschichte von Westpreußen S. 13 Abb. 15, danach uns. Abb. a auf Taf. II). Die an diesem Gefäße über den Rand hinaus hochstehende Tragvorrichtung kehrt auch an dem ostpreußischen Stück wieder (Abb. 153c), desgleichen an Funden in Nosswitz in Schlesien (Schlesiens Vorzeit N. F. VII S. 34 Abb. 132).

57) Über die Verbreitung der zur Kugelamphorenkultur gehörigen weitmundigen Nöpfe sonst in Mitteldeutschland vgl. Kossinna im Mannus XIII 1921 S. 259 ff. Nr. 79, 82, 87, 90 S. 264 Nr. 10, 14. In Vorpommern (Zarrentin), Schlesien (Nosswitz, Jordansmühl) und Polen (Nalenczow) sind diese Gefäße vereinigt mit Kragenfläschchen, jedoch recht später, degenerierter Form, in Galizien und Polen auch mit Mondhenkelkrügen (Mannus II 1910 S. 67). Die Form mit geschweiftem Halsteil, der „Schulternapf“ Schuchhardt, Alteuropa S. 105), ist höchstwahrscheinlich ein Ableger des kugligen Napfes mit Halseinziehung, wie er in der Dolmenkeramik Frankreichs heimisch war (Schuchhardt a. a. O. S. 52, Abb. 9 Nr. 22—24); vgl. ferner den Schulternapf der Großgartacher Keramik (Pr. Z. II 1910 Tafel 26 — Strichzonen) und des Rößener Stiles (Schuchhardt a. a. O. Tafel XIII 13).

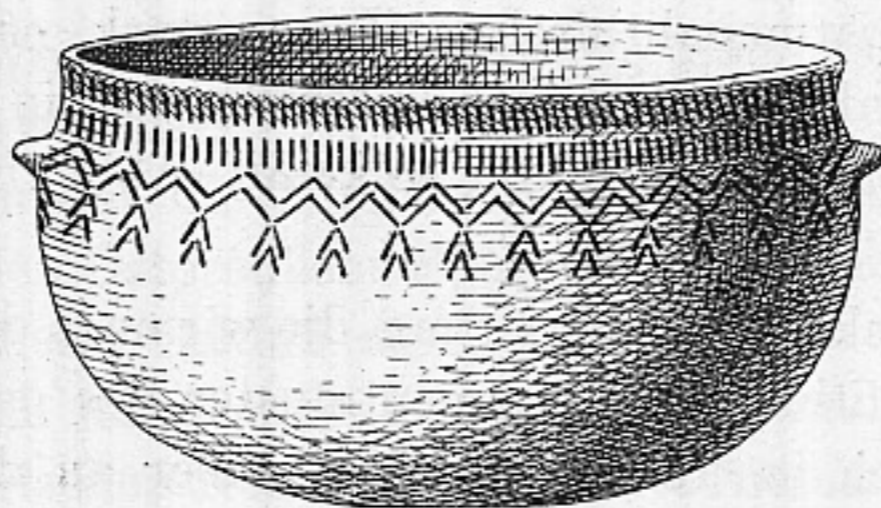
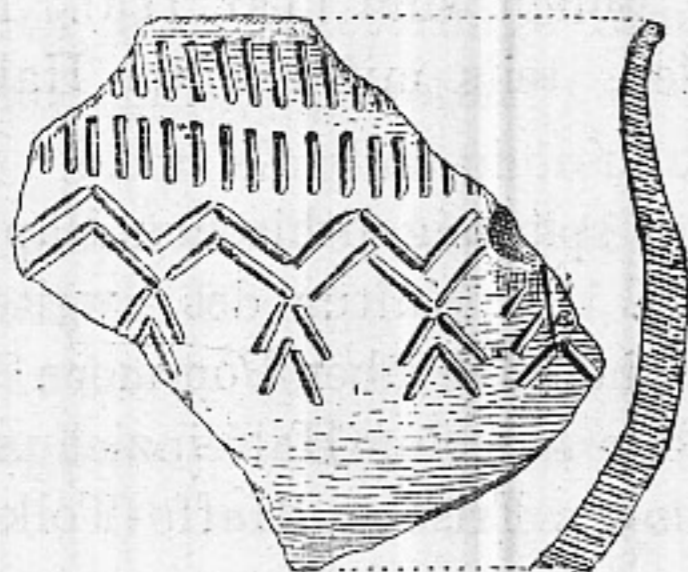
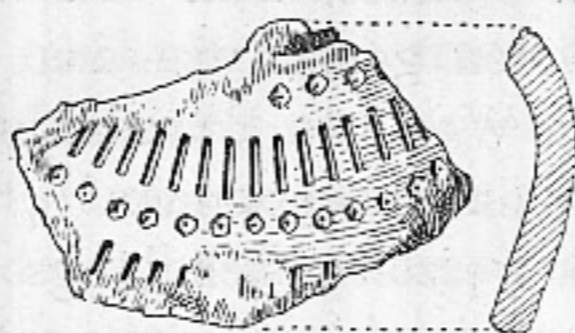


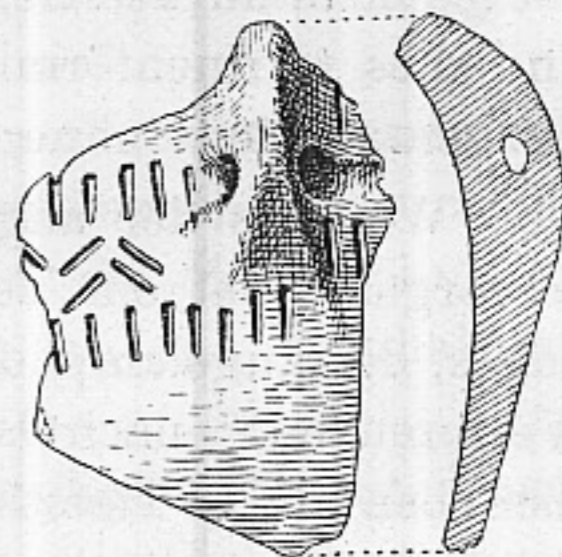
Abb. 152. 1:4



a



b



c

Abb. 153. 1:2

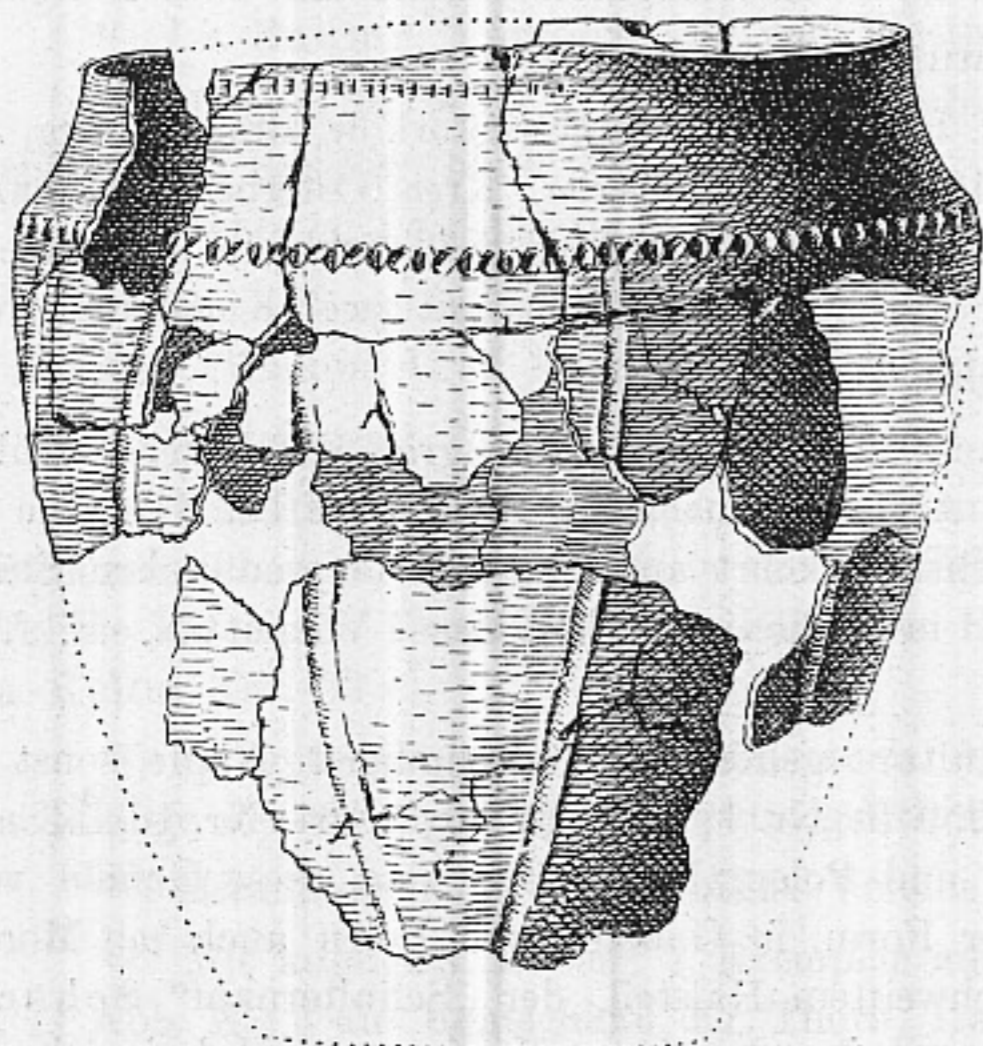


Abb. 154. 1:6

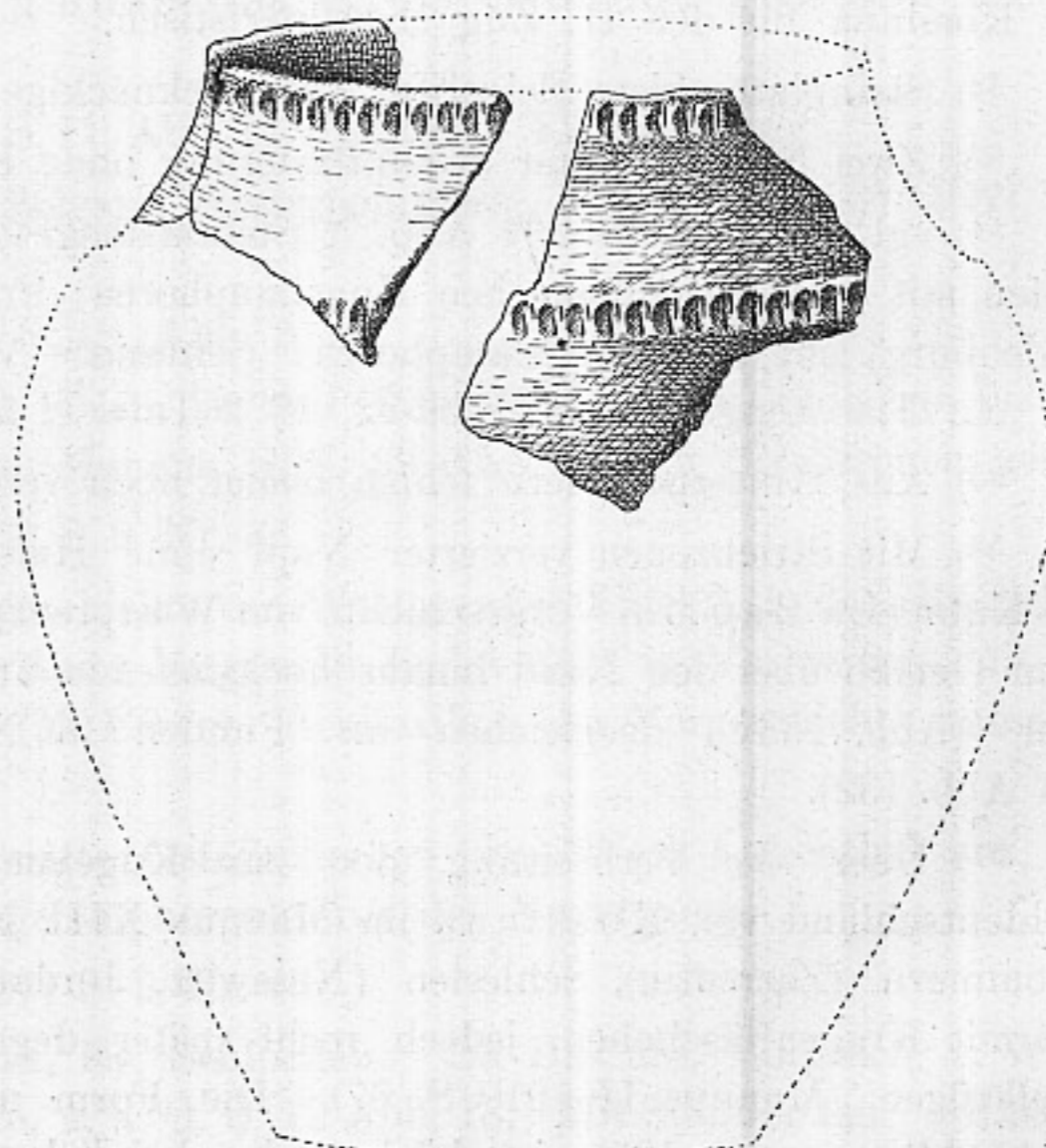


Abb. 155. 1:5

152 Wuttrienen, Kr. Allenstein (Rekonstruktion); 153a Wuttrienen, Kr. Allenstein, b-c Gilgenburg, Kr. Osterode;
154 Sgonn, Kr. Sensburg; 155 Seehöhe, Kr. Johannsburg.

mit⁵⁸⁾ (Abb. 194/5) und Wieck-Luisenthal⁵⁹⁾ bis hinauf nach der Kurischen Nehrung (südlich Nidden zweite große Scherbenstelle⁶⁰⁾ verbreitet hat⁶¹⁾.

Auch das zweite Begleitgefäß der Kugelamphoren, der Situla- oder Eimertopf⁶²⁾ scheint im ostpreußischen Neolithikum nicht unbekannt gewesen zu sein. Wenigstens besteht die Möglichkeit, Gefäße von Seehöhe und Sgonn damit in Verbindung zu bringen (Abb. 154/155). In dem hier deutlich in Erscheinung tretenden abgesetzten, eingezogenen Hals mit nach innen sich neigender Wandung prägt sich das Hauptmerkmal des Eimertopfes aus⁶³⁾. Ferner dürfte denselben Typus nur in stark entarteter Form der Eimertopf von Heinrichswalde (Abb. 148) vertreten.

Zusammen mit der Kugelamphorenkultur wird wohl das auf ostweichselländischem Boden bisher einzig dastehende, tassenförmige Gefäß mit Schnurösen (Abb. 157/158) nach dem Osten verschlagen sein. Es liegt hier eine Form vor, die dem Molkenberger oder Bernburger Typus Mitteldeutschlands anzuschließen ist⁶⁴⁾. Am nächsten stehen unserem Exemplar Formen mit derselben Fransenzierung aus Gräbern der Uckermark⁶⁵⁾. Beachtung verdient es, daß sowohl die erwähnten uckermärkischen, wie auch Grabfunde bei Mützlitz, Kr. Westhavelland⁶⁶⁾, die besagte Gefäßform vergesellschaftet mit Kugel-

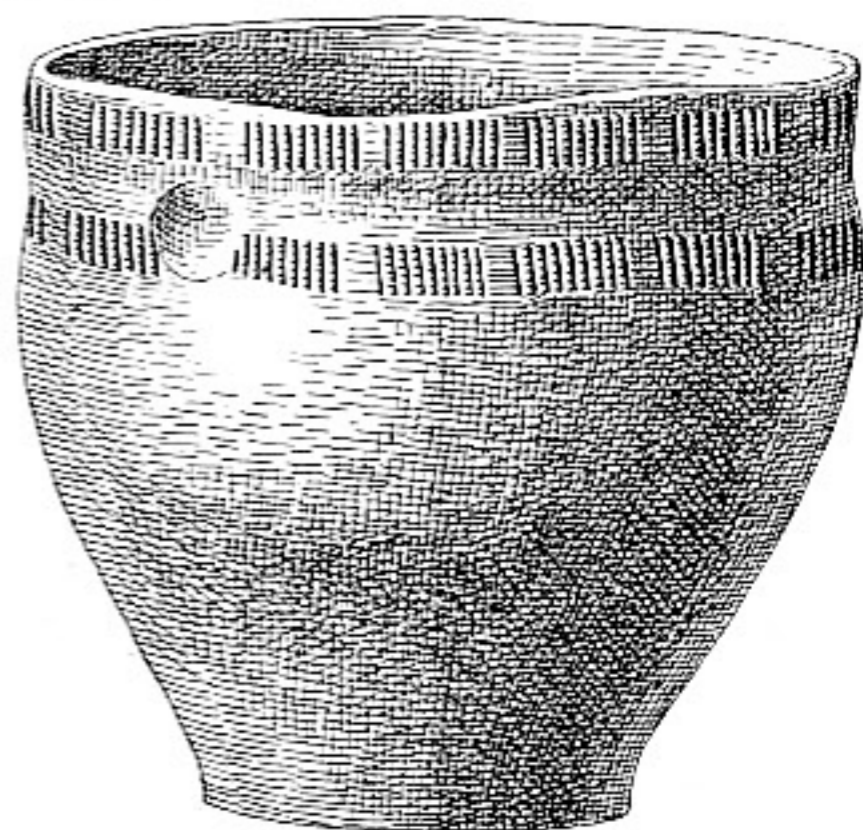


Abb. 156. 1:3

Kurische Nehrung (Rekonstruktion).

⁵⁸⁾ Schr. d. Phys.-Ök. Ges. XVI S. 123 Abb. 7.

⁵⁹⁾ S.-B. Pr. 1923 S. 123 Abb. 4 f; ein Gefäßfragment unverziert, ein anderes mit Strichzonen und Winkellinien.

⁶⁰⁾ Strichzonen- und Winkellinienverzierung.

⁶¹⁾ Längs der Weichsel südwärts gelangte der erste Typus dieser Gefäßgattung auch nach Polen Swiatowit 1908 S. 66). In Mitteldeutschland (Mannus XIII 1921 S. 259 ff. und S. 264) und Schlesien (Heidersdorf, Schlesiens Vorzeit N. F. VII S. 57 Abb. 230) hat dann auch später das Dekorationssystem der Schnurkeramik auf diesem Gefäßtypus Platz gegriffen, wie auch in Ostpreußen (Abb. 194/5).

⁶²⁾ Vgl. die Funde von Kl. Rietz — Brandenburg — Mannus I S. 234 Abb. 7 und Söllichau — Prov. Sachsen — M. - Bibl. 22, 1922, Taf. II Abb. 5 (oben Anm. 57), wo stets mit 2 Kugelamphoren 1 Napf und 1 weitmündiger Eimertopf vergesellschaftet waren.

⁶³⁾ Wie der Schulternapf hat auch der Situlatopf wohl zur Urmutter eine gleichartige Form des westeuropäischen Dolmenkreises gehabt (Schuchhardt a. a. O. S. 52; vgl. ebenda Abb. 9, 3). Bei der Nähe des süddeutschen Bezirkes der Pfahlbaukultur nimmt es nicht wunder, beide Geschwistergefäße auch hier vorzufinden (Opuscula Montelio dedicata 1913 S. 33 Abb. 8 — A. Schlitz). Von dort mögen sie nach Mitteldeutschland gelangt sein (vgl. Kupka in Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde der Altmark IV 1921 S. 381/2) und weiter nach Ostdeutschland.

⁶⁴⁾ Vgl. zu diesen Stilarten Schumacher im VIII. Bericht d. Röm.-Germ. Kom. 1913/15 S. 45 ff. und N. Åberg, Das nord. Kulturgebiet S. 156 ff. E. Sprockhoff, Die Kulturen der jüngeren Steinzeit in der Mark Brandenburg, 1926, S. 26 ff.

⁶⁵⁾ Schumann, Steinzeitgräber der Uckermark 1904 Taf. XLIII 1, 2.

⁶⁶⁾ N. Åberg a. a. O. S. 171.

amphoren aufzeigten⁶⁷⁾, so daß dadurch der zeitliche Anschluß unseres Willenberg Gefäßes an die Kugelamphorenkultur Ostdeutschlands gewonnen sein dürfte⁶⁸⁾.

Die Chronologie der Kugelamphorenkultur ist umstritten⁶⁹⁾. In Ostpreußen scheint sie der mittleren Periode der ostpreußischen Steinzeit anzugehören; sie lebt, wie der

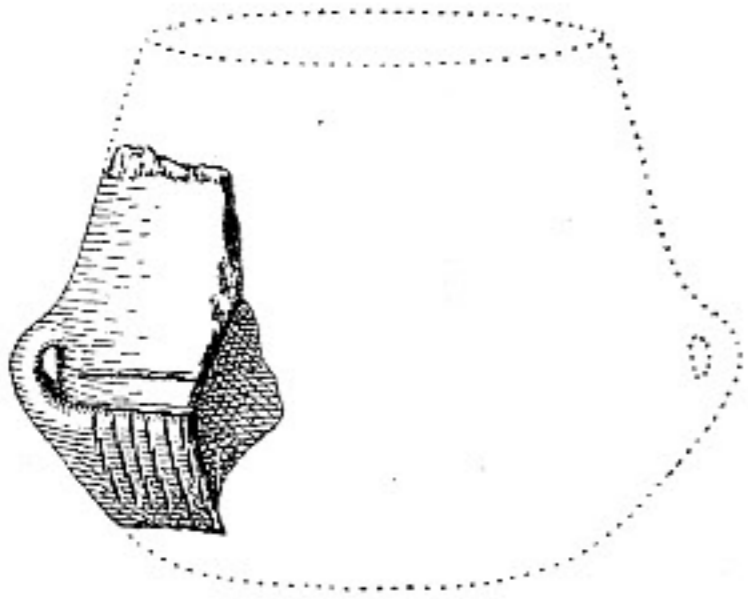


Abb. 157. 1:3

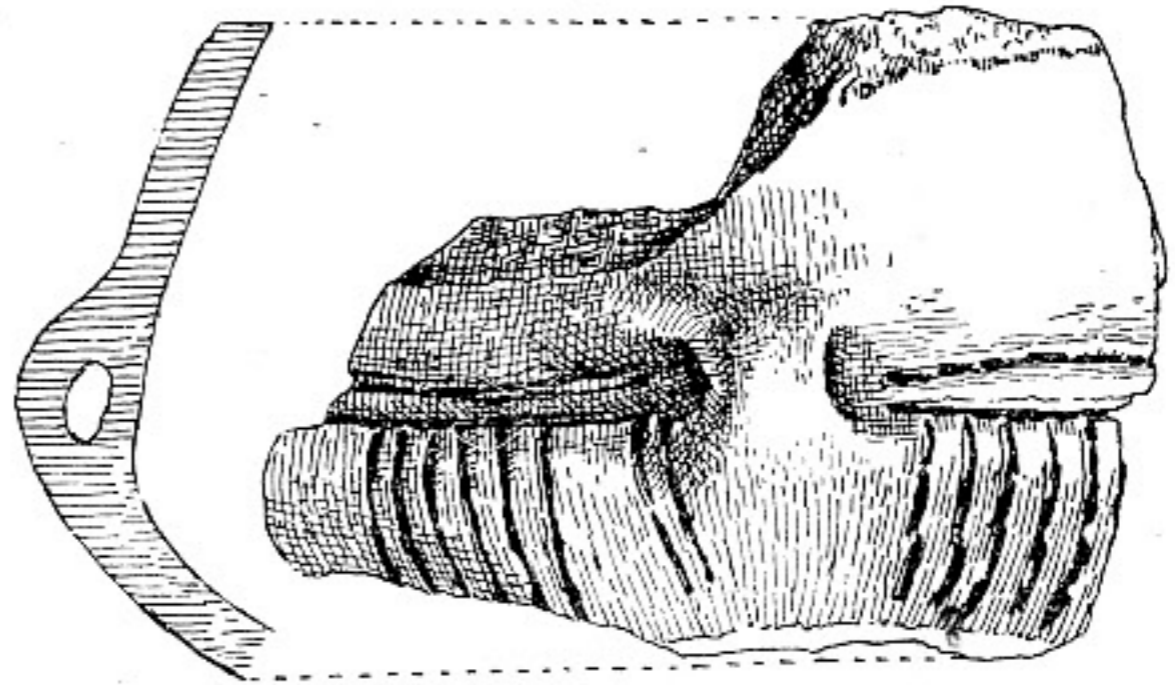


Abb. 158. 1:2

157, 158 Willenberg, Kr. Stuhm (Mus. Elbing).

Heinrichswalder Fund (Abb. 147/8) durch seine Beziehung zur Schnurkeramik (Schnittamphore) beweist, bis zum Ende der Steinzeit fort. Wenn wir nordische Kulturverhältnisse zu Grunde legen, ist der Eintritt der Kugelamphorenkultur nach Ostpreußen wohl der jüngeren nordischen Ganggräberzeit (ca. 2800—2500 v. Chr.) zuzuweisen.

4. Zahnstock- und Kamm-Keramik.

Das Verzierungselement des Kurzkammstiches ist, wie wir oben bereits festzustellen Gelegenheit hatten, in Ostpreußen über Königsberg (Abb. 67) nur nach der Kurischen Nehrung vorgedrungen (Abb. 73). Seine Hauptabwanderung erfolgte vom Nogatgau nach Süden, die Weichsel aufwärts⁷⁰⁾, dann weiter nach Cujawien (Burgwall von Königsbrunn, Kr. Strelno)⁷¹⁾ Schlesien (Jordansmühle)⁷²⁾ und Polen (Dziesławice)⁷³⁾, wo es Anschluß erhält am zentralrussischen Fatjanovokreis mit kammverzierter Keramik⁷⁴⁾. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ein Zusammenhang zwischen der Kurzkamm-Keramik des Fatjanovobezirkes und der des Nogat- und Weichselgebietes besteht⁷⁵⁾. Zu vergleichen sind auch ähnliche Ornamentmotive in Finnland (Ailio, Wohnplatzfunde Taf. X 11; XII 2).

⁶⁷⁾ Vgl. hinsichtlich der Verzierungsweise (Fransengruppe) am Willenberg Gefäß den Trichtertopf von Nikolaiken (Abb. 143). Auf Kugelgefäßen Mitteldeutschlands ist das Fransengruppen-Ornament eins der häufigsten Verzierungsmotive (vgl. Z. f. E. 32, 1900, S. 154 ff. — Ornamente der Kugelamphoren).

⁶⁸⁾ Z. f. E. Verh.: 27, 1895, S. 557, Taf. VIII.

⁶⁹⁾ vgl. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte, vierte Auflage, 1925, S. 21, III. Abschnitt der nordindogermanischen Steinzeit; Pr. Z. II S. 348 (H. Moetefindt); VIII. Ber. d. Röm.-germ. Kom. S. 49. „Im ganzen ist die Kugelamphorengattung gleichzeitig der Bernburger und älter als die entwickelte thüringische Schnurkeramik“ (K. Schumacher); Mannus XIII 1921 S. 239 (G. Kossinna). Gegen eine allzu hohe Zeitansetzung spricht sich mit Bezug auf das brandenburgische Gebiet E. Sprockhoff a. a. O. S. 109 ff. aus.

⁷⁰⁾ Vgl. oben S. Anm.

⁷¹⁾ Swiatowit II 1900 Tafel XII.

⁷²⁾ Schles. Vorz. N. F. VII 1916 S. 47 Abb. 196/7.

⁷³⁾ Z. f. E. Verh. 29, 1897, S. 172 Abb. 3.

⁷⁴⁾ M. Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte vgl. Fatjanovo-Kultur (A. M. Tallgren).

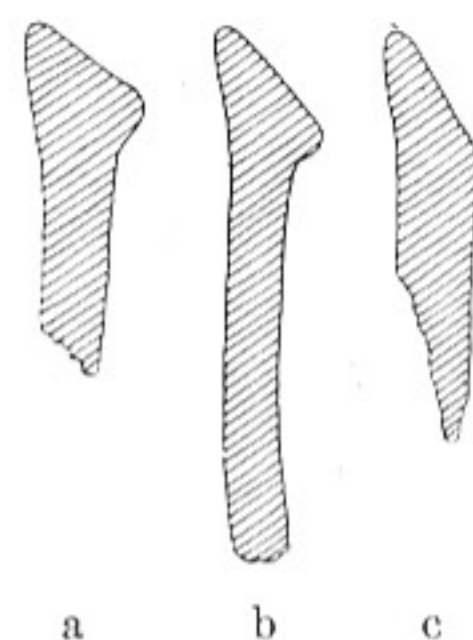
⁷⁵⁾ Bernsteinfunde in Fatjanovogräbern scheinen ebenfalls dafür zu sprechen (M. Ebert, Reallexikon a.a.O.).

Bei der trümmerhaften Überlieferung des keramischen Materials mit Zahnstockverzierung vom Nogatgau erscheint ein Rekonstruktionsversuch der zugehörigen Gefäßformen fast unmöglich⁷⁶⁾. Wenn man trotzdem eine Vermutung in Bezug auf die Form wagt, so dürfte man auf Gefäße der Walternienburger Gruppe Mitteldeutschlands hinweisen können, wo doppelkonische Töpfe mit ganz ähnlich angeordneten Verzierungsmustern in derselben Technik wie im Nogatgau zu Hause waren⁷⁷⁾. Trifft diese Parallelisierung das Richtige, dann werden wir damit in die Richtung verwiesen, wo der Ursprung der bisher behandelten Zahnstockkeramik des Nogatgaus zu suchen ist. Vielleicht führen in dieser Frage spätere Funde zur Sicherstellung der hier versuchten, jedoch noch problematischen Erklärung.

Anders steht es mit der zweiten Art Kammkeramik, die im ostpreußischen Neolithikum vertreten ist. Charakteristisch für sie sind, wie wir oben sahen, kurze oder längere senkrecht eingestochene Kammstiche, vertikal oder horizontal zu Reihen angeordnet oder auch zu Schrägstrichzonen vereinigt (Abb. 64/74). Das mit ihnen gewöhnlich verbundene Grübchenmotiv weist uns in die Richtung, wo wir für diese Art der Kammkeramik eine Anknüpfung finden können, nämlich nach den osteuropäischen Kulturkreisen. Im nördlichen Ostbaltikum, in Rußland und Finnland herrschte sie im Neolithikum vor, wo sie genau wie in Ostpreußen vergesellschaftet erscheint mit Grübchenornamentation⁷⁸⁾. Die Kammkeramik von Zedmar, wie sie Abb. 70/71 veranschaulicht, erinnert stark an die „frühe Kammkeramik“⁷⁹⁾ des russischen Gebietes.

Für die der Kammornamentation nahe stehende Rädchenverzierung finden sich Parallelen auf polnischem Gebiet (Swiatowit III 1901 Taf. X 19 b, wie unsere Abb. 79).

Über die Form der Gefäße kann leider nichts Sicheres gesagt werden. Die erhaltenen Randscherben lassen nur soweit ein Urteil zu, daß diesen kammverzierten Gefäßen eine besonders betonte Halspartie wohl im allgemeinen gefehlt hat, dagegen der Mündungsrand bisweilen verstärkt gewesen ist (Abb. 158 a ff.). Gerade diese Kennzeichen, die auch der finnländischen Kammkeramik eigentümlich waren, schlagen wieder eine Brücke von Ostpreußen nach Nordosteuropa.



a b c
Abb. 158a—c.

Königsberg-Stadt.
a gehört zu Abb. 74 f,
b zu Abb. 74 d.
Links=außen.

⁷⁶⁾ Die Scherben mit Zahnstockornament von der Kurischen Nehrung deuten teils auf schnurkeramische Formen (Abb. 73) teils auf Kugelgefäße (Abb. 151) hier.

⁷⁷⁾ Vgl. VIII. Ber. d. Röm.-germ. Kom. 1913/15 S. 45 f. Abb. 4. Tongefäße von Butzow bei Brandenburg; vgl. ferner das doppelkonische Gefäß von Augen mit der gleichen Verzierungsweise (Z. f. E. 28, 1896, Verh. S. 354, Fig. 19. Bemerkenswert an dem Rügener Exemplar ist die Ausdehnung der Verzierung auf den unteren Teil des Gefäßes, die sonst bei Walternienburger Gefäßen kaum vorkommt, für den Nogatgau dagegen ebenfalls bezeugt ist (Abb. 63).

⁷⁸⁾ F. F. T. XXIX 1922 S. 38 ff. „typische Kammkeramik“ (J. Ailio). M. Ebert, Neue Beiträge zur Archaeologie Lettlands (Elbinger Jahrbuch Heft 4 S. 110 Abb. 3). F. F. T. XXXVI: 1, 1926, S. 45 ff. (Europaeus).

⁷⁹⁾ J. Ailio in F. F. T. XXIX 1922 S. 36 ff.

Wir können an den kammverzierten Gefäßscherben und an solchen mit Tiefstichornament Finnlands eine zweifache Art der Randverstärkung beobachten; entweder krägt der Rand nach außen⁸⁰⁾ oder nach innen⁸¹⁾ vor. Im letzten Falle verläuft er gewöhnlich

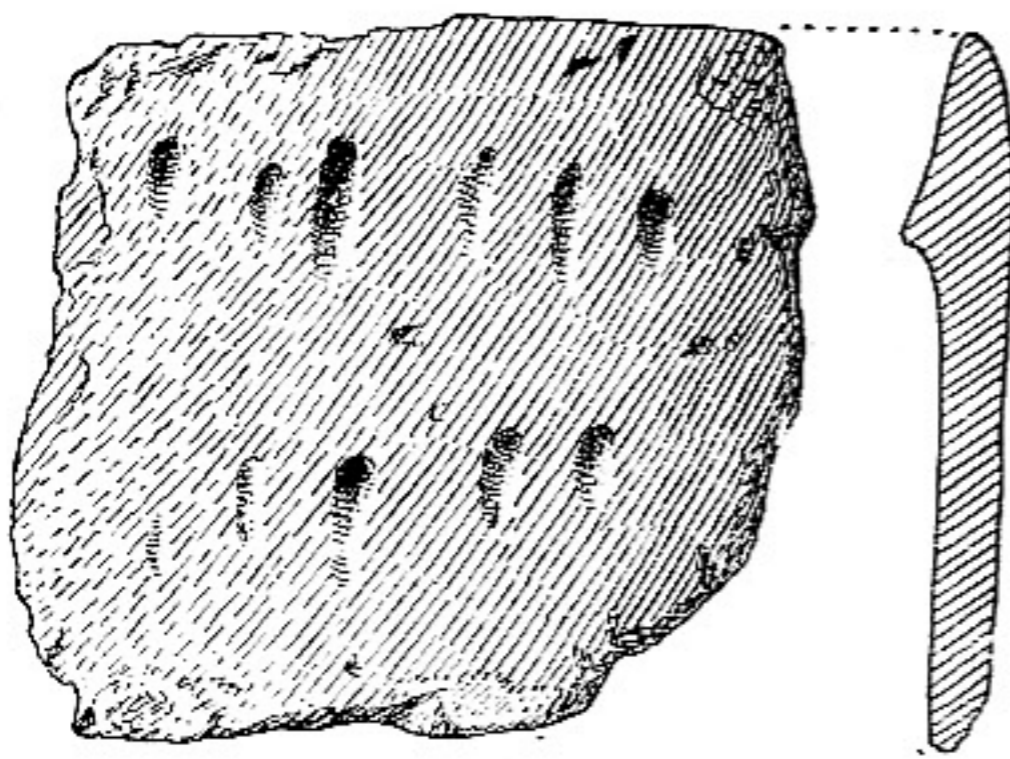


Abb. 159. 2:3

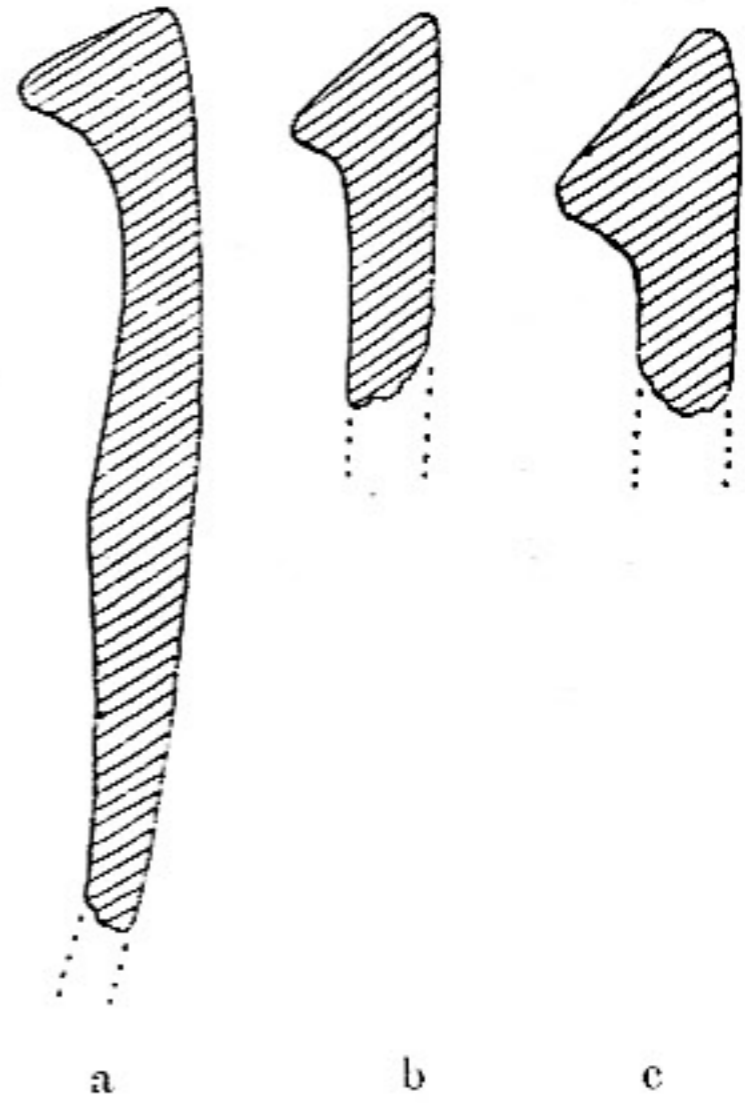


Abb. 160. 2:3

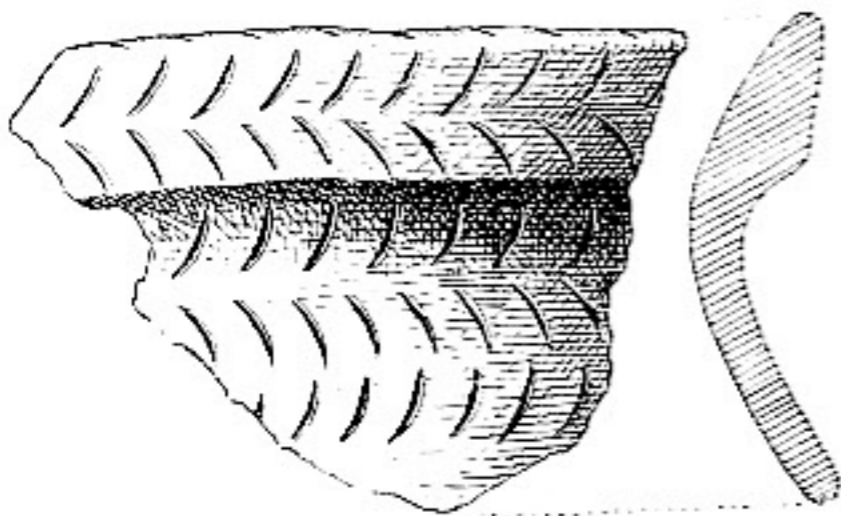


Abb. 161. 1:2

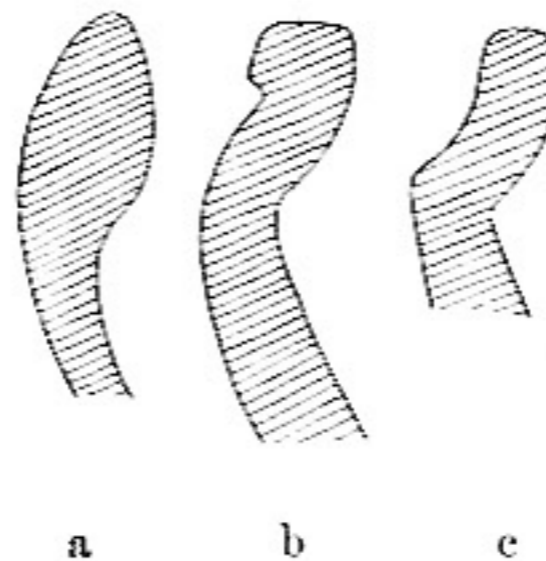


Abb. 162. 1:2

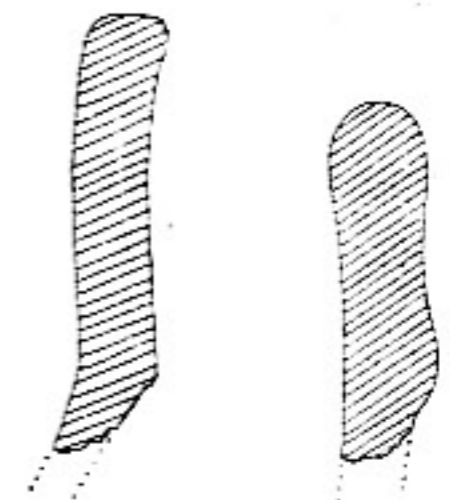


Abb. 163. 1:2

159, 160 Kurische Nehrung; 161, 162, 163 Zedmar A, Kr. Darkehmen. Rechte Seite der Profile: außen.

nicht horizontal, sondern fällt nach innen herab⁸²⁾. Diese merkwürdigen Erscheinungen finden sich nun auch an ostpreußischer stich- und kammverzierter Keramik (Abb. 68, 158a, 159, 160, 162b), die unzweifelhaft auf nordöstliche Beziehungen zurückzuführen sind, da sie hier vereinzelt (Kurische Nehrung, Königsberg-Stadt, Nogatgau und Zedmar) auftreten.

⁸⁰⁾ Ailio, Wohnplatzfunde Taf. V 18; XI 4, 5.

⁸¹⁾ Ailio a. a. O. Taf. V 20; VIII 14.

⁸²⁾ Ailio a. a. O. Taf. II 6, 7; III 17; VI 16, 19; X 6, 9; XI 6, 7.

Chronologisch betrachtet darf die soeben behandelte ostpreußische Kammkeramik für älter als die Schnurkeramik gehalten werden⁸³). Für diese zeitliche Ansetzung sind die im Jahre 1926 in Königsberg-Stadt (alte Schloßkaserne) gemachten Ausgrabungen ein direkter Beweis, wo sich an Siedlungsstellen in unterster Schicht Kammkeramik, (Abb. 74) darüber Schnurkeramik vorfand. Letztere mit ihrer Vormachtstellung scheint jene allmählich fast gänzlich in den Hintergrund gedrängt zu haben. Der westliche Stil siegte über den östlichen, indem er sich zuerst mit ihm vergesellschaftete (Abb. 72)⁸⁴), dann ihn aber ganz fallen ließ.

5. Schnurkeramik.

Am Ende dieser Epoche wird wohl auch schon der dritte ostpreußische neolithische Gefäßstil, der schnurkeramische, mit seinem älteren Vortrupp, wie er vornehmlich in Wieck-Luisenthal vertreten ist, in Ostpreußen Eingang gefunden haben. Zeitlich muß diese frühe Gattung eng an die megalithische Gruppe, durch Kragenflasche, Trichterbecher und Kugelamphore vertreten, angeschlossen werden. Dafür spricht vor allem das anfänglich noch starke Vorherrschen von Ornamentmustern in Tiefstichttechnik, die allein oder in Verbindung mit Schnurmotiven auf schnurkeramischen Gefäßformen in Erscheinung treten (Abb. 85 ff.)

Als Hauptleitform der ostpreußischen Schnurkeramik haben wir oben den geschweiften Topf mit oder ohne Henkel bzw. mit sonstiger Tragvorrichtung kennengelernt. Form und Verzierungsweise sind nicht in Ostpreußen gewachsen, sondern, wie die vorher behandelten kulturcharakterisierenden megalithischen Gefäße, ebenfalls höchstwahrscheinlich durch Volkszuschüsse nach Ostpreußen hineingetragen worden. Verankert ist diese ostweichselländische geschweifte Topfform und ihre Ornamentik ihrem Ursprung nach in der sogenannten „Oderschnurkeramik“ des unteren Odergebietes⁸⁵), wo gleichartige Ge-

⁸³) Die frühe und typische Kammkeramik Rußlands und Finnlands fällt in die 2. und 3. Periode Montelius (Ailio F. F. T. XXIX 1922 S. 37).

⁸⁴) Die gleichen Winkelreihen finden sich in Finnland; vgl. Ailio a. a. O. Taf. XIV 15.

⁸⁵) Diese engere Ausbreitungsprovinz der Oderschnurkeramik ist ein kleiner Teil des gewaltigen Gebietes das der schnurkeramische Stil besonders im Spätneolithikum sich in Europa erobert hat. Sein erstes Erscheinen in Europa geht hoch hinauf. Schon die Kjøkkennoddingerkultur Jütlands kannte diese Zierweise (Mannus 13, 1921, S. 30 f., Abb. 3, vgl. auch Abb. 4 bis 6, Übergangszeit zum Neolithikum, schnurverzierte „Urbecher“ aus Bornholm und Seeland). Die Verzierung mit zweifach gedrehter Flechtschnur bricht im nordischen Gebiet dann jäh ab und erst mit der Ganggräberzeit treten wieder schnurverzierte Becher innerhalb der jütländischen Einzelgräberkultur in Erscheinung (S. Müller, Oldtidens Kunst I S. 57 ff.). Das Entwicklungszentrum der Schnurkeramik mit der stärksten Expansionskraft lag jedoch im mitteldeutschen Elb-Saalegebiet. Über die Ausbreitung dieser Kultur innerhalb Deutschlands und darüber hinaus vgl. K. Schuhmacher im VIII. Ber. der Röm.-germ. Kom. S. 53 ff.; besonders Götze, Gefäßformen; ferner Schlitz, Der schnurkeramische Kulturkreis (Z. f. E. 38, 1906, S. 312 ff., S. 345 Liste der Fundorte; derselbe in Opuscula archaeologica O. Montelio dedicata 1913 S. 19 ff.; Schles. Vorz. N. F. 7 [1916] S. 55 ff. (H. Seger); N. Åberg, Das nord. Kulturgebiet S. 176 ff. Für Österreich: Österreich. Jahrbuch für Altertumskunde 4 [1910] S. 92 ff.; Pr. Z. 3 [1911] S. 177; Schweden: Montelius, Minnen I Abb. 705, 741 (S. 27); G. Ekholm in Fornvännen 1920 S. 207 ff.; O. Frödin, Tanums härads fasta forn lämningar från stenåldern (Bidrag till kännedom om Göteborgs och Bohusläns fornminnen och historie VIII); B. Schnittger in Antiquarisk tidskrift for Sverige 19 S. 23 ff.; Pr. Z. 2 [1910] S. 172 ff.; Antiquarisk tidskrift 1912, S. 34 ff. (Almgren); Fornvännen 1921 S. 48 ff. Finnland: Ailio, Wohnplatzfunde I S. 92 f.; F. F. T. 32 [1922] S. 126 ff. (A. Europaeus). Polen und Rußland: Mannus 2 [1910] S. 73 ff. und S. 103 ff., Tafel 10; J. Ailio, Fragen der russischen Steinzeit in F. F. T. 29 [1922] S. 87 f.; M. Ebert, Südrußland im Altertum 1921 S. 45 ff.

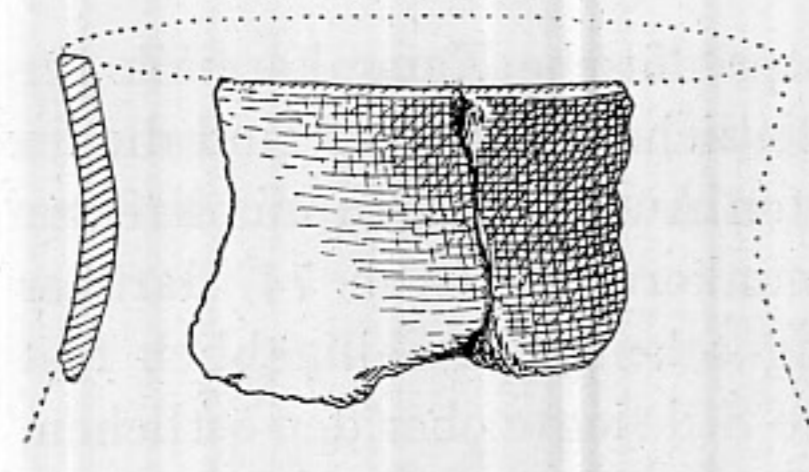


Abb. 164. 1:3

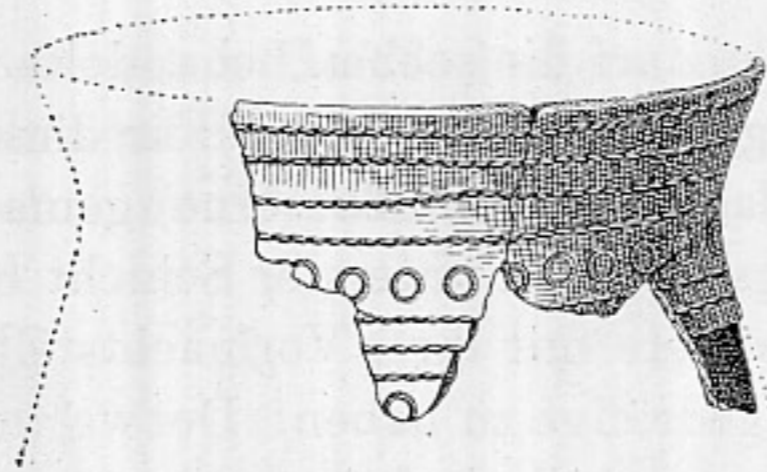


Abb. 165. 2:5

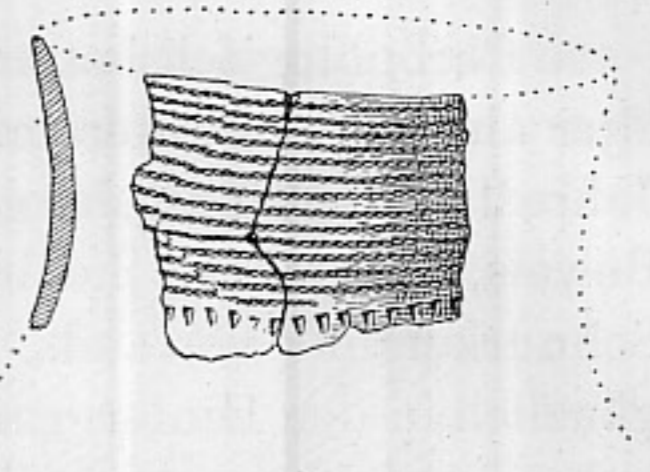


Abb. 166. 1:4

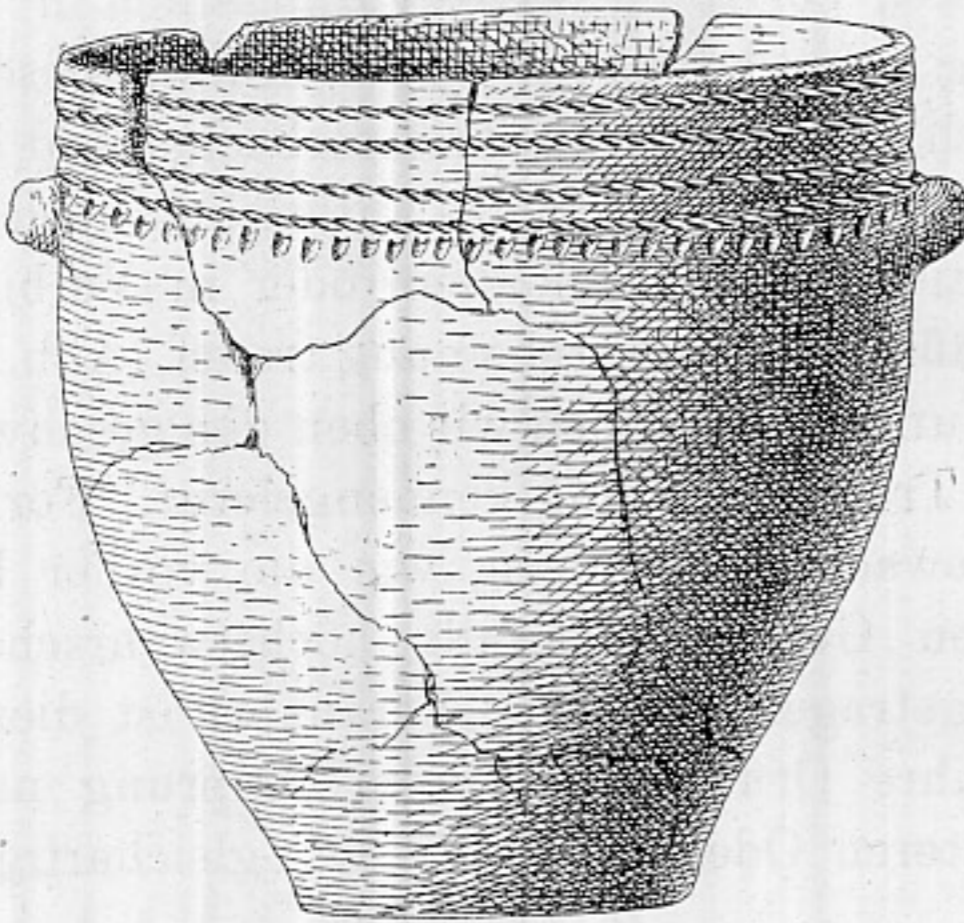


Abb. 167. 1:3

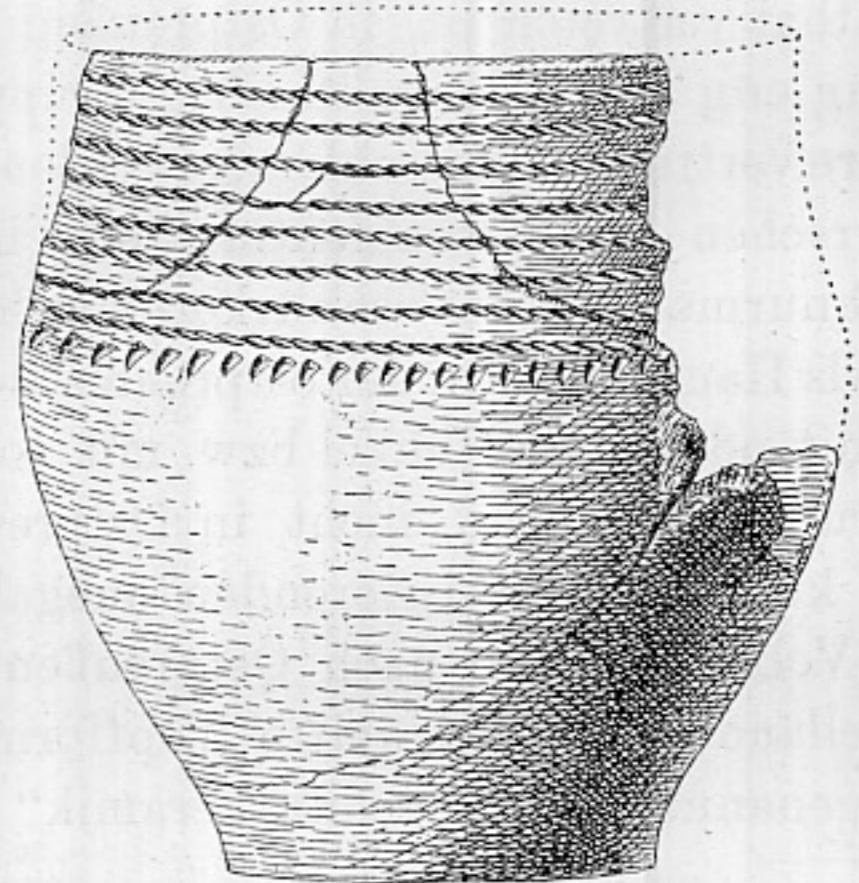


Abb. 168. 1:3

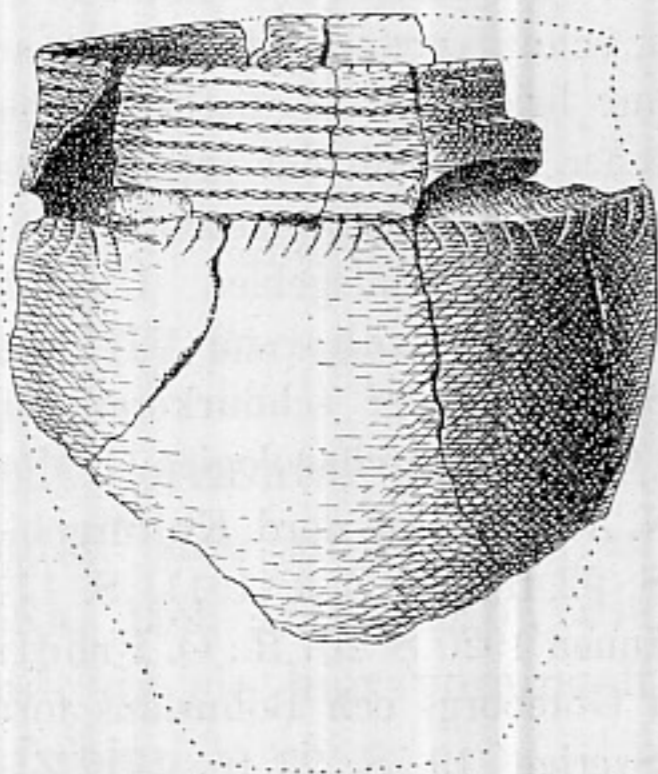


Abb. 169. 1:4

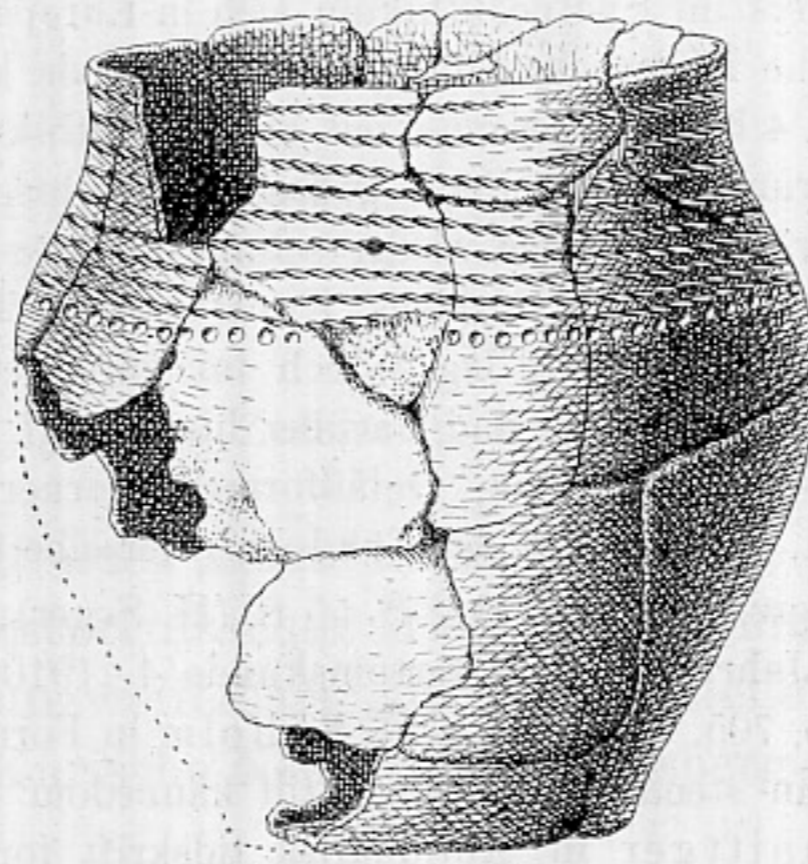


Abb. 170. 1:4

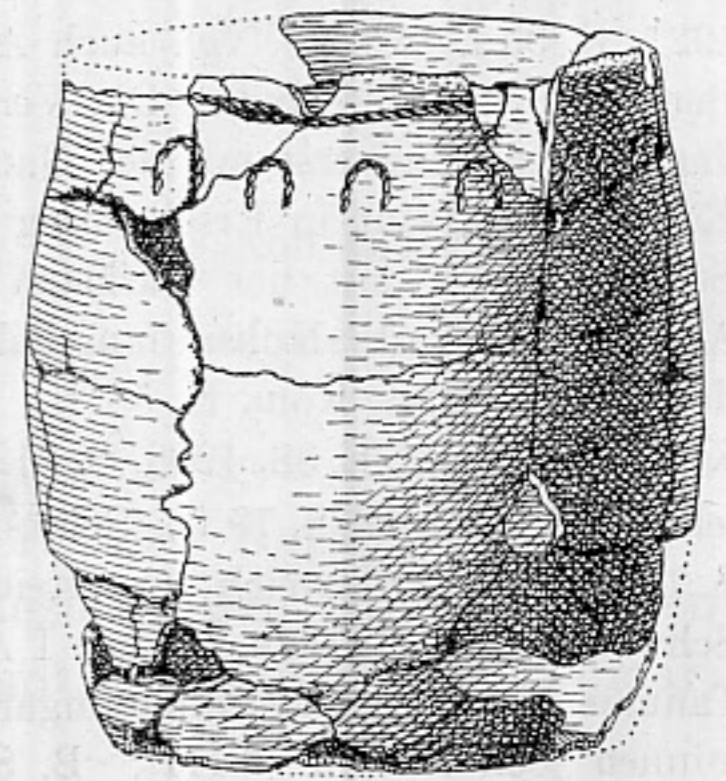


Abb. 171. 1:4

164, 166 Schwarzort, Kurische Nehrung; 165 Zedmar A, Kr. Darkehmen; 167, 168 Wieck-Luisenthal, Kr. Elbing, (Museum Elbing); 169, 170, 171 Kurische Nehrung.

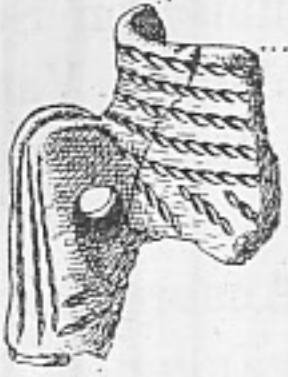


Abb. 172. 2:5

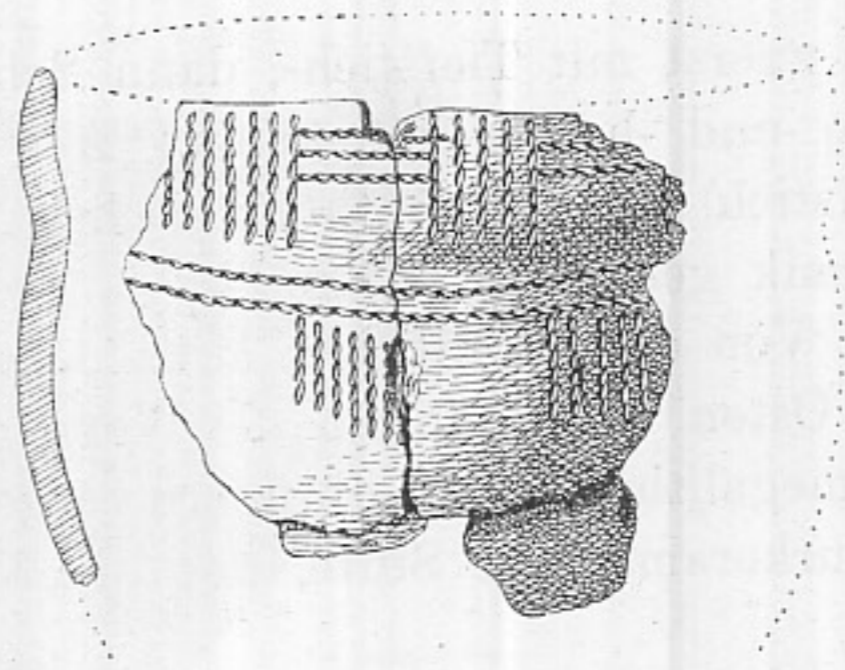


Abb. 173. 1:4

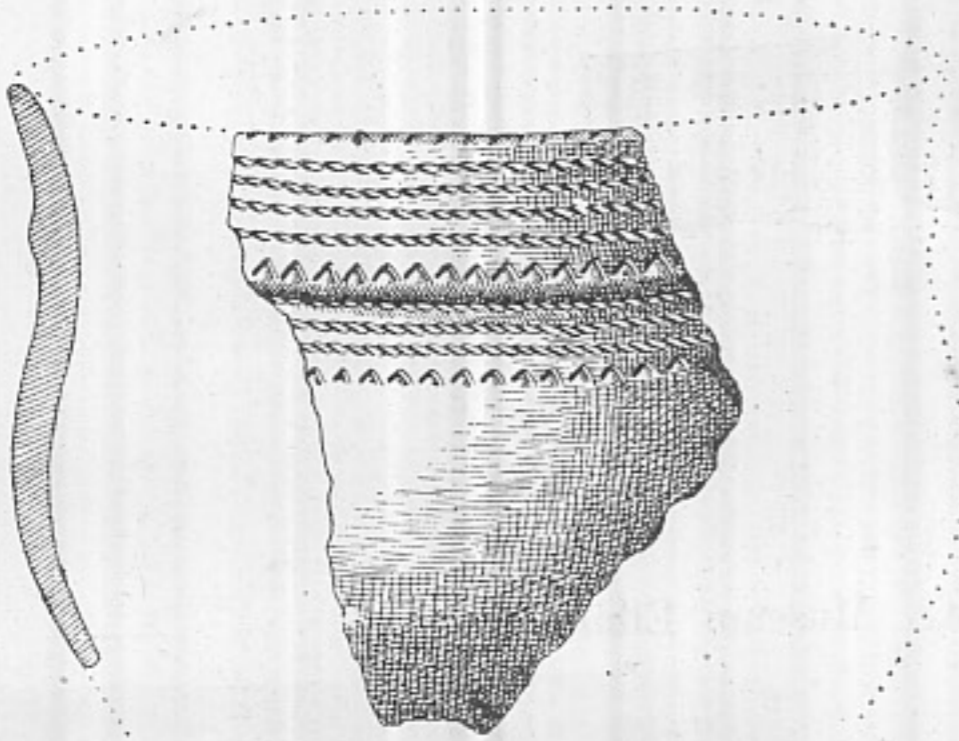


Abb. 174. 2:5

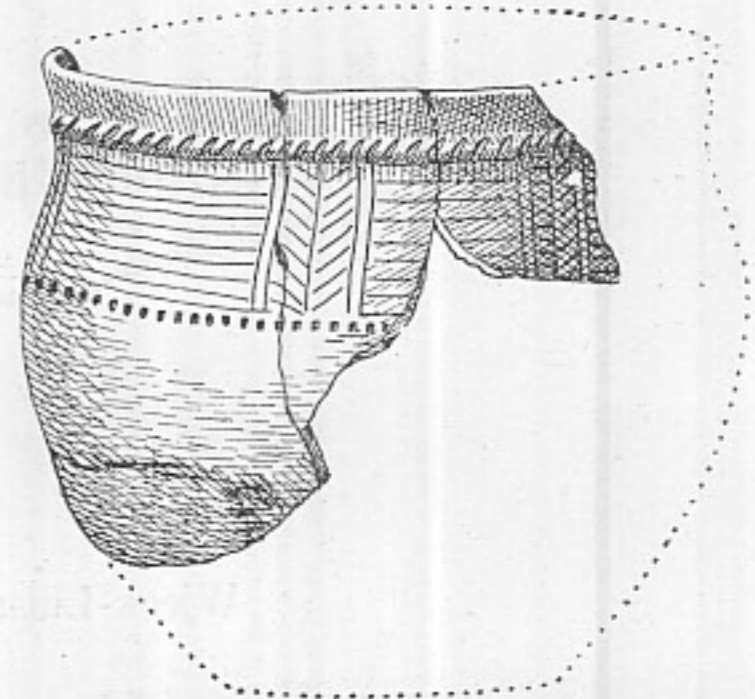


Abb. 175. 1:3

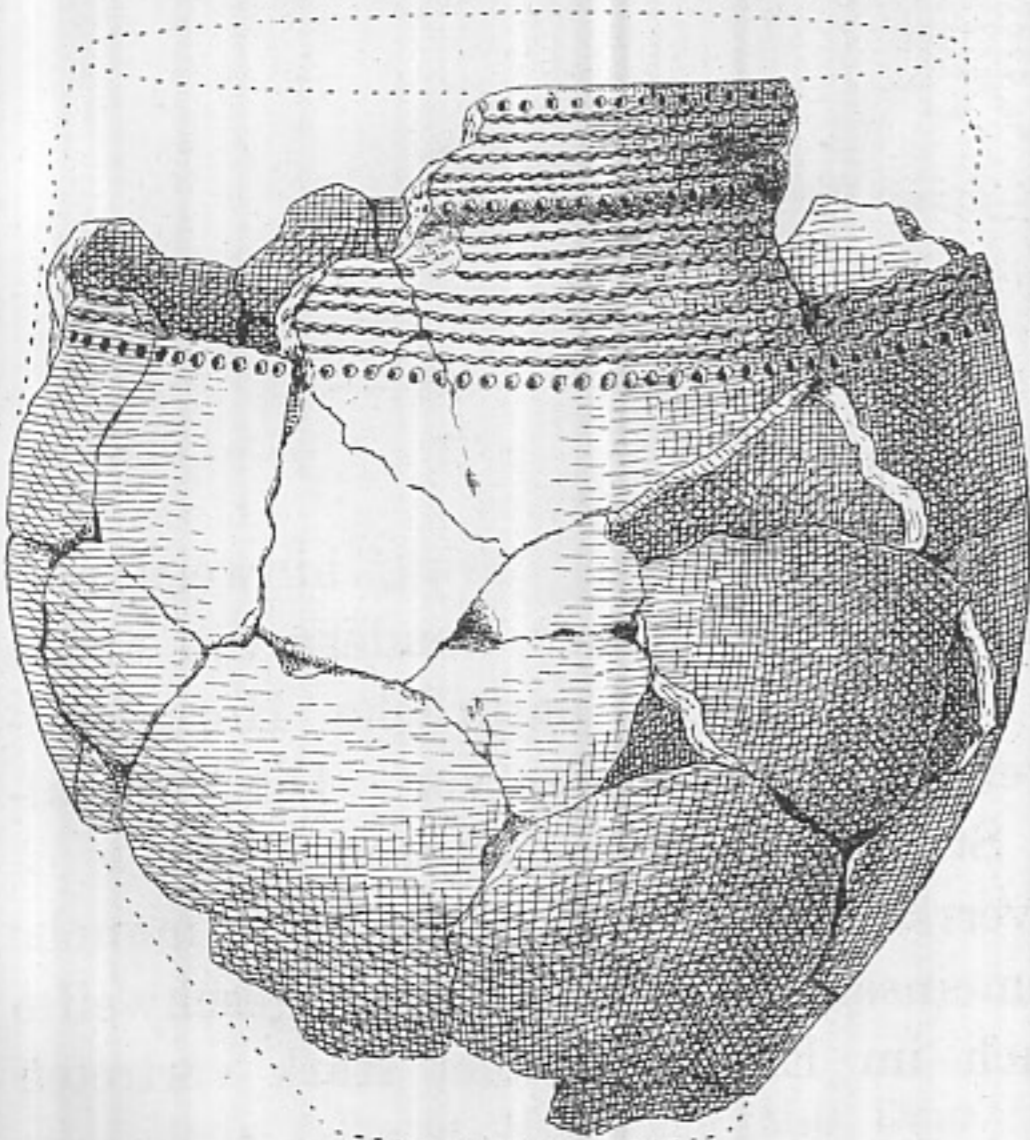


Abb. 176. 1:3

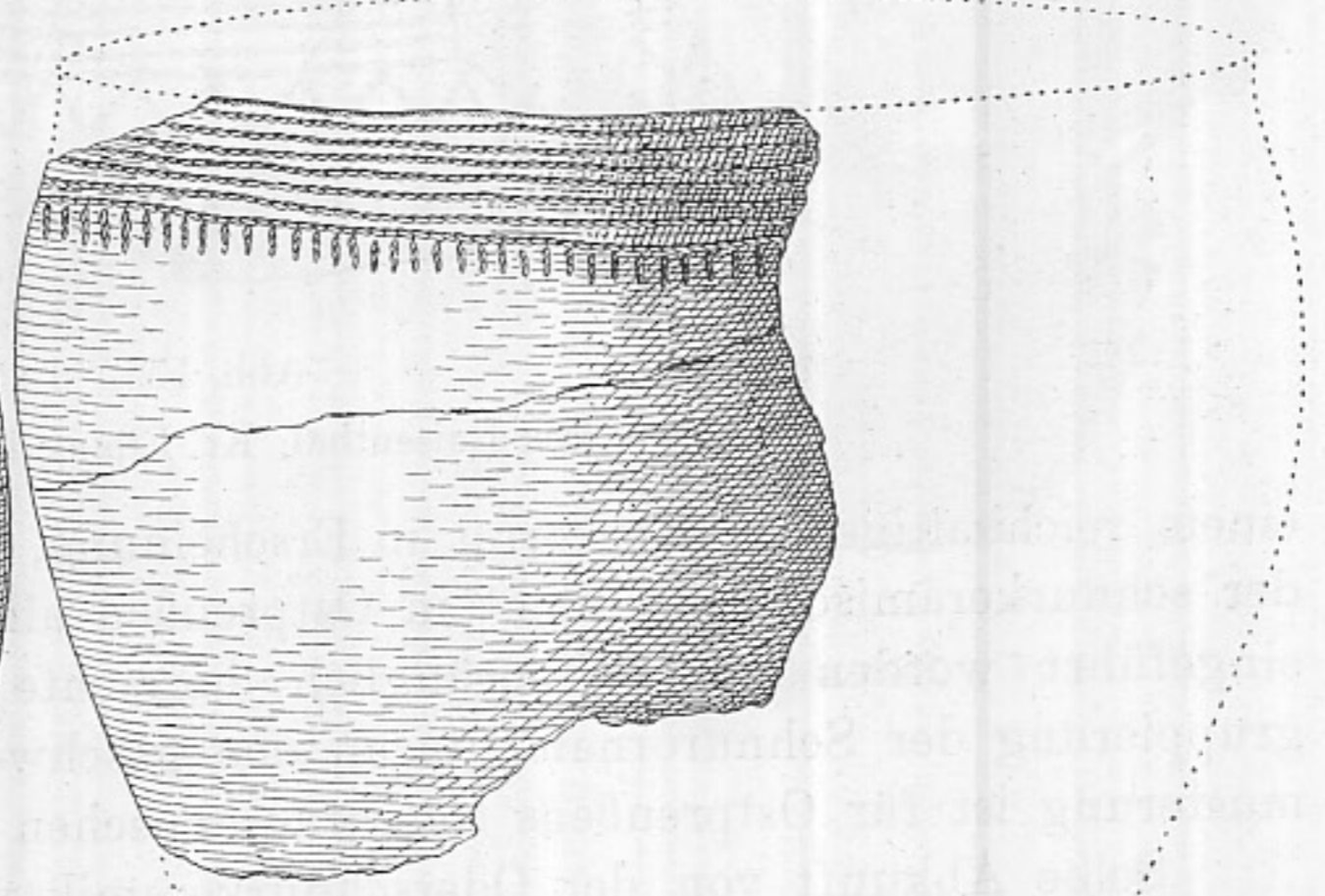


Abb. 177. 1:4

172, 173, 174, 176, 177 Kurische Nehrung; 175 Pillkoppen, Kurische Nehrung.

fäße zuerst mit Tiefstich-, dann Schnurverzierung die Ahnen der ostpreußischen Schnur-
töpfe und -becher darstellen. Aus einer Vereinigung des nordwestdeutschen Vaterstils
(Tiefstich) und des thüringischen Mutterstils (Schnurverzierung) ist die Oderschnur-
keramik geboren.

Von dem nördlichen Mitteldeutschland ausgehend, ist sie bei ihrer Ausbreitung nach
dem Osten und Südosten die Wege gewandelt, die ihr von den vorangegangenen älteren
spätmegalithischen Stiefbrüdern vorgezeichnet waren⁸⁶⁾. In Ostpreußen tritt sie in der älteren
schnurkeramischen Stufe, der die Keramik von Wieck-Luisenthal angehört, bereits mit

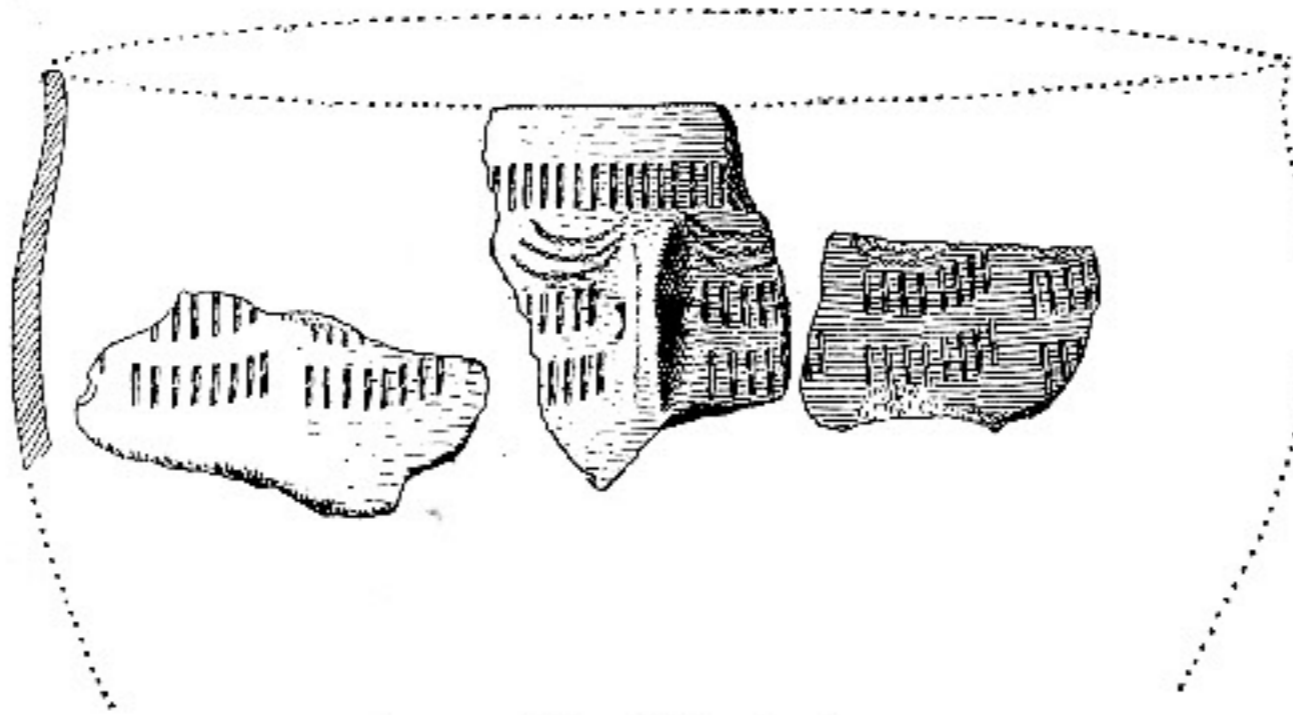


Abb. 178. 1:4

Wieck-Luisenthal, Kr. Elbing (Museum Elbing).

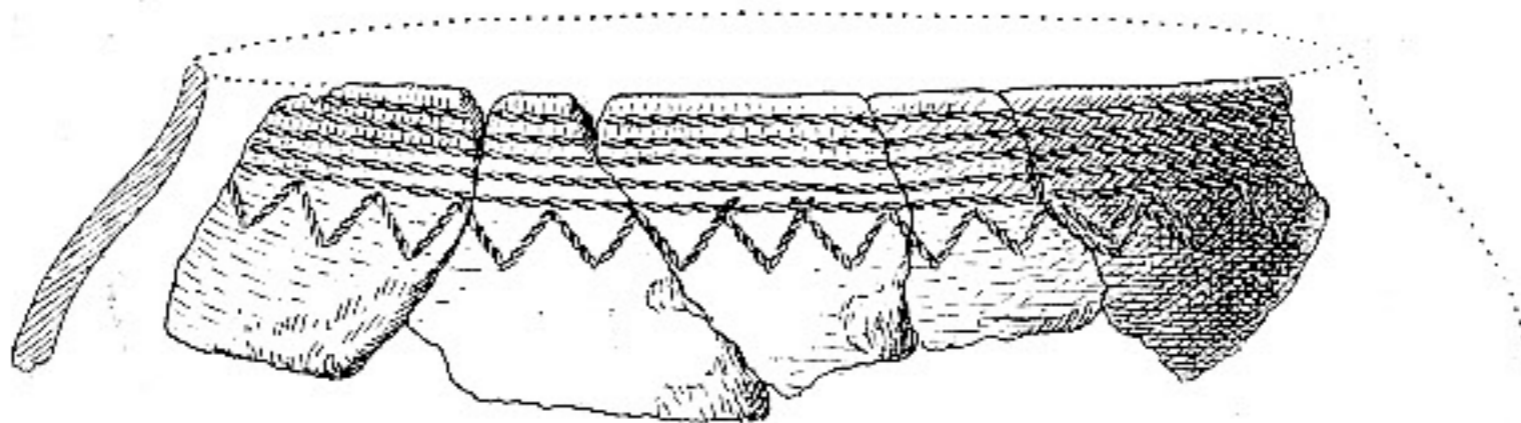


Abb. 179. 1:5

Wieck-Luisenthal, Kr. Elbing (Museum Elbing).

einem reichhaltigen Mustervorrat in Erscheinung, der m. E. deutlich darauf hinweist, daß
der schnurkeramische Stil nicht in Ostpreußen allmählich gewachsen, sondern von außen
eingeführt worden ist. Ursprünglich herrschte durchaus die natürliche Horizontal-
gruppierung der Schnurornamente an den geschweiften Henkeltöpfen vor. Die Vertikal-
musterung ist für Ostpreußens schnurkeramischen Stil ein Zeichen jüngeren Alters.

Seine Abkunft von der Oderschnurkeramik verrät dieser Gefäßstiel durch manche
beiden Gruppen eigentümliche Züge. Beiden gemeinsam ist die S-förmig geschweifte
Becher- und Topfform. Diese Becherart, die auch im Elb-Saalegebiet stark vertreten

⁸⁶⁾ Eine Zusammenstellung der Funde dieses ost- und südostwärts gerichteten dritten Zuges gibt
Kossinna in Mannus II 1910 S. 96 ff.; dazu Tafel X. Die Liste der ostpreußischen schnurkeramischen
Fundstätten ist oben S. 36 vervollständigt.



Abb. 180a 1:4



Abb. 180b 1:8

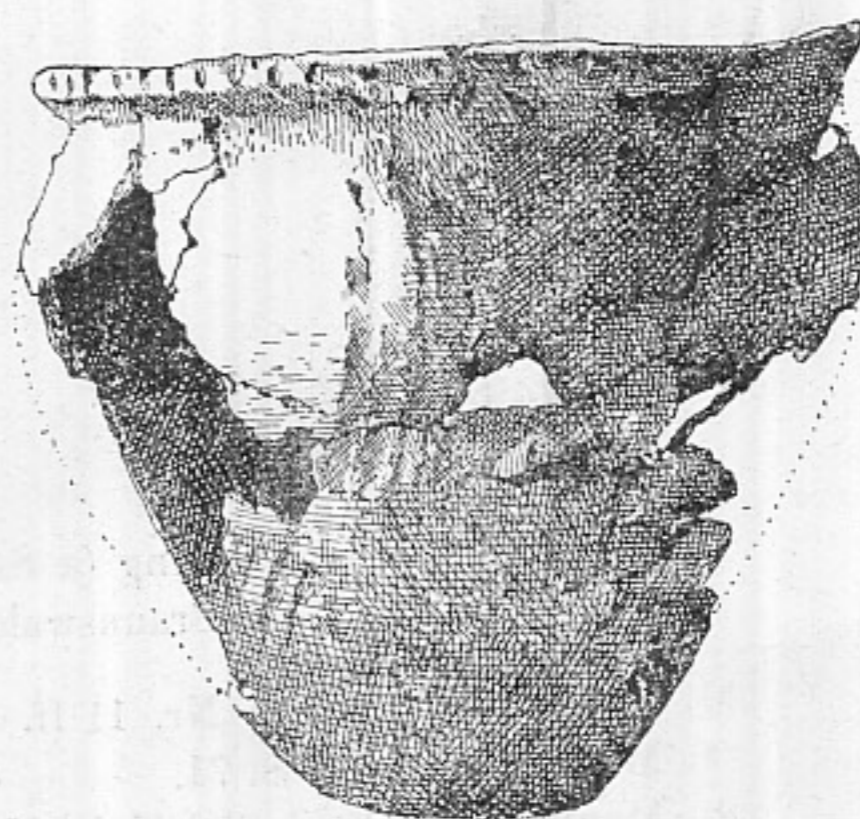


Abb. 180c 1:8

180a Tolkemit, Kr. Elbing (Mus. Danz.); 180b Kurische Nehrung; 180c Stobben, Kr. Angerburg.

ist⁸⁷⁾, hat nach Kossinna⁸⁸⁾ zum Vater den Becher der Megalithkeramik Nordwestdeutschlands⁸⁹⁾. Auch die in Ostpreußen vorkommenden Kleinbecherformen sind charakteristisch für die Oderschurkeramik. Hiervon ist die Blumentopfform unserer Abb. 181d nach Kossinna⁹⁰⁾ ebenfalls ein „späterer Ableger der Megalithkeramik“, der von Jütland⁹¹⁾ über das frühere Westpreußen⁹²⁾ und Posen⁹³⁾ und Schlesien⁹⁴⁾ bis nach Galizien⁹⁵⁾ gewandert ist. Auch der geschweifte Zapfenbecher (Abb. 183 und 186) ist in Ostdeutschland mehrfach belegt⁹⁶⁾ (Taf. IIb). Erst kürzlich 1925 ist im Nogatgau bei

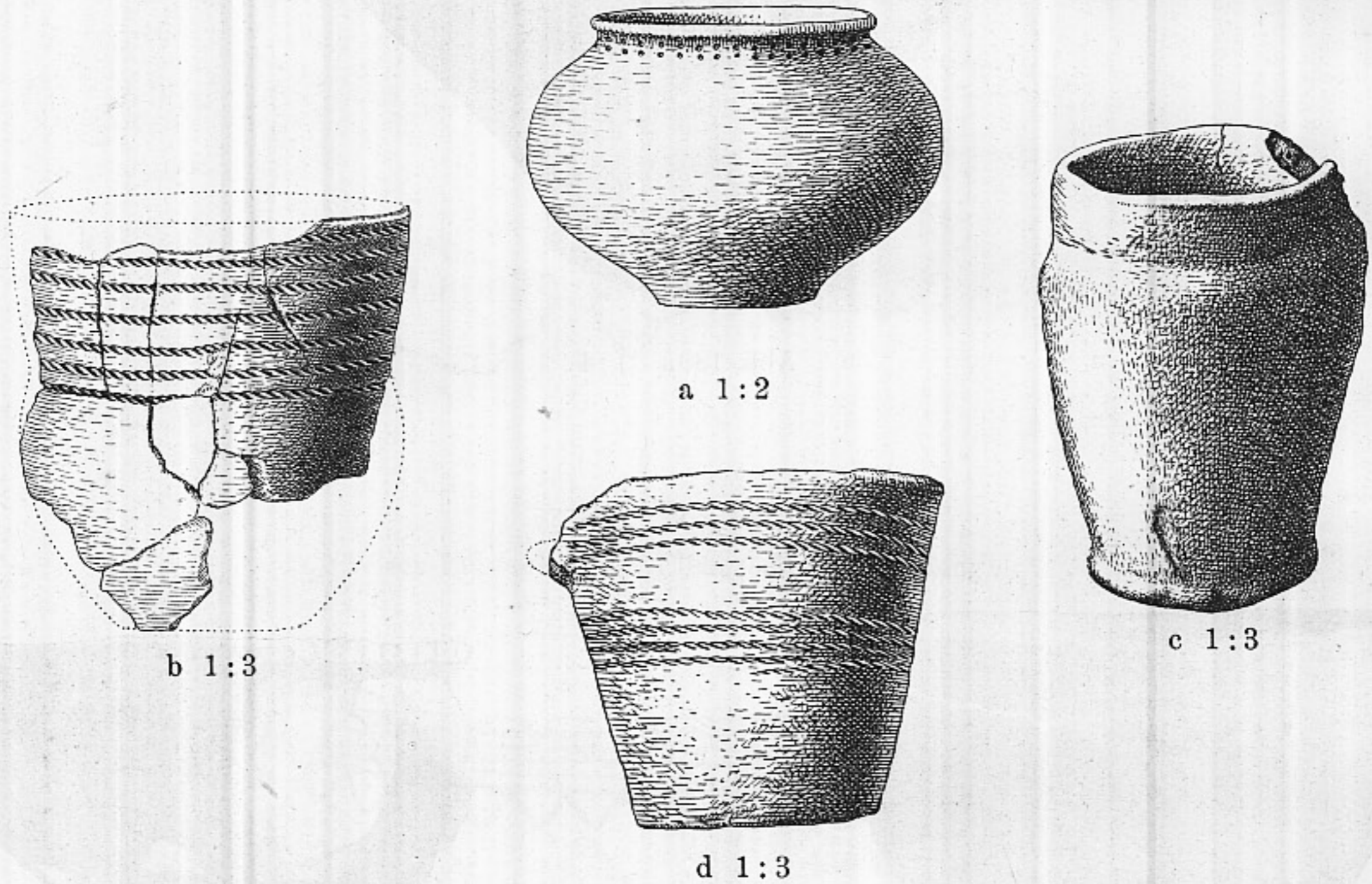


Abb. 181. a—d

a, b Kurische Nehrung (a Sammlung Scheu, Heydekrug); c Tolkemit (Mus. Elbing);
d Braunsvalde, Kr. Stuhm (Städt. Mus. Marienburg).

87) Götze, Gefäßformen Nr. 11 ff.

88) Mannus II 1910 S. 71.

89) Mannus I 1909 S. 232 Tafel XXII; vgl. oben den Becher aus Zedmar D, Abb. .

90) Mannus II 1910 S. 72.

91) S. Müller, Oldtidens Kunst I S. 62 Abb. 188 ff.

92) H. Conwentz, Das westpreußische Provinzialmuseum 1905 Tafel 43, La Baume, Vorgeschichte von Westpreußen Tafel III 8 (Neuhof Kr. Flatow).

93) Mannus II 1910 S. 73 Abb. 45 (Kaiserswalde, Kr. Wirsitz).

94) Schles. Vorz., N. F. VII 1916 S. 73 Abb. 280 (Puschwitz, Kr. Neumarkt).

95) Mannus II, S. 73.

96) Z. B. Marwitz-Hinterpommern (Pommersche Monatsblätter 1890 S. 78, Walter in Lemke-Festschrift Abb. 19, 20), Röhren-Hinterpommern (Mannus II S. 98), Oxhöft, Kr. Putzig — Freistaat Danzig — (La Baume a. a. O. S. 13 Abb. 16, wonach unsere Abb. auf Taf. II), Marschwitz-Schlesien (Schles. Vorz. N. F. VII S. 67 Abb. 255; S. 69 Abb. 275).

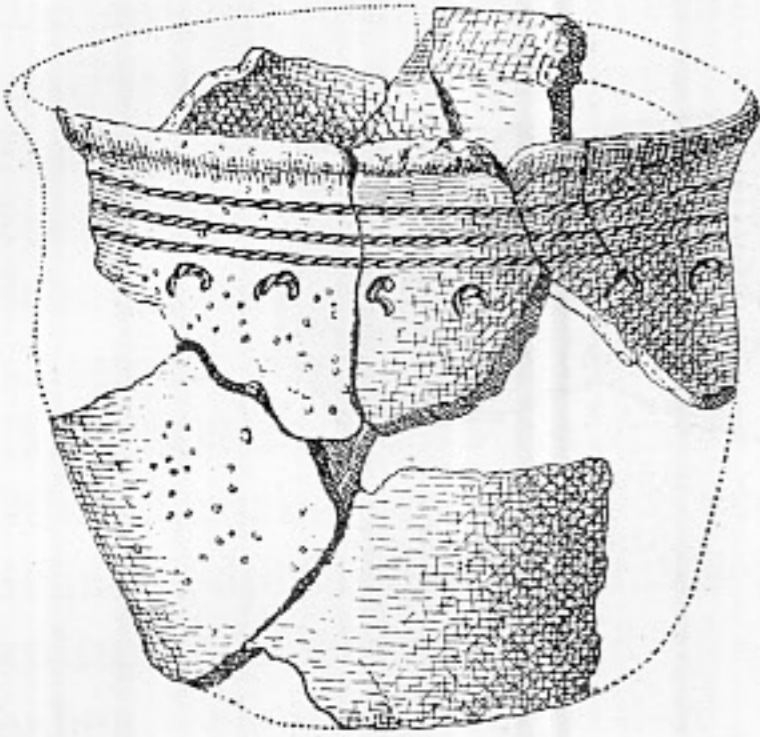


Abb. 182. 1:2

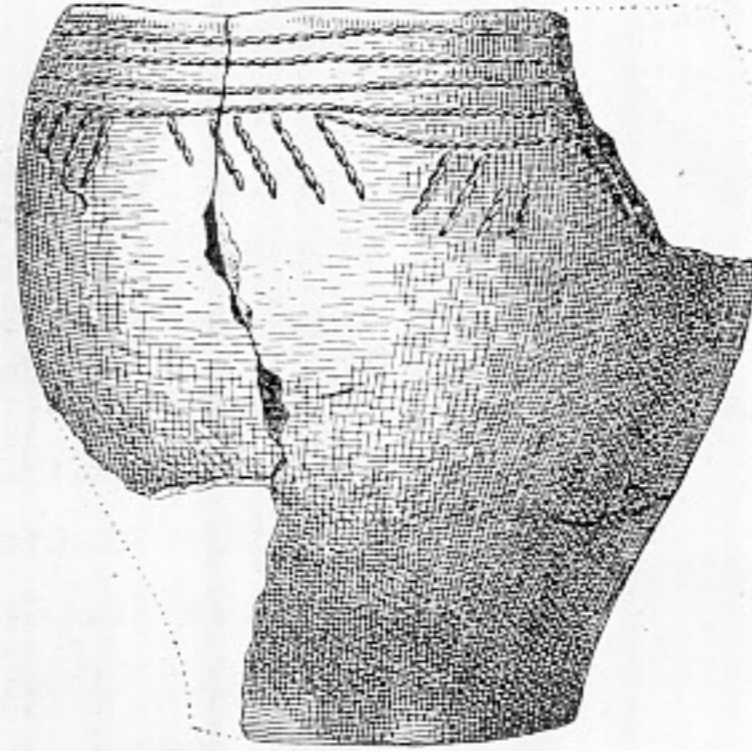


Abb. 183. 1:3

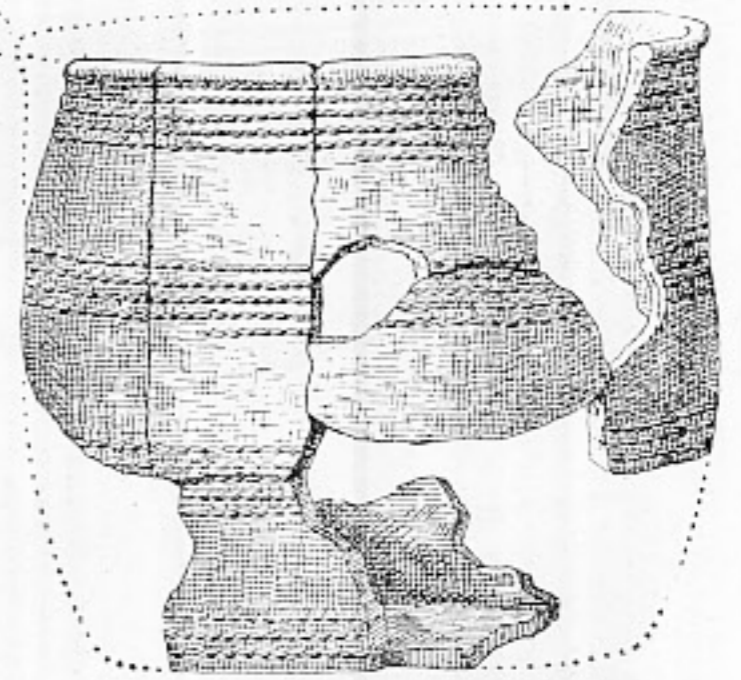


Abb. 184. 1:3

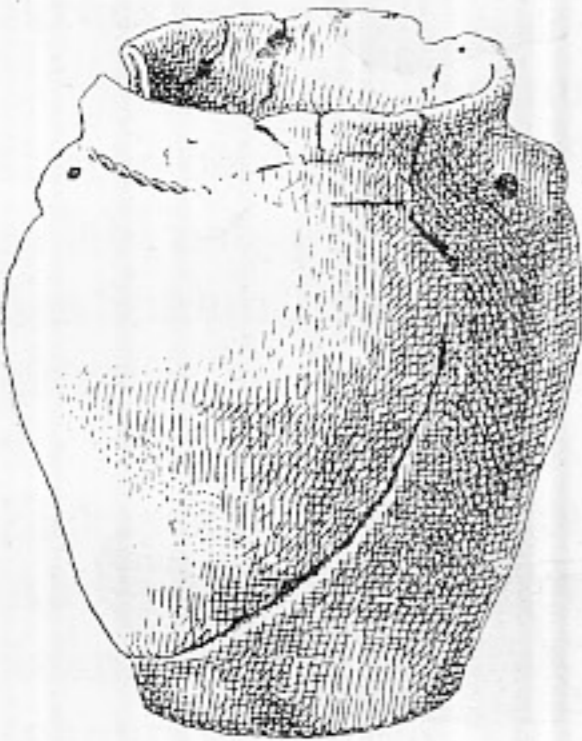


Abb. 185. 1:2



Abb. 186. 1:3

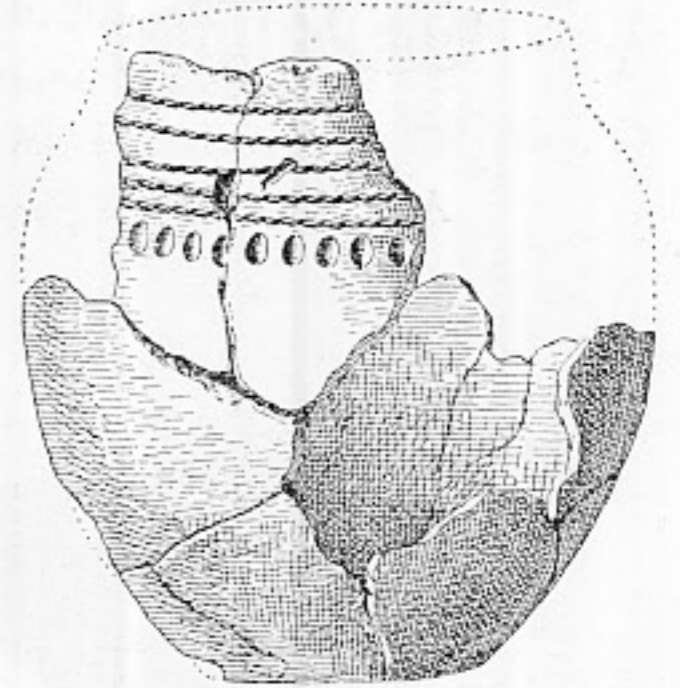


Abb. 187. 1:3

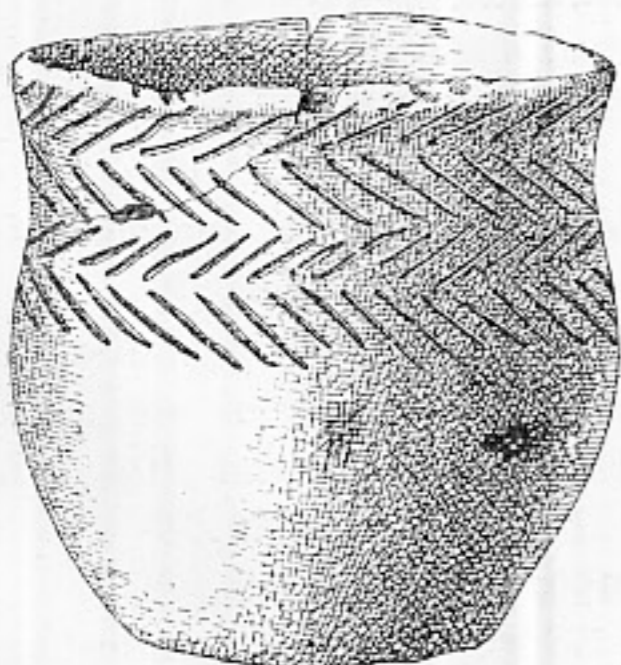


Abb. 188. 2:5

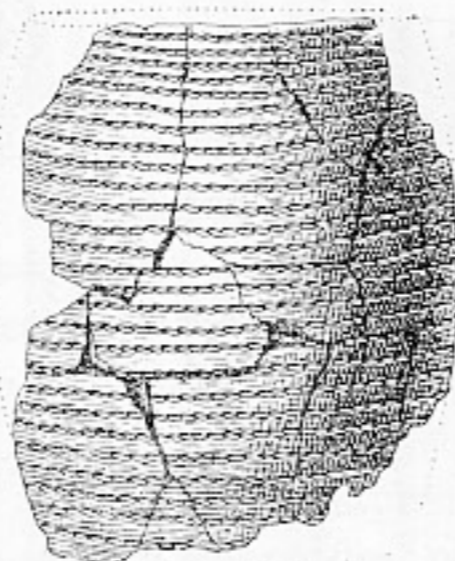


Abb. 189. 1:3



Abb. 190. 1:3

182, 188, 189, 190 Kurische Nehrung (189 Mus. Insterburg); 183, 187 Schwarzort, Kurische Nehrung;
 184 Pillkoppen, Kurische Nehrung; 185 Zedmar D, Kr. Darkehmen;
 186 Wieck-Luisenthal, Kr. Elbing (Mus. Elbing).

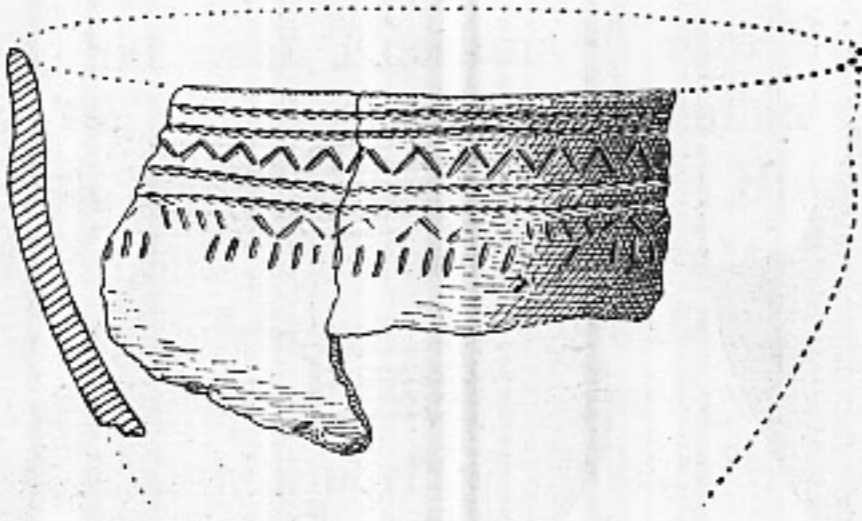


Abb. 191. 1:4

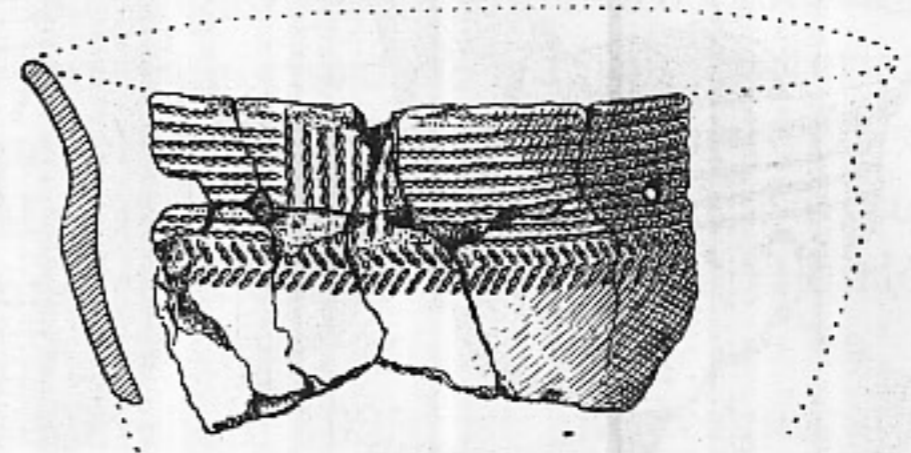


Abb. 192. 1:5

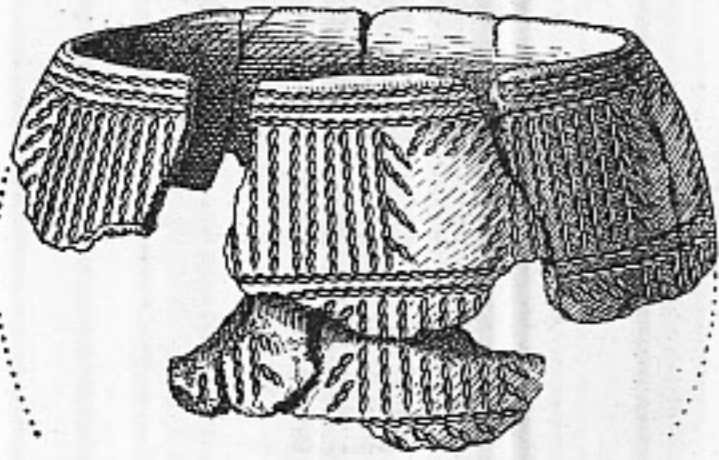


Abb. 193. 1:4

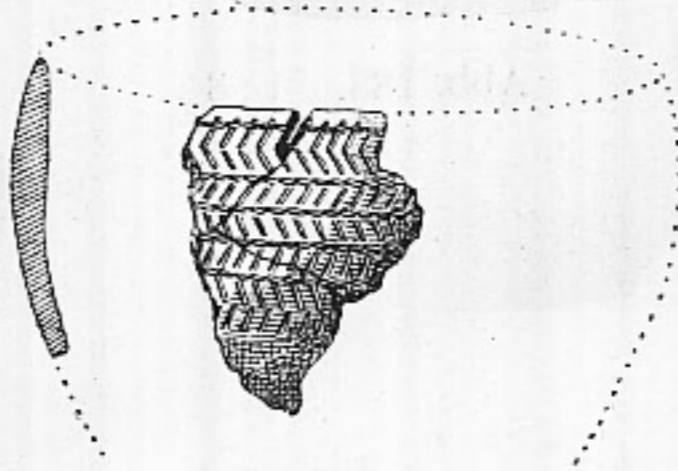


Abb. 194. 1:3

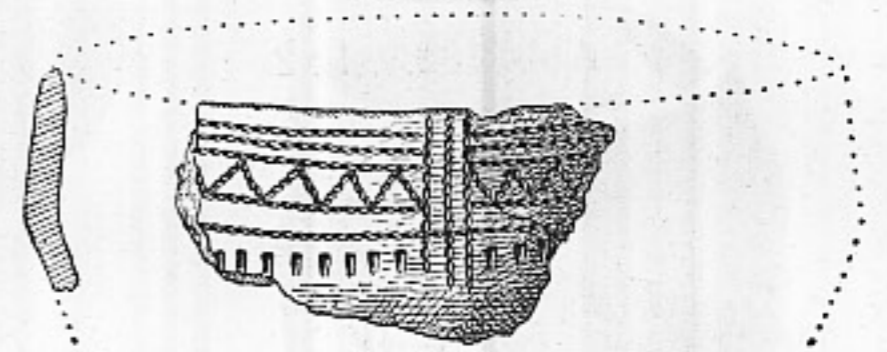


Abb. 195. 1:4

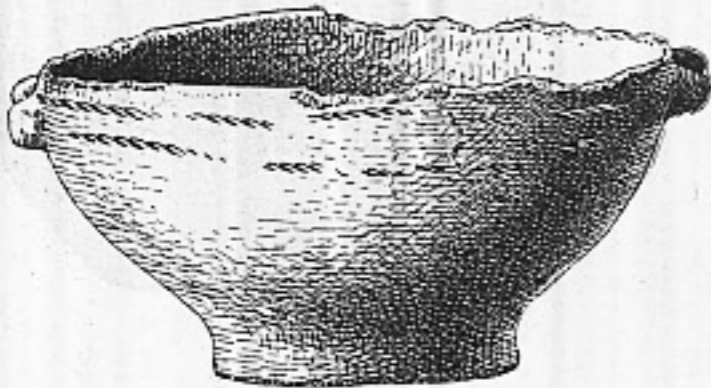


Abb. 196. 1:3

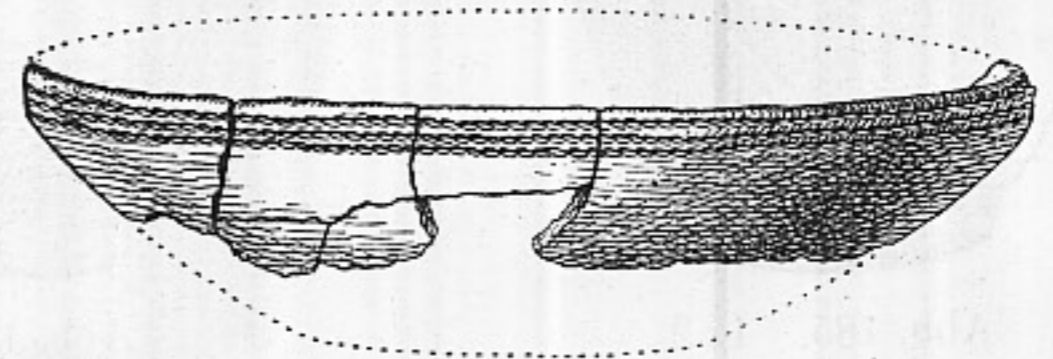


Abb. 197. 1:5

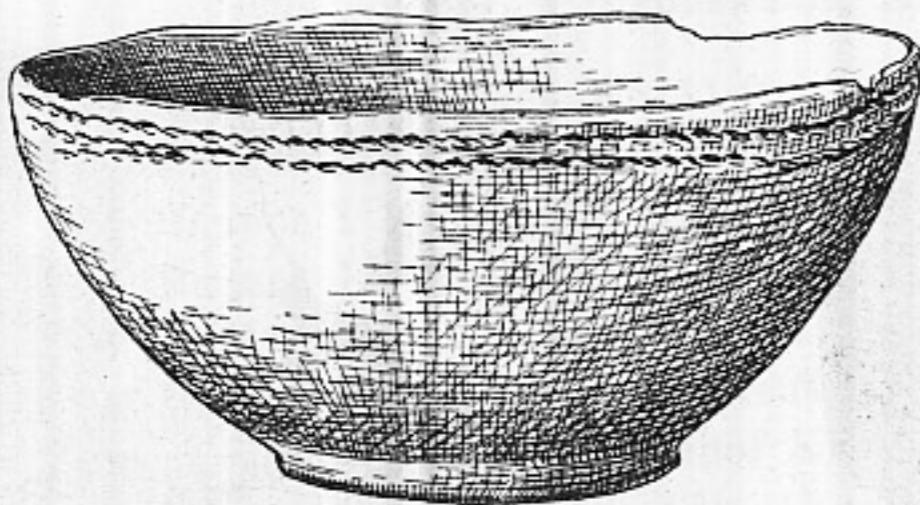


Abb. 198. 1:3

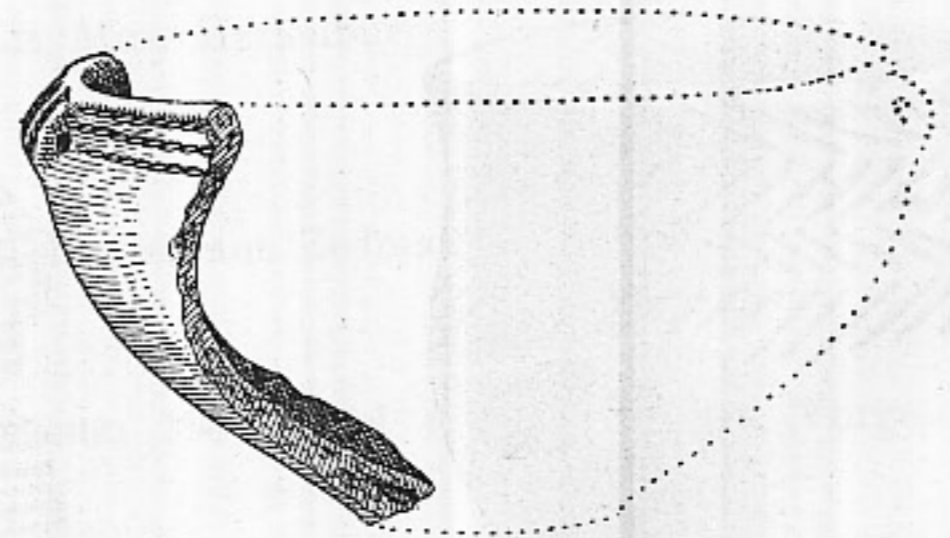


Abb. 199. 1:3

191 zwischen Memel und Schwarzort, Kurische Nehrung; 192, 197 Schwarzort, Kurische Nehrung;
 193, 195 südlich Schwarzort, Kurische Nehrung; 194 Kurische Nehrung;
 196 Wieck-Luisenthal, Kr. Elbing (Museum Elbing); 198 Tolkemit, Kr. Elbing (Museum Elbing);
 199 Nidden, Kurische Nehrung.

Marienburg ein Zapfenbecher in Blumentopfform zutage getreten (Abb. 181d⁹⁷). Ebenso haben die verschiedenen Arten von Tragevorrichtungen der ostpreußischen Schnurkeramik Henkel, Ösen, Griffzapfen, Knaggen und sichelförmige Handstützen (Abb. 203/215) ihre Entsprechungen bei der Oderschurkeramik⁹⁸). Die wannenförmigen Schalen, die für die ostpreußische Haffküstenkultur bezeichnend sind⁹⁹) (Abb. 200/202) haben ebenfalls in den anderen ostdeutschen schnurkeramischen Stationen ihre Parallelen¹⁰⁰) und dürften, wie steilwandiger Mörsertopf, auf jütländischen Ursprung zurückgehen¹⁰¹).

Was die Schnurmusterung in der älteren ostdeutschen Schnurkeramik anlangt, so lebt neben den mehrzeiligen halsverzierenden Schnurlinien, die an Stelle der Stichreihen getreten sind (vgl. Mannus II S. 71 Abb. 39), die Zickzacklinie des Trichterbeckers als Zickzackband in Schnurtechnik fort¹⁰²) (vgl. Abb. 113). Die Schnurwellenlinie ist ebenfalls kennzeichnend für die besagte östliche ältere schnurkeramische Gruppe¹⁰³). Vom Lang-



Abb. 200. 1:3

Wieck-Luisenthal, Kr. Elbing, (Mus. Elbing).

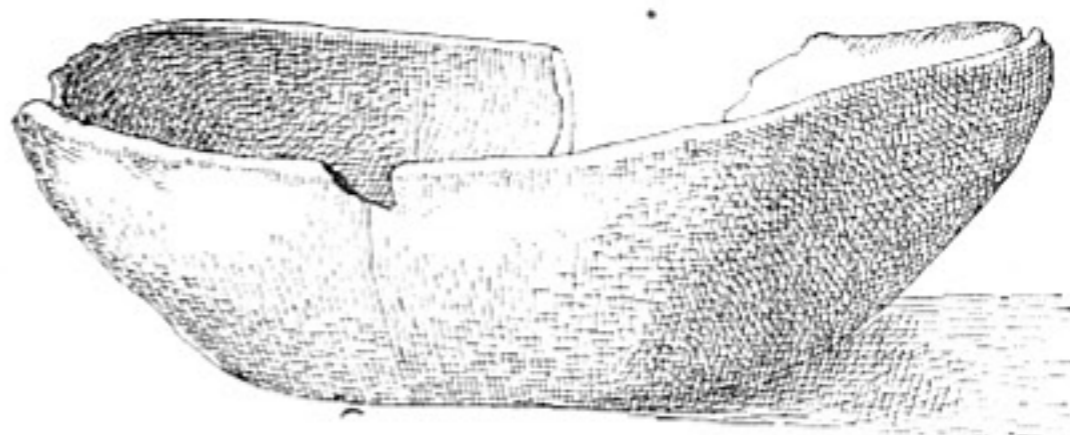


Abb. 201. 3:8

Kurische Nehrung,

(nach Sitz.-Berichte der Prussia 19 S. 152 Abb. 6).

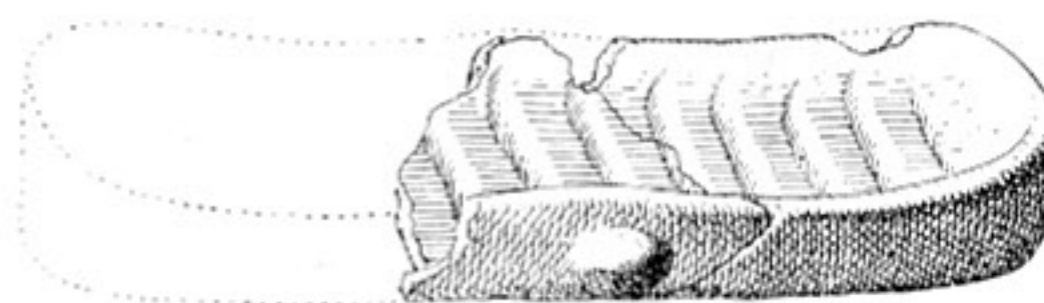


Abb. 202. 1:4

Kurische Nehrung.

⁹⁷) Für Übersendung einer Photographie dieses Bechers, die unserer Abbildung zugrunde liegt, sei auch an dieser Stelle der Stadt Marienburg herzlichst gedankt; vgl. Voigtmann, Der Fund eines schnurkeramischen Bechers (Prussia 26, 1926, S. 309 f., wo es statt Kr. Marienburg heißen muß: Kr. Stuhm).

⁹⁸) Mannus II S. 71 ff.

⁹⁹) Gewöhnlich als Lampen gedeutet; ähnliche Wannens finden heute noch in Schweden als Leuchtgefäße Verwendung; Fataburen 1912/3 S. 178 Abb. 5.

¹⁰⁰) Z. B. Rutzau, Kr. Putzig (heute Polen) häufig. Solche Wannens kennt aber auch der sächsisch-thüringische Kreis, Götze, Gefäßformen Nr. 46/47 und die Elbstädterkeramik (Pr. Z. V S. 429 Abb. 41).

¹⁰¹) In Dänemark schon in der älteren Kjökkenmøddinger Stufe in einer Form ohne besondere Bodenabflachung geläufig (S. Müller, Oldtidens Kunst I S. 5 Abb. 8, wie in Wieck-Luisenthal, vgl. unsere Abb. 200), leben sie in der Einzelgräberkultur mit Bodenabplattung und geschweiften Wandung ähnlich der Form in Abb. 201, fort (Aarbøger XIII 1898 S. 243 Abb. 41, jütländisches Bodengrab).

¹⁰²) Mannus II S. 71.

¹⁰³) Sie begegnet in Rutzau und Golotty — früher Westpreußen — (Mannus II S. 78). Diese Schnurwellenlinie, die besonders bei der schnurkeramischen Gruppe des polnischen Gebiets überaus beliebt war (vgl. Z. f. E. 38, 1906 S. 223 ff., von Majewski) ist ein aus der norddeutschen Megalithkultur (vgl. Mestorf, Vorgeschichtliche Altertümer Schleswigs Nr. 136 und Mannus II S. 77 f. Abb. 49/60) stammendes Ziermuster, das im sächs.-thür. schnurkeramischen Kreise gefehlt zu haben scheint. Über das Vorkommen der Schnurwellenlinie in Schweden (vgl. Fornvännen 1921 S. 48 ff).

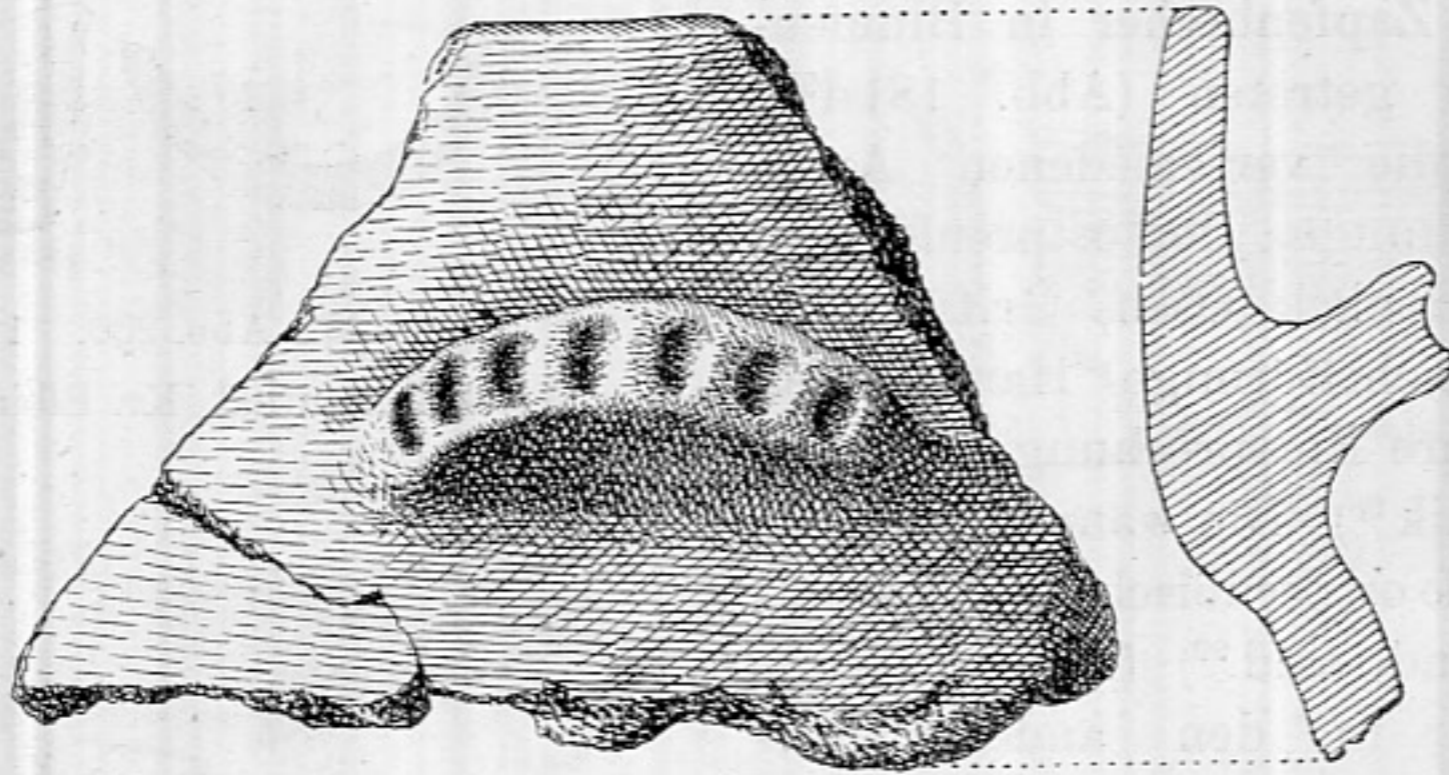


Abb. 203. 1:2

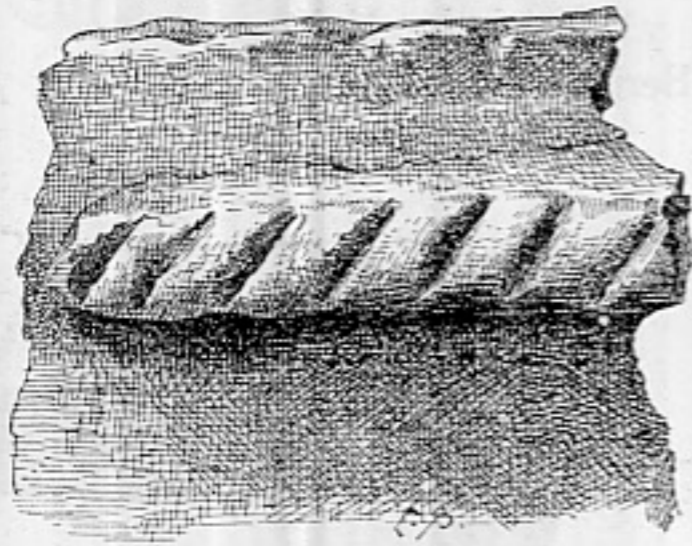


Abb. 204. 1:2

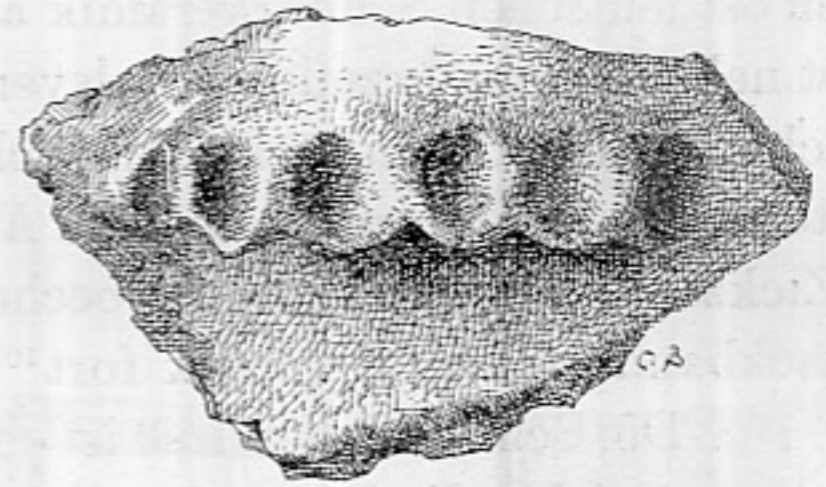


Abb. 205. 1:2

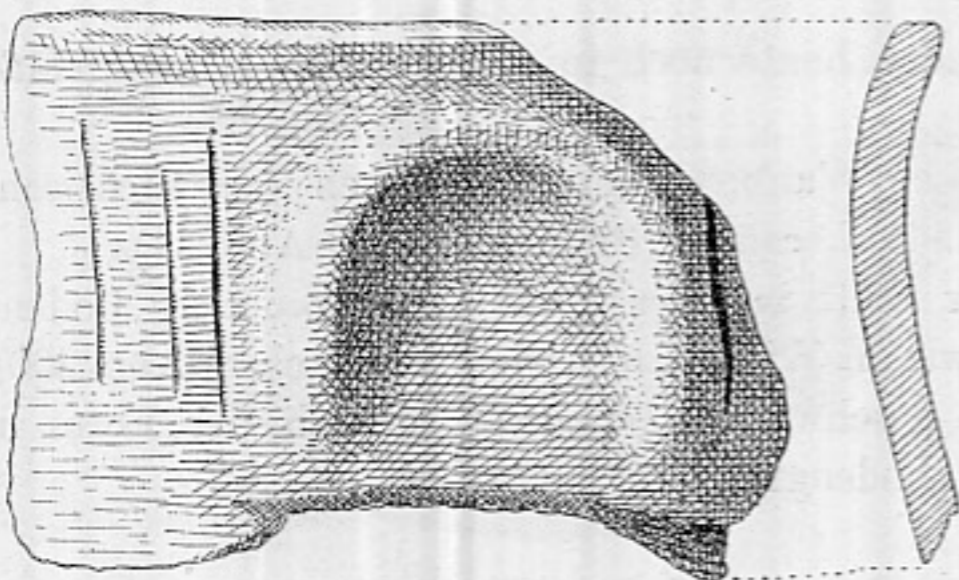


Abb. 206. 1:2

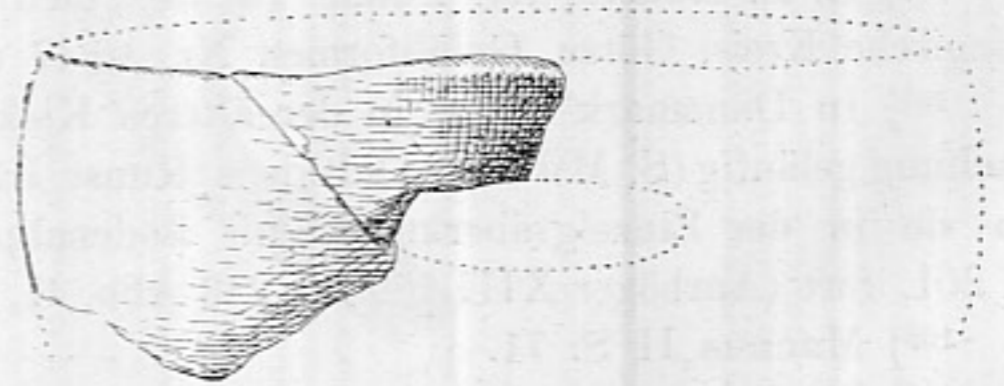


Abb. 207. 1:3

203, 206 Schwarzort, Kurische Nehrung;

204 Kurische Nehrung (nach Sitzungsberichte der Prussia 19 S. 156 Abb. 12);

205 Kurische Nehrung (nach Sitzungsberichte der Prussia 19 S. 155 Abb. 10);

207 Wieck-Luisenthal, Kr. Elbing (Museum Elbing).

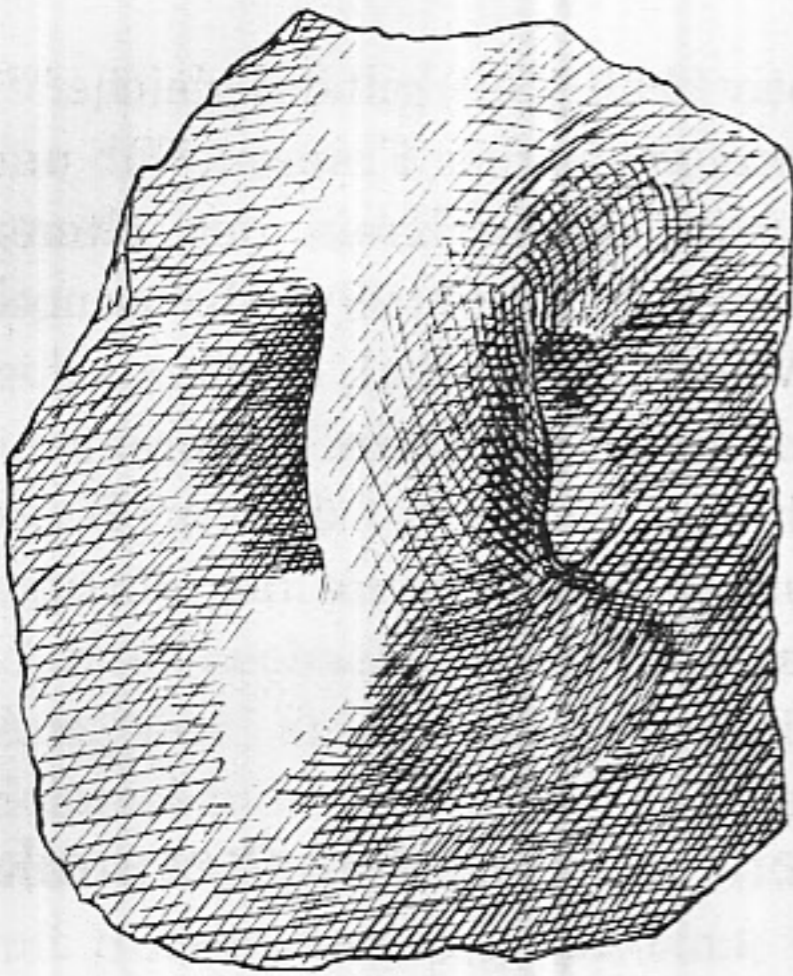


Abb. 208. 2:3

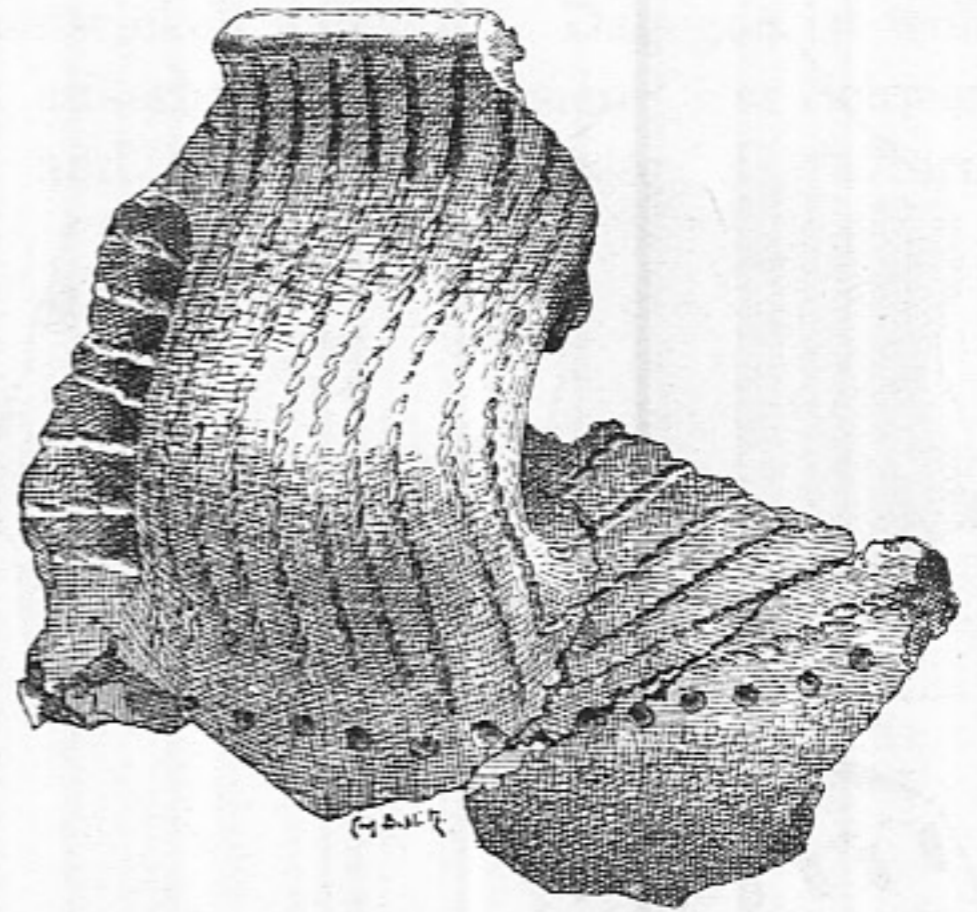


Abb. 209. 1:3

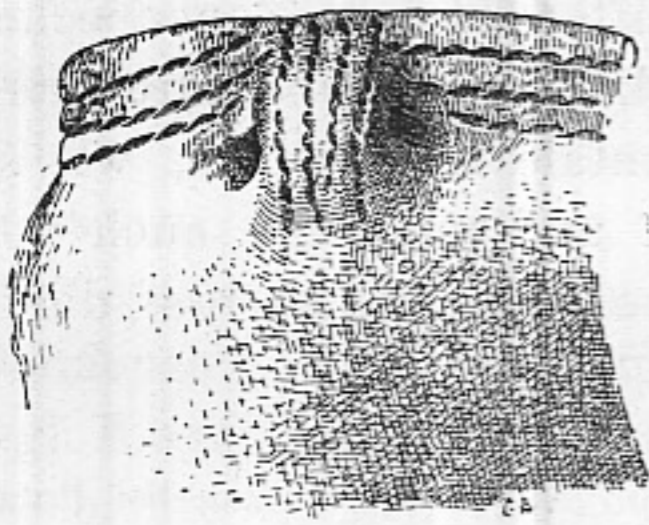


Abb. 210. 1:2

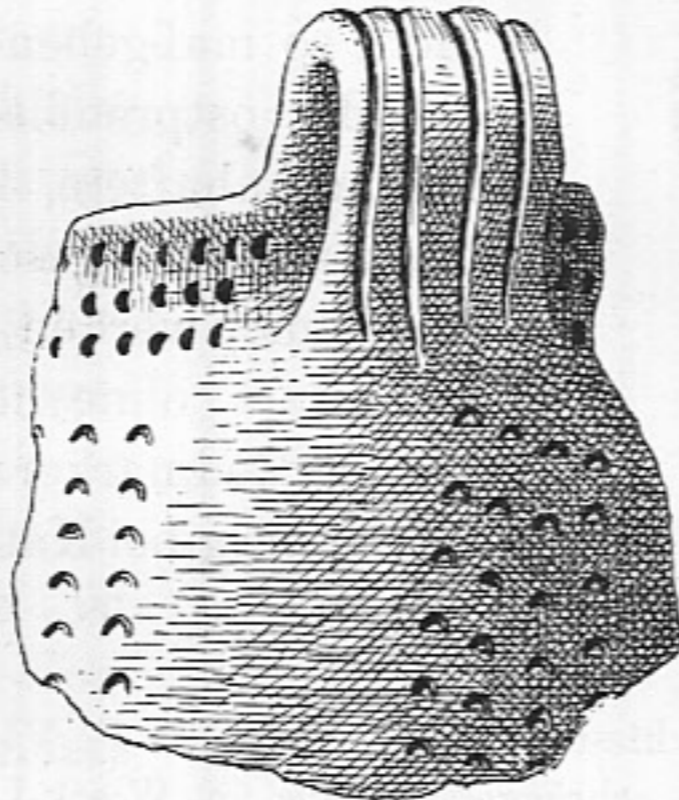


Abb. 211. 1:2

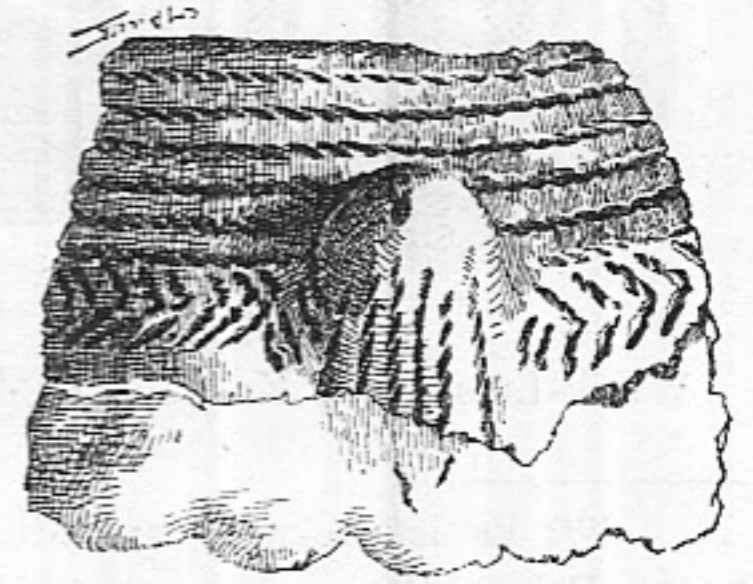


Abb. 212. 1:2

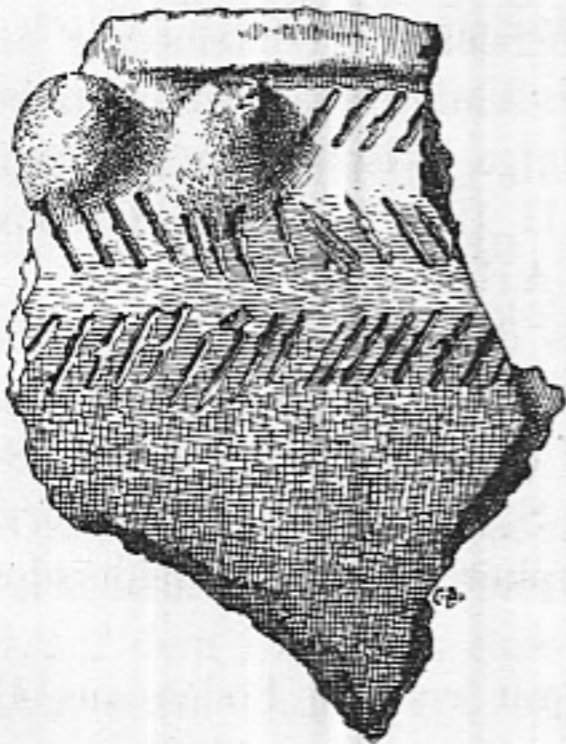


Abb. 213. 1:2



Abb. 214. 3:4



208, 211 Tolkemit, Kr. Elbing, (208 Museum Danzig); 209 Kurische Nehrung (nach Sitzungs-Berichte der Prussia 19 S. 155 Abb. 8); 210 Kurische Nehrung (nach Sitzungs-Berichte der Prussia 19 S. 155 Abb. 9); 212 Kurische Nehrung (nach Sitzungs-Berichte der Prussia 17 S. 35 Abb. 3); 213 Kurische Nehrung (nach Sitzungs-Berichte der Prussia 19 S. 155 Abb. 7); 214 Bei Nidden, Kurische Nehrung.

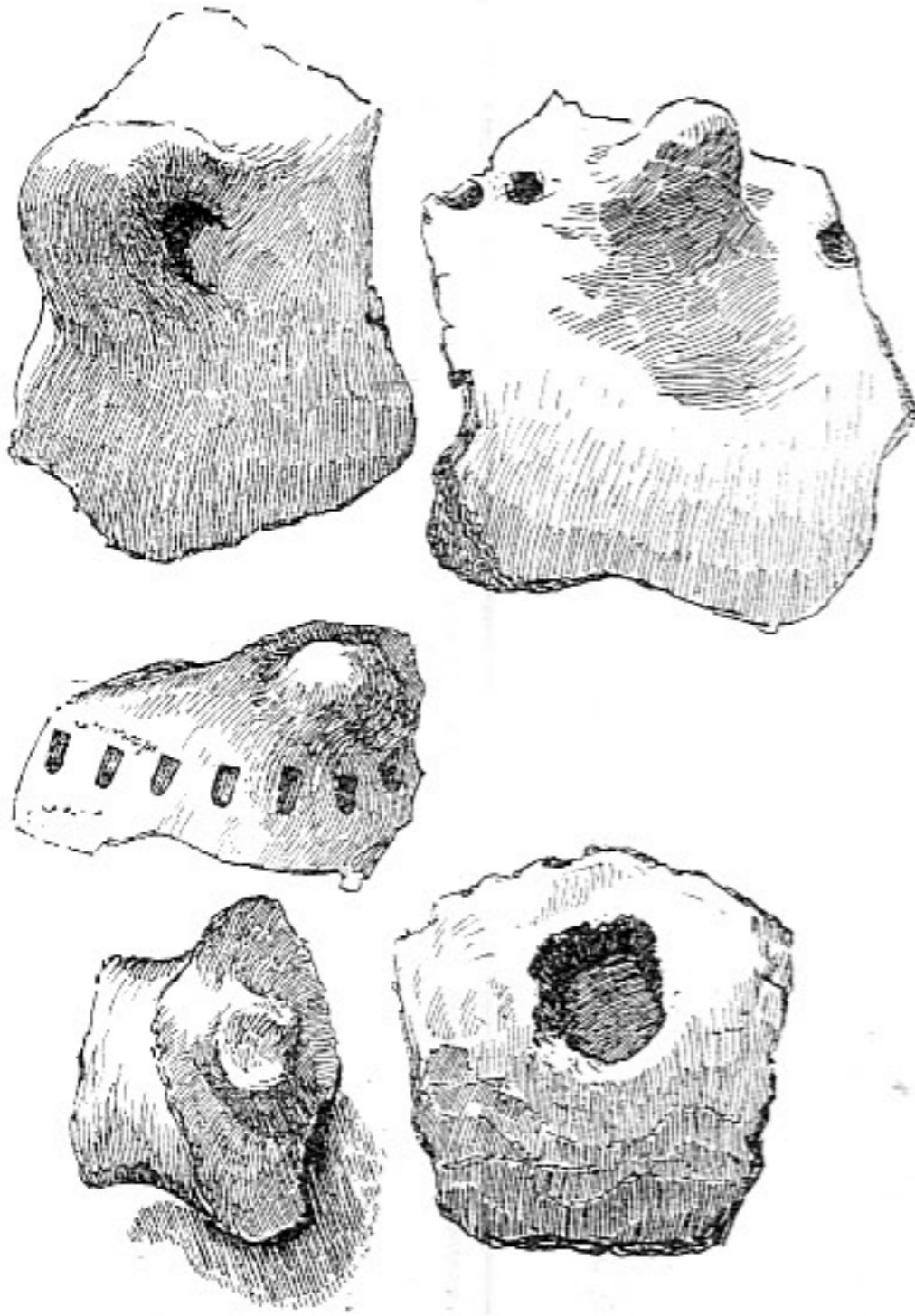


Abb. 215.

Wieck-Luisenthal, Kr. Elbing (Mus. Elbing).

und Kurzbogenmotiv (Abb. 78/9) gilt das gleiche¹⁰⁴). Schließlich gehören auch das Fransen-¹⁰⁵) und Girlandenmotiv¹⁰⁶) in diesen Kreis der älteren Schnurzierelemente (Abb. 80, 85, 99). Bisher noch nicht vertreten in Wieck-Luisenthal, dieser ältesten schnurkeramischen Siedlungsstätte Ostpreußens, ist das Wolfszahnornament¹⁰⁷), das z. B. in Schlesien ebenfalls der frühen Stufe der dortigen Schnurkeramik angehört¹⁰⁸).

6. Strich-, Rillen- u. Wulstringkeramik.

Becher- und Kugelgefäße.

Als zweites Charakteristikum, wenn auch nicht so maßgebendes wie die Schnurornamentik, das der ostpreußischen neolithischen Haffküstenkultur anhaftete, konnte die Schrägstrich-Zonenverzierung auf geschweiften Bechern (Zonenbecher) bezeichnet werden (vgl. oben S. 27). Ihre ältere Sonderart ohne horizontale Liniengurte, wie sie in der Zedmarkeramik und vielleicht auch vom Eichenberg bei Katznase vorliegt (Abb. 104), dürfte

¹⁰⁴) Es ist bekannt aus Milzig-Schlesien (Schles. Vorz. N. F. VII S. 55 Abb. 211), Rutzau bei Putzig (heute Polen) (Langbogen, vertikal und schräggestellt wie in Wieck-Luisenthal) und aus mehreren Funden Mitteldeutschlands, vgl. B. Schnittger in Pr. Z. II 1910 S. 172, der 5 solcher Funde mitteilt; nachzutragen sind mehrere ebenso verzierte Gefäße im Weimarer Museum befindlich: kugelige Schnuramphore aus der Stadt Weimar — Sedanstraße — (Langbogen), Amphore und Becher aus Hardersleben, Henkelbecher aus Eckstädt (Kurbogen). Ferner Schnuramphore in Berlin, Völkerkunde-Mus., prähist. Abtlg., aus Kämmeritz bei Querfurt. Aus Skandinavien und Dänemark führt Schnittger a. a. O. S. 172 einige Beispiele an. Bogenornamentik mit Flechtschnur ausgeführt findet sich ferner vor in Polen (Swiatowit II 1900 S. 33 — Grabowa) und in der Donetzkeramik Rußlands (F. F. T. XXIX 1922 S. 102 Abb. 32 — J. Ailio).

¹⁰⁵) Dieses Muster, in Schnurtechnik ausgeführt, schmückte bereits die nordischen Gefäße der jüngeren Kjøkkenmøddinger und der folgenden Stufe (S. Müller, Oldtidens Kunst I S. 13 Abb. 41, 43). In der jüngeren jütländischen Einzelgräberkultur taucht es wieder vereinzelt auf (S. Müller a. a. O. S. 68 Abb. 222); vgl. auch die Kugelamphore von Nawa, früher Kr. Thorn (Mannus II S. 74 Abb. 47), auf die dieses Ziermotiv der älteren Oderschnurkeramik überggesprungen ist, und den Amphorentopf von Heidersdorf-Schlesien (Schles. Vorz. N. F. VII S. 57 Abb. 233 und 337).

¹⁰⁶) Vgl. z. B. Schles. Vorz. N. F. VII S. 57 Abb. 230, Schale mit rundem Boden aus Heidersdorf-Schlesien.

¹⁰⁷) Dieses Motiv ist bisher nur von der Kurischen Nehrung bekannt geworden.

¹⁰⁸) Schlesien bildet mit seinen schnurkeramischen Stationen, die vornehmlich in Nieder- und Mittelschlesien zahlreich sind, ein besonderes Zentrum der Oderschnurkeramik. Der hier vertretene ältere schnurkeramische Stil steht dem ostpreußischen sehr nahe, die jüngere schlesische Gruppe dagegen entbehrt in Ostpreußen der Parallelen (Schles. Vorz. N. F. VII S. 55 ff.).

sich aller Wahrscheinlichkeit nach im Lande selber entwickelt haben¹⁰⁹⁾. Dagegen ist wohl für die jüngere Art Beeinflussung durch Import von außerhalb anzunehmen. Der Schwerpunkt der Entwicklung dieser Verzierungsweise und der ihr adäquaten Gefäßform lag in der jütländischen Einzelgräberkultur (Untergräber) der älteren nordischen Ganggräberzeit, wo das allmähliche Werden des besagten Ornamentationsmusters am klarsten beobachtet werden kann¹¹⁰⁾. Aus den anfänglich horizontalen Schnurbändern, die als Verzierung von S-förmig geschweiften Bechern mit Strichzonen abwechselten, wurden im Verfolg der Entwicklung Strichliniengurte, die allmählich verloren gingen, so daß schließlich die reinen Schrägstrichzonen als einzige Verzierung übrig blieben¹¹¹⁾. Jütland scheint zusammen mit der angrenzenden nordwestdeutschen megalithischen Kulturprovinz, wo die in Rede stehende Becherform bis in die Dolmenzeit zurückzuverfolgen ist (vgl. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte 4. Aufl., S. 24, besonders Taf. III), das Ausgangsgebiet gewesen zu sein für die Verbreitung, die der geschweifte Becher mit Schnittverzierung höchst wahrscheinlich unter lebhafter Vermittlung des von nordischen Kultureinflüssen stark durchsetzten Elb-Saalegebietes¹¹²⁾

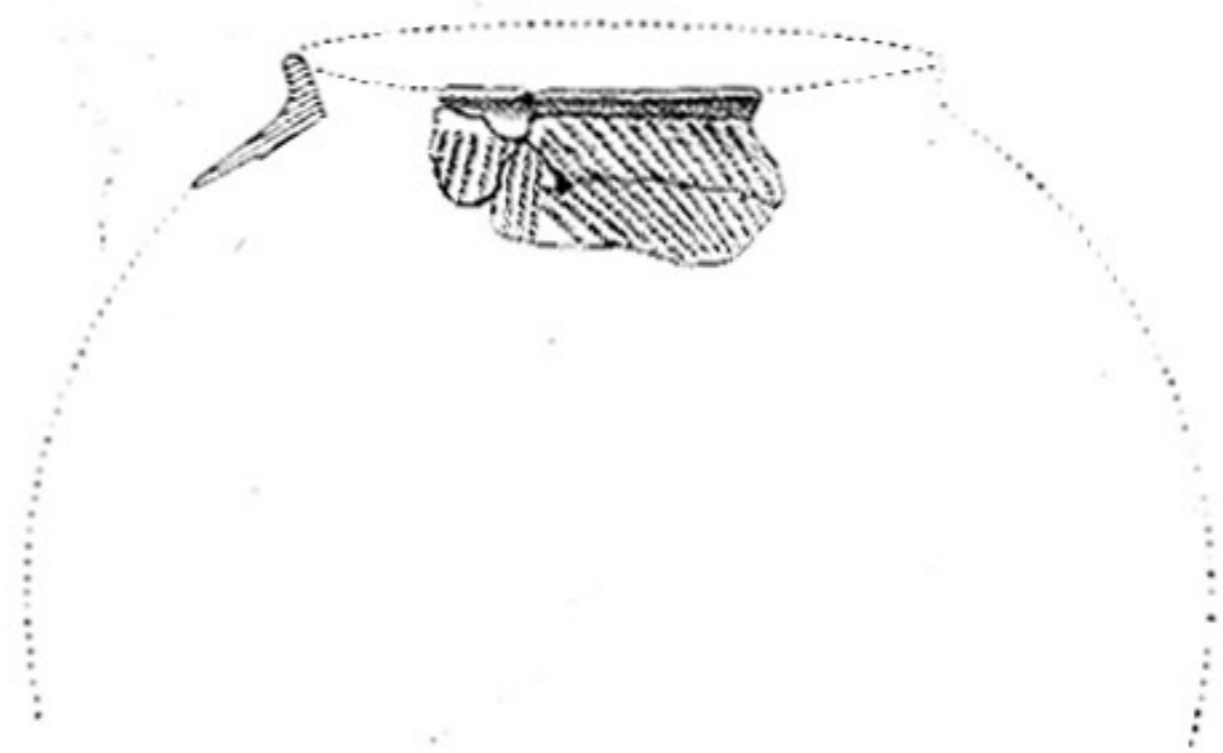


Abb. 216. 1:4
Kurische Nehrung.

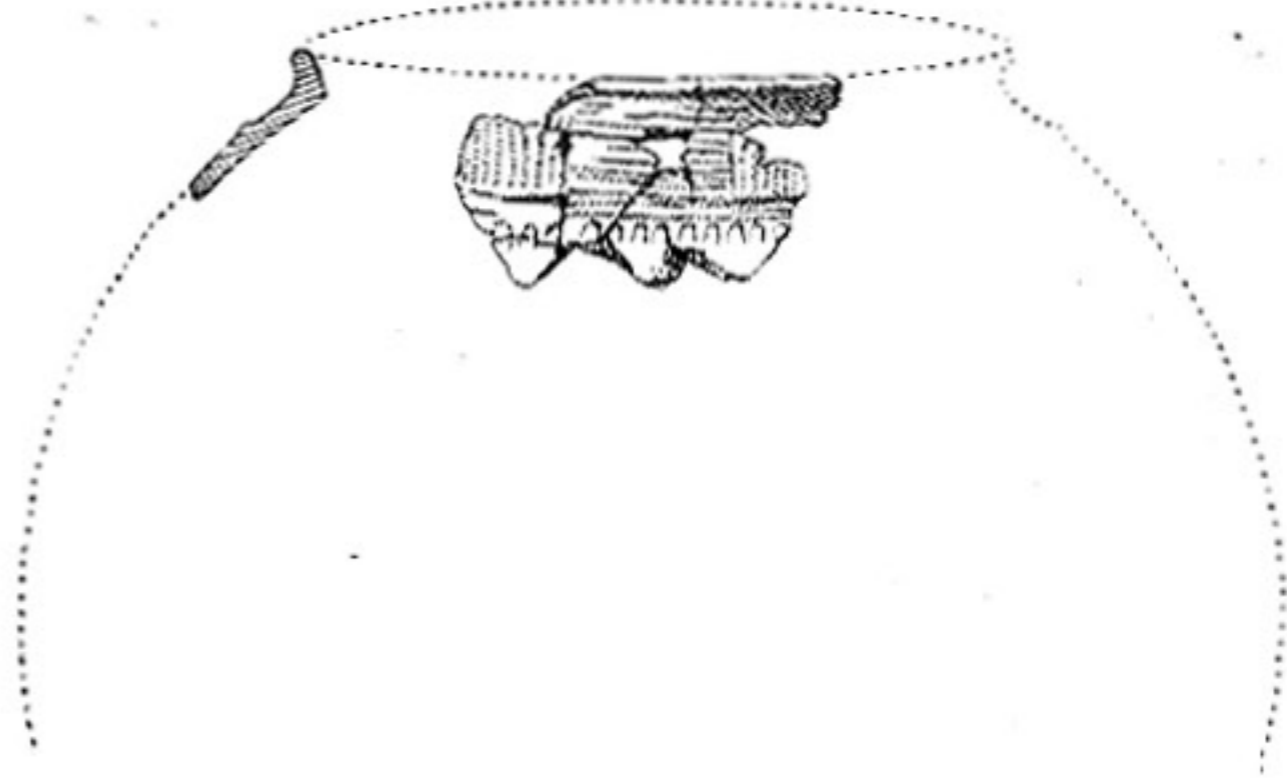


Abb. 217. 1:7
Kurische Nehrung.

¹⁰⁹⁾ Dieses Ornament war schon dem Eiszeitmenschen des Solutrécen geläufig gewesen; vgl. das verzierte Mammutknochenstück von Przedmost — Mähren — (Much, Kunsthistorischer Atlas II 11) und die stilisierte Frauenfigur auf dem Fragment eines Mammutstoßzahnes ebendaher, H. Obermaier, Der Mensch der Vorzeit I S. 300 Abb. 192a. Auch auf schwedischen Wohnplätzen der arktischen Kultur findet es sich wieder (A. W. Brøgger, Den arktiske steinalder i Norge, 1909, S. 25 Abb. 36 [Gullrum], S. 31 Abb. 51 [Bråviken] S. 33 Abb. 57 [Åloppe]).

¹¹⁰⁾ Vgl. S. Müller, Oldtidens Kunst I S. 59 Abb. 180 ff.

¹¹¹⁾ Vgl. S. Müller a. a. O. S. 58 Abb. 184.

¹¹²⁾ Vgl. N. Åberg, Das nordische Kulturgebiet S. 185 ff.

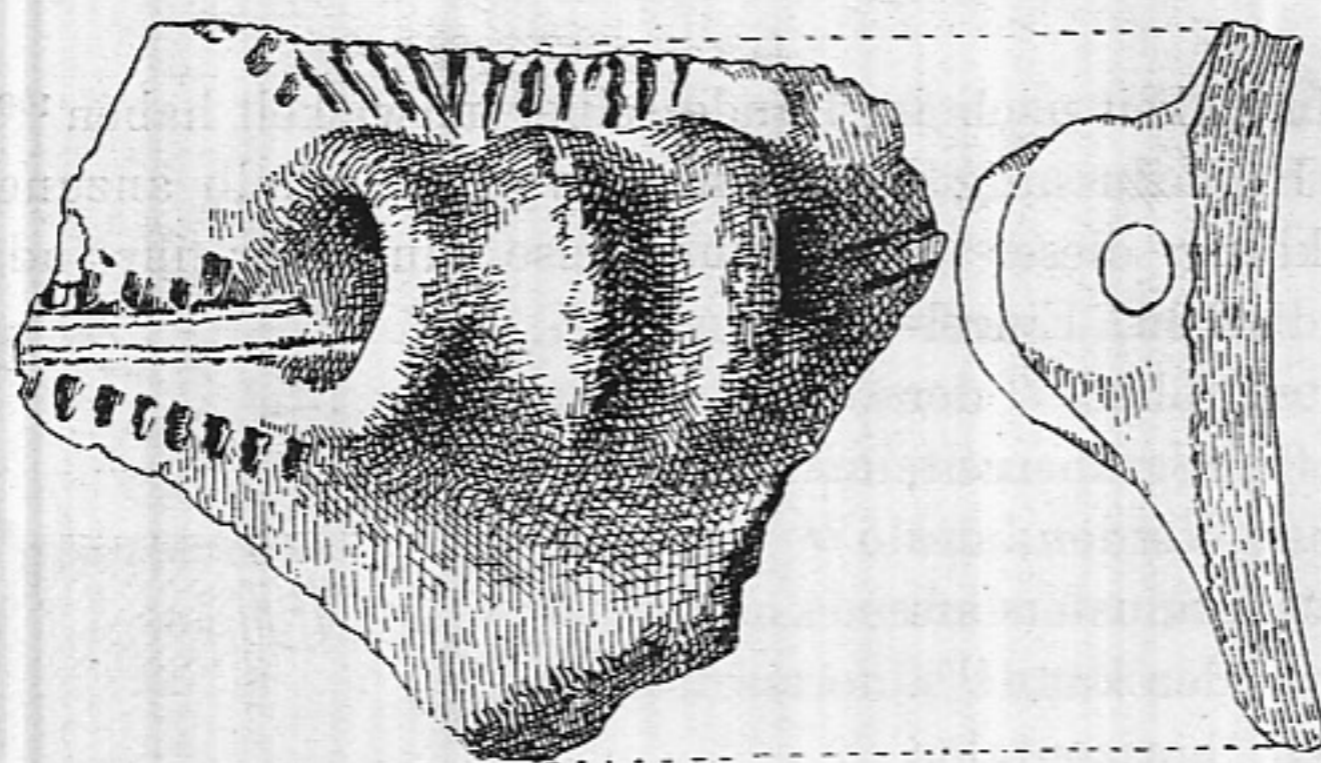


Abb. 218. 2 : 3

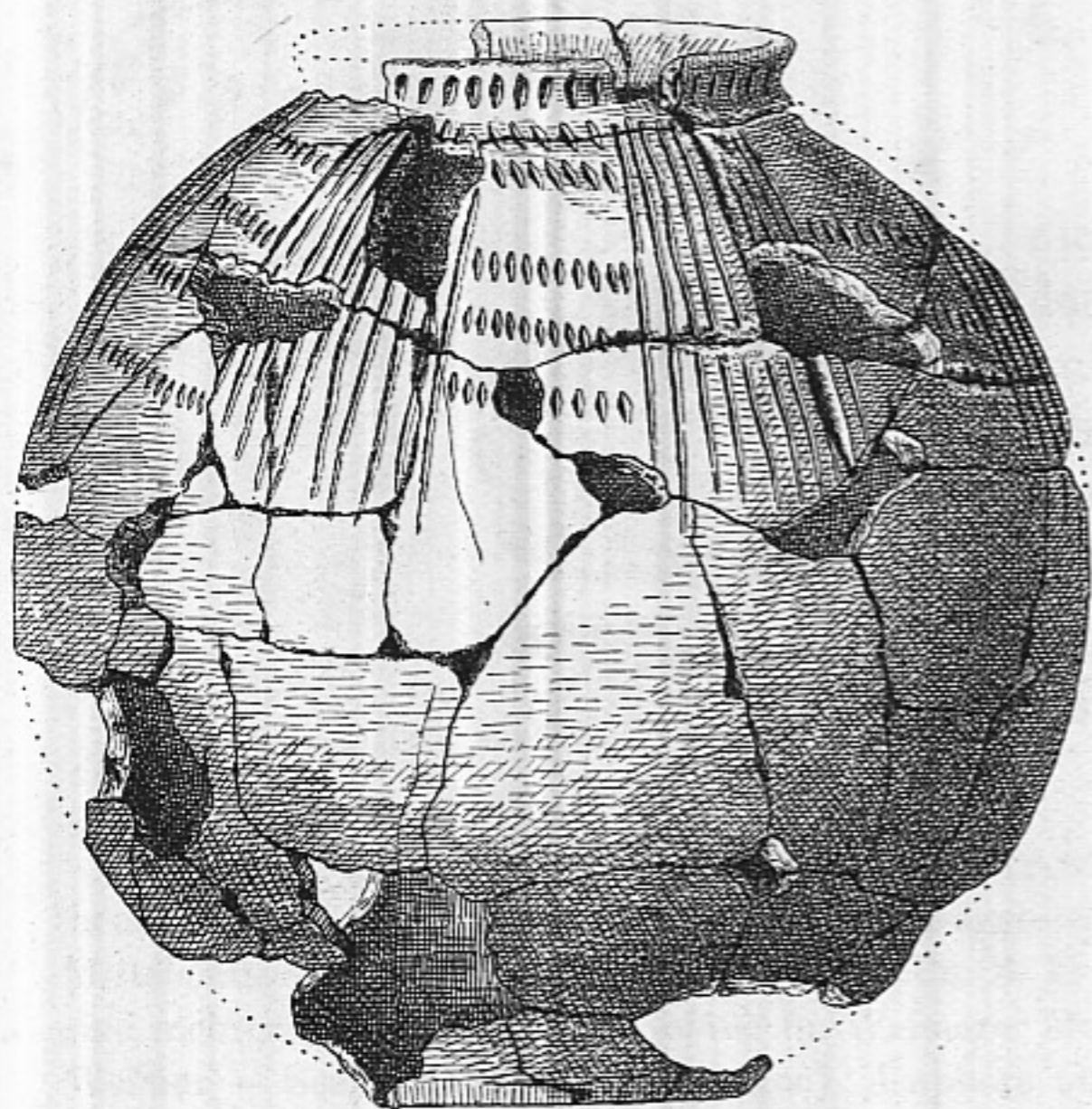


Abb. 219. 1 : 4

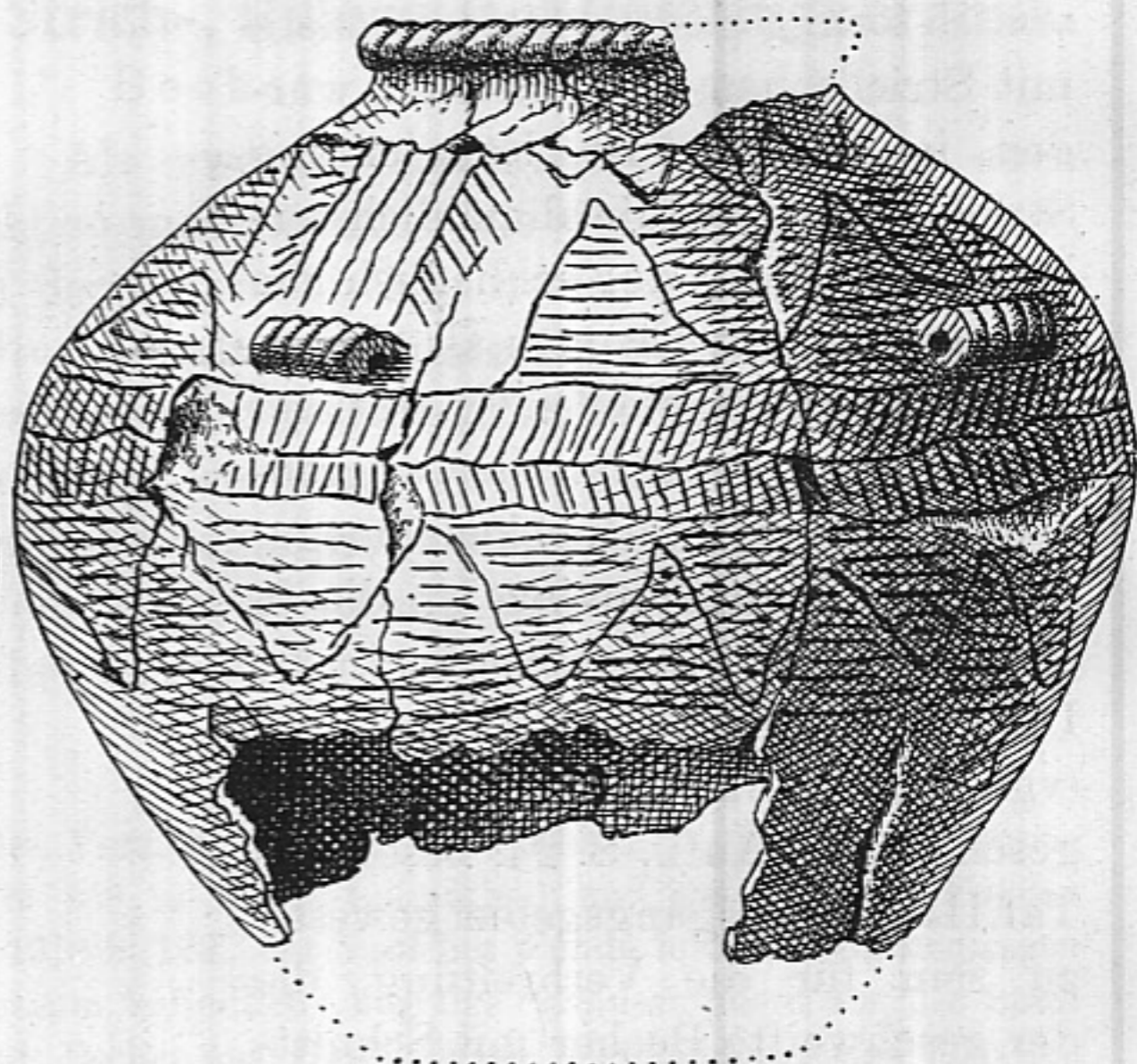


Abb. 220. 1 : 4

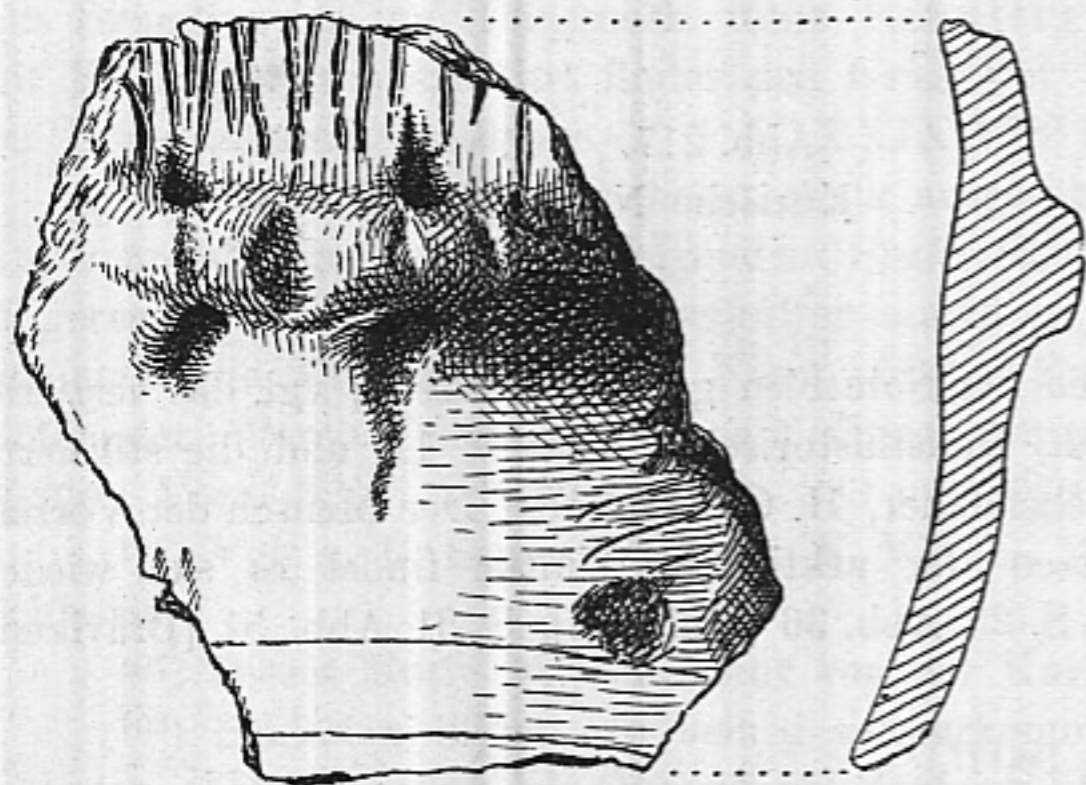


Abb. 221. 3 : 5

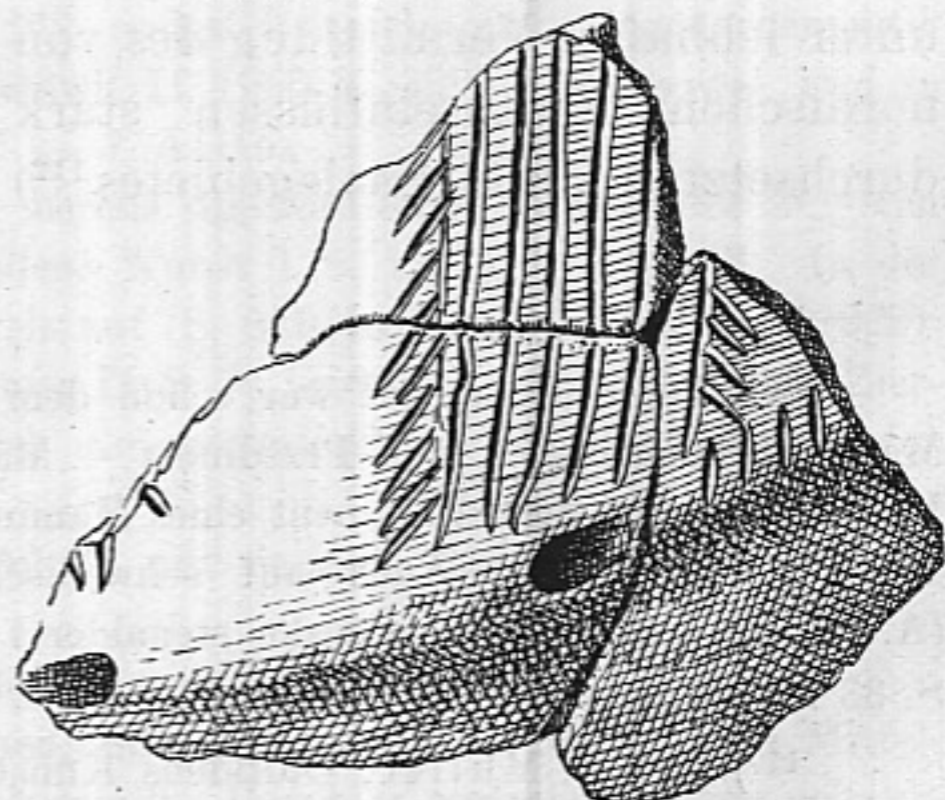


Abb. 222. 3 : 5

218, 220, 221 Kurische Nehrung, (Mus. Insterburg); 219 bei Schwarzort, Kurische Nehrung;
222 Schwarzort, Kurische Nehrung.

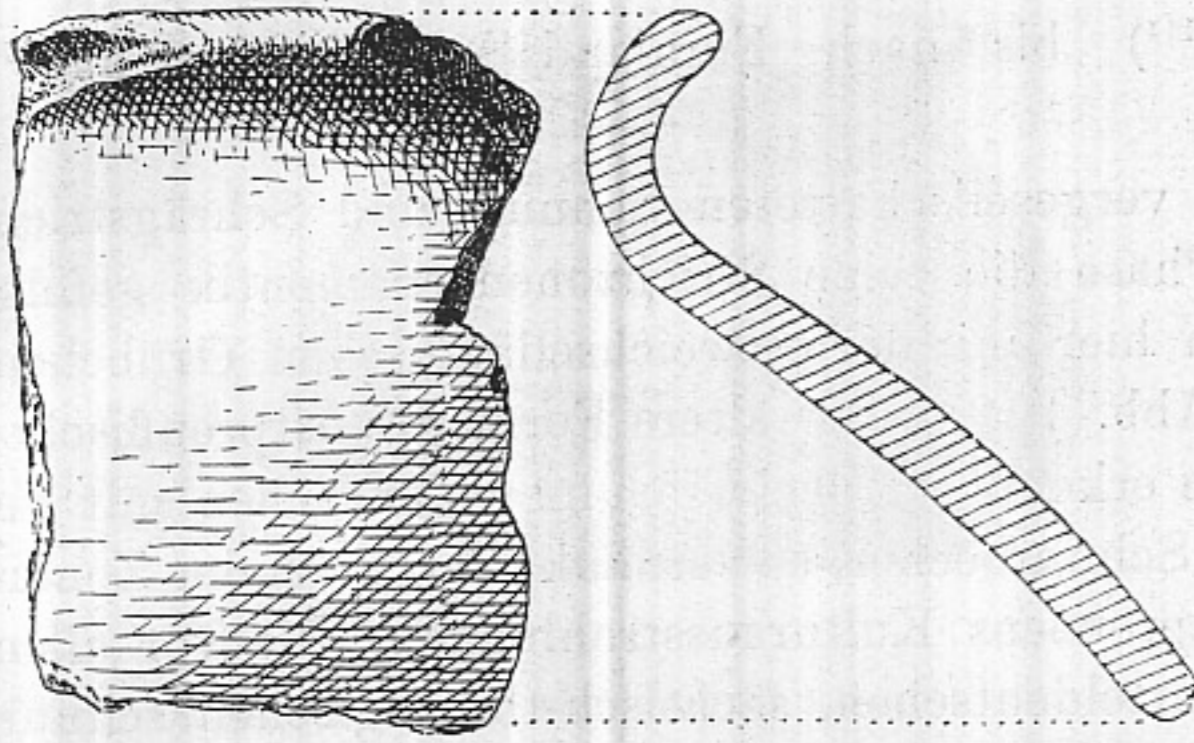


Abb. 223. 3:5

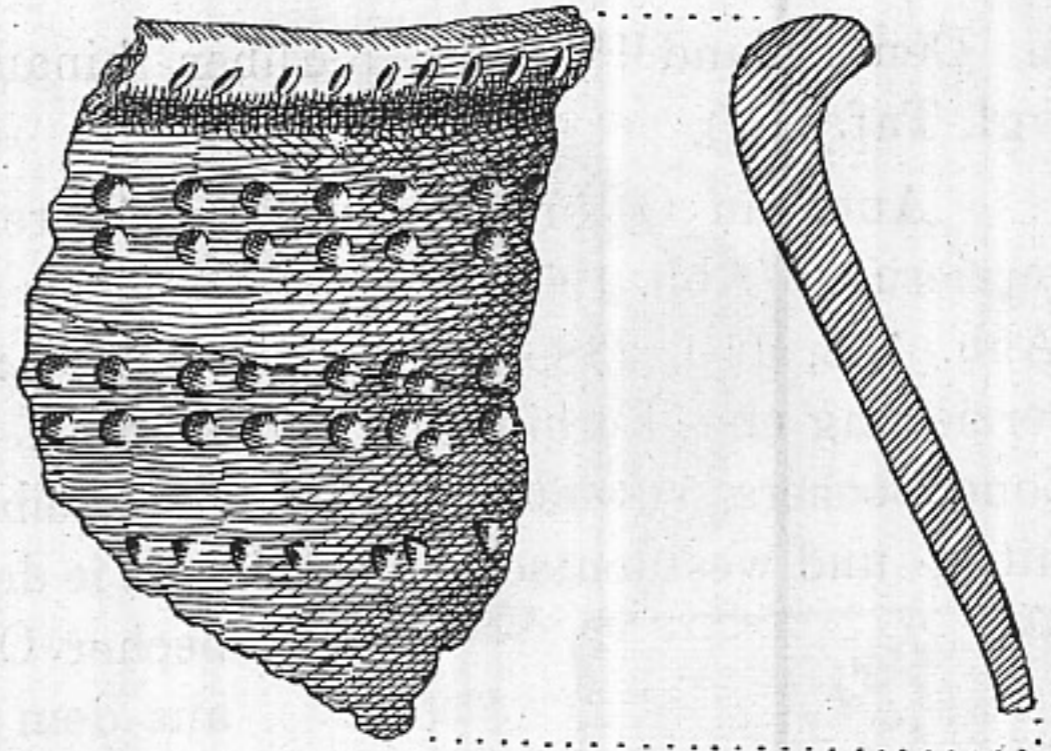


Abb. 224. 3:4

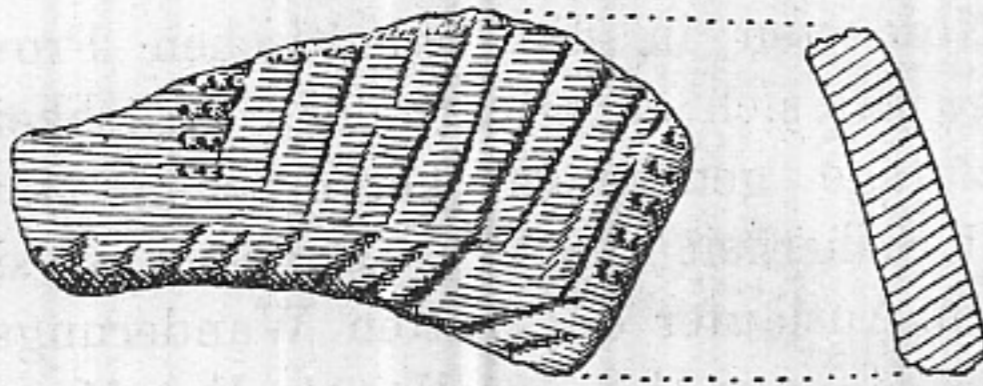


Abb. 225. 9:10

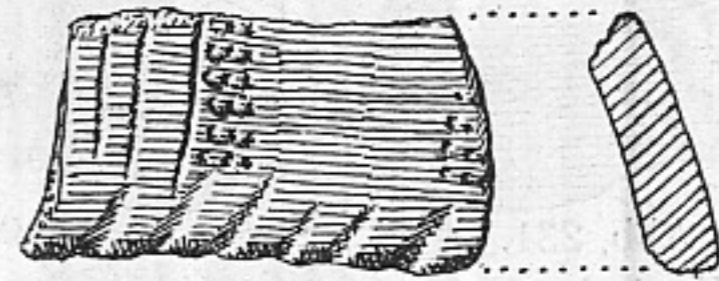


Abb. 226. 9:10

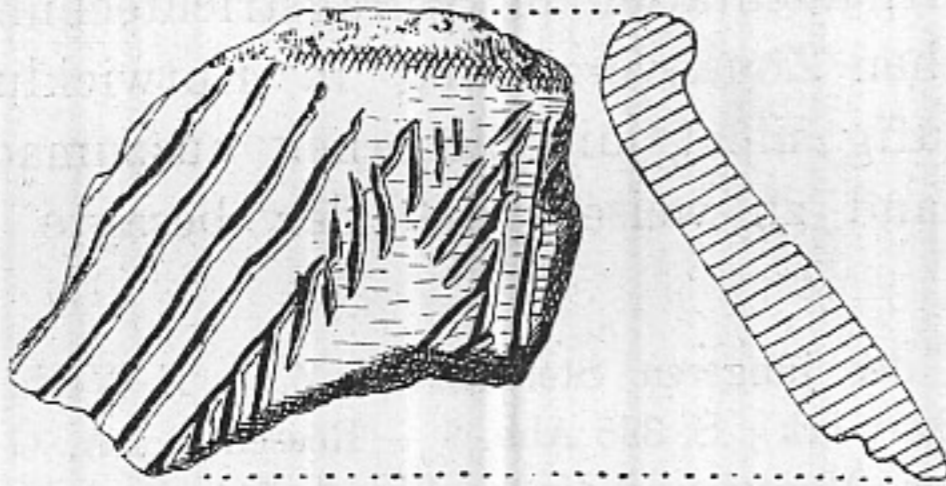


Abb. 227. 2:3

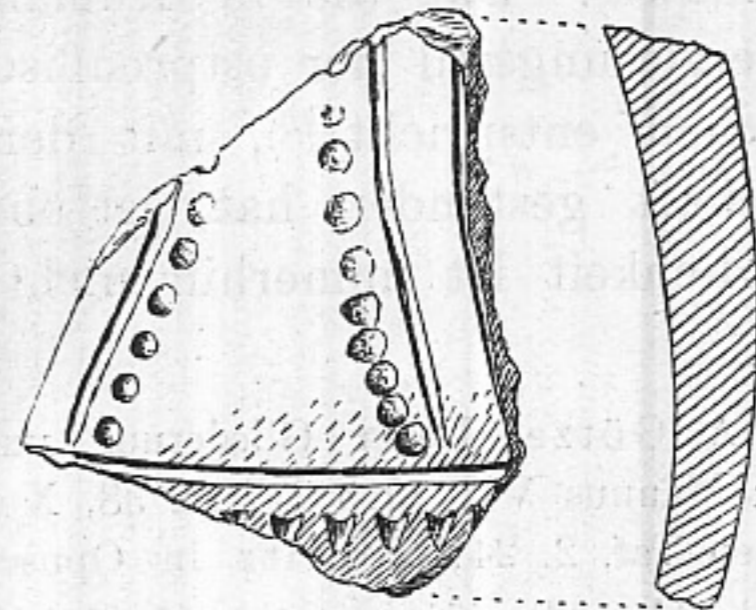


Abb. 228. 1:1

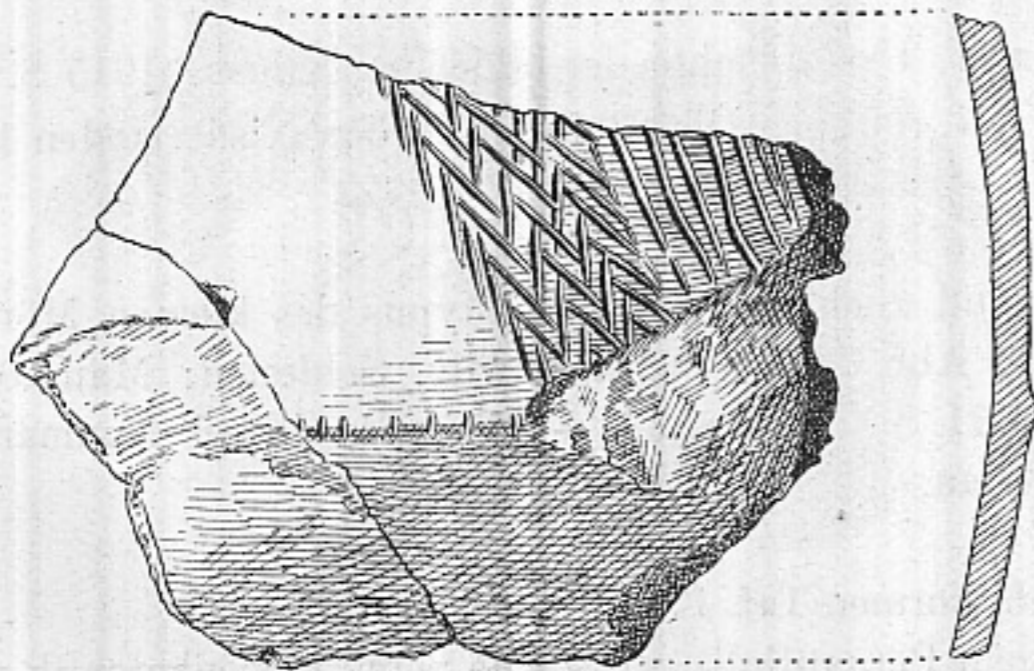


Abb. 229. 1:2

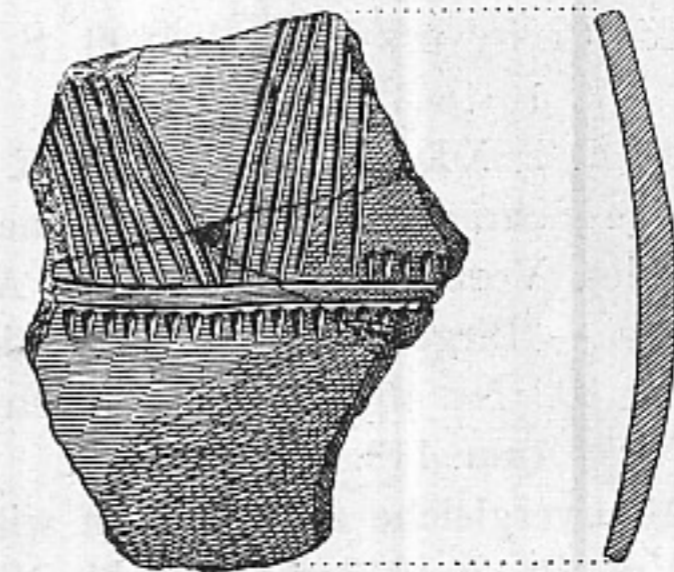


Abb. 230. 2:5

223 Zedmar A, Kr. Darkehmen; 224, 230 zwischen Schwarzort und Memel, Kurische Nehrung; 225, 226 Rossitten, Kurische Nehrung; 227 nördlich von Schwarzort, Kurische Nehrung; 228 Nidden, Kurische Nehrung; 229 Kurische Nehrung.

in Deutschland¹¹³⁾ und darüber hinaus¹¹⁴⁾ bis nach Finnland¹¹⁵⁾ gefunden hat¹¹⁶⁾ (vgl. Taf. II f).

Auch in Ostpreußen ist der älteren vergesellschafteten Schnur- und Schrägstrichverzierung (Abb. 195) in einer jüngeren Phase die reine Strichzonenornamentik gefolgt (Abb. 108, 110, 238—243). Diese ist dann hier mit der ostweichselländischen Grübchenverzierung eine Verbindung eingegangen (Abb. 104). Die ältere Form des ostpreußischen Zonenbechers, soweit diese aus den Scheiben erkennbar, deckt sich im wesentlichen mit der mittel- und westdeutschen Art¹¹⁷⁾. Wie der Schnurbecher, so verdankt also auch der Zonen-

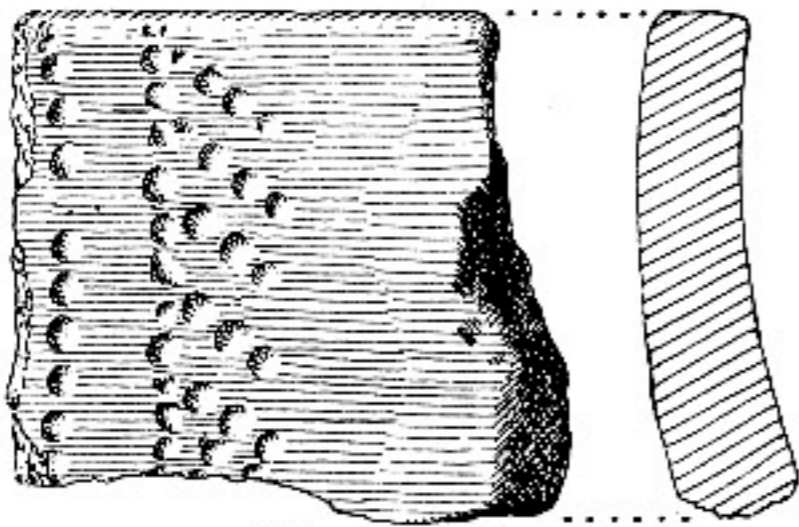


Abb. 231. 1:1

Kurische Nehrung.

becher Ostpreußens Kulturausstrahlungen, die vor allem aus dem mitteldeutschen, sächsisch-thüringischen schnurkeramischen Kreise ausgingen, seinen Ursprung¹¹⁸⁾. Ob die ostpreußische Schnitzzonenkeramik in größerem Umfange weiter nach Nordosten in die ostbaltischen Provinzen gewandert ist, läßt sich angesichts der Spärlichkeit des dort bisher zutage getretenen keramischen Materials noch nicht mit Sicherheit sagen¹¹⁹⁾. Dagegen ist sie mit einem jüngeren Ausläufer des dritten Wanderungszuges

wohl weichselaufwärts bis nach Galizien gelangt (Mannus II S. 105 Nr. 84; Fo.: Morawsko, Bez. Sieniawa). Daß die in Rußland vorkommende „linearornamentale Kammkeramik“, deren Verzierungsstil der ostpreußischen Zonen-Ornamentation in Schrägstrichtechnik im wesentlichen entspricht¹²⁰⁾, mit der ostpreußischen Zonenverzierung in Entwicklungsgemeinschaft gestanden hat, ist ebenfalls vorläufig nicht mit Sicherheit auszumachen. Die Möglichkeit ist immerhin nicht von der Hand zu weisen, daß der besagte Ver-

¹¹³⁾ A. Götze, Ueber Gliederung und Chronologie der jüngeren Steinzeit in Z. f. E. Verh. 1900 S. 259 ff.; Mannus VII 1915 Taf. X 38, X 44; XII 51 (Uckermark); S. 335 Abb. 8 — Rössen —; A. Götze, Gefäßformen Taf. 2. 24; Schlitz in Opuscula archaeologica Montelio dedicata Fig. 6, 21; Z. f. E. 1906 S. 316 Abb. II; Altertümer unserer heidnischen Vorzeit V Taf. 49; N. Åberg, Das nordische Kulturgebiet S. 183 (Fundtabelle).

¹¹⁴⁾ Böhmen: Mannus I 1909 S. 195 Abb. 9; Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst² 1915 S. 321 Abb. 3; Pič, Cechy przedhist. I 1899 S. 75 Abb. 12, 2; N. Åberg, Die Steinzeit in den Niederlanden 1916 S. 51 Nr. 1, 12, 16/18.

¹¹⁵⁾ F. F. T. XXXII 1922 S. 131 ff. (A. Europaeus).

¹¹⁶⁾ Die Schrägstrichzonen erscheinen in Ostdeutschland auch auf dem Gefäßtypus des kleinen Mörserbechers (Schles. Vorz. N. F. VII S. 67 Abb. 252 u. S. 69 Abb. 276 — Marschwitz, Schlesien; Mannus II S. 99 Abb. 69 — Birglau bei Thorn, Henkeltasse; Mannus II S. 102 Nr. 33 — Breitenau (Kreis Neumarkt); Mannus II S. 102 Nr. 45 — Polnisch Peterwitz, Kreis Breslau.

¹¹⁷⁾ Vgl. Anm. 113.

¹¹⁸⁾ Man vergleiche z. B. Formen wie A. Götze, Gefäßformen Taf. I Nr. 14, 15.

¹¹⁹⁾ Vgl. Pr. Z. 1913 S. 521 Abb. 18a (Funde aus dem Pernaufluß), wo solche Schnitzzonenkeramik vorzuliegen scheint; ferner J. Ailio, Fragen der russischen Steinzeit in F. F. T. XXIX 1922 S. 40), wo für das Ostbaltikum als Fundgebiet eine ähnliche Schrägstrich-Zonenkeramik aufgeführt wird.

¹²⁰⁾ F. F. T. XXIX 1922 S. 40: „sie ist allerdings spärlich in der Gegend der oberen Wolga und der Oka, z. B. Bologoe, Bolochna, Galič Aleksanowo, Borki und Woronetz . . . aber auch in den Ladogadünen in Olonetz und in Sibirien anzutreffen“ (J. Ailio).



Abb. 232. 1 : 3



Abb. 233. 1 : 3

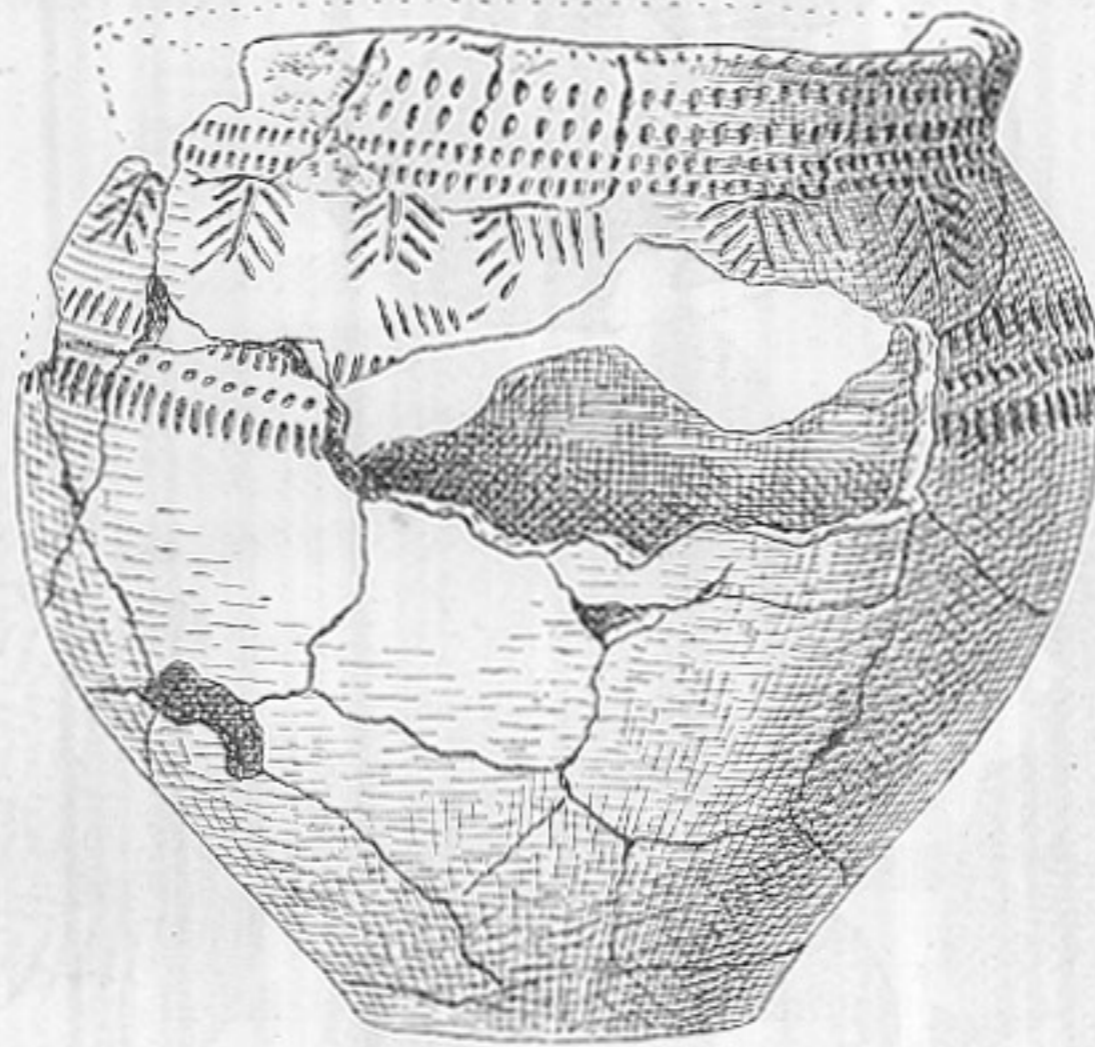


Abb. 234. 1 : 3

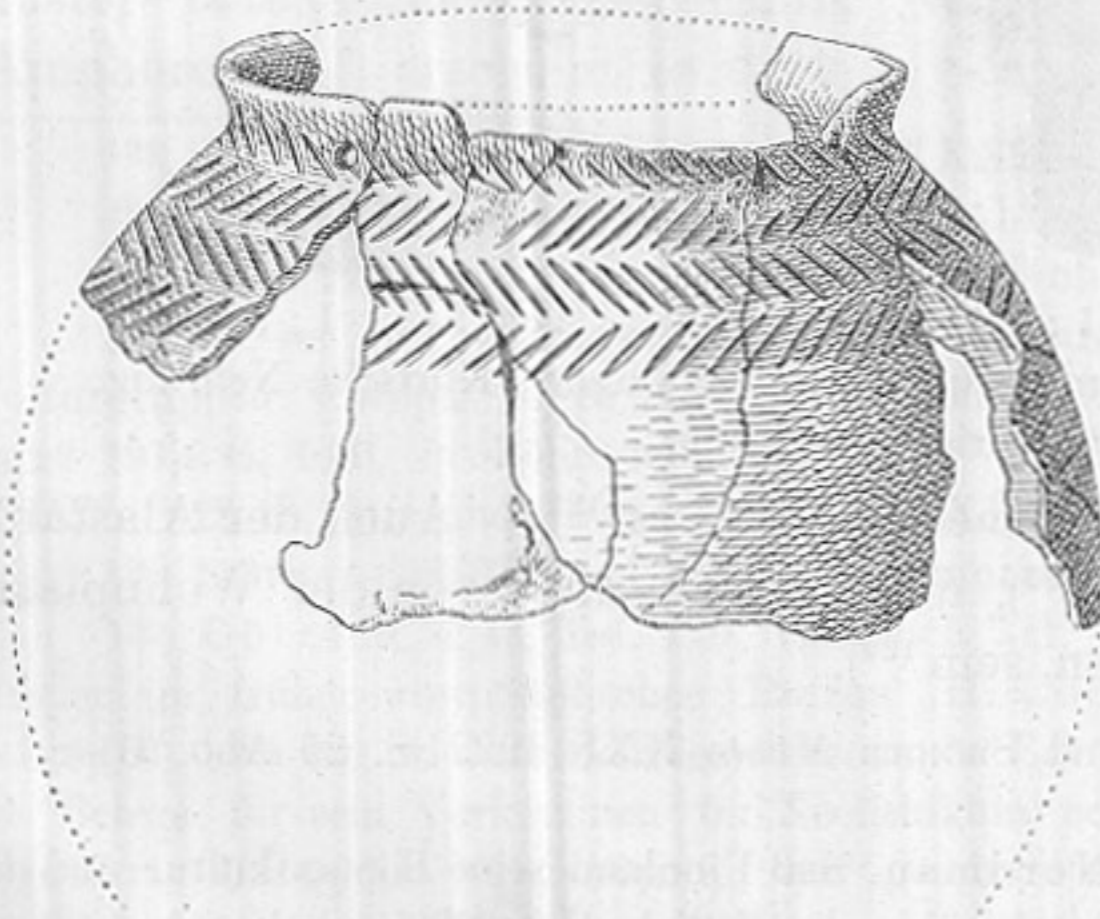


Abb. 235. 1 : 3

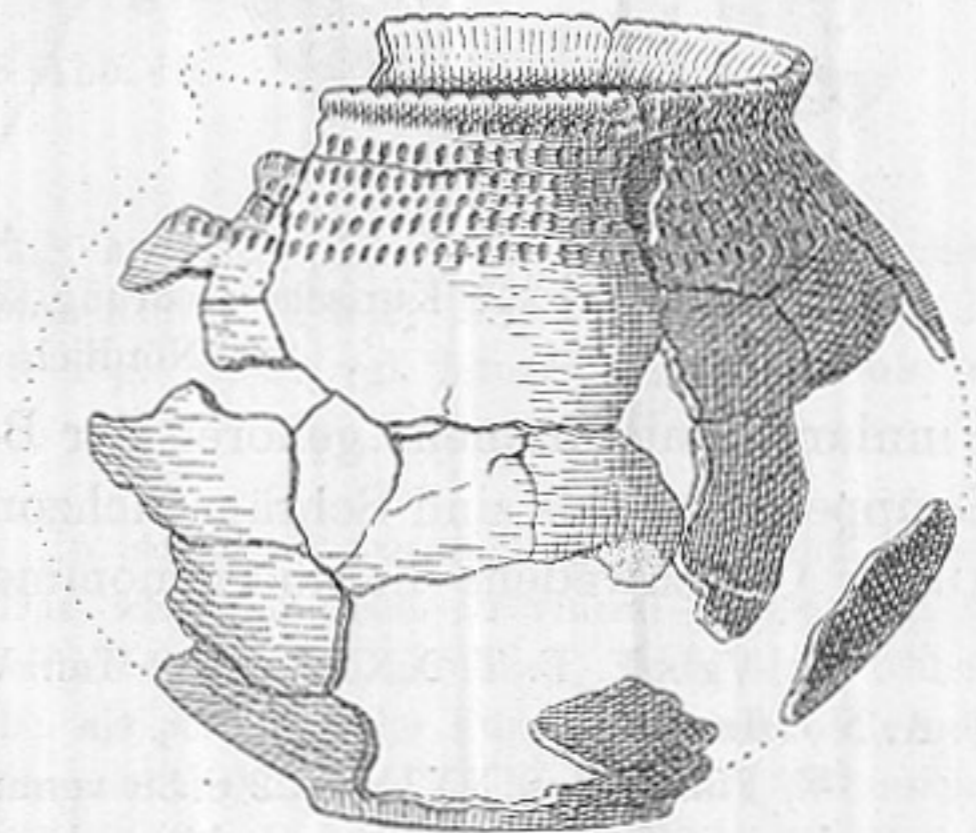


Abb. 236 1 : 4

232, 235 Kurische Nehrung; 233 bei Schwarzort, Kurische Nehrung; 234, 236 Ellernhorst, Kurische Nehrung.

zierungsstil von Ostpreußen auf die östlichen Länder übergreifen und so auch bis nach Finnland seine Ausläufer gesandt hat, wo er öfters auf Bechern in Erscheinung tritt, die durch ihren starkbauchigen Unterteil den ostpreußischen degenerierten Formen dieser Gefäßgattung (Abb. 243) sehr nahe stehen¹²¹). Diese Gefäße, die Einzelgräbern

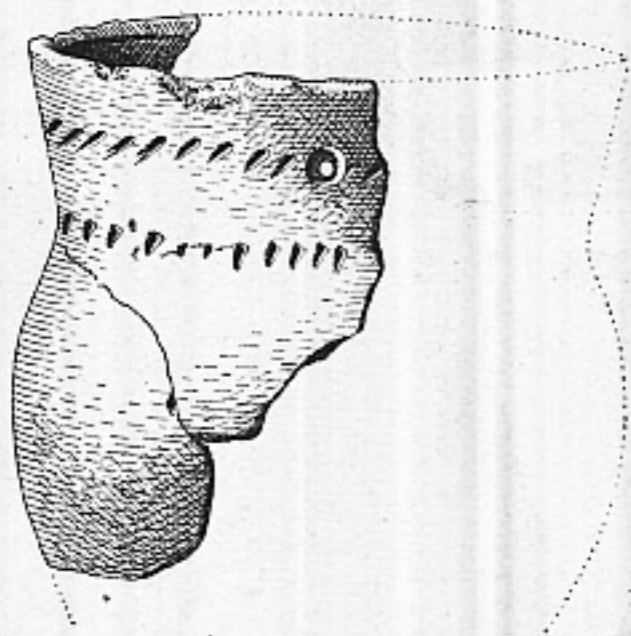


Abb. 237. 1 : 3

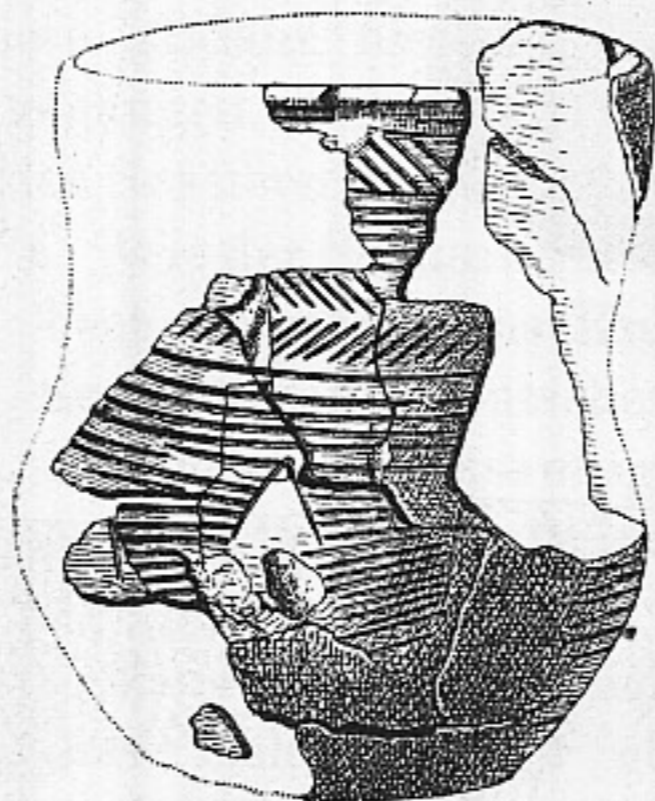


Abb. 238. 1 : 3

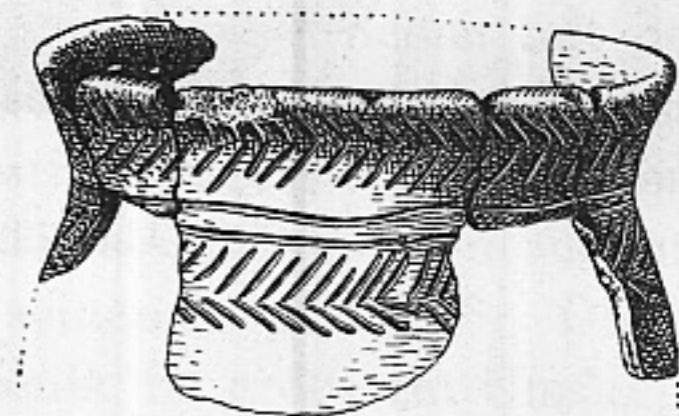


Abb. 239. 2 : 5

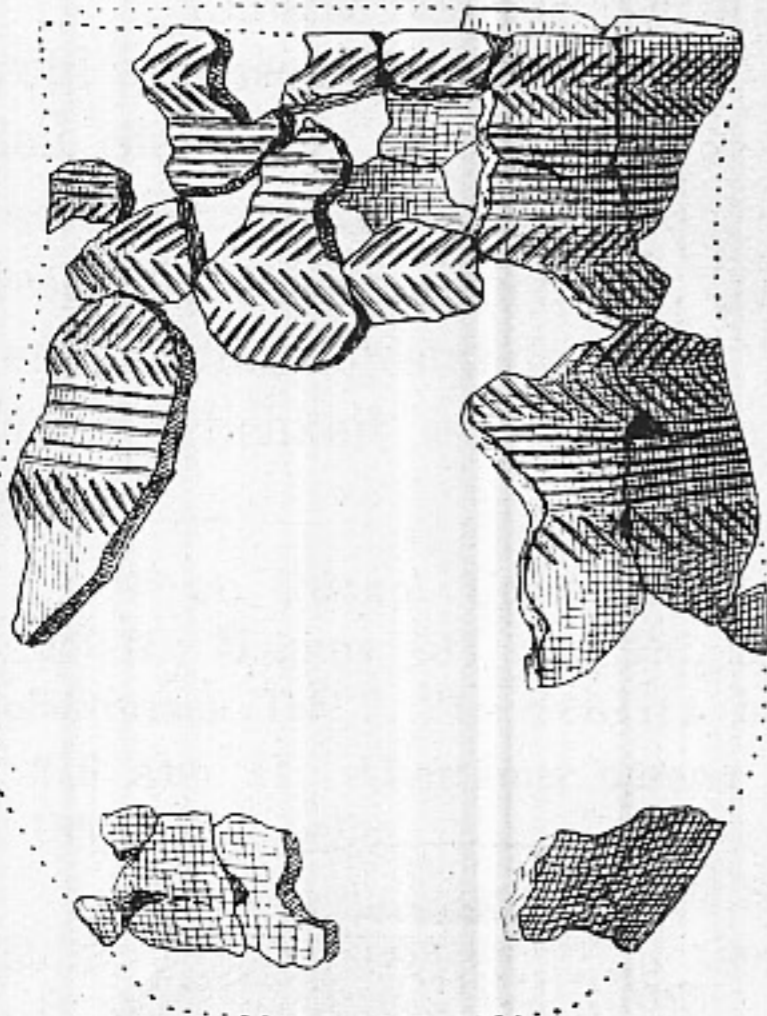


Abb. 240. 1 : 3

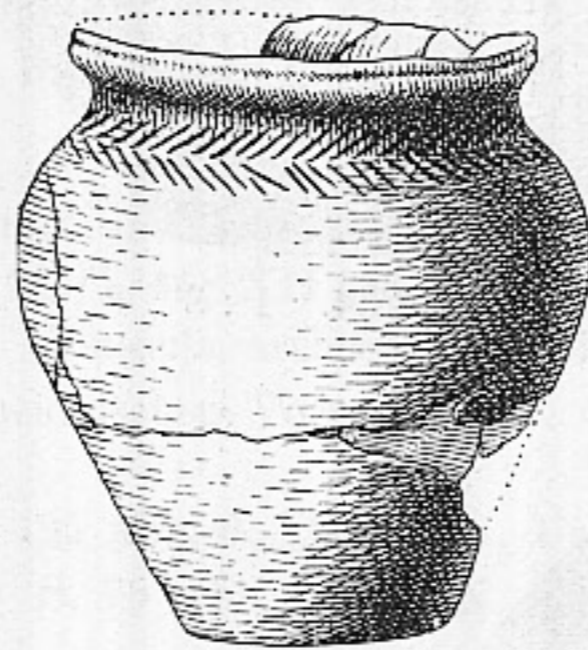


Abb. 241. 1 : 4

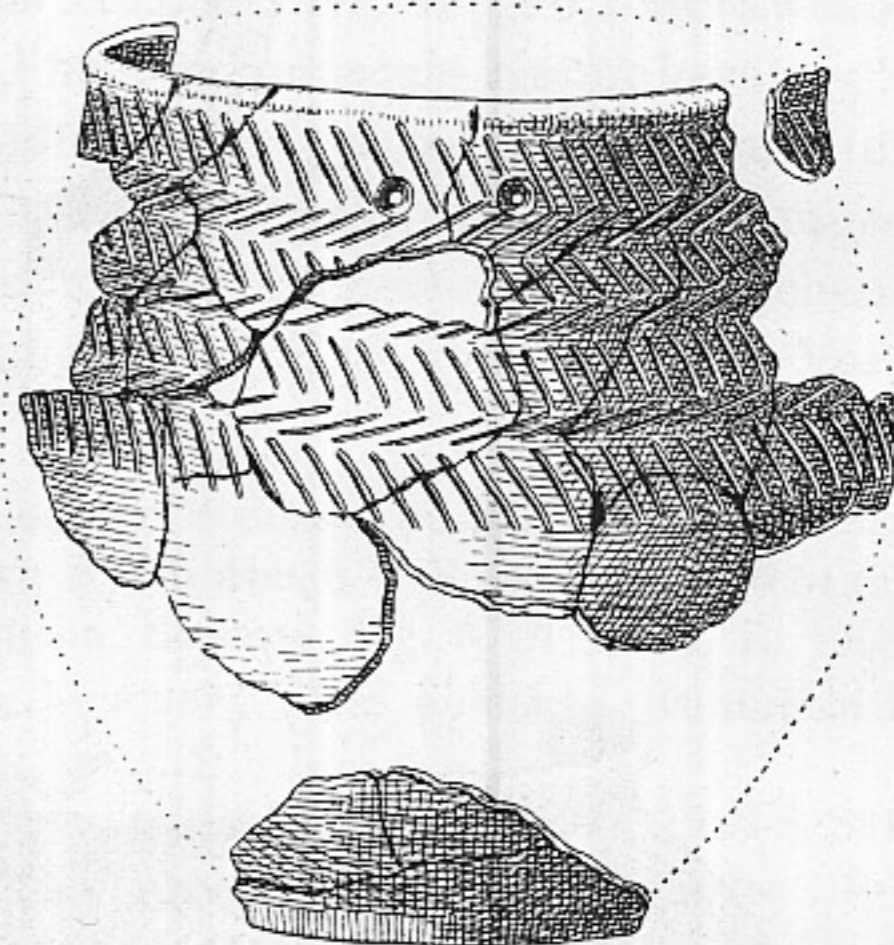


Abb. 242. 1 : 3

237, 238, 239, 241 Kurische Nehrung (241 Mus. Insterburg); 240 Schwarzort, Kurische Nehrung;
242 Nördlich Schwarzort, Kurische Nehrung.

Finnlands entstammen, gehören der Bootzeit jenes Gebietes an¹²²). Auch der Alastaro-Gruppe Finnlands sind Schrägstrichzonen eigen¹²³), doch können diese von der Wohnplatzkultur Ostschwedens herübergenommen worden sein¹²⁴).

¹²¹) Vgl. F. F. T. XXXII 1922 Taf. VIII 15 und Suomen Museo XXI 1922 S. 25 Abb. 6-8 — C. A. Nordman.

¹²²) Finskt Mus. XXIX 1922 S. 38 vermutet C. A. Nordman, daß Finnland seine Bootzeitkultur und die dazu gehörigen Gefäße von den norddeutschen Küstengebieten über das östliche Schweden erhalten hat.

¹²³) Ailio, Wohnplatzfunde Taf. 1.

¹²⁴) Vgl. oben S. 71, Anm. 109.

Für eine solche Entwicklungsgemeinschaft der besagten finnländischen Becherkeramik mit der ostpreußischen könnte ins Feld geführt werden die öfters an finnländischen schnurverzierten becherartigen Gefäßen vorkommende Bodenrandverzierung¹²⁵⁾, die sowohl in Jettböle-Åland¹²⁶⁾ und besonders in Rutzau (früher Westpreußen), hier als einfacher Kranz in Stich- und Strichmanier ausgeführt (Taf. II e und g), ihre Analoga besitzt und auch in Ostpreußen an der Keramik von Zedmar (Abb. 17—23a), von Wieck-Luisenthal¹²⁷⁾ und auf der Kurischen Nehrung, hier allerdings in entwickelterer Form (Abb. 243 in Erscheinung tritt¹²⁸⁾.

Die jüngere Abart der ostpreußischen Schnittzonenverzierung, die Flechtbandornamentation (Abb. 109, 111), die ebenfalls an Bechergefäßen haftet, dürfte gleicherweise aus mitteldeutschem Gebiet ihrer etwas älteren Schwester der Schrägstrich-Ornamentation

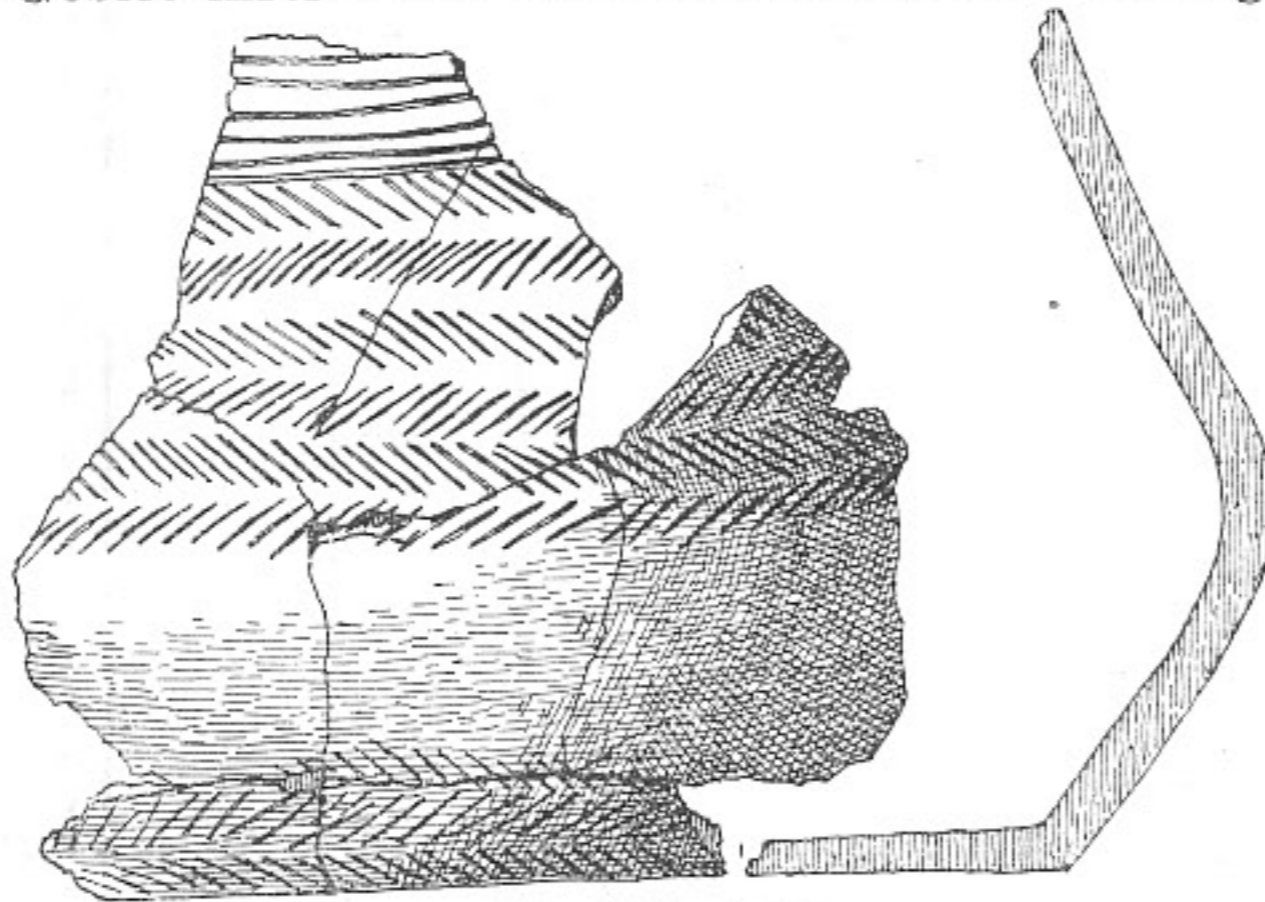


Abb. 243. 1:2

Bei Perwelk, Kurische Nehrung.

nach Ostpreußen gefolgt sein. In der schnurkeramischen Elb-Saalekultur ist nämlich dieses Muster bereits in Schnurtechnik vorgebildet gewesen¹²⁹⁾. Auf jüngeren Gefäßtypen (Amphorentopf) erscheint es dort in Schnittmanier nachgeahmt¹³⁰⁾.

¹²⁵⁾ Vgl. A. Europaeus in F. F. T. XXXII 1922 S. 128 Abb. 16.

¹²⁶⁾ Finskt Museum XXIX 1922 S. 25 Abb. 2.

¹²⁷⁾ S.-B. Pr. 24 (1923) S. 133 u. 141 Ehrlich.

¹²⁸⁾ Es sei hier vermerkt, daß diese Bodenrandverzierung auch der Keramik anderer neolithischer Kulturgruppen Europas eigen ist, so in Rußland der Fatjanovo-Kultur (Finskt Mus. 1915 S. 79 Fig. 12; Otčet 1914 S. 165), in Böhmen: Pič, Cechy przedhist. S. 75 Fig. 12, 2; vgl. ferner A. Europaeus in F. F. T. 1922 S. 131³ und J. Ailio ebenda XXIX 1922 S. 84.

¹²⁹⁾ Götze, Gefäßformen Taf. I 14 Schnurbecher.

¹³⁰⁾ Götze a. a. O. Taf. I 9, vgl. auch Taf. II 45, 46. In schönster Ausprägung findet sich diese Muster im früher westpreußischen Rutzau (H. Conwentz, Das westpreußische Provinzial-Museum 1905 Taf. 42, 3). Es hat wie die Schrägstrichzone in Europa eine weite Verbreitung gefunden, doch sind bisher die Belege für sein Vorkommen im Neolithikum noch spärlich; als peripherische Fundplätze seien folgende angeführt: Ganggrab bei Schleswig, auf geschweiftem Becherfragment (Museum zu Kiel 59776), Theresienhöhle zu Duino bei Monfalcone (Oesterreich), kupferzeitlich (Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst 2. Aufl. 1915 S. 339 Abb. 2), Kobrynowa, Gouv. Kiew (Mannus II S. 79 Abb. 65), Uebergang zur Bronzezeit, Oitbaka, Finnland (F. F. T. XXXII 1922 Taf. VIII 19).

Wie Schnur- und Zonenbecher, so ist auch das zweite Hauptgefäß, das der ostpreußischen Ornamentierungsstufe der Schnittechnik angehört, die kurz Halsige Schnittamphore (Abb. 218/230), als Ableger der mitteldeutschen Kulturprovinz anzusprechen. Form und Ornamentik der schnittverzierten Kugelgefäße und der von ihnen erhaltenen Scherben

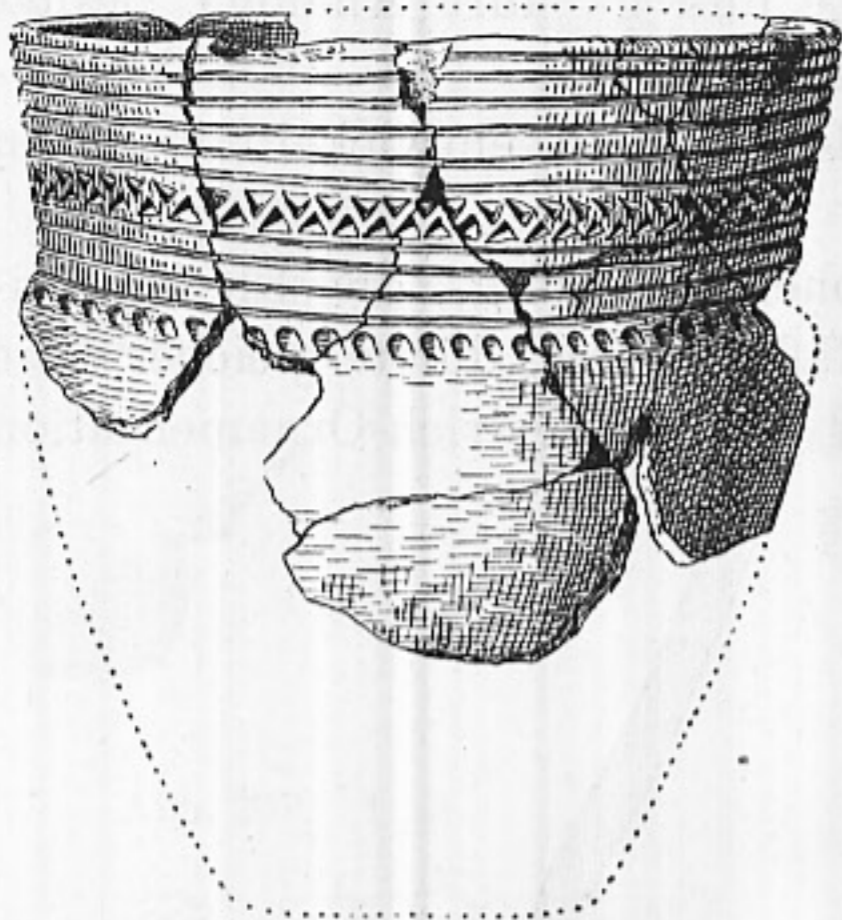


Abb. 244. 1:3

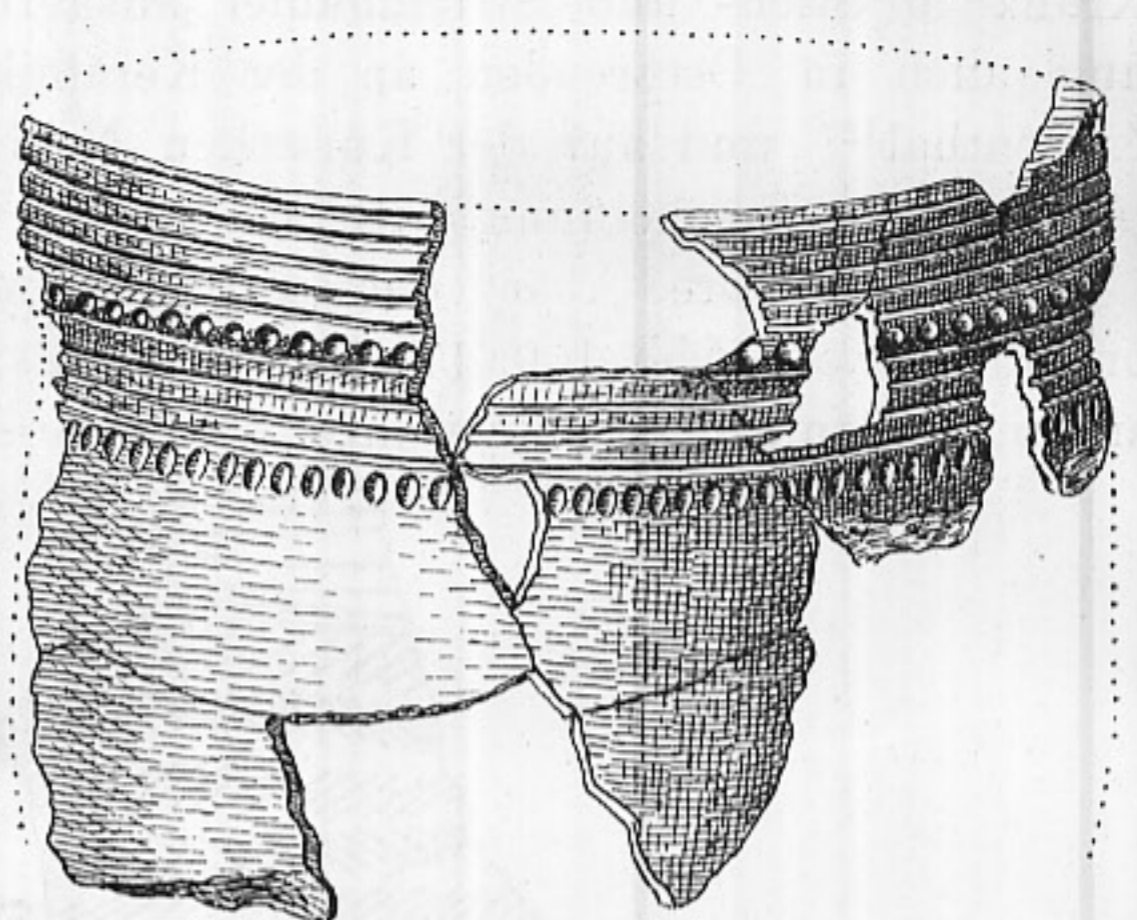


Abb. 245. 1:3

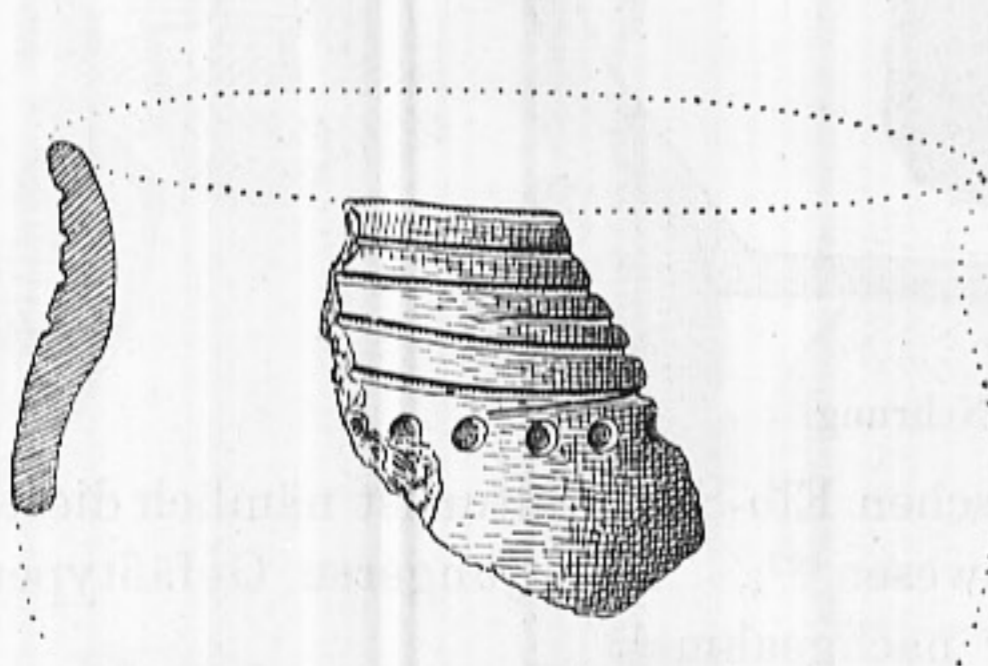


Abb. 246. 1:3

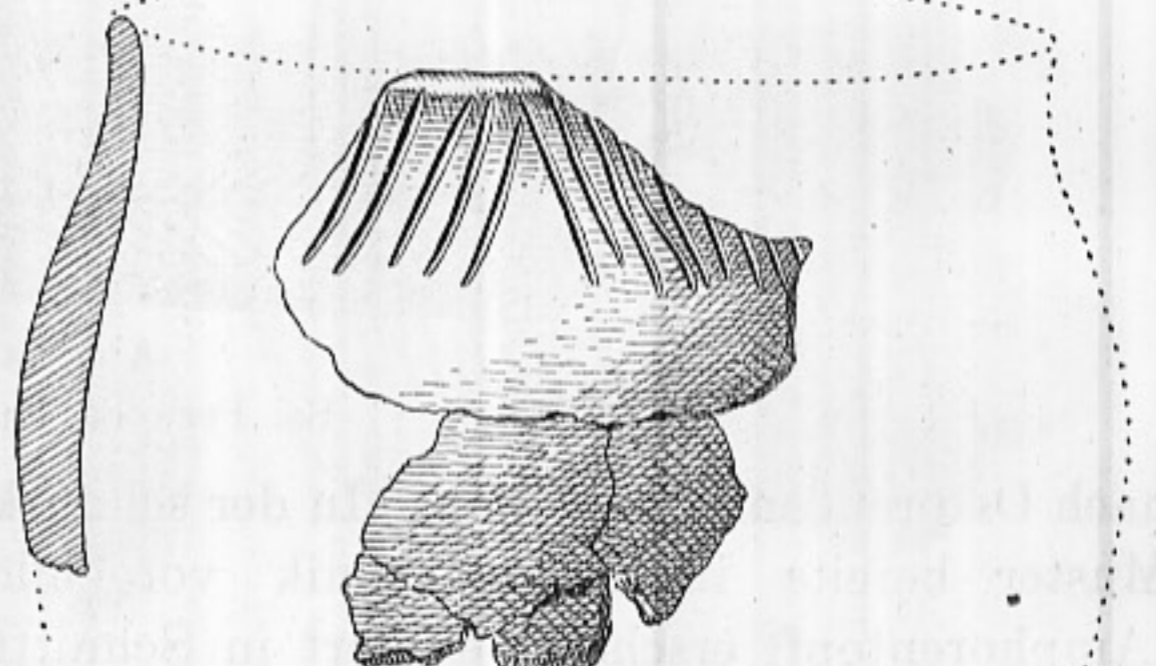


Abb. 247. 1:3

244 Zwischen Schwarzort und Memel, Kurische Nehrung; 245, 247 Kurische Nehrung;
246 Schwarzort, Kurische Nehrung.

Ostpreußens finden im sächsisch-thüringischen schnurkeramischen Kreise entsprechende Analoga¹³¹⁾, wo die sogenannte „Schnuramphore“¹³²⁾ das Charaktergefäß eines bestimmten Zeitabschnittes in der dortigen neolithischen Kultur darstellt¹³³⁾. Der älteren lang-

¹³¹⁾ Götze, Gefäßformen Taf. I 3, 4; Taf. II 11, 12, 13.

¹³²⁾ Eigentliche schnurverzierte Amphore; als Schnittamphore möchte Verfasser die mit Schnittmuster versehene kuglige Amphore bezeichnet wissen.

¹³³⁾ Götze, Gefäßformen S. 32 ff.; Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte 3. Aufl. S. 29 f. Hervorgegangen aus einer Gefäßform der Elbmegalith-Keramik (Kossinna a. a. O.), vielleicht auch unter Beeinflussung von Seiten der süddeutschen Pfahlbaukultur (so L. B. Kupka in Beiträge zur Geschichte, Landes- und Volkskunde der Altmark IV 1921 S. 381 f.), hat die kuglige Schnur- und die jüngere Schnittamphore sich im thüringischen Lande eine dominierende Stellung erobert.

halsigen, mit Stich- und Schnurverzierung versehenen Art, die in Ostpreußen nur spärlich und mit ganz kurzem Halse nachweisbar ist (Abb. 216/217), folgte in der mitteldeutschen Entwicklung die kurzhalsige schnittverzierte Amphore. Ableger dieser keramischen Gefäßgattung sind nach Süddeutschland¹³⁴⁾, über Hannover¹³⁵⁾ nach der jütischen Halbinsel¹³⁶⁾, ferner nach Böhmen¹³⁷⁾ und von hier wohl weiter nach Galizien¹³⁸⁾, Polen¹³⁹⁾, Wolhynien¹⁴⁰⁾ und der Ukraine¹⁴¹⁾ gelangt.

Ostpreußen wird die Schnittamphore wohl auf demselben Wege erreicht haben, den auch Schnur- und Zonenbecher gegangen sind, über Brandenburg (Uckermark)¹⁴²⁾, Pommern¹⁴³⁾ und das frühere Westpreußen¹⁴⁴⁾ (Taf. II c, d).

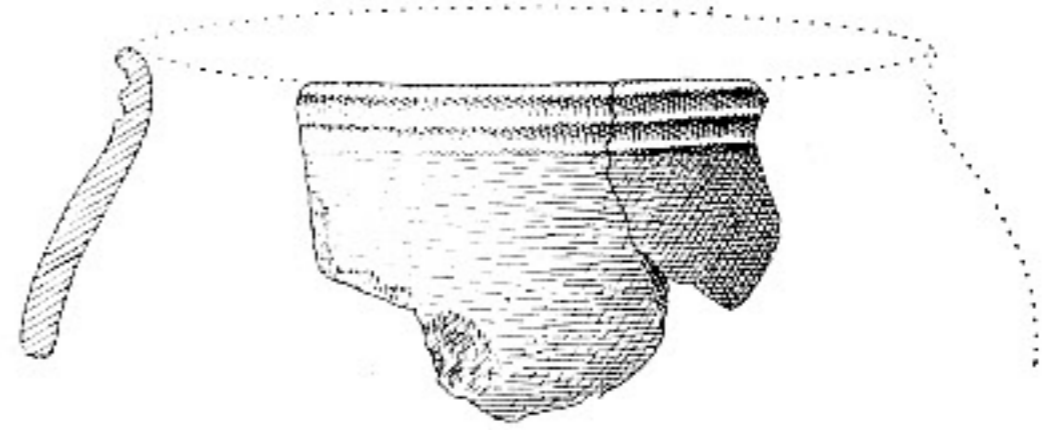


Abb. 247a. 1:4

Kurische Nehrung.

Wenn oben S. 39 f. der Schnittverzierungsstil für Ostpreußen relativ jünger als die ältere Schnurverzierung angesetzt wurde auf

Grund siedlungsgeschichtlicher und schmucktechnischer Erwägungen, so stimmt diese Entwicklung genau überein mit der anderer Länder, wo ebenfalls die Schnitttechnik

¹³⁴⁾ z. B. Bonames, Untermaingegend (Z. f. E. XXXVIII 1906 S. 316 Abb. II); Hebenkies bei Wiesbaden (Altertümer uns. heidn. Vorzeit V Taf. 49 Nr. 850); Helmsheim, Baden (Altertümer Taf. 49 Nr. 855).

¹³⁵⁾ Brauel-Offensen, Kreis Zeven (Mannus I S. 267 Abb. 12).

¹³⁶⁾ S. Müller, Oldtidens Kunst I S. 70 Abb. 231/2.

¹³⁷⁾ Bilin, Prošnik, Lobositz (Mannus I S. 194 Abb. 6, 7); Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst 2. Aufl. S. 321 Abb. 4.

¹³⁸⁾ Wengrcze, Sieniawa, Balice (Mannus II S. 103 Nr. 53; 105 Nr. 83, 87).

¹³⁹⁾ Piotrkowice, Smrokow, Zlota (Mannus II S. 103 Nr. 62, 63; 104 Nr. 73).

¹⁴⁰⁾ Siwki (Mannus II S. 106 Nr. 93).

¹⁴¹⁾ Jackowica (Mannus II S. 75). Ob zu dieser Gruppe auch die Kugelgefäße aus dem übrigen Rußland, so aus Kaukasien, Gouv. Charkow und Perm und der Fatjanowokultur (vgl. Talgren in F. F. T. XXV 1911 S. 46 Abb. 58, S. 89 Abb. 58 und Ailio in F. F. T. XXIX 1922 S. 84) in einer gewissen Entwicklungsgemeinschaft gestanden haben, läßt sich vorläufig nicht ausmachen. Sie fehlen noch in Mittelrußland (Ailio a. a. O.).

¹⁴²⁾ Berlin (E. Sprockhoff, Die Kulturen der jüng. Steinzeit i. d. Mark Brandenburg, 1926, Taf. 24a, c); Charlottenhöhe, Uckermark (H. Schumann, Die Steinzeitgräber der Uckermark, 1904, Taf. XII 1).

¹⁴³⁾ Belege für diese Provinz fehlen noch; vgl. Mannus II S. 96 f., doch dürfte eine genaue Durchsicht des Scherbenmaterials aus diesem Gebiet auch hier diesen keramischen Typus ausfindig machen.

¹⁴⁴⁾ Aus Rutzau und Oxhöft liegen Scherben von mindestens 5—6 Schnittamphoren vor, im Museum für Naturkunde und Vorgeschichte zu Danzig befindlich (Taf. II c-d).

in einer jüngeren Kulturphase des Neolithikums die Schnurtechnik und ihre Muster abgelöst hat¹⁴⁵⁾.

Was die Chronologie der linearen Schnittornamentation und damit die zeitliche Ansetzung der ostpreußischen Zonenbecher und schnittverzierten Kugelgefäße anlangt, so bietet dafür in erster Linie das jütländische Material einige Anhaltspunkte, wo Zonenbecher aus Bodengräbern der dänischen Einzelgrabkultur und kurzhalsige Schnur- und Schnittamphore der nordischen mittleren Ganggräberzeit angehören¹⁴⁶⁾. Für die Zeitbestimmung beider Gefäßtypen ist ferner von Wichtigkeit, daß sie öfters, besonders in den im Ausbreitungsgebiet peripherisch gelegenen Fundstellen, vergesellschaftet erscheinen¹⁴⁷⁾. Außerdem ist in Betracht zu ziehen, daß die kurzhalsige Schnittamphore im Elb-Saalegebiet zumeist den Hügelgräbern ohne Steinkiste eignet, also einer typologisch verhältnismäßig jungen Grabform¹⁴⁸⁾.



Abb. 248. 1:5
Seehöhe, Kr, Johannsburg.

Schließlich sei darauf hingewiesen, daß an den Schnittamphoren Ostpreußens sowohl wie anderer Gebiete bereits Wulstringe als Verzierungselemente auftreten¹⁴⁹⁾, die fraglos dem letzten Abschnitt der steinzeitlichen keramischen Entwicklung zuzuweisen sind¹⁵⁰⁾. Wir werden also nicht fehlgehen, wenn wir das Eindringen des

Schnittstiles in Ostpreußen und damit die Einwanderung des Zonenbechers und der Schnittamphore in den Uebergang von der 3. zur 4. Periode (Montelius) ansetzen¹⁵¹⁾. Es dürfte dieselbe Periode der neolithischen Kulturentwicklung Ostpreußens gewesen

¹⁴⁵⁾ z. B. in der älteren jütländischen Einzelgrabkeramik — vgl. oben Anm. 111; geschweifeter Becher mit horizontaler Schnittverzierung zusammen mit Schnittamphore aus Heteborn, Kreis Bitterfeld-Sachsen (Jahresschr. d. sächs.-thür. Länder 8 [1909] Taf. XIX 13); desgleichen Charlottenhöhe-Uckermark (Schumann, Steinzeitgräber der Uckermark Taf. XII 1, 3); Gelderland, Niederlande (N. Åberg, Die Steinzeit in den Niederlanden 1916 S. 45 Fig. 20); Jettböle Åland, Randscherben eines geschweiften Bechers mit wagrechten Schnittlinien und Fransen, jüngere Steinzeit (Finskt Museum 29 [1922] S. 33 Abb. 5). Ein ähnlicher Vorgang spielte sich in der Walternienburger Gruppe Mitteldeutschlands ab; „zuerst wird die Furche noch Stich für Stich hergestellt, dann zieht man sie bequemer mit einem Strich durch, schließlich wird sie mit einem rundlich endenden Hölzchen als Hohlkehle hergestellt“ (C. Schuchhardt, Alt-europa S. 114).

¹⁴⁶⁾ S. Müller, Oldtidens Kunst I S. 58 ff.; S. 70.

¹⁴⁷⁾ z. B. bei Brauel-Offensen und Hebenkies vgl. oben Anm. 134/135.

¹⁴⁸⁾ Götze, Gefäßformen S. 46.

¹⁴⁹⁾ wie Götze, Gefäßformen Taf. I 3 (Merseburg); Mannus I S. 194 Abb. 7; Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst 2. Aufl. S. 321 Abb. 4 (Böhmen); vgl. auch Mannus II S. 75 Abb. 52: Amphore zusammen mit wulstringverziertem Becher aus Siwki (Wolhynien).

¹⁵⁰⁾ Vgl. darüber weiter unten.

¹⁵¹⁾ Vgl. auch G. Kossinnas neolithische Zeittabelle in: „Die deutsche Vorgeschichte“ S. 21. Ueber das relative Zeitverhältnis des Schnittstiles zum älteren schnurkeramischen Stil vgl. oben S. 39 f.

sein, in der hier die doppelschneidigen Schaftlochäxte vom Kupfertypus¹⁵²⁾ (= Åberg, Das nordische Kulturgebiet Nr. 192), die bootförmigen und fazettierten Aexete die Weichsel überschritten und in Ostpreußen Verbreitung fanden.

Was die ostpreußische neolithische Rillenverzierung anlangt, welche die älteren Verzierungsarten auf denselben Gefäßformen ablöste, so stand wohl auch diese wie die vorher behandelte Schnur- und Schnittornamentation in erster Linie in Ent-

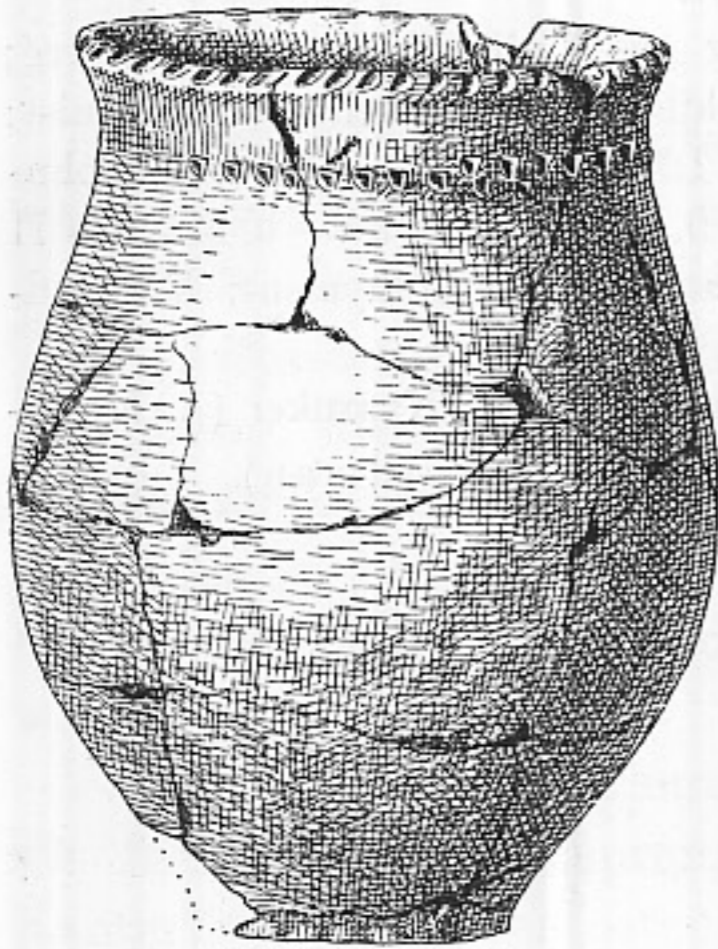


Abb. 249. 1:4



Abb. 250. 1:7

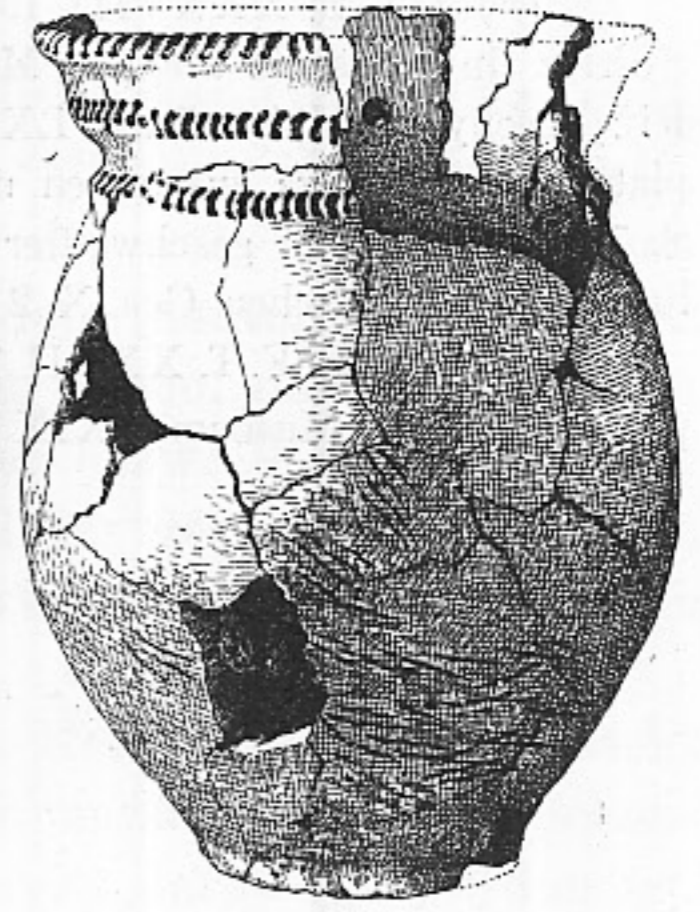


Abb. 251. 1:4

249 Zedmar D, Kr. Darkehmen; 250 Südlich Schwarzort, Kurische Nehrung;
251 Waldersee, Kr. Johannsburg, Grab (nach Mannus X 1918 S. 13 Abb. 4).

wicklungsgemeinschaft mit dem mitteldeutschen Kulturgebiet. In der Walternienburger Keramik z. B. haben sich Schnittstrich und Rillenstrich nacheinander abgelöst¹⁵³⁾. Wie dort blieben auch in Ostpreußen die Gefäßformen dieselben.¹⁵⁴⁾ Bis nach Polen hinein¹⁵⁵⁾ und zum Ladogasee¹⁵⁶⁾ hinauf hat sich diese Schnur motive nachahmende Rillenverzierung in Europa verbreitet.

Schließlich weist auch die ostpreußische Wulstring-Ornamentation, was ihre Herkunft betrifft, durchaus nach Westen, wo sie höchstwahrscheinlich ebenfalls im sächsisch-thüringischen Gebiet ihre Ausbildung erhalten hat. Sie tritt hier bereits an älteren,

¹⁵²⁾ In einem Flachgrab bei Uelzow (Uckermark) ist eine solche Axt zusammen mit einem Zonenbecher gefunden worden (Mannus VII 1915 Taf. IX Abb. 38).

¹⁵³⁾ Vgl. oben Anm. 153, Pr. Z. 1912 IV Taf. 7, 5. Dieselbe Beobachtung läßt sich besonders deutlich auch an den Mörserbechern der jüngeren jütländischen Einzelgrabkultur nachweisen, wo Schnur-, Kamm-, Schnitt- und Rillenmanier sich als eine zeitlich aufeinanderfolgende Reihe von Zierweisen darstellen.

¹⁵⁴⁾ Vgl. auch den geschweiften Becher aus einem Megalithgrab bei Thuini, Kreis Lingen, Hannover, mit horizontalen Rillen (Pr. Z. I 1909 Tafel IX 2).

¹⁵⁵⁾ Fransmuster auf einem Scherben von Dzieslawice (Swiatowit II 1900 Tafel XII)

¹⁵⁶⁾ Wagrechte Furchen auf einem Scherben von Sjäss (A.W.Brøgger, Den arktiske stenalder i Norge 1909 S. 146 Abb. 185).

noch schnurverzierten Gefäßen auf¹⁵⁷⁾, ferner haftet sie in den Kolonialgebieten des mitteldeutschen Kulturkreises fast ausnahmslos an Gefäßformen, die im schnurkeramischen Kreise zu Hause waren¹⁵⁸⁾. Wohl von Ostpreußen aus ist diese Zierweise bis nach Finnland weiter gewandert¹⁵⁹⁾.

¹⁵⁷⁾ Götze, Gefäßformen Tafel I 3, 22, 31: letztere beide Becher stellen Formen aus der Hochstufe des mitteldeutschen Schnurzierstiles dar; vgl. ferner Jahresschr. d. sächs.-thüring. Länder III Tafel XII, kuglige Amphore mit Schnurverzierung aus Kirchscheidungen, Kreis Querfurt.

¹⁵⁸⁾ Z. f. E. XXXVIII 1906 S. 313 Abb. 1, geschweiffter Schnurbecher aus Walldorf, Kreis Heidelberg; Schliz in Opuscula archäol. Montelio dedicata Fig. 1, 6, Scherben aus Goldberg mit gewelltem Ringwulst; Pič, Cechy przedhist. Tafel LXVIII 17, 23; LXIX 11, 23; LXX 1, 22; LXXII 11, 15, alle vom Wohnplatz Slanská Hora zusammen mit Kupfersachen. Swiatowit II Tafel X 6—9, III Tafel X 9a—b, Mannus II S. 75 Abb. 52, ein geschweiffter kleiner Becher und kurzhalsige Amphore aus Siwki (Wolhynien); Verhandlungen der Estnischen Ges. X 2 Tafel III 4 (Wolhynien).

¹⁵⁹⁾ Vgl. F. F. T. XXXII 1922 Tafel IX 8, 9, 12, 13, 14, 16 Scherben aus Oitbacka Kvaruker (A. Europaeus), Finskt Museum XXIX 1922 S. 32 Abb. 4, Scherben aus Jettböle-Åland (C. A. Nordman).

VIII.

Besonderheiten.

Von allen bisher untersuchten keramischen Stilen im neolithischen Ostpreußen sind, wenn wir vorläufig noch absehen von der wenig bekannten ältesten Zedmarkeramik, im Lande heimisch geworden nur die Schnurkeramik und die aus ihr entwickelten Tochter-Spielarten¹⁶⁰). Leise nur scheint, wenigstens nach dem heutigen Stande der Forschung, die spätmegalithische Welle Ostpreußen berührt zu haben, dasselbe gilt von der Keramik der Kugelamphorenkultur. Auch der Bernburger bzw. Walternienburger Einschlag (S. 55, 57), wenn letzterer überhaupt zu Recht als solcher genannt werden darf, haben anscheinend nur die Bedeutung von Tages-Einzelercheinungen gehabt, die vorübergingen.

Dieser westlich orientierten, gewissermaßen interstadialen Keramik gegenüber steht als fremdartiges Einsprengsel von Osten bzw. Norden her zunächst die Grübchen-Kammkeramik, deren osteuropäische Stellung oben (S. 56 f.) bereits dargelegt worden ist.

Es gibt im neolithischen Keramik-Bestande Ostpreußens aber noch einige andere Besonderheiten, die, wie wir sehen werden, ebenfalls in Entwicklungsgemeinschaft mit osteuropäischem keramischem Gut gestanden haben. Da ist zunächst die linear verzierte Keramik Zedmars zu nennen (Abb. 252—261). Ihr bisher völlig isoliertes Vorkommen innerhalb des Landes, fernab von der großen Weichselstraße legt es von vornherein nahe, nach Vergleichen in Osteuropa zu suchen. Nun kommen, allerdings spärlich¹⁶¹) „im Ostbaltikum, in der Gegend der oberen Wolga z. B. Bologoe, Balachna, Galič, Aleksanowo, Borki und Woronetz . . . aber auch in den Ladogadünen, in Olonetz und in Sibirien“¹⁶²) Gitter-, Rhomben- und Rautenmuster, statt wie üblich in Kammstrich¹⁶³), in Lineartechnik ausgeführt vor¹⁶⁴). Die einfache Strichmanier hat hier also augenscheinlich die Kammstrichtechnik der vorangegangenen kammkeramischen Hochstufe abgelöst¹⁶⁵), wie es auch z. B. der Fall war in Jütland, wo Kamm- und Strichmanier

¹⁶⁰) Nicht Stich hält also die Behauptung von E. Sprockhoff, Zur Oderschnurkeramik in Götze-Festschrift 1925 S. 47, wo es heißt: „Häufig sind die Funde [der Oberschnurkeramik] in Westpreußen, seltener in Ostpreußen . . .“.

¹⁶¹) Das Vergleichsmaterial wird sich wohl vermehren lassen, wenn erst einmal das litauische und ostbaltische Gebiet besser durchforscht sein wird.

¹⁶²) J. Ailio in F. F. T. XXIX 1922 S. 40. Finnland: F. F. T. XXXVI:1, 1926, S. 56, Abb. 13^m (Gittermotiv).

¹⁶³) z. B. Gittermotiv von Galič, F. F. T. XXXII 1922, 2, S. 9, Fig. 4,6.

¹⁶⁴) Ailio a. a. O. S. 40 bezeichnet die geschilderte Dekoration als „linear ornamentale Kammkeramik“.

¹⁶⁵) Netzmotive in Strichtechnik kommen schon in der Knochenkultur des Ostbaltikums vor; vgl. Messer aus Rippenknochen vom Rinnekalns (Rigaer Katal. Taf. I 29) und Pfriem ebendaher (Pr. Z. 1913 S. 508, Abb. 6g).

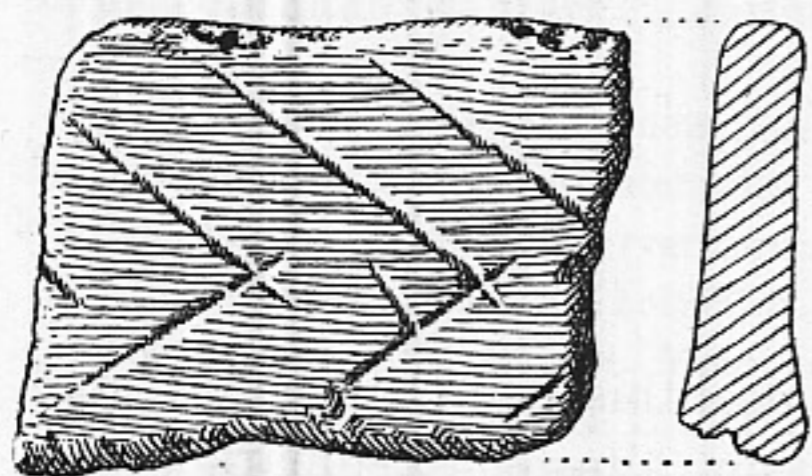


Abb. 252. 2:3

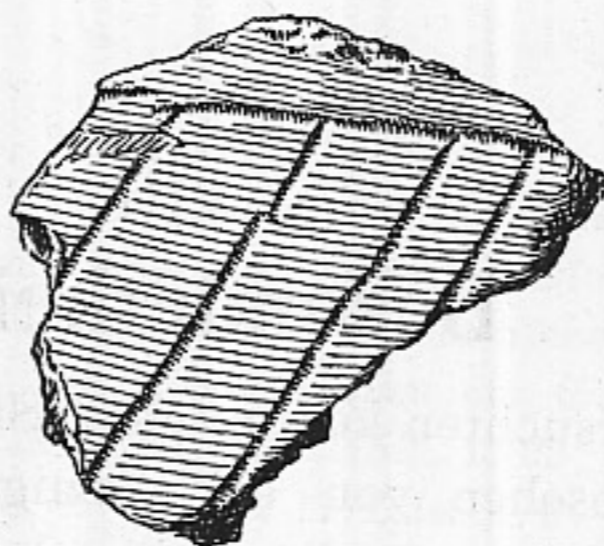


Abb. 253. 3:4

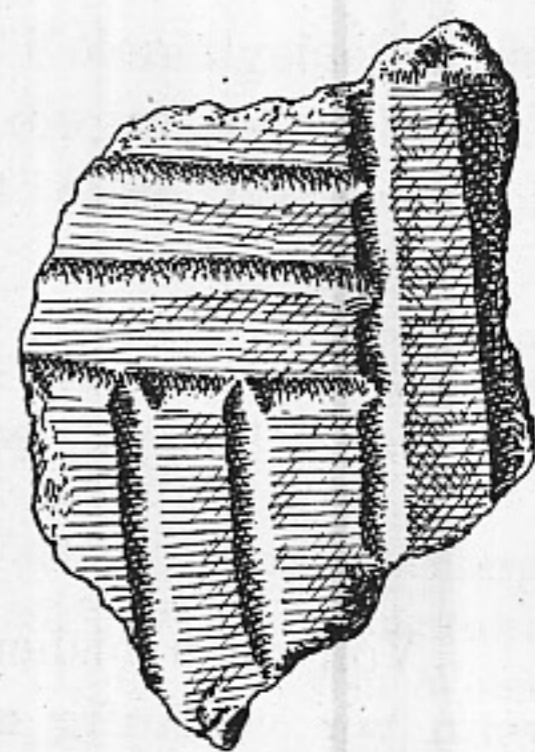


Abb. 254. 3:5

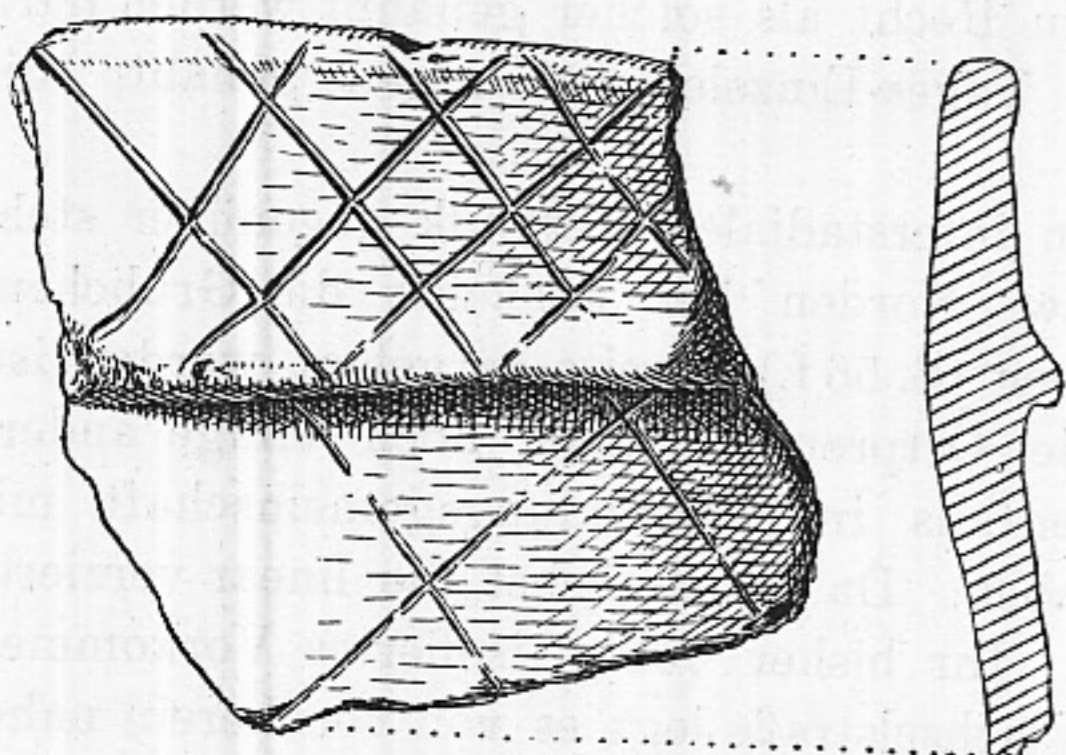


Abb. 255. 3:5

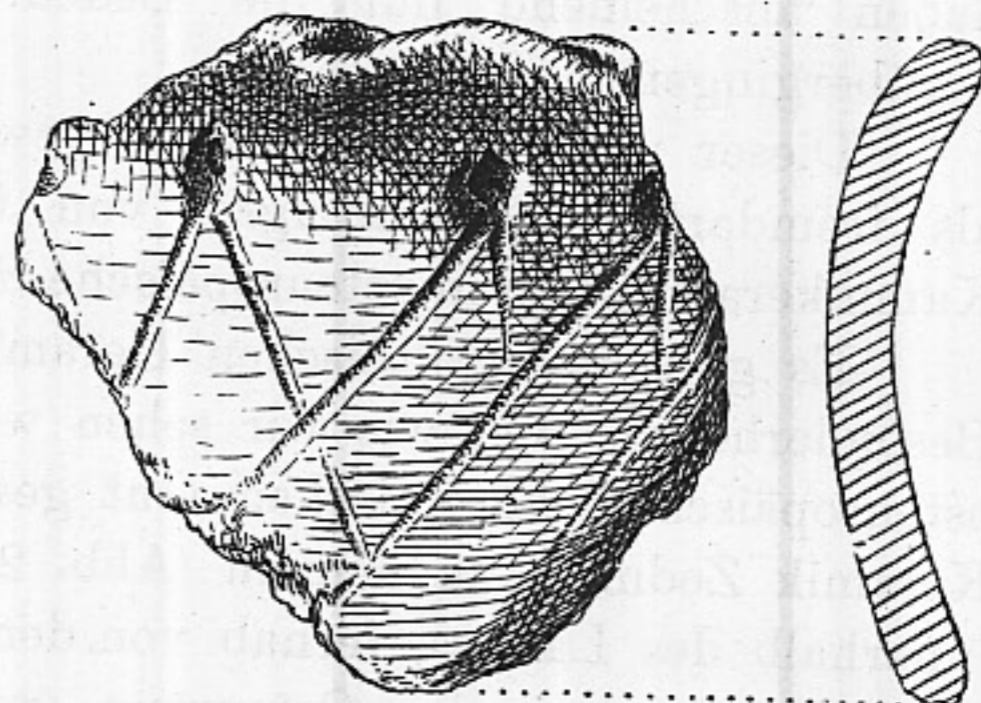


Abb. 256. 3:5

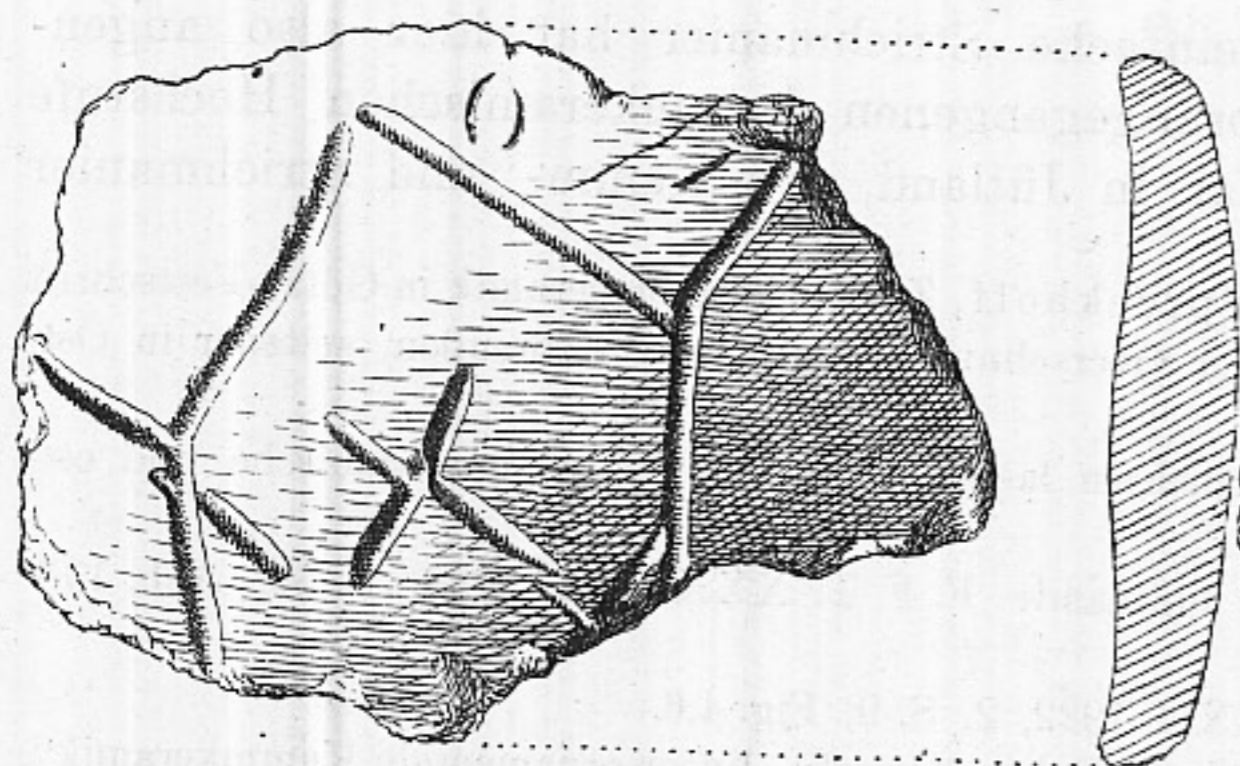


Abb. 257. 1:2

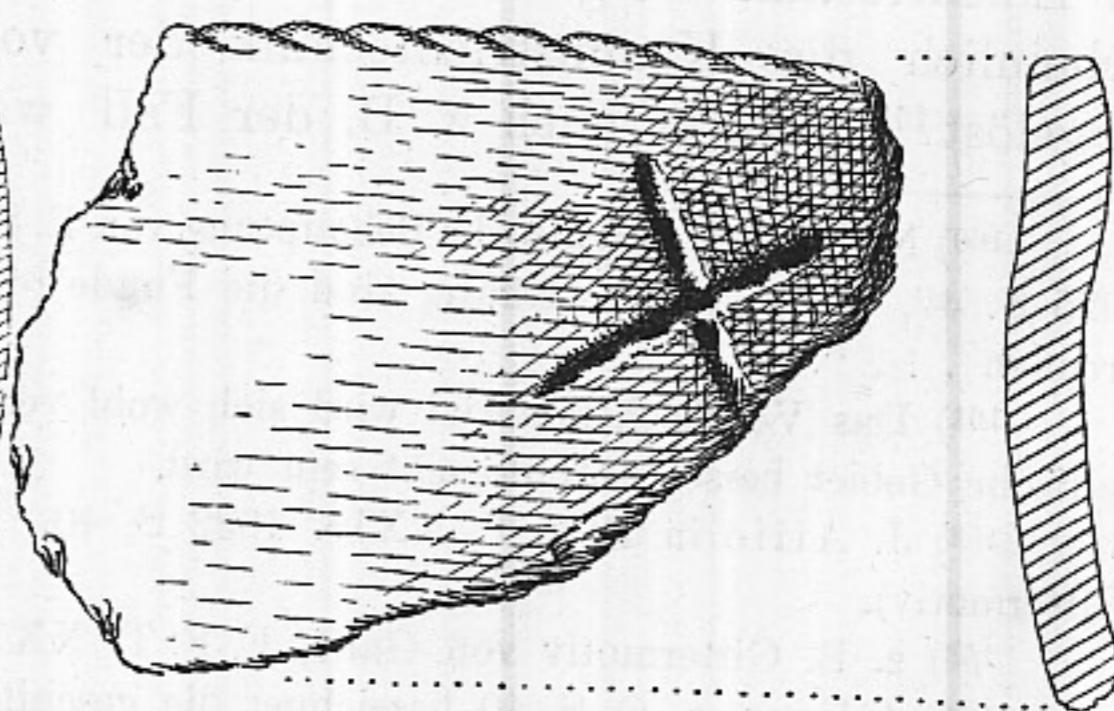


Abb. 258. 3:5

252, 255, 257, 258, Zedmar D, Kr. Darkehmen; 253, 254, 256, Zedmar A, Kr. Darkehmen.

zeitlich aufeinander folgten¹⁶⁶). Auch das Verzierungselement des liegenden Kreuzes, das in Zedmar begegnet (Abb. 257/258), erscheint auf russischem Boden in Kammtechnik vorgebildet¹⁶⁷). Für das doppelte Ornamentmotiv der Abb. 260/261 können aus Finnland Parallelen angeführt werden, welche die Verwendung des gleichen zweizähligen Dekorationsinstrumentes bei Herstellung ähnlicher Linearverzierungen bezeugen¹⁶⁸). Die mit einfachem Strich ausgeführten Motive (Abb. 252—254) haben in Finnland ebenfalls ihre Parallelen¹⁶⁹).

In diesem Zusammenhang sei auf eine Besonderheit in der ostpreußischen neolithischen Keramik hingewiesen, die auch in Entwicklungsgemeinschaft — vielleicht über das Ostbaltikum hinweg — mit Finnland gestanden zu haben scheint. Es sind dies die Fingerstrich-Motive (Abb. 262/263), für die im Westen Parallelen selten erscheinen¹⁷⁰), die aber gerade in der Verwendung, wie sie Abb. 263 veranschaulicht, in Finnland ihre nächsten Verwandten besitzt¹⁷¹).

Nach Finnland wie nach Rußland weist das merkwürdige Radspeichenmotiv der Abb. 14, 23. In Wolosowo — Mittelrußland — erscheint es auf der Wandung eines fragmentarischen Gefäßes¹⁷²) und in Finnland — Gegend des Sees Nimisjärwi — auf einem Bodenstück¹⁷³).

Das mit Füßchen versehene Gefäßfragment der Abb. 268 ist bisher für Ostpreußen einzigartig. Damit zu vergleichen wäre die ebenfalls auf Füßchen stehende Kragenflasche von Zastow bei Krakau (Mannus II 1910 S. 63 Abb. 9).

Auf Beziehungen mit der donauländischen bzw. südrussischen Kultur mit bemalter Keramik deutet das schwarz-silbergrau bemalte einzigartige Bruchstück eines Gefäßes von Zedmar A hin (Abb. 265)¹⁷⁴).

Eine seltene Verzierung von besonderer Art stellt innerhalb der ostpreußischen neolithischen Keramik das Warzen- oder Buckelornament dar. Bisher ist es nur von

¹⁶⁶) vgl. S. Müller, *Oldtidens Kunst* I S. 66 ff.

¹⁶⁷) A. M. Tallgren, *Die Kupfer- und Bronzezeit in Nord- und Ost- und Ostrußland* (F. F. T. XXV 1911 S. 98 Abb. 59 — Kunguly).

¹⁶⁸) Ailio, *Wohnplatzfunde* I S. 86 Abb. 61; S. 90 Abb. 63.

¹⁶⁹) F. F. T. XXXII 1922 Taf. XIII 6, 7, 8; ebenda XXXVI:1, 1926, S. 52, 53 Abb. 9-10 (Europaens).

¹⁷⁰) Außer in Tolkemit, Kur. Nehrung und Zedmar kommen sie allerdings auch in Rutzau (heute Polen) vor. Ein mir bekannt gewordenes Beispiel aus Niederbessen ist veröffentlicht in *Z. f. E.* 31, 1899, Verh. S. 509 Fig. 7.

¹⁷¹) Ailio, *Wohnplatzfunde* Taf. V 19, 21; X 4; XII 2; F. F. T. XXVIII 1920, 1. Taf. XV 4 (S. Pälsi). Für solche Kulturgemeinschaft der ostweichselländischen Randgebiete der Ostsee bis hinauf nach Finnland sprechen z. B. auch die in diesen Bezirken vorkommenden Hohlmeißel, Bernsteinfunde und Rundschleifsteine u. a. m.; vgl. A. M. Tallgren, *Zur Archäologie Estis* I 1922 S. 69 und M. Ebert in *Pr. Z.* V 1913, S. 518 u. Abb. 17.

¹⁷²) F. F. T. XXIX 1922 S. 81 Abb. 26 (J. Ailio). Die in Wolosowo vorkommenden Schiefergehänge von der Art des ostpreußischen Bernsteinschmuckes „deuten auf Zusammenhang mit Ostpreußen“ (J. Ailio a. a. O.).

¹⁷³) Ailio, *Wohnplatzfunde* II S. 197 Abb. 91. Aus derselben Gegend des Sees Nimisjärvi rühren auch Scherben her mit dem für Zedmar bezeugten Stufenornament (Abb. 35); vgl. *Trudy* II 1896 S. 119.

¹⁷⁴) Auch im Rinnekalns am Burtnecksee (Livland) haben sich Scherben gefunden, „von denen einige Spuren eines rötlichen Farbstoffes zeigten“ (*Pr. Z.* V 1913 S. 507 — M. Ebert).

Zedmar und der Kurischen Nehrung bekannt geworden (Abb. 76, 266/267). Zwei Arten führten zu seiner Herstellung. Entweder wurden in die innere Wandung des Gefäßes Löcher hineingestochen, die die äußere Fläche zu Buckeln herausquellen ließen (Abb. 76, 266), oder die Warzen wurden der äußeren Wandung vollplastisch besonders aufgesetzt (Abb. 267).

Der erste Typ erscheint wie in Ostpreußen auch sonst im neolithischen Europa als keramisches Verzierungsmuster sehr selten und an räumlich weit auseinander liegenden Fundstellen¹⁷⁵⁾. Doch ist bemerkenswert, daß sowohl in Dänemark, wie in Mittelrußland das besagte Element zum ältesten Bestande der Ornamentierungsarten gehört. Hinsichtlich seiner Profilierung steht dem Zedmar-Scherben das ukrainische Gefäß am nächsten.

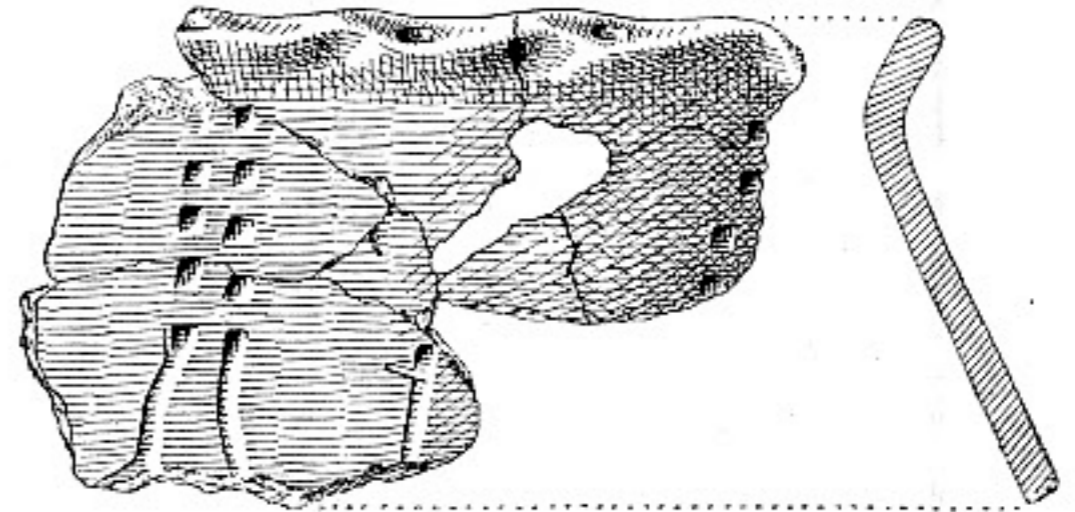


Abb. 259. 1 : 4
Zedmar A, Kr. Darkehmen.

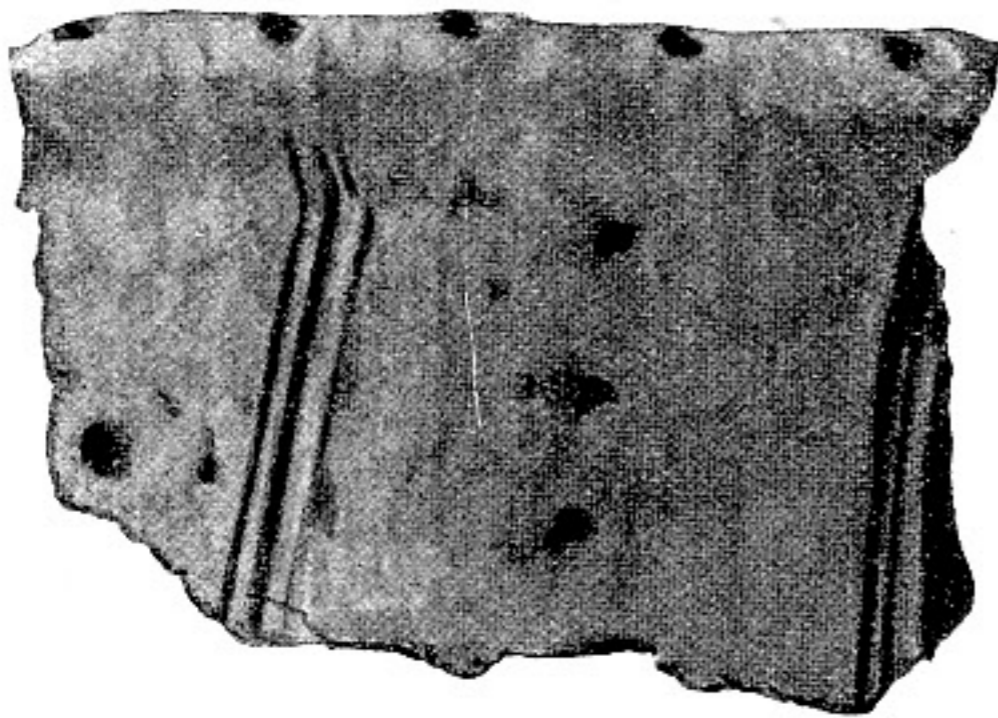


Abb. 260. 3 : 5



Abb. 261. 3 : 4

260, 261 Zedmar D, Kr. Darkehmen.

Das vollplastische Warzenornament¹⁷⁶⁾ mag in Buckelchen, wie sie als Gleitschutz (Griffwarzen) in der Schnurkeramik und sonst vorkommen (Abb. 212/213, 215) vielleicht seine Vorläufer haben. Es ist jedoch auch denkbar, daß es sich an den gewiß älteren, herausgestochenen Typ unmittelbar angelehnt hat.

Ebenso selten wie das Buckelornament ist im ostpreußischen Neolithikum die Lochverzierung (Zedmar, Tolkemit und Kurische Nehrung), die darin besteht, daß Löcher den Rand des Gefäßes ringsherum begleiten (Abb. 264). Erst in epineolithischer Zeit

¹⁷⁵⁾ Dänemark: S. Müller, *Oldtidens Kunst* I S. 20 Abb. 57; vgl. ebenda S. 17 Abb. 63, wo die Buckelchen, von außen nach innen gestochen, im Innern des Gefäßes sich vorfinden. — Dolmenzeit; Rußland — Wolosowo: *F. F. T.* XXIX 1922, 1, S. 26 Abb. 6 (J. Ailio) zur ältesten Keramik Rußlands gehörig; Ukraine: *Mannus* I Taf. 30 mittlere Reihe — Tripoljekultur III. Stil.

¹⁷⁶⁾ Man findet diese Art der Verzierung z. B. an schnurverzierten und spätmegalithischen Gefäßen aus Schlesien (*Schles. Vorz. N. F.* VII S. 34 Abb. 135; S. 57 Abb. 227; 231).

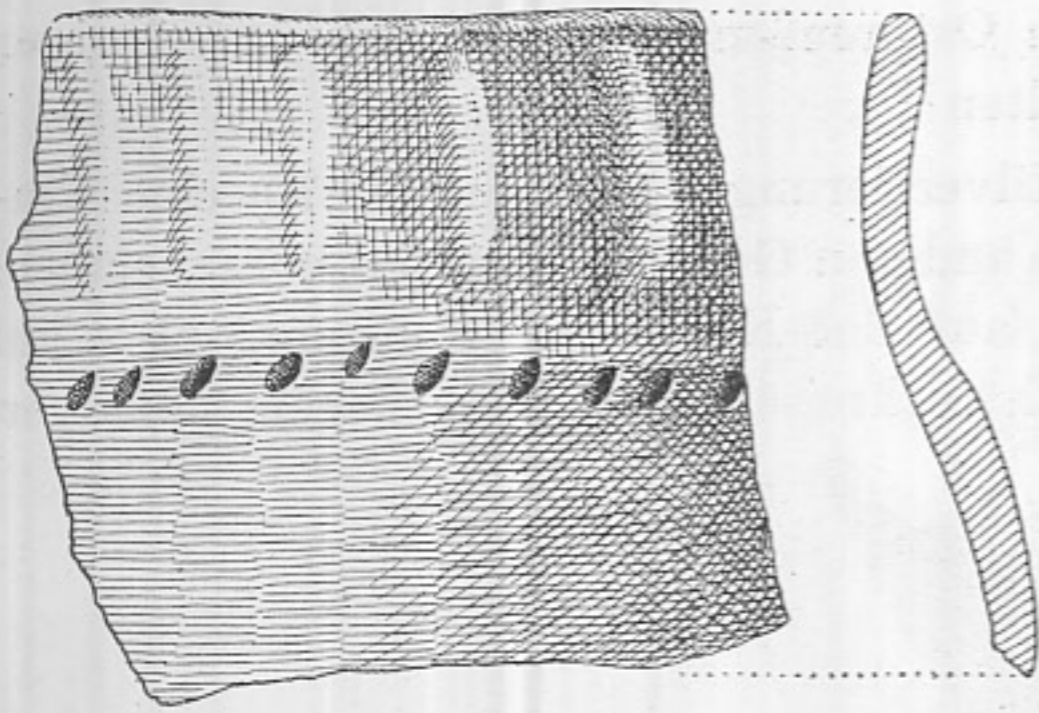


Abb. 262. 1 : 2

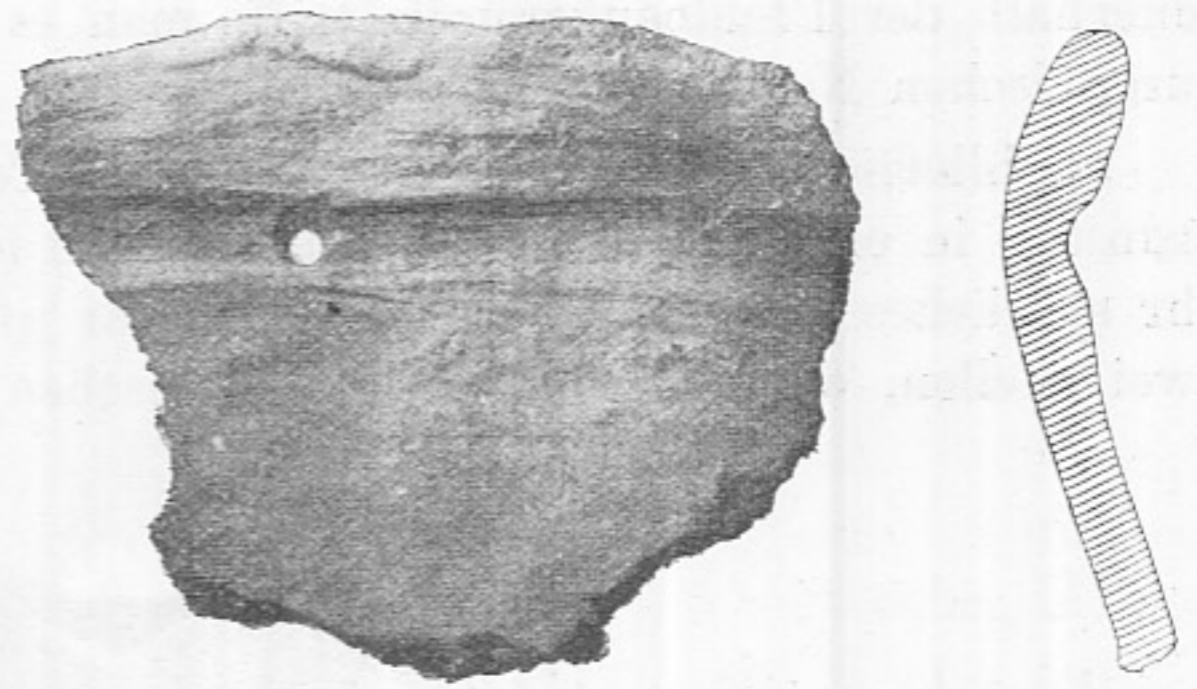


Abb. 263. 2 : 5

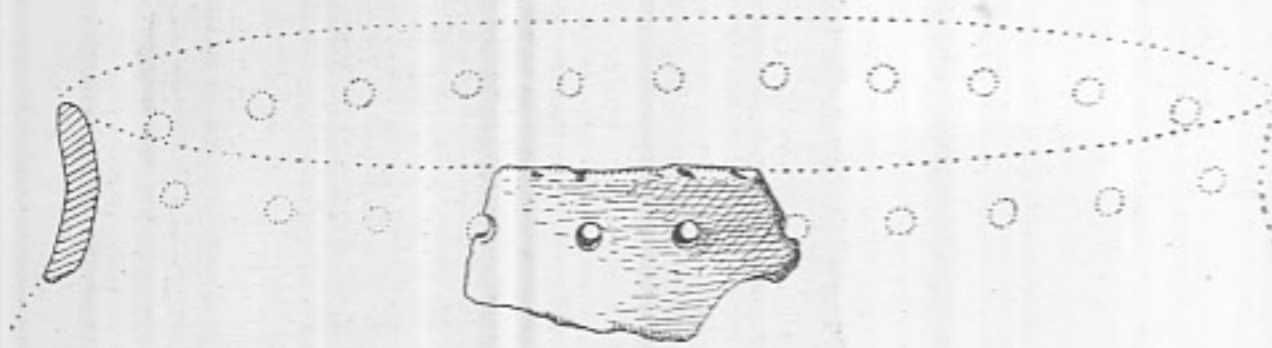


Abb. 264. 1 : 3

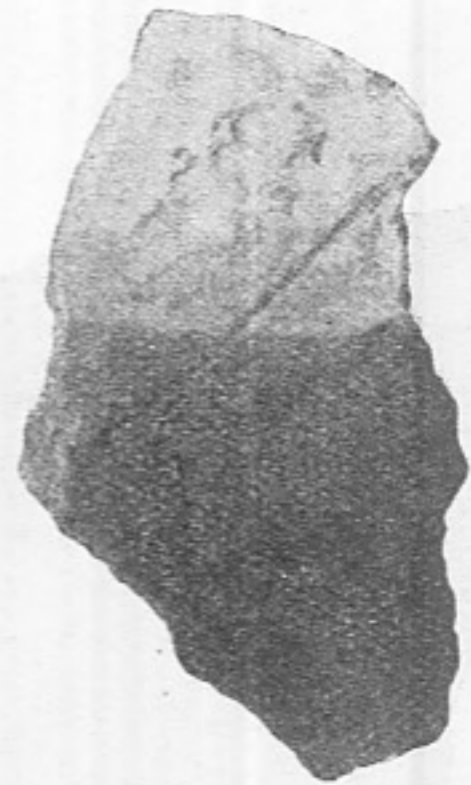


Abb. 265. 1 : 2

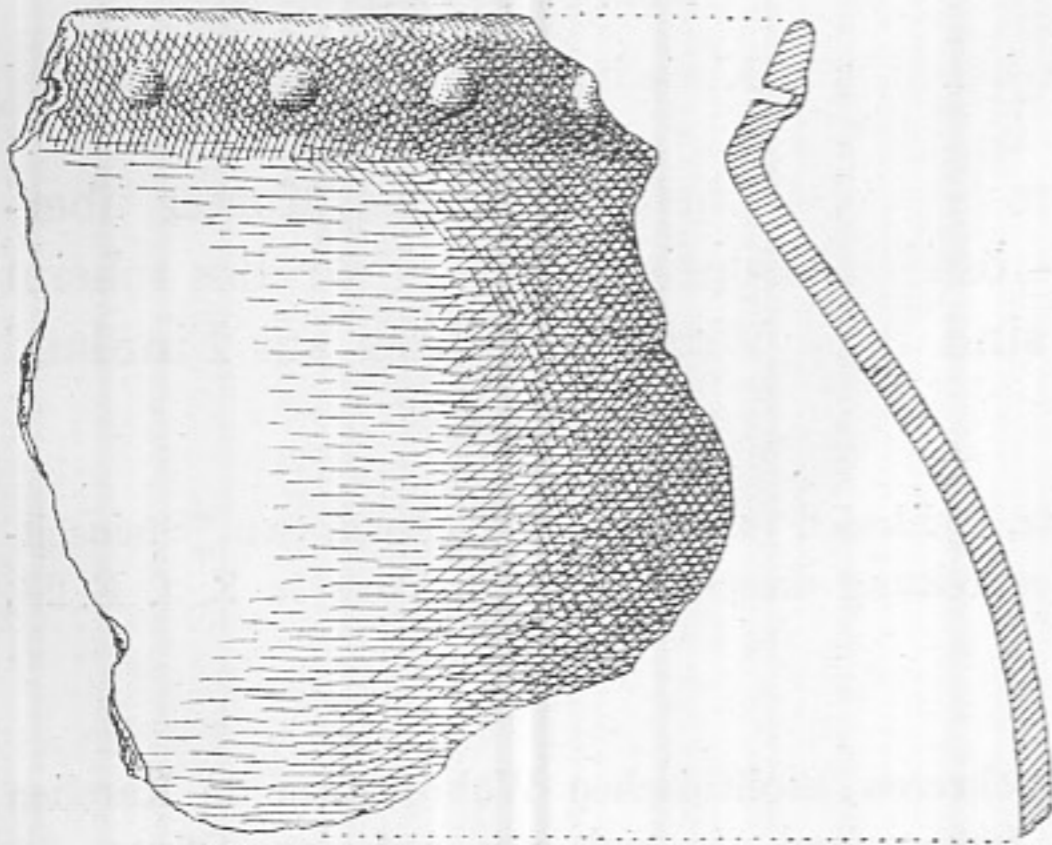


Abb. 266. 1 : 4

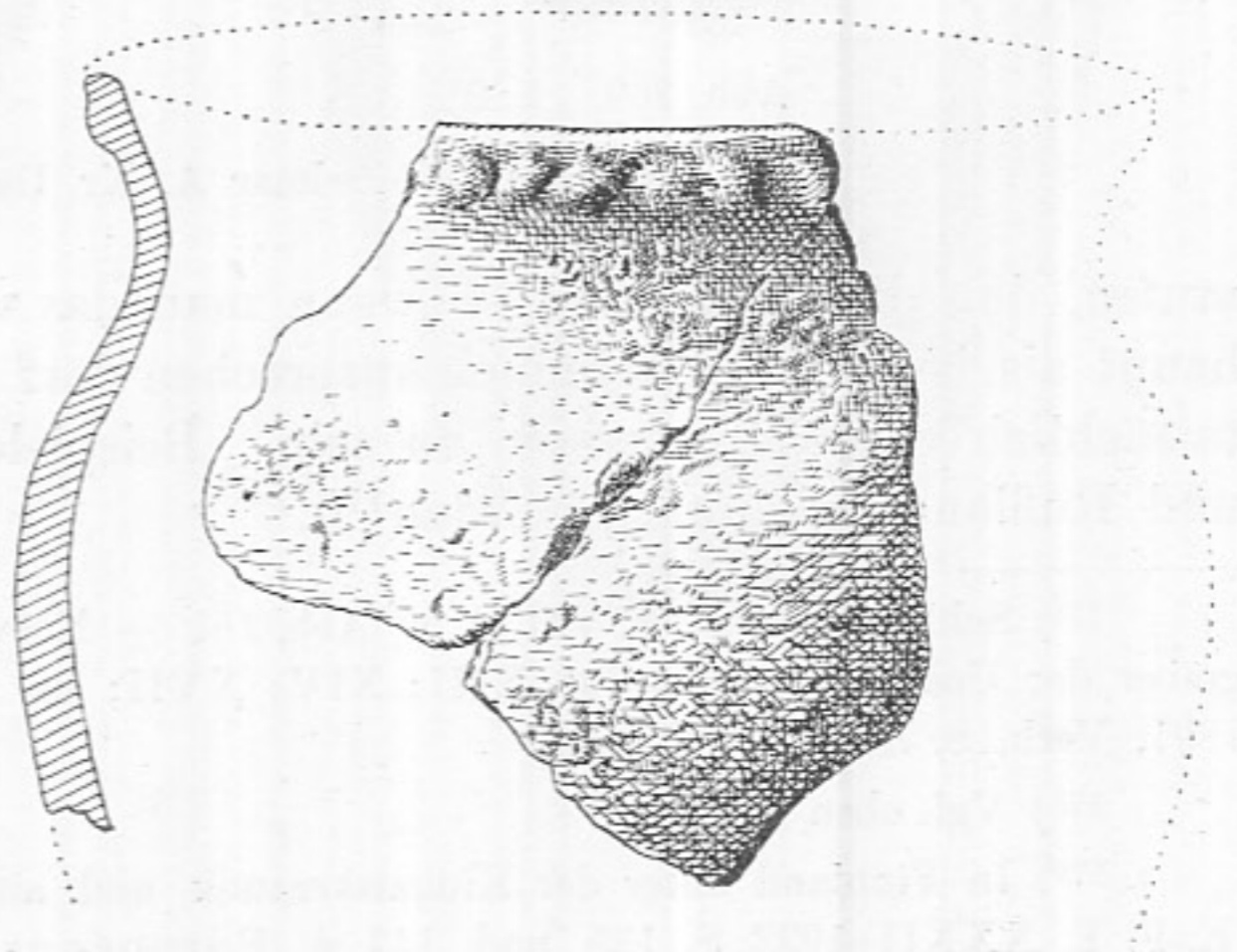


Abb. 267. 1 : 3

262 Kurische Nehrung; 263, 264, 265, 266, 267 Zedmar A, Kr. Darkehmen.

innerhalb der Pfahlbaukeramik trifft man es in Ostpreußen häufiger an. Im übrigen europäischen Neolithikum ist es nicht gerade selten¹⁷⁷⁾.

Schließlich wäre noch hinsichtlich der Textilverzierung¹⁷⁸⁾ (Abb. 269/270) eine Einordnung in eine gewisse Kulturgemeinschaft mit anderen Gebieten Europas vorzunehmen. Ihr spärliches Vorkommen nur in Zedmar und auf der Kurischen Nehrung, also auf zwei Stellen, die den russischen neolithischen Kulturkreisen sehr nahe liegen, läßt ver-



Abb. 268. 1:3



Abb. 269. 1:2



Abb. 270. 2:3

268 Tolkemit; 269 Zedmar A, Kr. Darkehmen; 270 Kurische Nehrung.

muten, daß diese Zierweise — wenn man das vom Gewebe übriggebliebene Muster überhaupt als besonderen Schmuck ansprechen darf — östlich orientiert war. Und dies scheint tatsächlich der Fall gewesen zu sein. Beispiele sind dem Verfasser bisher aus Finnland und Rußland bekannt geworden¹⁷⁹⁾.

¹⁷⁷⁾ Schles. Vorz. N. F. VII S. 37 Abb. 161 — Noßwitz, Schlesien (H. Seger); Schumann, Steinzeitgräber der Uckermark 1904 Taf. XIII; XIV; XVII; zur Verbreitung dieses Motivs vgl. Voss in Z. f. E. 23, 1891, Verh. S. 75 ff.

¹⁷⁸⁾ Vgl. oben S. 23.

¹⁷⁹⁾ In Finnland unter der Kiukaiskeramik und an mehreren neolithischen Wohnplätzen in Karelien (F. F. T. XXXII 1922 S. 135 und 147 A. Europæus); ferner fand sie sich vor auf den Dünen des Ladogasees, in Bologoe, Wolosowo und Galič (F. F. T. XXIX 1922 S. 29 und 82 J. Ailio); vgl. über diese Textileramik und ihr Weiterleben in späteren Perioden S. Pälsi in F. F. T. 1915 S. 159 ff.; Suomen Museo 1916 S. 66 ff.; Finskt Museum 1920/21 S. 20 f. und F. F. T. XXXI S. 82 (Tallgren).

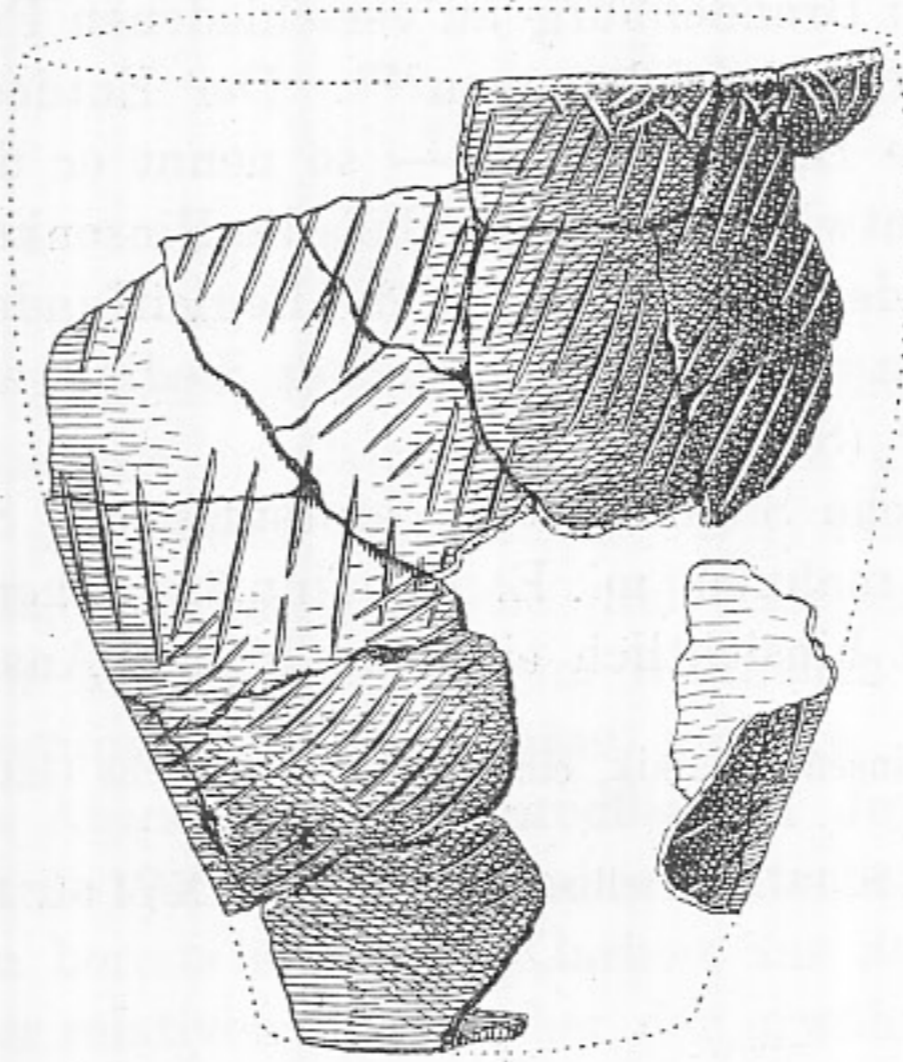


Abb. 271 1:4

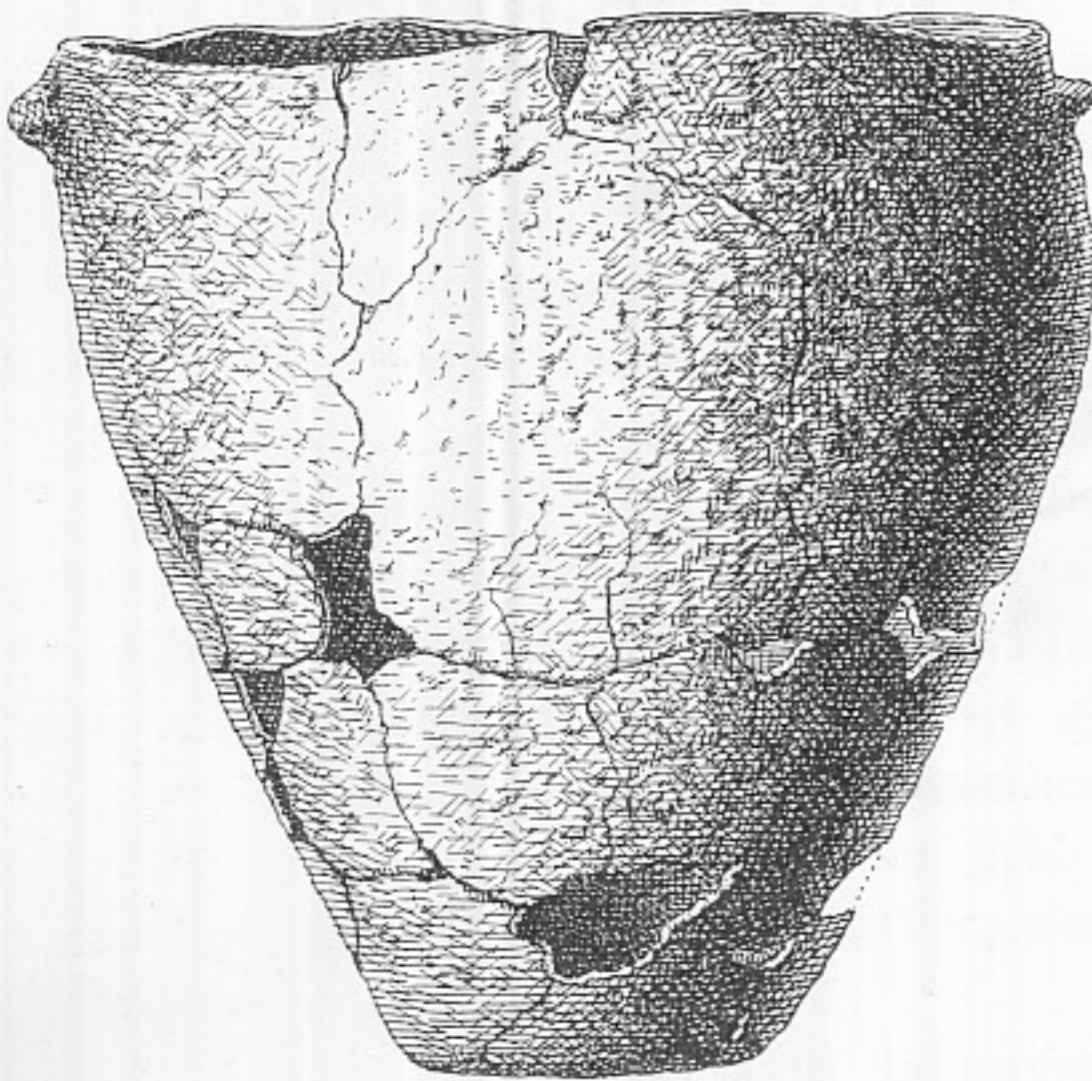


Abb. 272 1:6

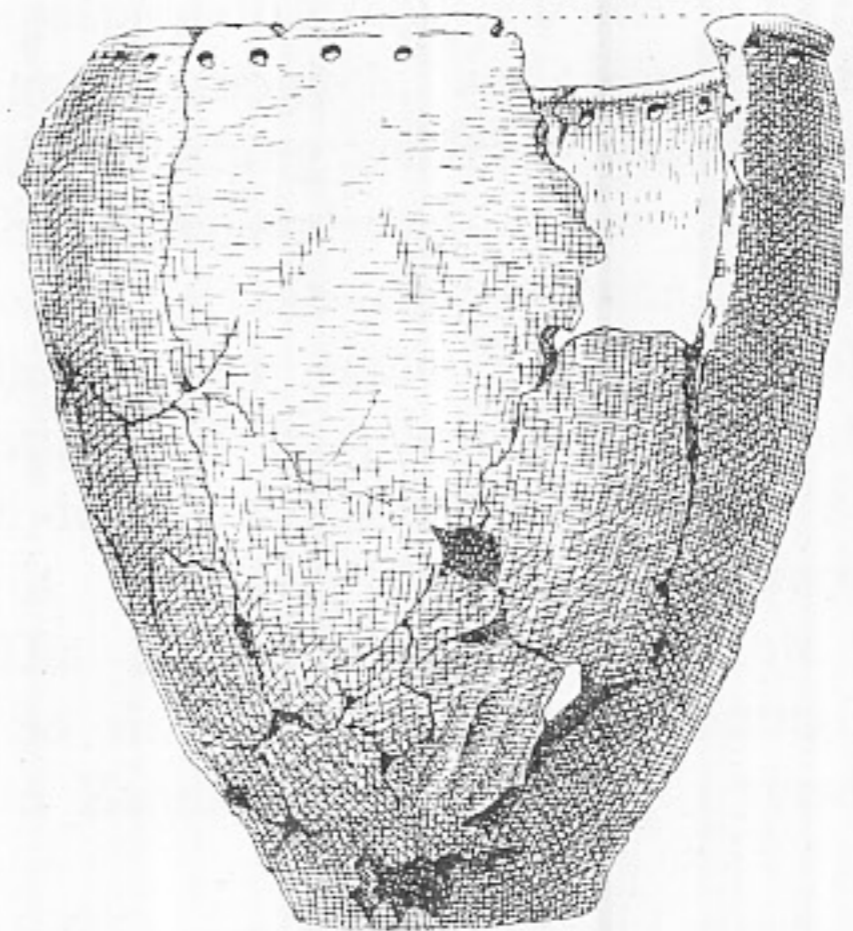


Abb. 273 1:7

271 Nikolaiken, Kr. Stuhm; 272 Kurische Nehrung; 273 Arys-See (Pfahlbau).

Neuerdings ist auch in Brandenburg an verschiedenen Fundstellen eine anscheinend gleiche Keramikart zum Vorschein gekommen¹⁸⁰⁾. Der Entdecker M. Schneider spricht die Vermutung aus, daß die Binsenkeramik — so nennt er diese Textileramik — „am Anfang der keramischen Entwicklung steht, daß die Binsenkeramik vielleicht überhaupt die älteste Keramik in Brandenburg ist. Auch die Begleitfunde scheinen diesen Gedanken bestätigen zu wollen; denn in den binsenkeramischen Siedlungen fanden sich auch typische frühneolithische Werkzeuge“ (S. 77).

Ueber die chronologische Stellung der ostpreußischen Stücke läßt sich vorläufig kein Urteil fällen. Doch mahnen m. E. die finnländischen spätneolithischen Funde gleicher Art¹⁸¹⁾ zur Vorsicht hinsichtlich einer zu frühen Ansetzung.

¹⁸⁰⁾ M. Schneider, Die Binsen-Keramik, eine neue steinzeitliche Gattung in Pr. Z. XV 1924 S. 75 f. m. Abbildungen S. 76.

¹⁸¹⁾ A. Europaeus a. a. O. S. 147; derselbe in F. F. T. XXXVI: 1, 1926, S. 76.

Schluß.

Wie aus den vorangegangenen Darlegungen hervorgeht, haben in der Jungsteinzeit verschiedene keramische Stilarten in Ostpreußen Wurzeln geschlagen, die einander ablösten oder nebeneinander gleichzeitig bestanden. Wir sahen auf Grund eines Teiles des keramischen Niederschlags (frühneolithische und Kammkeramik), wie das Weichsel-Memelgebiet in dem älteren Abschnitt noch zum westlichen Peripheriebezirk einer nordost- und osteuropäisch bestimmten Kultursphäre gehörte. Das Vordringen westlicher Elemente in dem mittleren Abschnitt der ostpreußischen Jungsteinzeit schuf neue Verhältnisse: Die Provinz wurde der nord- und mitteldeutschen Kultursphäre angegliedert.

Diese Tatsachen gehen bereits heute mit Klarheit aus dem vorliegenden keramischen Material hervor. In welcher relativen Stärke aber der erwähnte ältere ostische Einschlag vorhanden gewesen ist, wird erst aufgezeigt werden können, wenn die steinzeitliche Forschung mit Bezug auf das Innere der Provinz weitere Fortschritte gemacht hat. Die systematischen Ausgrabungen in der Zedmar und in Königsberg-Stadt und die damit verbundenen überraschenden Ergebnisse lassen noch manche andere Siedlung gleichen Kulturcharakters in der Provinz vermuten.

Aber auch für die anderen Stilarten gilt es noch Lücken zu schließen. So bietet die Keramik der Kugelamphorenkultur und die spätmegalithische zunächst nur ein dürftiges Bild. Bei der Schnurkeramik war es dagegen möglich, auf einer umfangreicheren Grundlage fußend diesen Stil und seine Entwicklung schärfer und klarer zu erfassen. Das ostpreußische Material läßt die reiche Ausgestaltung seiner Ziermuster deutlich in Erscheinung treten. Auf fremdem Boden außerhalb der Provinz geworden und gewachsen, erlebte er, nach Ostpreußen verpflanzt, hier seine Weiterentwicklung, befruchtet von den vorangegangenen keramischen Stilen. Wir spüren an dem Material eine allmähliche Abmattung des Stiles; Eintönigkeit der Muster greift Platz, die Formgebung wird plump und unschön. Das gleiche gilt von der Strich-, Rillenkeramik, der jüngeren Abzweigung der Schnurkeramik. Die Muster verflüchten (Abb. 271), um schließlich ganz zu verschwinden (Abb. 272). So sind z. B. bei Alt-Rosenthal und bei Lyck bisher nur mit Randkneifornament (wie in Zedmar, vgl. Abb. 136) versehene Scherben gehoben worden.

In die Bronzezeit setzen sich die unverzierten Gefäße der ausgehenden Jungsteinzeit fort; in den Pfahlbauten jener Stufe erscheint der große Eimertopf (wie Abb. 158, 272, 274), und die Rantauer Gräber der mittleren Bronzezeit (III. Periode nach Montelius) boten Becher schnurkeramischer Art.

X. Liste der Fundstellen.

Lfd. Nr.	Fundort	Kreis	Art der Fundstelle	Literatur	Aufbewahrungsort	Nr. der Uebersichtskarte	In der vorliegenden Arbeit erwähnt auf Seite
1	Altfelde	Marienburg	Siedlung	Mannus IX S. 142; ebenda XIII S. 23 Nr. 1	Danzig	9	8, 36, 48
2	Alt Rosenthal	Rastenburg	Siedlung	unveröffentlicht	Königsberg	49	91
3	Astrawischken (= Zedmar)	Darkehmen	Siedlungen	Bezz. Festschr. S. 148 ff.	Königsberg	51	8, 9, 10, 11, 12, 13 14, 15, 21, 24, 25, 30 32, 35, 36, 37, 38, 39 42, 44, 45, 46, 47, 49 57, 58, 60, 65, 73, 77 81, 83, 84, 85, 86, 87 88
	Babenz vgl. Kl. Babenz					31	
4	Balga, Schneckenberg	Heiligenbeil	Siedlung (?) 1 Scherben mit Schnur- ornament	S.-B. Pr. VI S. 124 f.; Bujack, Das Prussia-Museum I 1884 Nr. 243; Hollack, Erläute- rungen S. 10		25	37
5	Bischofsburg	Röbel	Grabfunde	Pr. Z. II 1910 S. 225; M.-Bibl. XV S. 168 Nr. 17		41	37
6	Braunswalde	Stuhm	Grab	S.-B. Pr. 26, 1926, S. 309 f.	Stadt-Mus. Marienburg	6	37, 64
7	Buchwalde	Osterode	Siedlung am Nordufer des großen Zehmensees	Hollack, Erläuterungen S. 19/20; M.-Bibl. XV 1918 S. 167	Osterode	34	36, 37
8	Collogienen, am Collo- giener See	Sensburg	Grab	unveröffentlicht	Königsberg	42	37
9	Crossen	Pr. Holland	Siedlung?	Hollack, Erläuterungen S. 23	Königsberg	10	37
10	Drygallen, Eichenberg, vgl. Katznase	Johannisburg	Siedlung	unveröffentlicht	Königsberg	45	37
11	Gilgenburg	Osterode	Doppelgrab unter Stein- pflaster und Monolith am östlichen Ufer des Orronglisees dicht hinter dem kleinen Damerowsee	Schr. Ph.-Oek. Ges. 10, 1869, S. 144; 18, 1877 S. 265; 23, 1882, Sitz.-Ber. S. 20, 26; Lissauer, Denkmäler S. 40 Nr. 2; Hollack, Erläute- rungen S. 42; Mannus II 1910 S. 100 Nr. 15; M.-Bibl. XV 1918 S. 166 Nr. 1	Königsberg	36	36, 38, 53, 54

Lfd. Nr.	Fundort	Kreis	Art der Fundstelle	Literatur	Aufbewahrungsort	Nr. der Uebersichtskarte	In der vorliegenden Arbeit erwähnt auf Seite
12	Grammer See	Ortelsburg	Siedlung	unveröffentlicht	Königsberg	40	36
13	Gumbinnen, in der Nähe von	Gumbinnen	Siedlung	unveröffentlicht	Königsberg	52	37
14	Heinrichswalde	Osterode	Steinkistengrab	S.-B. Pr. 26, 1926, S. 305 ff.	Königsberg	35	38, 50, 52, 53, 55, 56
15	Hospitalsdorf	Stuhm	Flachgrab	Berichte Danzig f. 1909 S. 26	Danzig	5	
16	Jonasdorf	Marienburg	Siedlung	Dorr, Uebersicht S. 15; M.-Bibl. XV S. 174 Nr. 41	Elbing	8	8, 17, 36, 37
17	Kahlberg, Frische Nehrung	Elbing	Siedlung, Scherben mit Schnurwellenornament	Dorr, Uebersicht S. 8	Elbing	22	37
18	Katznase (Eichenberg)	Marienburg	Siedlung	Lissauer, Denkmäler S. 38 Nr. 3; Schriften Danzig N. F. VI Heft 3 S. 239; ebenda VII Heft 2 S. 144; Berichte Danzig 1906 S. 21; Mitteilungen d. Copernicus-Vereins 15, 1907, S. 6 Abb. 35—43; Mannus II S. 89 (ohne Nummer); M.-Bibl. XV S. 174 Nr. 40	Danzig, Elbing	12	8, 16, 17, 19, 21, 30, 36, 37, 38, 49, 51, 52, 70
19	Kl. Babenz	Rosenberg	2 Hügelgräber mit gestreckten Skeletten	Ber. Danzig f. 1903 S. 24 f; Conventz, Das westpreussische Provinzial-Museum 1905 Taf. 45; Mannus II S. 99 Nr. 10; M.-Bibl. XV S. 177 Nr. 63	Danzig	31	
20	Kl. Wogenab	Elbing	Siedlung	Schriften Danzig N. F. VII Heft 4 S. 204; Dorr, Uebersicht S. 14; M.-Bibl. XV S. 173 f. Nr. 36	Elbing	17	8
21	Königsberg, Gelände der alten Schloßkaserne, jetzt des Reichsbankgebäudes	Königsberg	Siedlung	M. Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte unter „Ostpreußen A“ — Gaerte	Königsberg	27	22, 36, 37, 39, 57, 58
22	Kownatkener See	Neidenburg	Pfahlbau	S.-B. Pr. XIII S. 72 ff.; XIV S. 268 f.; Z. f. E. Verh. XIX S. 491; Kat. des Prussia-Mus. I 1906 S. 71 Nr. 272; Hollack, Erläuterungen S. 42; Mannus II S. 100 Nr. 16; M.-Bibl. XV S. 167	Königsberg	38	23, 24, 36, 37

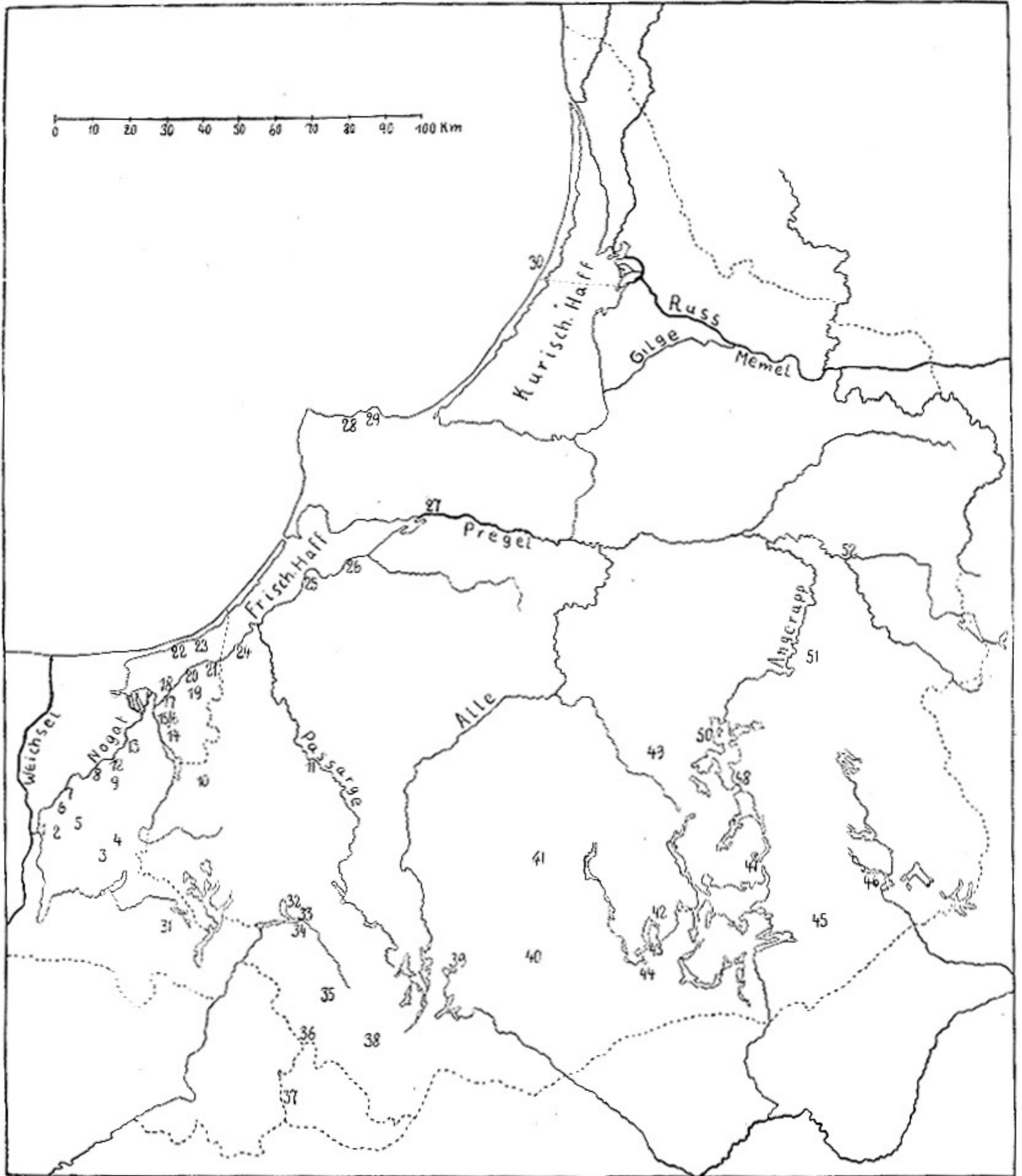
Lfd. Nr.	Fundort	Kreis	Art der Fundstätte	Literatur	Aufbewahrungsort	Nr. der Uebersichtskarte	In der vorliegenden Arbeit erwähnt auf Seite
23	Kurische Nehrung, hauptsächlich von Rossitten bis Memel	Fischhausen u. Memelgebiet	Siedlungen	Schr. Ph.-Oek. Ges. 14, 1873, S. 39 ff.; ebenda 18, 1877, S. 258 ff.; ebenda 24, 1883, S. 112; A. Bezzenberger, Die Kurische Nehrung und ihre Bewohner (Forschungen zur deutschen Landes- u. Volkskunde) Bd. III Heft 4 1889 S. 243 ff.; S.-B. Pr. 18, 1893, S. 36 ff.; ebenda 19, 1895, S. 146, S. 173 ff.; Mannus II 1910 S. 100; M.-Bibl. XV 1918 S. 168 Nr. 26; Ebert, Reallexikon für Vorgeschichte unter „Kur. Nehrung“ — W. Gaerte	Königsberg, Osterode, Insterburg, Berlin	30	8, 9, 11, 12, 15, 16, 18, 19, 21, 23, 25, 26, 27, 28, 31, 32, 33, 36, 37, 38, 42, 43, 48, 52, 55, 56, 57, 58, 60, 61, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 81, 85, 86, 87, 88
24	Lärchwalde, an der Hoppenbäck	Elbing	Siedlung	Schriften Danzig N. F. VII Heft 2 S. 144; ebenda VII Heft 3 S. 40 f.; ebenda X Heft 1 S. 87 f.; Dorr, Uebersicht S. 11/12; Dorr, Katalog des Elbinger Museums S. 11; M.-Bibl. XV S. 174 Nr. 38	Elbing	15	
25	Lärchwalde, Schloßberg	Elbing	Siedlung	Schriften Danzig N. F. VI Heft 4 S. 132; ebenda VII Heft 2 S. 144; Dorr, Uebersicht S. 11; M.-Bibl. XV S. 174 Nr. 37	Elbing	16	8, 37
26	Lenzen	Elbing	Siedlung	Ber. Danz. f. 1897 S. 27; ebenda f. 1903 S. 25; M.-Bibl. XV S. 173 Nr. 35	Danzig	19	8, 36, 37, 43
	Ludwigsort, vgl. Patersort					26	18
27	Lyck, zwischen Lycker und Sarker See	Lyck	Siedlung	unveröffentlicht	Königsberg	46	91
28	Neumark	Stuhm	Siedlung	Schr. Ph.-Oek. Ges. 23 1882 S. 23; Lissauer, Denkmäler S. 37 Nr. 21; Mannus II S. 99 Nr. 7; M.-Bl. XV S. 176 Nr. 56	Königsberg	4	8, 36, 37
29	Nikolaiken	Stuhm	Siedlung	Schr. Ph.-Oek. Ges. 23 S. 22; Lissauer, Denkmäler S. 37; Mannus XIII S. 160 Nr. 1; M.-Bibl. XV S. 176 Nr. 59	Königsberg	3	8, 15, 16, 19, 36, 37, 47, 48, 49, 56

Lfd. Nr.	Fundort	Kreis	Art der Fundstätte	Literatur	Aufbewahrungsort	Nr. der Uebersichtskarte	In der vorliegenden Arbeit erwähnt auf Seite
30	Nogathau	Elbing	Siedlung	Schr. Ph.-Oek. Ges. 21 S. 157 f.; Klebs, Der Bernsteinschmuck S. 46; Lissauer, Denkmäler S. 38 Nr. 6	Königsberg	13	8
31	Osterode-Senden	Osterode	Siedlung	Z. f. E. 1905 S. 952 ff.; Hollack, Erläuterungen S. 107; M.-Bibl. XV S. 167	Osterode	33	36, 37, 52, 53
32	Patersort-Ludwigsort	Heiligenbeil	Siedlung	S.-B. Pr. XXII S. 204 Taf. 34; Hollack, Erläuterungen S. 111; M.-Bibl. XV S. 172 Nr. 29/30	Königsberg	26	8, 36, 37, 43
33	Pierkunowen	Lötzen	Pfahlbau	Mitteilungen der literarischen Gesellschaft Masovia 28/29 Heft 1924 S. 15 ff.	Lötzen	48	36, 38, 50, 51, 52 53
34	Rantau	Fischhausen	Siedlung? Einzelfund, schnurverzierter Scherben	Schr. Ph.-Oek. Ges. 33, 1892, Sitz.-Ber. S. 34	Königsberg	29	37
35	Reimannsfelde	Elbing	Siedlung, heute im Haff 100 bis 200 m vom Ufer ent- fernt	Mittlg. des Copernicus-Vereins 15 1907 S. 6 Abb. 28-34; Schriften Danzig N. F. 8 Heft 3 1894 S. 181 f.; Mannus II S. 89 (ohne Nummer); M.-Bibl. XV S. 173 Nr. 34	Elbing	18	8, 15, 36, 37, 39 42, 43, 47, 48, 49
	Rosenthal vgl. Alt- Rosenthal					49	
36	Samland, halbe Wanne, gefd. „beim Bauder Sam- landbahn“; näherer Fundort unbekannt	Fischhausen	Siedlung	unveröffentlicht	Königsberg	28	37
37	Sankau	Braunsberg	Siedlung	Schr. Ph.-Oek. Ges. 23, 1882, S. 22, 26; Lissauer, Denkmäler S. 39 Nr. 1; Hollack, Erläuterungen S. 140; Mannus II S. 100; M.-Bibl. XV S. 172 Nr. 32	Königsberg	24	8, 37, 38
38	Sechöhe (früher Czierspienten)	Johannisburg	Siedlung u. Grab	S.-B. Pr. XXII S. 202; Hollack, Erläuterungen S. 24; M.-Bibl. XV S. 168 Nr. 19	Königsberg	47	36, 37, 38, 54, 55, 80

Lfd. Nr.	Fundort	Kreis	Art der Fundstätte	Literatur	Aufbewahrungs-ort	Nr. der Uebersichtskarte	In der vorliegenden Arbeit erwähnt auf Seite
39	Schmergrube (Frische Nehrung)	Elbing	Siedlung	Schriften Danzig N. F. VII Heft 2 S. 144; ebenda Heft 3 S. 33 ff.; ebenda XIV 3. Heft S. 23; Dorr, Uebersicht (Karte); Dorr, Katalog des Elbinger Museums Nr. 1370; M.-Bibl. XV S. 174/5 Nr. 43	Elbing	23	37, 38
40	Schreibersdorf	Neidenburg	Siedlung? Einzelfund, 1 Scherben mit echtem Schnurornament	Hollack, Erläuterungen S. 146		37	37
41	Sgonn	Sensburg	Siedlung	unveröffentlicht	Königsberg	43	38, 54, 55
42	Sporthenen, Torfbruch, genannt Rußwiese	Mohrungen	Einzelfund, Wanne	unveröffentlicht	Marienburg Schloß	11	37
43	Stobben	Angerburg	Siedlung	S.-B. Pr. XXIII S. 191 ff.	Königsberg	50	63
44	Stuhm - Weibenberg, bei Erdarbeiten auf der Straße von St. nach W.	Stuhm	Siedlung	Berichte Danzig f. 1896 S. 182; M.-Bibl. XV S. 176	Danzig	2	
45	Tolkemit	Elbing	Siedlung	Berl. Album Sect. I Taf. IV Nr. 162; Schr. Ph.-Oek. Ges. 16 S. 117 ff.; Schriften Danzig N. F. 7, Heft 2, 1889 S. 9—13; ebenda N. F. X Heft 1, 1899, S. 96 f.; 23, 1882, S. 28 ff.; Ber. Danzig f. 1898 S. 34; ebenda f. 1900 S. 30; Conwentz, Das westpr. Prov.-Mus. Taf. 41; Mittlg. des Copernicus-Vereins 15, 1907, S. 2 ff. Abb. 1—27; Mannus II S. 99 (ohne Nummer); M.-Bibl. XV S. 172/3	Königsberg, Elbing, Danzig	20	8, 13, 15, 17, 25, 28, 29, 31, 32, 33, 36, 37, 38, 42, 43, 51, 53, 63, 64, 66, 69, 85, 86, 87
46	Waldau	Osterode	Siedlung am Ufer des Drewnenzsees	Z. f. E. 1905 S. 966; Hollack, Erläuterungen S. 108 M.-Bibl. XV S. 167	Osterode	32	37
47	Waldersee (früher Koczek)	Johannisburg	Grab	Mannus X 1918 S. 10 ff.	Königsberg	44	38, 43, 81

Lfd. Nr.	Fundort	Kreis	Art der Fundstätte	Literatur	Aufbewahrungs-ort	Nr. der Uebersichtskarte	In der vorliegenden Arbeit erwähnt auf Seite
48	Weißenberg	Stuhm	Siedlung	Schr. Ph.-Oek. Ges. 23, 1882, S. 22; Lissauer, Denkmäler S. 36 Nr. 11; Ber. Danzig f. 1895 S. 34; für 1898 S. 35; f. 1907 S. 19; Mitteilungen des Copernicus-Vereins 15, 1907, S. 8 f. Mannus II S. 83 Nr. 2; S. 89 Nr. 55, S. 99 Nr. 6; M.-Bibl. XV S. 176 Nr. 55	Danzig, Königsberg, Elbing	1	8, 20, 21, 36, 37, 49
49	Wieck-Luisenthal	Elbing	Siedlung	S.-B. Pr. 24, 1923, S. 113 ff.; Elbinger Jahrbuch Heft 4, 1925, S. 113 ff.	Königsberg, Elbing	21	8, 26, 28, 34, 35, 36, 37, 39, 40, 41, 42, 43, 52, 55, 59, 60, 62, 65, 66, 67, 68, 70, 77
50	Willenberg	Stuhm	Siedlung	Schr. Ph.-Oek.-Ges. 23, 1882, S. 22; Lissauer, Denkmäler S. 36 Nr. 14; Mannus II S. 99 Nr. 6; M.-Bibl. XV S. 176 Nr. 53	Königsberg, Danzig	7	8, 20, 36, 37, 56
51	Wittenfelde	Elbing	Siedlung	Schr. Ph.-Oek. Ges. 23 S. 27 ff.; Lissauer, Denkmäler S. 37 Nr. 29		14	8
	Wogenab vgl. Kl. Wogenab					17	
52	Wuttrienen	Allenstein	Flachgrab mit Steinplattenkiste	Schr. Ph.-Oek. Ges. 17, 1876, Sitz.-Ber. S. 25, 34; 18, 1877, S. 265; 23, 1882, S. 20, 25; Berl. Kat. Nr. 165; Berl. Album Sect. I Taf. V; Klebs, Der Bernsteinschmuck 1882 S. 43 Taf. XI 6; Hollack, Erläuterungen S. 188; Mannus II 1910 S. 84 Nr. 7; M.-Bibl. XV 1818 S. 167 Nr. 16	Königsberg	39	36, 38, 53, 54
	Zedmar, Die, vgl. Astrawischken					51	

Übersichtskarte.





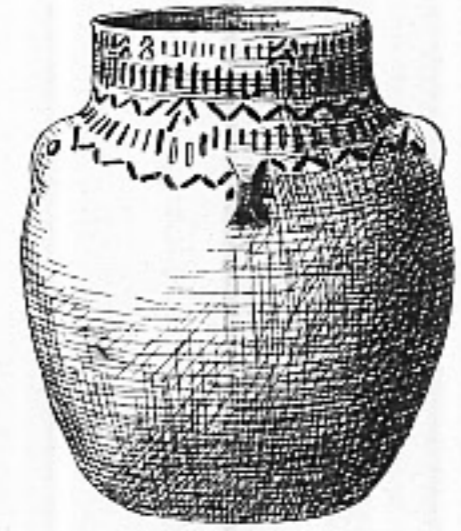
a 1:3



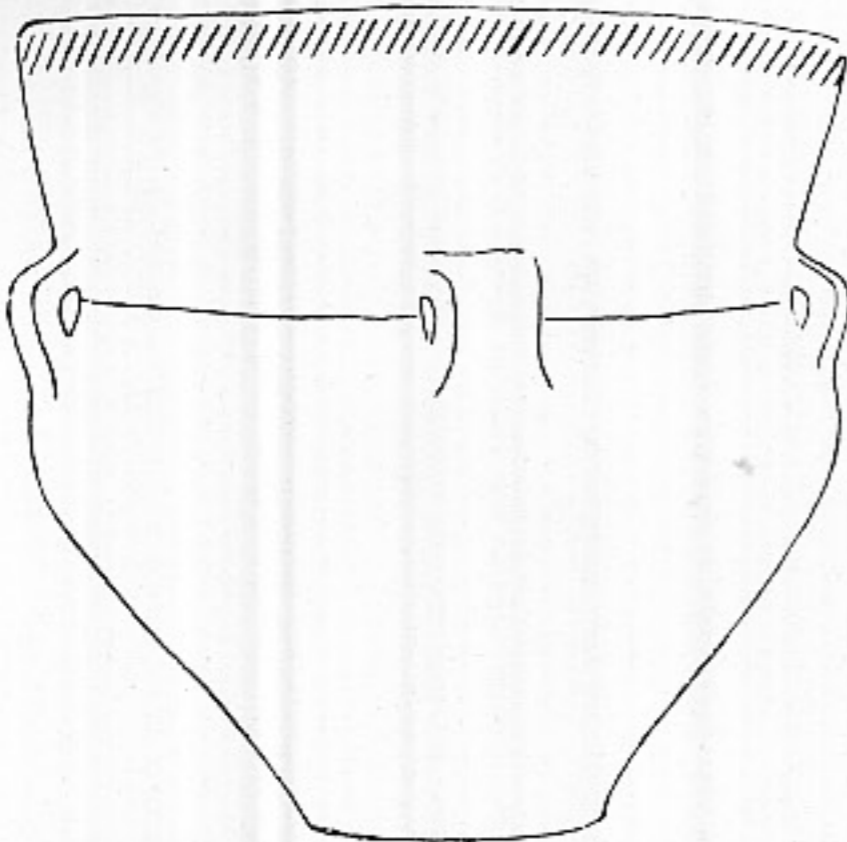
b 1:3



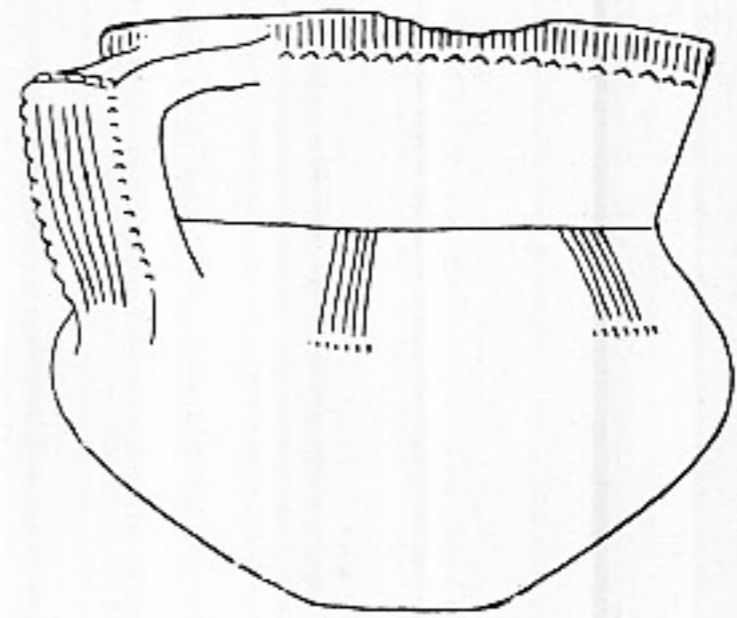
c 1:4



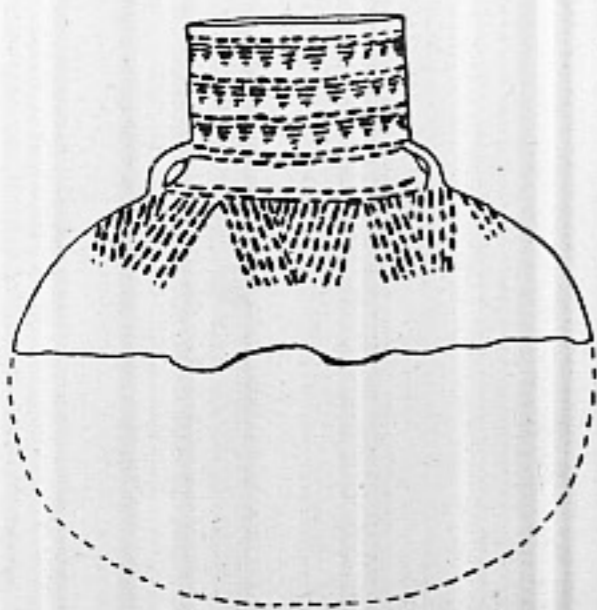
d 1:5



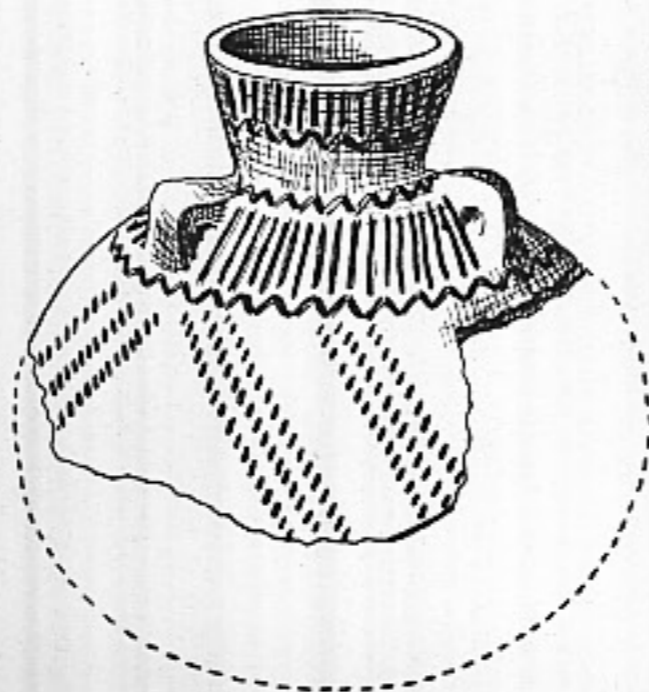
e 1:7



f 1:7



g 1:5

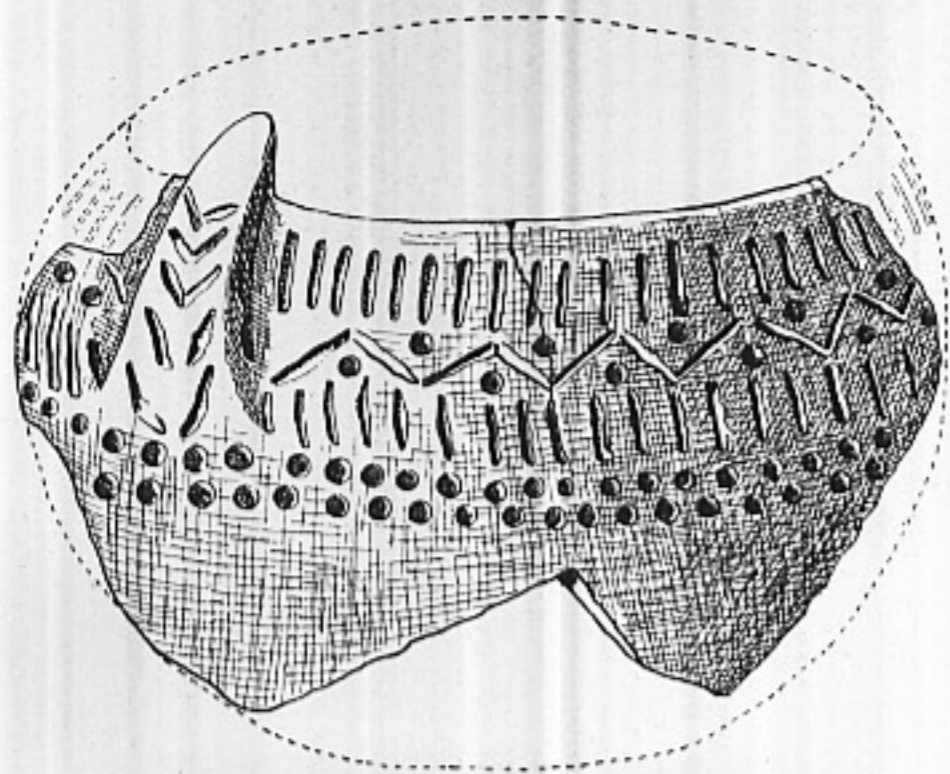


h 1:4



i 1:3

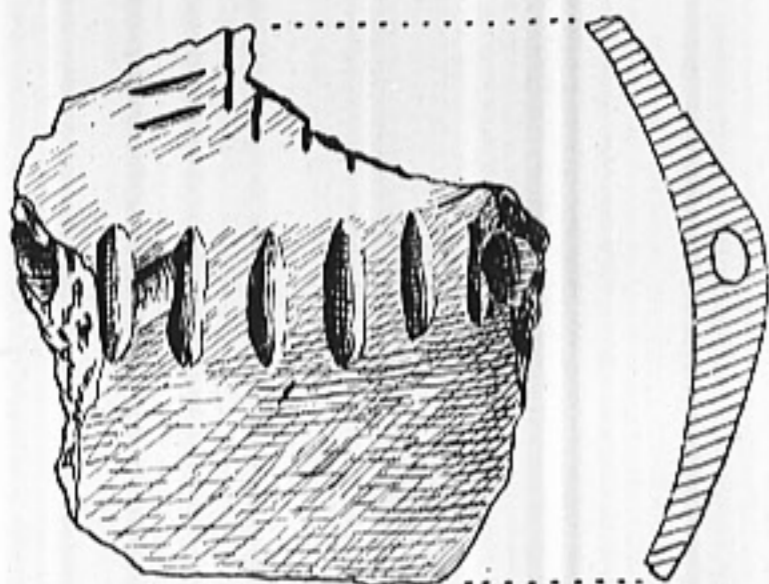
a Lohne, Prov. Hannover; b Rentschkau, früher Kr. Thorn, heute Polen; c Jordansmühle in Schlesien; a—c nach La Baume, Vorgeschichte von Westpreußen 1920 S. 9 Abb. 7—9; d Guttowo, früher Kr. Strasburg, heute Polen; nach La Baume a. a. O. S. 11, Abb. 14; e, f Borkowo, früher Kr. Hohensalza, Posen, heute Polen (nach Prähistorische Zeitschrift X 1918 S. 170); g Zechlau, früher Kr. Schlochau, Westpr., h Rentschkau, früher Kr. Thorn, Westpr., heute Polen; g—h nach La Baume a. a. O. S. 11 Abb. 12—13; i Kulmsee, früher Kr. Thorn, heute Polen; nach La Baume a. a. O. Taf. 2, 1.



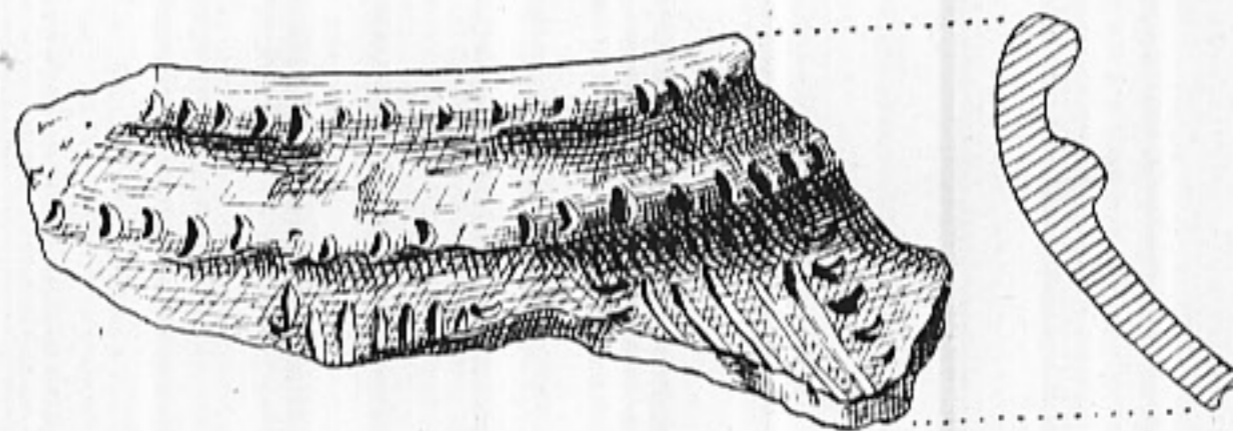
a 1:2



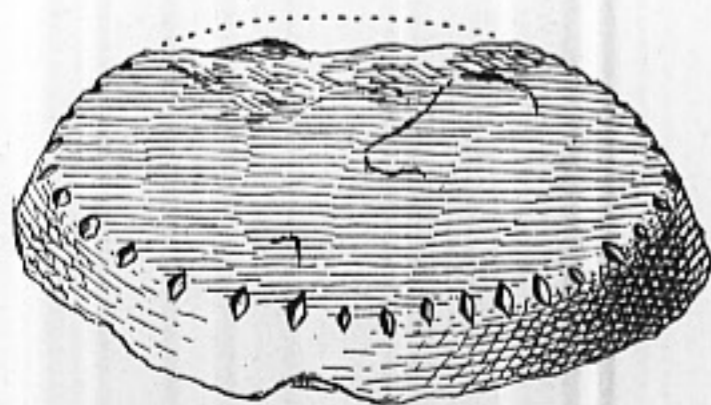
b 1:2



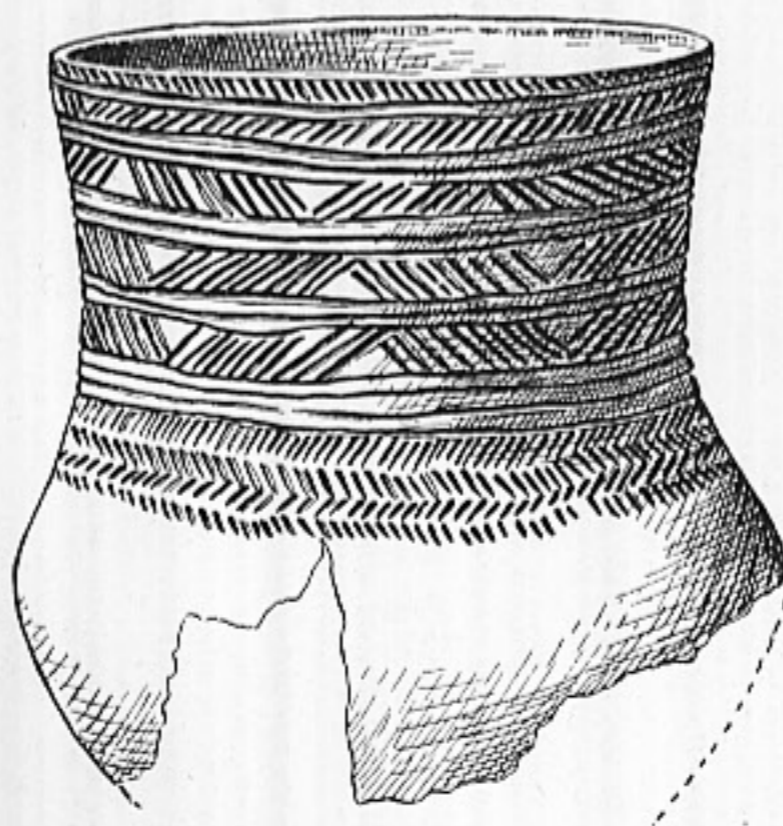
c 2:3



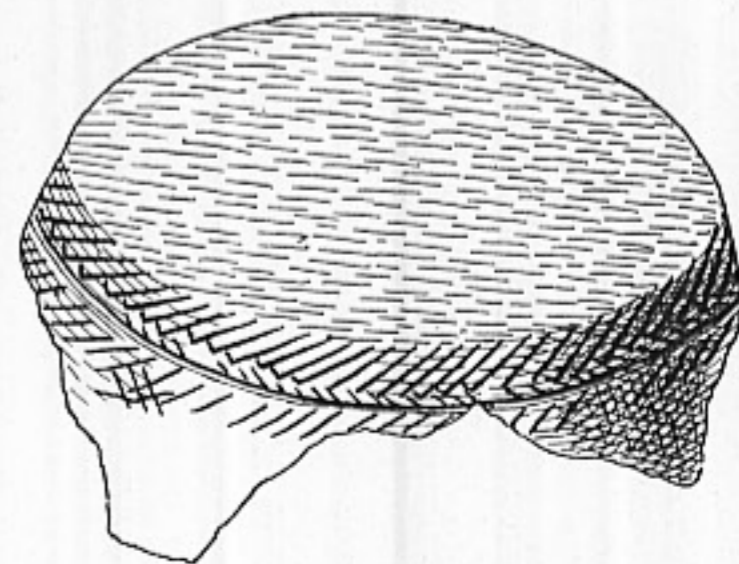
d 3:5



e 3:5



f 1:2



g 3:5

a Trzeb, früher Kr. Kulm, Westpr., heute Polen; nach La Baume, Vorgeschichte v. Westpr., S. 13 Abb. 15.
 b Oxhöft, früher Kr. Putzig, Westpr., heute Polen; nach La Baume a. a. O. S. 13 Abb. 16: c, d, e, f, g Rutzau,
 früher Westpr., heute Polen (Mus. Danzig).

Altertumsgesellschaft Prussia,

Landesverein „Deutscher Bund Heimatschutz“

Gegründet am 19. November 1844.

Die **Gesellschaft** ist eine wissenschaftliche und hat den Zweck, die kulturelle Heimatkunde, insbesondere die Kenntnis der vaterländischen Vorzeit zu pflegen und zu erweitern und für den Schutz der heimatlichen Kultur einzutreten (§ 1 der Satzungen).

Der **Jahresbeitrag** ist 3 RM.

Die **Mitglieder** haben freien Eintritt zum Prussia-Museum und zu den wissenschaftlichen Vorträgen während der Wintermonate und erhalten die Veröffentlichungen der Gesellschaft zum halben Buchhändlerpreise.

Manuskripte für die Vereinsschriften der Gesellschaft sind zu senden an die Schriftleitung, Königsberg i. Pr., Schloß. Die von der Schriftleitung angenommenen Manuskripte können sofort honoriert werden.

Die **Bibliothek** steht auf Wunsch auch auswärtigen Mitgliedern zur Verfügung.

Anmeldung zur Mitgliedschaft ist zu richten an den Vorstand der Altertumsgesellschaft Prussia, Königsberg i. Pr., Schloß.

Der Vorstand.

Prof. Dr. Dethlefsen,
Provinzialkonservator von Ostpreußen,
Vorsitzender.

Univ.-Prof. Dr. Leuze,
Schriftführer.

Bankdirektor Werner
Kassenwart.

Dr. Gaerte,
Direktor des Prussia-Museums.

H. Kemke,
Bibliothekar.